
Internationale Kommunistische Partei

*Il comunista - le prolétaire - el proletario - proletarian - programme communiste -
el programa comunista - Communist Program*

www.pcint.org

1917-1977 Bilanz einer Revolution

(»Kommunistisches Programm«, Nr.15/16, Oktober 1977)

INHALT :

• Vorbemerkung	1
• I. Die großen Lehren der Oktoberrevolution	2
• II. Die falschen Lehren aus der Konterrevolution in Russland	25
• III. Die sowjetische Wirtschaft vom Oktober bis heute	61

Nachdruck - März 2023

Was unsere Partei auszeichnet : Die Linie von Marx-Engels zu Lenin , zur Gründung der Kommunistischen Internationale und der Kommunistischen Partei Italiens ; der Klassenkampf der Kommunistischen Linken gegen die Entartung der Internationale , gegen die Theorie des »Sozialismus in einem Land« und die stalinistische Konterrevolution ; die Ablehnung von Volksfronten, Partisanenwiderstände und nationalen Blöcke ; der Kampf gegen das demokratische Prinzip und seine Praxis, gegen Interklassismus , gegen gewerkschaftliche und politische Kollaboration , gegen jede Form von Opportunismus und Nationalismus ; die schwierige Wiederherstellung Aufgabe der marxistischen Doktrin und des revolutionären Organs schlechthin - die Klassenpartei -, in Verbindung mit der Arbeiterklasse und ihrem täglichen Widerstandskampf gegen den Kapitalismus und die bürgerliche Unterdrückung ; der Kampf gegen persönliche und wahltaktische Politik , gegen jede Form von Indifferentismus , Mitläufertum, Mouvementismus oder die abenteuerliche Praxis des »bewaffneten Kampfes« ; die Unterstützung für jeden proletarischen Kampf , der mit dem sozialen Frieden und der Disziplin des interklassischen Kollaborationismus bricht ; die Unterstützung aller Bemühungen zur klassenmäßigen Reorganisation des Proletariats auf dem Terrain des wirtschaftlichen Assoziationismus , in der Perspektive der Wiederaufnahme des Klassenkampfes , des proletarischen Internationalismus und des antikapitalistischen revolutionären Kampfes in großem Maßstab.

» il comunista «

Zweimonatliche Zeitung – Das Exemplar: 2 € / 6FS / £2 - Jahresabonnement: 10 € / 30 FS / £10 - Förderabonnement: 20 € / 60 FS / £20

» le prolétaire «

Zweimonatliche Zeitung - Das Exemplar: 1,5 € / 3 FS / 1,5 £ / 500 CFA - Jahresabonnement: 7,5 € / 30 FS / 10 £ / 1500 CFA / 1,5 US\$ / CDN \$1,5- Förderabonnement: 15 € / 60 FS / 20 £ / 3000 CFA

» el proletario «

Vierteljährliche Zeitung – Das Exemplar: 1,5 €, 3 FS, 1,5 £ - Lateinamerika: 1,5 US\$, USA und CDN: 2 US\$.

» Proletarian «

Beilage zu "le prolétaire" auf Englisch - Das Exemplar : 1,5 €, £ 1, 3 CHF, US\$ 1,5

» programme communiste «

Theoretische Zeitschrift auf Französisch - Das Exemplar : 4 € / 8 FS / £ 3 / 1000 CFA / USA + Cdn US \$ 4 / Lateinamerika US \$ 2 - Abonnement : Der Preis von 4 Exemplaren - Förderabonnement für 4 Exemplare : 40 €, 80 FS, £ 20, 8000 CFA, USA + Cdn US \$ 40, Lateinamerika US \$ 10

» el programa comunista «

Theoretische Zeitschrift auf Spanisch - Das Exemplar: 4 € / 8 FS / £ 3 / 20 Krs. / Lateinamerika: US \$ 1,5 / USA et Cdn: US \$ 3 - Förderpreis, die Kopie: 6 €, 16 FS, £ 4 / 40 Krs. / Lateinamerika: US \$ 3 / USA et Cdn: US \$ 6

» communist program «

Theoretische Zeitschrift auf Englisch - Das Exemplar: 4 € / 8 FS / £ 3 / 1000 CFA / USA + CDNUS \$ 4 / Lateinamerika US \$ 2 - Abonnement: Der Preis von 4 Exemplaren - Förderabonnement für 4 Exemplare: 40 €, 80 FS, £ 20, 8000 CFA, USA + CDN US \$ 40, Lateinamerika US \$ 10

**Website der Internationalen
Kommunistischen Partei
www.pcint.org**

E-Mail-Adressen

ilcomunista@pcint.org
leproletaire@pcint.org
elprogramacomunista@pcint.org
proletarian@pcint.org

KORRESPONDENZ

Italien: Il comunista / C. P. 10835 / 20110 / Mailand - IT
Frankreich : Programme / BP 57428 / 69347 Lyon Cedex 07 - FR
Schweiz : Schreiben Sie an die Adresse in Lyon - FR
Spanien : Apdo. Correos 27023 / 28080 Madrid - ES

FREIER REPRODUKTION

Wir beanspruchen kein "geistiges Eigentum", wir haben kein "Urheberrecht" zu verteidigen und schon gar kein "kommerzielles Eigentum" geltend zu machen. Die Texte und Artikel, die auf dieser Website veröffentlicht werden, können in elektronischer oder gedruckter Form frei reproduziert werden, vorausgesetzt, dass nichts verändert wird und die Quelle - *Website »<http://www.pcint.org>«* - zitiert und deutlich angegeben wird.

Für Bestellungen von Publikationen, Portokosten und Bezahlungen, konsultieren Sie uns bitte unter unserer Adresse: leproletaire@pcint.org

Beilage zu "programme communiste" Nr. 106, Juli 2021, theoretische Zeitschrift der Internationalen Kommunistischen Partei - ISSN - 0033 -037 X . Verwaltung und Vertrieb : Programme, B.P. 57428; 69347 Lyon Cedex 07 - F
- Gedruckt von uns, März 2023 -

VORBEMERKUNG

(Vorwort zur Zeitschrift

»Kommunistisches Programm« Nr. 15/16,
Oktober 1977)

»Bilanz einer Revolution« erschien 1967 »am Rande der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution« als Sondernummer unseres theoretischen Organs in französischer Sprache (1).

10 Jahre später stellte sich bei der Vorbereitung der deutschen Ausgabe die Frage, ob wir die Arbeit, namentlich den Wirtschaftsteil, »weitschreiben« sollten, um das Zahlenmaterial bis in die siebziger Jahre zu führen und theoretisch auf die Frage der weltweiten Expansion des russischen Imperialismus, seiner spezifischen Schwäche und der Entwicklung der Beziehungen innerhalb des sogenannten Ostblocks näher einzugehen. In diesem Zusammenhang wäre es dann auch in einer Fortsetzung des zweiten Teils (der Kritik der falschen Lehren aus der Konterrevolution in Russland) auf die »Lehren« hinzuweisen, welche die chinesische Bourgeoisie seit den Reformen nach dem XX. Kongress der KPdSU aus der Entwicklung zu ziehen beliebte.

Nun wird die ökonomische Entwicklung der UdSSR in den regelmäßigen Berichten zur »Laufbahn des Weltimperialismus« seit den allerersten Nummern dieser Publikation ständig verfolgt. Ein längerer Artikel über die Verhältnisse innerhalb des Ostblocks, bzw. über die Beziehungen zwischen den Ostblockländern und dem westlichen Imperialismus ist außerdem für eine der nächsten Nummer vorgesehen. Die Untersuchung der Entwicklung Chinas und ihrer Widerspiegelungen in der Ideologie und in den politischen Polemiken der dortigen Bourgeoisie nimmt ihrerseits auch einen verhältnismäßig sehr breiten Platz in unseren Publikationen ein.

Die angesprochenen Ergänzungen schienen uns daher nicht angebracht. Sie hätten außerdem den Nachteil, die Arbeit übermäßig in die Länge zu ziehen; »Bilanz einer Revolution« hat für uns den Stellenwert einer theoretischen Synthese, die als Grundlage und Bezugspunkt für jede weitere Ausführung dient. Und gerade dieser Charakter sollte nicht verloren gehen.

Wir haben uns deshalb darauf beschränkt, den ersten Teil - »Die großen Lehren der Oktoberrevolution« - etwas zu straffen und da und dort umzuarbeiten, um die Wechselbeziehungen zwischen der russischen Revolution, der internationalen Arbeiterbewegung und dem bewaffneten antiimperialistischen Kampf in den unterjochten Kolonial Ländern, bzw. zwischen der internationalen Schwäche der Arbeiterbewegung, der Politik der Kommunistischen Internationale und der Konterrevolution in Russland etwas eingehender zu schildern.

(1) (1) Siehe unsere theoretische Zeitschrift auf Französisch »programme communiste«, Nummer 40-41-42, Oktober 1967 - Juni 1968, »En marge du cinquantenaire d'Octobre 1917. Bilan d'une révolution«. Auf Französisch wiederveröffentlicht in »Editions Programme. Textes du parti communiste international«, Juli 1991, Broschüre Nummer 9.

Bilanz einer Revolution

I. Die großen Lehren der Oktoberrevolution

*»Mit der Lehre von Marx geschieht jetzt dasselbe, was in der Geschichte wiederholt mit den Lehren revolutionärer Denker und Führer der unterdrückten Klassen in ihrem Befreiungskampf geschah. Die großen Revolutionäre wurden zu Lebzeiten von den unterdrückenden Klassen ständig verfolgt, die ihrer Lehre mit wildestem Ingrim und wütendstem Hass begegneten, mit zügellosen Lügen und Verleumdungen gegen sie zu Felde zogen. Nach ihrem Tode versucht man, sie in harmlose Götzen zu verwandeln, sie sozusagen heiligsprechen, man gesteht ihrem Namen einen gewissen Ruhm zu zur »Tröstung« und Betörung der unterdrückten Klassen, wobei man ihre revolutionäre Lehre des **Inhalts** beraubt, ihr die revolutionäre Spitze abbricht, sie vulgarisiert.«*

Dem Autor dieser Zeilen – sie stehen am Anfang von Lenins Schrift »Staat und Revolution« – musste der Gedanke fernliegen, dass er damit auch sein eigenes »Schicksal«, ja das »Schicksal« der Revolution vorwegnahm, mit der sich sein »Name« sehr bald unauflöslich verbinden sollte. Im Bewusstsein am Vorabend einer weltweiten Neugestaltung der Gesellschaft zu sein, unterbrach der Autor die Niederschrift seines Buches. Das letzte Kapitel der Wiederherstellung der marxistischen Staats- und Revolutionstheorie war die »Kritik der Waffen«: der bewaffnete Aufstand, die revolutionäre Machteroberung, die Zerschlagung des bürgerlichen Staates, die Errichtung der Diktatur des Proletariats. Dass diese Ereignisse keineswegs »russische Angelegenheiten« waren, dass sie vielmehr den Beginn der proletarischen Weltrevolution darstellten, verstand die internationale Bourgeoisie nur allzu gut. Sie begegnete der kommunistischen Diktatur in Russland mit »wildestem Ingrim und wütendstem Hass«; mit militärischer Intervention und politischem Gegenangriff und ebenso mit »zügellosen Lügen und Verleumdungen« zog sie gegen sie zu Felde. Und wo auch der Einsatz all dieser Waffen nicht reichte, um einen Übergriff der Flammen der Oktoberrevolution auf die Festungen des kapitalistischen Westens zu verhindern, da entfesselte das Lakaienheer des Opportunismus seinen Angriff hinter dem Sperrfeuer des Kapitals.

Jahrzehnte sind seitdem vergangen. Die Bourgeoisie aller Länder hat ihre Schrecken von damals vergessen. Für sie ist die Oktoberrevolution in die Geschichte eingegangen, ist ein Museumsstück, hat keine revolutionäre Spitze mehr. Der Weg zur Gedenkfeier ist frei.

Erben und Nachfolger der erbittertsten Feinde der Bolschewiki können ungestraft ihr Loblied singen; Erben und Nachfolger jenes Stalinismus, der seine Laufbahn so kennzeichnend mit der Einbalsamierung von Lenins Leichnam und mit der Heiligsprechung seines Namens als Pendant für

die Entstellung seiner Lehre begann, können den Oktober nach Wunsch feiern. Für sie ist die Oktoberrevolution keineswegs ein Brennpunkt des internationalen proletarischen Klassenkampfes, sondern ein nationaler Feiertag. Die Lehre der Revolution ist für sie keineswegs mehr eine Klassenlehre, sondern eine Art Katechismus für die Karrieristen eines Vaterlandes unter vielen anderen. Für sie hatte die Oktoberrevolution ausschließlich russische Ursprünge, und ihre geschichtlichen Resultate sind ebenso russisch. Für die professionellen Verfälscher, deren steriles Hirn Jahrzehnt für Jahrzehnt »Thesen zum x-ten Jahrestag der Oktoberrevolution« fabriziert, war diese Revolution ein Ausnahmefall, ein einmaliges und unwiederholbares historisches Ereignis. Und ist sie einmal von ihren Wurzeln abgeschnitten – **die in dem weltweiten Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat lagen** –, so kann der Archivar vom Dienst mit der Miene eines »Fachmanns« sehr wohl erklären, die Oktoberrevolution habe »den Verlauf der Weltgeschichte tief beeinflusst«. Es geht nicht mehr darum, aus dieser Geschichte zu lernen, die Lehren der Revolution zu ziehen, um sie anwenden und wiederholen zu können; es geht nur um »Tröstung und Betörung« des Proletariats: die Oktoberrevolution ist nicht mehr »das Beispiel, der erste Schritt in einer Reihe von Revolutionen« (Lenin, 1918), sie ist nicht mehr »die Generalprobe der proletarischen Weltrevolution« (Lenin, 1919). O nein. Jedes Land hat seinen nationalen Weg zum Sozialismus, einen Weg, der von den »nationalen Traditionen« und vom »Charakter seines Volkes« diktiert wird, kurzum einen Weg, der **über den Klassen steht**. Und in der Tat: wenn die Geschichte über den Klassen steht, wenn sie nicht mehr Geschichte von Klassenkämpfen ist, wenn der moderne Klassenkampf nicht der Klassenkampf einer Klasse ist, die **kein Vaterland hat**, dann ist der Oktober tot, tot und begraben.

Doch dem ist nicht so; nicht in diesem Geiste haben die Marxisten die Oktoberrevolution vorbereitet und zum Siege geführt, nicht in diesem Geiste blickten sie auf die Siege und Niederlagen ihrer Klasse zurück. Der Marxismus ist eine Anleitung zum Handeln. Doch ist er es nur, **weil er eine allgemeine und vollständige Auffassung von der Emanzipationsbewegung des Proletariats geliefert hat**. In den großen Umwälzungsperioden, in denen die Klassen zu den Waffen greifen, um sich eine gnadenlose Schlacht zu liefern, findet er die Bestätigung seiner eigenen Vorhersagen, holt er aus den Tatsachen selbst die Kraft, die die Konturen dieser Vorhersagen noch schärfer abzeichnet.

Mögen sich alle einbilden, der Oktober sei tot, oder sie hätten ihn selbst begraben. »Nur bei einer Ordnung der Dinge, wo es keine Klassen und keinen Klassengegensatz

gibt, werden die gesellschaftlichen Evolutionen aufhören, politische Revolutionen zu sein. Bis dahin wird am Vorabend jeder allgemeinen Neugestaltung der Gesellschaft das letzte Wort der sozialen Wissenschaft stets lauten: Kampf oder Tod; blutiger Krieg oder das Nichts. So ist die Frage unerbitterlich gestellt.« Im Sinne dieser Zeilen von Marx aus dem Jahre 1847 brach Lenin 1917 die Niederschrift von »Staat und Revolution« ab. Ebenso in ihrem Sinne greift das Proletariat nach der Niederlage zur Waffe der Kritik, besinnt sich auf die Lehren des Oktobers.

* * *

In den ersten Kapiteln des »Linksradikalismus« weist Lenin die Kommunisten aller Länder auf die Grundzüge der Oktoberrevolution hin, die *»internationale Geltung«* haben, die sich *»mit historischer Unvermeidlichkeit im internationalen Maßstab«* wiederholen werden. Zu diesen Grundbedingungen des Erfolgs gehörte die Tatsache, dass der Bolschewismus auf der festen Grundlage einer Theorie entstanden war, deren Richtigkeit *»durch die internationalen Erfahrungen des ganzen 19. Jahrhunderts«* bewiesen worden war und in den *»Erfahrungen mit den Irrungen und Wirrungen, mit den Fehlern und Enttäuschungen des revolutionären Denkens in Russland selbst«* eine zusätzliche Bestätigung gefunden hatte. Nicht in Russland suchten und fanden die Bolschewiki diese Theorie, sondern **außerhalb der nationalen Grenzen**. Und wie Marx und Engels – auch sie zum »Emigrantenleben« gezwungen – im Laufe der großen Kämpfe von 1848 und während der Jahre vor der Pariser Kommune, so erblickten auch die Bolschewiki in den Schwankungen aller Varianten des bürgerlichen und kleinbürgerlichen Sozialismus eine Bestätigung ihrer eigenen, proletarischen Theorie. Sie ließen sich ihren Weg weder von den Tiefen der slawischen Seele diktieren, wie die Panslawisten, noch vom nationalen Modell des »Mir«, wie die Volkstümler; sie nährten sich nicht von den »spezifischen Eigenarten« eines Landes, das man heute »unterentwickelt« nennen würde, sondern – wenn man uns den Ausdruck erlaubt – von den »spezifischen Eigenarten« der **fortgeschrittensten** kapitalistischen Länder. Sie stellten sich die programmatische Aufgabe (*»Was tun?«*), diesen aus dem kapitalistischen Westen geholten Marxismus in die russische Arbeiterklasse einzuführen. Statt »Neuheiten« auszuhecken, übernahmen sie die Ergebnisse eines halben Jahrhunderts von Klassenkämpfen und deren theoretischen Ausdruck, den Marxismus. In diesen Ergebnissen war ihr eigener Weg vorgezeichnet. Ihre Größe, ihr Stolz als Militante, die immer davon abgesehen haben, für sich oder für »ihre« Arbeiterklasse besondere Verdienste zu beanspruchen (1), liegt darin, von diesem Weg, den man bereits 1903 als »dogmatisch« bezeichnete, nicht abgewichen zu sein.

Die Frage nach der revolutionären oder konterrevolutionären Rolle Russlands (beide Aspekte gehören dialektisch zusammen) hat der Marxismus immer, seit dem »Kommunistischen Manifest« im internationalen Maßstab betrachtet. Unter dem drohenden Schatten des zaristischen Russlands, »Hort der Reaktion«, »Reservearmee der europäischen Konterrevolution«, hatten sich 1848 die revolutionären Aussichten zerschlagen. Es handelte sich damals nicht mehr um ein fernes, exotisches Land, sondern um einen Faktor, der wie Metternichs Österreich eine wesentliche Rolle in der europäischen Politik spielte: Ohne seine Niederlage wäre kein Sieg der europäischen Revolution möglich. Ab 1860 änderte sich die marxistische Perspektive im Hinblick auf Russland. Der Maßstab blieb nach wie vor europäisch (also weltweit, wenn man vom Radius der kapitalistischen Produktionsweise ausgeht), aber **in Russland**

selbst zeichnete sich jetzt eine Revolution ab. Ihr fiel die Aufgabe zu, die letzte bis dahin intakte Burg der europäischen Reaktion zu stürzen. Schon dadurch würde diese Revolution für ganz Europa eine riesige Bedeutung erlangen. Die Perspektive der internationalen Revolution erweiterte sich: *»Wenn Sie (die Revolution in Russland) das Signal zu einer Arbeiterrevolution im Westen wird, so dass beide sich einander ergänzen, dann kann die russische Bauerngemeinde«* – eine wenn auch stark untergrabene Form des uralten Gemeinbesitzes – *»zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung dienen«*. (2) In den neunziger Jahren ist diese Möglichkeit allerdings verschwunden: Russland ist in den Wirbelsturm des Kapitalismus hineingerissen worden und *»muss alle verhängnisvollen Wechselfälle des kapitalistischen Systems durchmachen«*. Die antifeudale und antizaristische Revolution, die auf der Tagesordnung steht, wird jedoch nicht nur die Bauern *»aus der Isolierung ihrer Dörfer, die ihren »Mir«, ihre »Welt« bilden, herausreißen und auf die Große Bühne führen, wo sie die Außenwelt und damit sich selbst«* kennenlernen werden, *»sondern sie wird auch der Arbeiterbewegung des Westens einen neuen Anstoß und neue bessere Kampfbedingungen geben und damit den Sieg des modernen industriellen Proletariats beschleunigen, ohne den das heutige Russland weder aus der Gemeinde noch aus dem Kapitalismus heraus zu einer sozialistischen Umgestaltung kommen kann.«* (3)

Der Bolschewismus entsteht und behauptet sich auf dem Boden dieser internationalen Tradition des Marxismus. Liegt in diesen Sätzen von Engels nicht bereits der genaue Umriss der ganzen bolschewistischen Perspektive von 1905 und 1917, sowie im Übrigen auch der Rahmen einer möglichen Konterrevolution, die sich ab 1926 sehr wohl ereignen sollte?

Für uns liegt hier die erste Lehre der Oktoberrevolution, ihres Himmelsturms wie umgekehrt ihres tragischen Sturzes: in dieser bruchlosen Kontinuität, welche die Partei bereits zwanzig Jahre vor der Revolution mit den geschichtlichen Kämpfen des Proletariats der voll entwickelten kapitalistischen Länder und mit der allgemeinen Theorie und dem Programm dieser Kämpfe herstellte. Ohne diese ununterbrochene Bindung ist kein Sieg der Arbeiterklasse möglich. Uns so wie die Bolschewiki die Kämpfe von 1917, 1848, 1871 und 1905 mit einem einzigen Blick einfingen, so müssen wir heute die zukünftige Wiederaufnahme des proletarischen Klassenkampfes in der Perspektive der großen Etappen der vergangenen Kämpfe im internationalen Maßstab betrachten, sie mit der Theorie, die jene Kämpfe ankündigte und aus ihnen Nahrung schöpfte, erhellen.

Die folgenreiche Verbindung der russischen Arbeiterbewegung mit dem Marxismus geht also auf jene frühen

(1) *»(...) die russische Revolution (...) (ist) gar nicht durch ein besonderes Verdienst des russischen Proletariats, sondern durch den Verlauf des allgemeinen Zuges der historischen Ereignisse hervorgerufen worden (...), die dieses Proletariat nach dem Willen der Geschichte einstweilen auf den ersten Platz gestellt und zeitweise zur Vorhut der Weltrevolution gemacht haben«* Lenin, »Referat über den Kampf gegen die Hungersnot«, 4.6.1918, Werke, Bd. 27, S. 421.

(2) Marx/Engels, Vorwort zur 2. russischen Ausgabe des »Manifests der Kommunistischen Partei«, 1882

(3) Engels, Nachwort zu »Soziales aus Russland«, 1894. Es ist wohl nicht nötig, darauf hinzuweisen, dass für einen Marxisten jedes »Vaterland« ein »Mir«, eine abgekapselte Welt ist, wo die Ausgebeuteten in einer erniedrigenden Einsamkeit eingesperrt sind.

Jahre zurück, in denen Engels einerseits die Prognose einer unvermeidlichen Phase kapitalistischer Entwicklung in Russland stellte, andererseits aber der Arbeiterklasse des riesigen Reiches und ihrer marxistischen Partei eine grandiose Perspektive eröffnete: Gewiss sollte die kommende Revolution eine antifeudale sein. Sie musste an erster Stelle ein charakteristisches Ziel der bürgerlichen Revolution verwirklichen, nämlich den vorkapitalistischen Großgrundbesitz zerschlagen. Doch würde sie sich auf die Höhe einer proletarischen Revolution erheben können: die Voraussetzung dazu wäre ihre Verbindung mit der revolutionären Bewegung des sozialistischen Proletariats im Westen.

1894 entstand Engels letzte Schrift zur sozialen Entwicklung Russlands; im selben Jahr schrieb Lenin seine Polemik gegen Michailowski. Von da an bis 1905 lässt sich Lenins Kampf in einem Wort zusammenfassen: die leidenschaftliche Verteidigung des Marxismus als unteilbarem Ganzen; gegen die Perspektive der **Volkstümpler**, die sich wirren Träumen einer »sozialistischen« Bauernrevolution auf der Grundlage des »Mir« hingaben; gegen den Revisionismus der **Ökonomen**; gegen den eklektischen Pragmatismus der **Spontaneisten**. Lenin betont die grundlegende Rolle der Theorie, des Programms, kurzum der Partei. Er unterstreicht die Notwendigkeit ihrer Einführung in die proletarische Klasse (4). Er verwirft mit allem Nachdruck jegliche »Freiheit der Kritik« gegenüber Theorie und Programm und wiederholt unaufhörlich, diese seien als Ganzes, als Block, ohne Auslassungen oder Entstellungen anzunehmen. Und gerade hier liegt ein fester Bestandteil jener Kontinuität, die wir als eine grundlegende Voraussetzung und als erste Lehre der Oktoberrevolution betrachten.

Der »unerhört barbarische und reaktionäre Zarismus«, diese »spezifische Eigenart Russlands«, zwang die revolutionäre Avantgarde zum **Verlassen der geographischen und geistigen Grenzen des Landes** (Lenin formte sich politisch in der Schule des exilierten Plechanow, der ganze Bolschewismus in der Schule des exilierten Lenin), zur Herstellung einer engen Bindung zu den theoretischen wie praktischen Kämpfen der europäischen sozialistischen Bewegung. Doch auch das »Geheimnis« für die hartnäckige Verteidigung des Marxismus durch die Bolschewiki, für die Ausprägung der bolschewistischen Partei auf dieser »granitnen« internationalen Grundlage lag ebenfalls in einer Erscheinung internationaler Natur. Wie Lenin im »Linksradikalismus« zeigt, »war in keinem anderen Land in einem so kurzen Zeitraum ein solcher Reichtum an Formen, Schattierungen und Methoden des Kampfes **aller Klassen der modernen Gesellschaft konzentriert gewesen**«. Und diese Dynamik wurde durch einen strikt internationalen Faktor bestimmt: Sie war eine Folge der **Einführung des Kapitalismus** in ein rückständiges Land, der Aufzucht eines **vollreifen Kapitalismus** auf eine geschichtlich zurückgebliebene ökonomische und soziale Struktur. Als Meister der Dialektik suchten Lenin und Trotzki gerade hier den Schlüssel für die bevorstehende russische Revolution. Trotzki macht sich über die scholastischen Kriterien und die Pedanterie lustig; er zeigt, dass gerade die weltweite Entwicklung Russland aus seiner Rückständigkeit und asiatischen Barbarei herausgerissen hat. Lenin erklärt, »dass die erste Rolle, die das Proletariat Russlands in der Arbeiterbewegung der ganzen Welt spielt, sich nicht aus der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes erklärt. Ganz im Gegenteil« (5) Gerade weil diese »asiatische« und »barbarische« Gesellschaftsstruktur in den Strudel des modernsten Kapitalismus hineingerissen wurde, wurden ihre Fundamente zutiefst erschüttert, Etappen übersprungen, geschichtliche Fristen verkürzt; gerade deshalb haben die bürgerlichen und halbbürgerlichen Klassen in einem so kurzen geschichtlichen Zeitraum all ihre Möglich-

keiten eines direkten Eingriffs ins soziale Geschehen, einer Führung und Kontrolle des sozialen und politischen Kampfes verbraucht; gerade deshalb wurde ein eben entstandenes Proletariat seinen geschichtlichen Aufgaben sofort gegenübergestellt. Und dem »letzten Wort« in Sachen Kapitalismus konnte dieses Proletariat in der Tat nur mit dem »letzten Wort« in Sachen revolutionärer Theorie antworten – der zaristische Absolutismus konnte nur ein Übriges tun, um dieses Proletariat auf den Weg zu dieser Theorie zu stoßen. Auch seine junge Avantgarde musste daher schon sehr früh den Beweis für eine außerordentliche Reife erbringen (6), was so viel bedeutet, wie dass sie verstand, dass es außerhalb des Marxismus keine Rettung gibt.

Die marxistische Bewegung in Russland fand also ihren Weg vorgezeichnet. Sie wusste daher von Anbeginn, dass sie eine **doppelte Aufgabe** zu erfüllen hatte, und bereits acht Jahre vor der Revolution von 1905 formulierte sie diese Aufgabe mit absolut Klarheit: »Die praktische Tätigkeit der Sozialdemokratie ist bekanntlich darauf gerichtet, den **Klassenkampf des Proletariats zu leiten und diesen Kampf in seinen beiden Formen zu organisieren: den sozialistischen (Kampf gegen die Kapitalistenklasse, mit dem Ziel, die Klassengesellschaft zu vernichten und eine sozialistische Klassengesellschaft zu errichten) und den demokratischen (Kampf gegen den Absolutismus, mit dem Ziel, in Russland die politische Freiheit zu erringen und die politische und soziale Ordnung Russlands zu demokratisieren)**.« (7) Und wie ist diese Aufgabe zu erfüllen? »Die Sozialdemokraten unterstützen die fortschrittlichen Gesellschaftsklassen gegen die reaktionären, die Bourgeoisie gegen die Vertreter des privilegierten und ständischen Grundbesitzes und gegen die Beamtenschaft, die Großbourgeoisie gegen die reaktionären Gelüste des Kleinbürgertums« (8). Diese Solidarität wird aber zwangsläufig einen »zeitweiligen und bedingten Charakter« haben, nicht nur wegen der »klassenbedingten Sonderstellung des Proletariats (...), das morgen schon Gegner seiner Bundesgenossen von heute sein kann« (9), sondern auch weil das Proletariat »seiner Klas-

(4) Keine Revolution ist möglich ohne das Zusammenwirken dieser zwei Faktoren: des »Bewusstseins« – d./ h. genauer der Theorie, des Programms, der Partei, die den geschichtlichen Verlauf des physischen proletarischen Klassenkampfes vorwegnehmen – und der »spontanen« Massenaktionen.

(5) Lenin, »Referat auf der Moskauer Gouvernementskonferenz der Betriebsräte«, Werke, Bd. 27, S. 547.

(6) Diese Reife ergibt sich dialektisch aus dem Reifegrad des Kapitalismus selbst, der nicht im Maßstab eines Landes, sondern nur im Weltmaßstab zu bemessen ist. Dass es außerhalb des Marxismus keine Rettung gibt, gilt übrigens (im Guten wie im Schlechten) ebenso für jene Völker, die erst heute in den Sog der kapitalistischen Produktionsweise hineingerissen werden.

(7) Lenin, »Die Aufgaben der russischen Sozialdemokraten«, Werke, Bd. 2, S. 330.

(8) ebda., S. 336. Man denke an die heutigen »Leninisten«, welche die Wehklagen der Kleinbourgeoisie über die Monopole zur Grundlage der eigenen Ideologie machen.

(9) ebda., S. 337. In der Tat wird sich die Bourgeoisie sehr bald mit dem Absolutismus gegen die Bauern (die Land forderten) und die Arbeiter (die bessere Arbeitsbedingungen forderten) verbünden. Die Kleinbourgeoisie, dieses moderne Janushaupt, wird alternativ ihre beiden Gesichter zeigen, je nachdem, welche der beiden wesentlichen Klassen der Gesellschaft ihr stärker vorkommt und sie an sich reißt. Was die »gebildeten Leute« und die »Intelligenz« angeht, so konnten sie trotz der üblichen Agitation die eigene Untertanenhaltung nicht verbergen.

senlage nach« als einziges »die Demokratisierung der politischen und gesellschaftlichen Ordnung zu Ende zu führen vermag, denn durch eine solche Demokratisierung würde diese Ordnung in die Hände der Arbeiter kommen« (Was so viel heißt, wie dass das Proletariat die Macht sowohl den Händen der Großbourgeoisie als auch denjenigen der Kleinbourgeoisie entreißen wird). In den Fußstapfen des »Kommunistischen Manifest«, der »Ansprache der Zentralbehörde an den Bund« (1850) der marxischen Bilanz der »Klassenkämpfe in Frankreich« und in Deutschland erblickt die marxistische Bewegung in Russland im Proletariat den wirklichen Hauptakteur der bevorstehenden Revolution, obwohl diese ihrem sozialen Inhalt nach den demokratischen und damit bürgerlichen Horizont noch nicht sprengen wird.

Aber es handelt sich doch um eine bürgerliche Revolution, sagten die menschewistischen Spießer vor und nach 1905: Initiative und Führung müssen deshalb der Bourgeoisie überlassen werden (einige, folgerten sogar, man müsse Hand in Hand mit der Bourgeoisie die Macht... auf parlamentarischem Weg erobern!). Die idealistischen Volkstümmler, deren höchstes Ziel die Vernichtung des gutsherrlichen Grundbesitzes war, erklärten ihrerseits, dass die Initiative und Führung der Bauernschaft zukommen sollte. Ganz anders die Bolschewiki. Bis 1917 und über 1917 hinaus beharrten sie auf der Position, dass die ökonomisch und sozial bürgerliche Revolution nur unter der Bedingung »zu Ende« (Lenin) geführt werden könnte, dass die Arbeiterklasse die Führung übernimmt: Die Arbeiterklasse muss sich in die Lage versetzen, diese Riesenaufgabe zu erfüllen; sie muss das Bewusstsein erlangen, dass die Kleinbourgeoisie, bzw. die Bauernschaft die Revolution niemals bis zur äußersten Grenze führen, sondern im Gegenteil den Rückzug erschrecken und verzweifelt antreten werden. Doch gerade durch die radikale, proletarische Führung der bürgerlichen Revolution würde sich die proletarische Perspektive eröffnen: In Verbindung mit dem revolutionären Kampf des Proletariats der fortgeschrittenen kapitalistischen Länder, mit der **unabdingbaren** Hilfe dieses Proletariats, den sozialen und ökonomischen Zyklus seiner **eigenen** Revolution zu beginnen.

Die Parameter der bolschewistischen Perspektive werden bis zur Oktoberrevolution unverändert bleiben. Was sich verändern wird, und zwar vor allem unter dem Druck internationaler Faktoren, ist das relative Gewicht der verschiedenen Klassen, das Wechselverhältnis zwischen ihnen. In einer vom Standpunkt der Produktivkräfte höchst »entwickelten« Welt legen die rückständigen Länder fünfzig Jahre in fünf Jahren zurück; die historischen Phasen drängen sich zusammen, gehen sturzweise ineinander über; Fristen verkürzen sich in Hast, und im selben Eiltempo bilden sich die Fronten des Klassenkriegs, lösen sich wieder auf, bilden sich bald wieder aufs Neue. Bereits 1850 hatten Marx und Engels in der »Ansprache« eine Reihe von Brüchen im Laufe der Klassenkämpfe in Deutschland vorausgesehen: Bruch zwischen revolutionärer Bourgeoisie einerseits und Kleinbourgeoisie und Proletariat als Verbündeten andererseits; unmittelbar darauf ein neuer Bruch: bewaffneter Kampf der Arbeiter gegen alle besitzenden Klassen; und – unter der Voraussetzung einer proletarischen Erhebung in Frankreich (im Westen würden wir bezüglich Russland sagen) – würde die Bewegung in die ausschließlich vom Proletariat geführte, sozialistische Revolution hinauswachsen können. Aber sowohl für Marx als auch für Lenin im Jahre 1897 waren die geschichtlichen Etappen noch relativ lang. So schrieb Marx 1850, dass »die deutschen Arbeiter nicht zur Herrschaft und Durchführung ihrer Klasseninteressen kommen können, ohne einen längeren revolutionären Entwicklungsgang durchzumachen«. Fünfzig Jahre

später, in Russland, war das Tempo der Geschichte unvergleichlich schneller. Bereits 1905 hat die russische Bourgeoisie ihre ganze revolutionäre Munition verpulvert und sich in einen offenen Verbündeten des Großgrundbesitzes und des Zarismus verwandelt. Von allen bürgerlichen und kleinbürgerlichen Klassen der demokratischen Front bleibt allein die Bauernschaft als möglicher Verbündeter zurück. Weitere zwölf Jahre später führt der internationale Kapitalismus, bzw. das reifste Produkt der internationalen kapitalistischen Entwicklung – der imperialistische Weltkrieg – den restlosen Bruch zwischen den Klassen im rückständigen Russland herbei. Das Proletariat zieht die arme Bauernschaft hinter sich her und übernimmt die Macht. Das Proletariat **führt die Revolution allein**.

Auch das bleibt eine universelle Lehre des Oktober, selbst wenn sie in ihrem spezifischen Inhalt nur in den geohistorischen Gebieten der Erde anwendbar ist, wo die Aufgaben einer national-revolutionären Umwälzung noch zu bewältigen sind. Nur der blinde Menschewismus der Stalinisten konnte Mitte der zwanziger Jahre per Dekret verfügen, dass der Brand der nationaldemokratischen Revolution in China sich in säuberlich voneinander abgeschlossenen Etappen zu entwickeln habe: jede Etappe müsse ihre »eigene« Führungskraft haben, jede sei restlos »abzuschließen«, bevor man zur nächsten übergehen könne usw. Im Klartext bedeutete diese mechanistische Auffassung, dass das Proletariat sich zunächst **hinter** den nationalen Klassen zu scharen hätte, um dort still abzuwarten, bis die »Experten« in revolutionärer Strategie ihre Stunde für gekommen hielten. Das tragische Resultat dieser Politik, die jede Seite und jede Zeile von Lenin mit Füßen trat, war, dass man post festum feststellen konnte, dass die Stunde endgültig und unwiederbringlich vorüber war! Der Sieg in Russland 1917, wie die vernichtende Niederlage in China 1927 zeigen beide sehr deutlich, dass die Wahrheit das genaue Gegenteil von dieser Auffassung ist (10).

Und die Aussichten nach dem Siege? Es ist wichtig, sich mit ihnen zu beschäftigen, um die Probleme, die **nach** dem Oktobersieg auftraten, genau zu verstehen. In »Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution« (1905) schreibt Lenin: »Dieser Sieg (der entscheidende Sieg über den Zarismus) wird eben eine Diktatur sein, d./ h. er wird sich unvermeidlich auf **militärische Gewalt**, auf die Bewaffnung der Massen, auf den Aufstand stützen müssen, **nicht aber auf diese oder jene, auf »legalem«, »friedlichem« Wege geschaffenen Einrichtungen**. Das kann nur eine Diktatur sein, denn die Verwirklichung der für das Proletariat und die Bauernschaft unverzüglich und unabweislich notwendigen Umgestaltungen wird den erbitterten Widerstand sowohl der Gutsbesitzer als auch der Großbourgeoisie und des Zarismus hervorrufen. Ohne Diktatur ist es unmöglich, die-

(10) Siehe zu dieser Frage außer der Schrift »Zwei Taktiken«, (1905) auch die Polemik Lenins gegen die Menschewiki von 1909 (»Das Kampfziel des Proletariats in unserer Revolution«, Werke, Bd. 15. S. 360 ff). Die Menschewiki sahen die Aufgabe des Proletariats darin, »der Motor der bürgerlichen Revolution zu sein«, und nicht (wie die Bolschewiki) deren »Leiter«, deren »Führer«. Lenin zeigte, dass die menschewistischen Positionen im Grunde nichts anderes bedeuteten als »Abhängigkeit der Arbeiterklasse von der liberal-monarchistischen, konterrevolutionären Bourgeoisie«. Wie Lenin in der Schrift »Zwei Taktiken« zeigt, wird der Sieg nur möglich sein, wenn die Partei sich als fähig erweist, »dem Gang der Ereignisse den Stempel ihrer proletarischen Selbständigkeit aufzudrücken« (Ausgewählte Werke, Bd. I, S. 564).

sen Widerstand zu brechen, die konterrevolutionären Anschläge abzuwehren. Doch selbstverständlich wird es keine sozialistische, sondern eine demokratische Diktatur sein. Sie wird (ohne eine ganze Reihe Zwischenstufen der revolutionären Entwicklung) nicht imstande sein, die Grundlagen der Kapitalismus anzutasten. Sie wird im besten Fall imstande sein, eine radikale Neuverteilung des Grundeigentums zugunsten der Bauernschaft vorzunehmen, einen konsequenten und vollen Demokratismus bis zur Errichtung der Republik durchzuführen, alle asiatischen Wesenszüge und Knechtschaftsverhältnisse im Leben nicht nur des Dorfes, sondern auch der Fabrik auszumerzen, für eine ernsthafte Verbesserung der Lage der Arbeiter, für die Hebung ihrer Lebenshaltung den Grund zu legen und schließlich, last but not least, den revolutionären Brand nach Europa zu tragen. Ein solcher Sieg wird aus unserer bürgerlichen Revolution noch keineswegs eine sozialistische machen; die demokratische Umwälzung wird über den Rahmen der bürgerlichen gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse nicht unmittelbar hinausgehen; aber nichtsdestoweniger wird die Bedeutung eines solchen Sieges für die künftige Ent-

wicklung sowohl Russlands als auch der ganzen Welt gigantisch sein« (11). Und an anderer Stelle: »Wir werden alle Kräfte aufbieten, damit dieser Sieg nicht vor allem von den Herren Großbourgeois ausgenutzt wird (...) Wir werden alle Kräfte aufbieten, damit dieser Sieg der Arbeiter und Bauern zu Ende geführt wird, bis zur restlosen Vernichtung all der verhassten Einrichtungen der Selbstherrschaft, der Monarchie, der Bürokratie, des Militarismus und der Leibeigenschaft. Nur ein solcher Sieg wird dem Proletariat wirkliche Waffen in die Hand geben – und dann werden wir Europa in Brand setzen, um aus der russischen demokratischen Revolution einen Prolog der europäischen sozialistischen Umwälzung zu machen.« (12) » (...) und das sozialistische Proletariat Europas (wird) uns, nachdem es das Joch der Bourgeoisie abgeschüttelt hat, seinerseits helfen, die sozialistische Umwälzung zu vollbringen.« Engels letzte Worte über »Soziales aus Russland« erkennt man hier unverändert wieder!

Diese »Diktatur zu zweit«, diese »Demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft« (13) wird – wie Lenin unaufhörlich wiederholt – eine ununterbrochene Folge von Kämpfen gegen die Vergangenheit und für

(11) Lenin, Auswählte Werke, Bd. I, S.556. Nicht einmal im äußersten Fall einer Nationalisierung des Bodens (1918 wird Lenin ergänzen: Nicht einmal bei einer Nationalisierung der Industrie und ihrer Kontrolle durch den Staat) kann man in Russland allein die sozialen und ökonomischen Grenzen einer bürgerlich-demokratischen Revolution überspringen und demzufolge auch nicht den potentiell antagonistischen Charakter der Beziehungen zwischen Proletariat und Bauernschaft abschaffen. 1906 im Kampf gegen Plechanow, der die »Munizipalisierung« des Bodens forderte, erklärte Lenin: »Die Munizipalisierung ist eine von verschiedenen Arten des **Grundbesitzes**, aber ist es nicht klar, dass durch die Form des Grundbesitzes die grundlegenden und wesentlichen Merkmale einer **Klasse** nicht geändert werden?« (»Bericht über den Vereinigungsparteitag der SDAPR«, Werke, Bd. 10, S. 336). Lenins Argumentation kann auch auf Trotzki's Theorie der »permanenten Revolution« angewendet werden. Siehe auch »Kleinbürgerlicher und proletarischer Sozialismus« (1905, Bd. 9, S. 444 ff). Auch hier erklärt Lenin sehr ausführlich, dass der vollständige Sieg der Agrarrevolution weder die Warenwirtschaft und den Kapitalismus, noch die Klassenteilung der Gesellschaft aufheben können.

(12) D./ h., dass das Proletariat nicht nur die bürgerlich-demokratische Revolution zu Ende führen muss (um damit die materiellen Bedingungen seiner eigenen Revolution vorzubereiten), sondern auch gestützt auf die Bauernschaft das Ruder dieser Revolution **gegen** die anderen Klassen (Groß- und Mittelbourgeoisie) an sich reißen muss.

(13) Die Leninsche Formel ist keineswegs statisch, sondern dynamisch. Sie schließt auch nicht aus, dass das Proletariat als Ergebnis der Volksrevolution die Macht **allein** übernimmt. Das geht aus obigen Ausführungen bereits hervor, doch muss man darauf zurückkommen wegen des unglaublichen Durcheinanders, das die stalinistische Entstellung der Polemik Lenin/Trotzki verursachte. Die Polemik zwischen Lenin und Trotzki tangierte nicht die Frage der **politischen** Macht. Trotzki selber hob diesen Punkt später hervor und zeigte den »algebraischen« Charakter der Leninschen Formel, die erst durch den Verlauf des Klassenkampfes ihre »arithmetische« Gestalt annahm. Mit anderen Worten, die »demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft« hat sich nur als Diktatur des Proletariats verwirklichen lassen. Doch gerade hier liegt das Problem, denn, wenn Lenin diese äußerste und die bestmögliche politische Lösung nie ausgeschlossen hatte, so hatte er ständig darauf hingewiesen, dass diese Diktatur ihrem sozialen

und ökonomischen Inhalt nach eine »demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern« bleiben würde. Auf dieser Ebene konnte die Machteroberung durch das Proletariat in Russland allein den bürgerlichen Charakter der Revolution nicht überwinden. Für Trotzki im Gegenteil würde das Proletariat, wenn es die Macht erobert, gezwungen sein, in der Ökonomik die bürgerlichen Verhältnisse zu überwinden, was ihm freilich nur durch die internationale Ausdehnung der Revolution vollständig gelingen würde. Die Diktatur des Proletariats schuf in Russland die politischen Bedingungen für die sozialistische Umgestaltung, d./ h. durch die Eroberung der politischen Macht gab es keine »chinesische Mauer« mehr zwischen bürgerlicher und proletarischer Revolution. Doch sowohl der Fortbestand der bürgerlichen Umgestaltung als auch der Bestand der bürgerlichen Macht überhaupt waren undenkbar ohne die Ausweitung der Revolution auf den kapitalistischen Westen (wo die materiellen, **ökonomischen** Voraussetzungen für die sozialistische Umgestaltung vorhanden waren) und zwar aus dem wohl einfachen Grunde, dass die Schaffung der materiellen Voraussetzungen für die sozialistische Umgestaltung im isolierten Russland eine ökonomisch kapitalistische Entwicklung sein musste, deren soziale und politische Folgen unentrinnbar die proletarische Herrschaft gefährden müssten. Hier geht es nicht um den »Willen« des Proletariats, sondern um die materiellen Bedingungen überhaupt. Daher Lenins Kritik, die sich folgendermaßen zusammenfassen lässt: »Der grundlegende Fehler Trotzki's besteht darin, dass er den bürgerlichen Charakter der Revolution ignoriert, dass er hinsichtlich der Frage des Übergangs von dieser zur sozialistischen Revolution keine klaren Vorstellungen hat.« (Werke, Bd. 15, S. 371). Es ist noch darauf hinzuweisen, dass Trotzki seine Fassung der »permanenten Revolution« 1917 vor seinem Parteibeitritt abgelegt hat und von da an die orthodoxe leninistische Auffassung jahrelang unnachgiebig vertreten hat (nicht zuletzt in seinem Kampf gegen die Stalinisten in der Frage der chinesischen Revolution bis zum Sommer 1927). Erst **nach** seiner Niederlage im Kampf gegen Stalin kehrte Trotzki auf seine ursprüngliche »Theorie« zurück, ja musste er auf sie zurückkommen, den gerade sie erlaubte ihm auch **nach der politischen Niederlage** des Proletariats in Russland, weiterhin auf einen »Übergangscharakter« der Sowjetwirtschaft zu bestehen, d./ h. in ihr fand er eine »theoretische« Rechtfertigung für die Fortsetzung seiner Politik einer Verteidigung der UdSSR. Aber auf die Entwicklung Trotzki's werden wir im zweiten Abschnitt dieser Arbeit zurückkommen.

die Zukunft darstellen. Es gibt in dieser Auffassung kein Quäntchen jener idyllischen Koexistenz, jener »gottgewollten Harmonie« (Trotzki), als welche die »roten Professoren« der stalinistischen Akademien die »guten Beziehungen« zwischen Proletariat und Bauernschaft verklärten. Die guten Beziehungen zwischen Proletariat und Bauernschaft bedeuteten für die Bolschewiki die Vorstufe der revolutionären sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft. Dazu Lenin: *»Die Zeit wird kommen, da der Kampf gegen die russische Selbstherrschaft zu Ende und die Epoche der demokratischen Revolution für Russland vorbei sein wird; dann wird es lächerlich anmuten, vom »einheitlichen Willen« des Proletariats und der Bauernschaft, von der demokratischen Diktatur usw. auch nur zu sprechen. Dann werden wir unmittelbar an die sozialistische Diktatur des Proletariats denken. (...) Das Proletariat muss die demokratische Umwälzung zu Ende führen, indem es die Masse der Bauernschaft an sich heranzieht, um den Widerstand der Selbstherrschaft mit Gewalt zu brechen und die schwankende Haltung der Bourgeoisie zu paralysieren. (...) Die Bauernschaft wird als grundbesitzende Klasse in diesen Kampf dieselbe verräterische, schwankende Rolle spielen wie die Bourgeoisie sie jetzt im Kampf für die Demokratie spielt.«* (14). Im Bewusstsein, dass der Kleinbesitzer nach dem vollständigen Sieg der demokratischen Revolution sich zwangsläufig gegen das Proletariat wenden wird, richten die Bolschewiki ihren Blick nochmals auf die europäische Revolution: die demokratische Republik in Russland wird keine anderen Reserven haben als das sozialistische Proletariat des Westens, erklärt Lenin. Mehr noch: er betrachtet die **sozialistische** Revolution in Europa als einzige Garantie gegen eine Entartung der **bürgerlich-demokratischen Revolution selbst** (gegen einen »Thermidor« und eine Restauration): *»Eine vollständige Garantie gegen eine Restauration in Russland (nach einer siegreichen Revolution in Russland) (es ging um die Frage einer »Garantie« nach dem Sieg der bürgerlich-demokratischen Revolution in Russland!) kann einzig und allein die sozialistische Umwälzung im Westen sein. Eine andere Garantie gibt es nicht und kann es nicht geben.«* (15).

* * *

Auf die Gefahr hin, dass das revolutionäre »Epos« selbst zu kurz kommt, mussten wir uns bei der Vorgeschichte der Oktoberrevolution aufhalten, mussten wir zeigen, dass die Marxisten bereits Jahrzehnte vor der Revolution die Entwicklung und all ihre Etappen vorhergesehen hatten. Im Gegensatz zu den Ergebnissen opportunistischer Interpretationskünste war die Oktoberrevolution keine für sich dastehende »Episode«, keine »Überraschung« der Geschichte, keine noch so geniale wie unwiederholbare »Erfindung« des Individuums Lenin, sondern ein Sieg, der über Jahre hinweg im Laufe eines ununterbrochenen theoretischen und praktischen Kampfes und als Bestandteil einer weltweiten revolutionären Strategie von einer Partei, die sich einer invarianten Theorie verpflichtet hatte, vorbereitet wurde. Und hier liegt ein theoretischer Leitsatz und eine grundlegende praktische Lehre.

Kennzeichnend für diese Vorbereitung war die immer stringenter Behauptung und praktische Bestätigung wesentlicher Prinzipien: entscheidende Rolle der Klassenpartei; führende und dann herrschende Rolle des Proletariats; Notwendigkeit einer gegenseitigen Ergänzung der Revolution in Russland und Europa; unvermeidlicher Übergang von der Bündnispolitik mit der Bauernschaft (in der »bis zu Ende« geführten bürgerlichen Revolution) zum Kampf für

den Sozialismus (der nur gemeinsam mit dem siegreichen Proletariat der fortgeschrittenen kapitalistischen Länder abgeschlossen werden könnte). Aus diesem »Prolog« der Revolution geht zudem eindeutig hervor, dass die Bolschewiki als Internationalisten und Verfechter des marxistischen Determinismus von vornherein jedwede Möglichkeit **ausgeschlossen** haben, ohne die Unterstützung einer kommunistischen Weltrevolution den »Sozialismus« in Russland »aufzubauen«.

Mit dem Ausbruch des ersten imperialistischen Weltkriegs rückte diese tausendmal verkündete, internationale Perspektive in den Bereich des Greifbaren. Ohne Zögern erklärten die Bolschewiki, die »höchste Phase« des Kapitalismus habe begonnen. Für die gesamte, vom ersten Weltgemetzel eröffnete Epoche lautet die Alternative in **allen** Ländern: *»Entweder imperialistischer Krieg oder Revolution«*. Alle Rechtfertigungen, um die Arbeiterklasse von ihrer geschichtlichen Aufgabe abzubringen, bzw. für eine Kriegsbeteiligung zu gewinnen, werden schonungslos gebrandmarkt. Die »Vaterlandsverteidigung« ist unter keinem Vorwand zu dulden: das Proletariat hat keine »Zivilisation«, keine »Demokratie«, kein »Vaterland« zu retten oder zu schützen, und zwar umso weniger, als die imperialistischen Mächte keineswegs zur Verteidigung dieser »Werte« in den Krieg getreten sind, sondern um die Welt unter sich aufzuteilen, Märkte zu erobern, die anderen Völker noch grausamer zu unterdrücken.

Es gibt nichts zu retten oder zu verteidigen, das Proletariat muss **angreifen und zerstören**. Es soll den Frieden nicht erfliehen, sondern den revolutionären Defätismus praktizieren, sich mit seinen Klassengenossen über den Kriegsgräbern verbrüdern, sein »Vaterland« sabotieren, »den imperialistischen Krieg in einen Bürgerkrieg verwandeln«. Sowohl die offenen Befürworter des Krieges, als auch alle Gegner der einzigen proletarischen Antwort auf den Krieg – nämlich der Revolution – sind mit derselben Entschlossenheit zu bekämpfen.

Diese Losungen kennen keine Staatsgrenzen. Sie gelten für das Proletariat in Frankreich wie in Deutschland, in England wie in Russland. Ja, selbst in Russland. Die internationale Entwicklung hat dieses Land an alle anderen Bourgeoisien der Welt und an deren Schicksal gekettet; es schwimmt mit ihnen auf derselben Blutwelle. Es ist zwar nicht entwickelt genug, um voll kapitalistisch zu sein, aber gewichtig genug, um imperialistisch auftreten zu müssen: und das gilt nicht nur für den mit den westlichen Demokratien verbündeten Zarismus, sondern auch für die bürgerliche Demokratie, die diesen Zarismus nach der Februarrevolution ablöste und womöglich ein noch größeres Interesse an dem militärischen Sieg der Entente hatte

Die Bolschewiki verkünden also eine **einzig und unmittlere Perspektive im Weltmaßstab**: Die Revolution steht auf der Tagesordnung; in Russland wird sie – mindestens zu Anfang – eine »bis zu Ende geführte demokratische Revolution«, in Europa eine sozialistische sein. Lenin: *»In allen fortgeschrittenen Ländern stellt der Krieg die Losung der sozialistischen Revolution auf die Tagesordnung; diese Losung wird umso dringlicher, je schwerer die Lasten sind, die der Krieg dem Proletariat aufbürdet, und je aktiver dessen Rolle bei der Neuschaffung Europas, nach den Schrecken der modernen »patriotischen« Barbarei und angesichts der gigantischen technischen Errungen-*

(14) »Zwei Taktiken«, 1905, Ausgewählte Werke, Bd. I, S. 595, 608 und 643.

(15) Bericht über den Vereinigungsparteitag...«, Op. Cit., S. 334.

schaften des Großkapitalismus, werden muss» (16). Doch ist das Instrument der Revolution, die sozialistische Internationale, zusammengebrochen: ihre Parteien stürzten in den Sozialchauvinismus oder Sozialpatriotismus, und ihr veröhnlerisches »Zentrum« ist so reaktionär, ja reaktionärer als die »Rechten«. Immer dringlicher rückt die Notwendigkeit einer neuen Internationale in den Vordergrund.

Begleitet vom Hall und Widerhall dieser Erklärungen entsteht die Oktoberrevolution. Sie eröffnet einen neuen, **unumkehrbaren und weltweiten** Zyklus von Revolutionen unter Führung derer, die noch »Sozialdemokraten« genannt werden, doch sehr bald sich dieses »schmutzigen Hemdes« entledigen werden, um zu ihrem wissenschaftlichen, ursprünglichen Namen zurückzukehren: **Kommunisten**.

Die Oktoberrevolution – eine Ausnahme? Eine regelwidrige Erscheinung auf dem Weg der friedlichen Machteroberung? Die Heldentat eines einzigen Proletariats, dessen besondere Kampfbedingungen die »Ausnahme« rechtfertigen würden? Nein! Die Bestätigung der allgemeinen Regel, der Sieg von unabänderlichen und universellen, im Voraus klar festgelegten Richtlinien. Nicht zuletzt der russische Oktober entkräftet voll und ganz die absurde Legende von den »friedlichen« und »nationalen« Wegen zum Sozialismus. Wo sonst, wenn nicht gerade in Russland, wo nach allen Beteiligten die vergleichsweise »leichtesten« Bedingungen für die Machteroberung gegeben waren, hätte diese sich friedlich abspielen können? Doch selbst hier kannte die Geschichte keine andere Methode als die bewaffnete Revolution, die eiserne Diktatur des Proletariats (das die Bauernschaft führte), die Zerstörung der demokratischen Spielregeln und Institutionen, den Internationalismus. Und nun will man uns erzählen, dass derselbe Lenin, der in Zimmerwald und Kienthal, in »Imperialismus« und in den unzähligen Schriften der Kriegszeit (»Gegen den Strom«) immer wieder mit seiner ganzen Überzeugungskraft auf die lebenswichtige und dringende geschichtliche Aufgabe – »den imperialistischen Krieg in Bürgerkrieg zu verwandeln« – zurückkam; derselbe Lenin, der unermüdlich an der Gründung einer auf den oben geschilderten Prinzipien beruhenden, neuen Internationale arbeitete; derselbe Lenin, der die Revolutionen im Osten und im Westen in einem einzigen Zusammenhang, als lauter Bestandteile einer einzigen Weltrevolution betrachtete und dem Proletariat überall, der proletarischen Partei in **allen** Ländern – welches das unmittelbare, von den objektiven Bedingungen diktierte ökonomische Programm auch jeweils sein müsste – den Weg der revolutionären Machteroberung zeigte – und nun will man uns erzählen, dass dieser selbe Lenin der Urheber der »friedlichen und nationalen Wege zum Sozialismus« gewesen sei, der Erfinder der Theorie der »friedlichen Koexistenz«: Den Autor der Schrift »Militärprogramms der proletarischen Revolution« versucht man in einen Apostel der Friedensmärsche und in einen respektvollen Vertreter nationaler und demokratischer »Werte« zu verwandeln.

* * *

Wir können hier nicht die Geschichte der wenigen Monate zwischen der Rückkehr Lenins nach Russland im April 1917 und dem Oktobersieg im einzelnen verfolgen (mit ihr befassen sich im Übrigen unzählige Texte und Versammlungen unserer Partei). Doch müssen die großen Linien hervorgehoben werden, sei es, weil sie sich über die Ereignisse hinaus fortsetzen, sei es, weil man die allgemeine Tragweite der daraus folgenden Lehren unterstreichen muss.

Die wichtigsten Etappen sind allgemein bekannt: Von den »Aprilthesen« bis zur Parteikonferenz im selben Monat; vom 1. Gesamtrussischen Kongress der Sowjets zu den

Julikämpfen; vom 6. illegalen Parteitag im Juli zu dem Kampf gegen Kornilow im August; die intensive Bewaffnung der Partei, gerichtet zugleich auf die Wiederherstellung der marxistischen Theorie (»Staat und Revolution«) und auf die Bekämpfung der Widerstände gegen den Aufstand, die sich selbst im Zentralkomitee manifestierten; vom Aufstand über den Boykott des Kerenskischen Vorparlaments zur Machteroberung und zur Bildung des Rates der Volkskommissare; von den ersten großen Dekreten zur Auflösung der konstituierenden Versammlung; vom Brester Frieden zur Liquidierung der letzten Bündnisreste mit den Linken Sozialrevolutionären; Beginn des Bürgerkriegs auf allen Fronten. Wenige Monate, die eine jahrzehntelange Phase der Weltgeschichte abschließen; wenige Monate, die ihrerseits mit voller Kraft die kommenden Jahrzehnte mitprägen werden. **Wo liegen die Lehren der proletarischen und kommunistischen Oktoberrevolution?**

Im unmittelbaren ökonomischen Programm der Revolution, in ihren autoritären Eingriffen in die Sphäre der Produktion und des Austausches? Nein. In einer Reihe von Schriften, die vor und nach dem Aufstand veröffentlicht wurden und in dem berühmten »Rede über die Naturalsteuer« von 1921 gipfeln, wiederholt Lenin ununterbrochen im Namen der Bolschewiki, dass diese Wirtschaftsmaßnahmen dazu bestimmt waren, das Land aus einem Zustand der ökonomischen Zerrüttung herauszuholen, bzw. das rückständige Russland **unter Kontrolle des Proletariats** auf den Weg des voll entwickelten Kapitalismus zu bringen. Genauer ausgedrückt, es ging darum, die **Grundlagen des Sozialismus** zu errichten, was nur durch einen harten Kampf gegen die kleinbürgerliche Zwergproduktion in Stadt und Land möglich war, wobei der Ausgang dieses Kampfes von der Ausweitung der proletarischen Revolution auf die kapitalistisch entwickelten Länder abhing. Dieses Programm verschleierte keine der Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt; es machte keine Zugeständnisse an demagogische Euphoriestimmungen, d./h., es versprach keine Sachen zu verwirklichen, **die innerhalb des isolierten Russlands unrealisierbar waren**; schließlich stand dieses Programm voll und ganz auf dem Boden der marxistischen Tradition: es genügt, einen kurzen Blick auf das »Kommunistische Manifest« von 1848 oder die »Ansprache der Zentralbehörde an den Bund« von 1850 zu werfen, um sich davon zu überzeugen. Im Übrigen gibt es kein Argument, das die Annahme rechtfertigen könnte, ein anderes Programm wäre möglich oder überhaupt vertretbar, bzw. das beschlossene Programm »viel zu bescheiden« gewesen, wie einige von der revolutionären Begeisterung überwältigte Militanten damals geglaubt hatten. Nicht im unmittelbaren Wirtschaftsprogramm können wir also das proletarische und kommunistische Kennzeichen des Oktober finden, jenen Funken, der das internationale Proletariat in den brodelnden Jahren der ersten Nachkriegszeit in Brand steckte, denn an und für sich zeigte dieses Programm nicht den allgemeinen Weg der proletarischen Emanzipation. Wir werden im letzten Abschnitt dieser Arbeit sehr ausführlich auf diesen Punkt zurückkommen, doch ist es zum besseren Verständnis angebracht, auch hier auf dies Frage einzugehen. Das erste Ziel des unmittelbaren Wirtschaftsprogramms war die Festigung der proletarischen Macht, solange man auf die Revolution in Europa (**mindestens** in Europa) warten musste. Diese Revolution würde ihrerseits Russland aus seiner Rückständigkeit herausreißen; mit den Produktivkräften und technischen Mitteln, die sie durch ihren Sieg dem entwickelten Kapitalismus Entrei-

(16) »Der Krieg und die russische Sozialdemokratie«, 1914, Werke, Bd. 21, S. 20.

ßen würde, stünden Russland die massiven Ressourcen zur Verfügung, die erforderlich waren, um den gordischen Knoten zu zerschlagen. In dieser Perspektive sollten die getroffenen oder zu treffenden Maßnahmen erlauben, in Russland die besten Voraussetzungen für den Bestand der proletarischen Macht und für den späteren Übergang zur sozialistischen Umgestaltung zu schaffen. Die Nationalisierung des Bodens war die Voraussetzung, um die Landwirtschaft auf den Weg entwickelterer Formen der gesellschaftlichen Arbeit zu bringen. Die Industrie (und ihr Finanz- und Handelsapparat) sollte zunächst kontrolliert und zur Konzentration gezwungen werden, um schließlich vom Staat geleitet zu werden. Dieser würde sie somit als eine Waffe – eine eher politische als ökonomische Waffe – anwenden können, sei es, um die Entwicklung der Landwirtschaft zu beschleunigen, sei es – im Falle einer weiteren Verzögerung der Revolution im Ausland –, um sich auf den unausbleiblichen Zusammenstoß mit der Bauernschaft vorbereiten zu können. Entscheidend war, dass dieses unmittelbare und lokale ökonomische Programm dem politischen Programm der proletarischen Revolution untergeordnet war, ja nur im Lichte dieses politischen Programms überhaupt zu verstehen ist: **weltweite Diktatur der kommunistischen Partei!** Der Träger dieser organischen Bindung war die internationale Partei selbst, als Führer des internationalen revolutionären Kampfes. Und wenn wir weiter vorgreifen dürfen: Erst nachdem er diese lebenswichtige Bindung zerrissen und deren Träger mit den Mitteln der staatlichen Repression physisch liquidiert hatte, konnte der Stalinismus nicht nur einen »ökonomischen Kapitalismus«, sondern auch einen »politischen Kapitalismus« entwickeln. Er machte aus dem Oktoberrussland eine große Nation, aus den kommunistischen Parteien die Wachhunde der Demokratie und der bestehenden Ordnung, führte sie in den zweiten imperialistischen Weltkrieg, um die Grundlagen des Kapitalismus schlechthin zu verteidigen. Aus diesem **politischen** Bruch und aus der Ausbeutung der von der Oktoberrevolution mühsam eroberten **ökonomischen** Grundlagen wuchs die Sowjetunion der friedlichen Koexistenz entgegen. Nur dieser Sieg der Konterrevolution erlaubte es der internationalen Bourgeoisie, den Oktober zu feiern, ihn so gründlich zu sterilisieren, dass er in den Kulturpalästen Platz nehmen konnte, um in dieses über den Klassen schwebende »gemeinsame Gut«, für das die Bourgeoisie die Geschichte hält, einzugehen.

Doch wird der wirkliche Oktober, viel eher als mancher glauben möchte, wieder mit seiner ganzen Sprengkraft aus diesem Nichts emporsteigen, mit dieser Sprengkraft, die man vor den Augen der Arbeiterklasse so versteckt, dass diese heute keine andere Zukunft vor sich sieht, als die endlose Agonie der dekadenten bürgerlichen Gesellschaft. Aus einem treuen Gesamtbild der Revolution – zu dem auch die Wirtschaftsmaßnahmen der Jahre 1917-21, in den richtigen geschichtlichen Rahmen gestellt, gehören – zeigt sich die exemplarische Bedeutung der Oktoberrevolution jedoch sehr klar und in ihrer vollen Kraft.

Von den »Aprilthesen« bis zur Gründung der Internationale zeigt die von der bolschewistischen Partei behauptete politische Linie keinen einzigen Riss. In ihrem erbitterten Kampf entledigt sie sich aller Züge, die an eine jegliche Verbindung zwischen Demokratie und Sozialismus hätten glauben lassen können: »Das Wort Demokratie, angewandt auf die kommunistische Partei, ist nicht nur wissenschaftlich unrichtig. Es ist jetzt, nach dem März 1917, eine **Scheuklappe**, die man dem revolutionären Volk anlegt und die es daran **hindert**, frei, kühn, nach eigenem Ermessen das Neue aufzubauen: die Sowjets der Arbeiter-, Bauern und aller anderen Deputierten, als **einzigste Macht** »im Staate«, als Vorboten des »Absterbens« jedes Staates« (17). Die

Partei (und mit ihr die Internationale, deren Gründung durch die Bolschewiki Lenin bereits hier fordert) werden **kommunistisch** sein und basta.

Die Februarrevolution hatte die Macht aus den blutigen Händen des Zarismus in die Hände der Bourgeoisie gelegt und unter der Ägide der provisorischen Regierung eine **parlamentarische** Republik ins Leben gerufen. Diese hatte nichts Eiligeres zu tun, als den imperialistischen Krieg fortzusetzen. Doch hatte die Februarrevolution gleichzeitig eine Macht ins Leben gerufen, »die sich nicht auf das Gesetz stützt«, sondern »auf die unmittelbare Gewalt der bewaffneten Arbeiter und Soldaten«: die Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Zwei Staatsgewalten können jedoch nicht in einem Staate bestehen. Warum haben die Umstände in Russland sie miteinander verflochten? Warum trat der Petrograder Sowjet, der die ganze Staatsmacht an sich reißen konnte, diese »der Bourgeoisie und ihrer provisorischen Regierung **freiwillig**« ab? »Die riesige kleinbürgerliche Woge hat alles überflutet« – antwortet Lenin –, »sie hat das klassenbewusste Proletariat nicht durch ihre zahlenmäßige Stärke, sondern auch ideologisch überwältigt, das heißt, sie hat sehr breite Arbeiterkreise mit kleinbürgerlichen politischen Ansichten angesteckt, ergriffen.« (Diese Epidemie, fügen wir hinzu, machte selbst vor einem Teil der bolschewistischen Partei nicht halt). Die Machteroberung durch die Proletarier und armen Bauern wird nur möglich sein, wenn man »der süßlichen Limonade revolutionär-demokratischer Phrasen Essig und Galle« beimischt; sie wird nur möglich sein, durch die »**Befreiung des Proletariats von dem »allgemeinen« kleinbürgerlichen Taumel**« (18). Solange diese Bremse nicht abgeschüttelt wird, solange können die rebellierenden Massen nicht weitergehen: der Feind kann das Proletariat und die armen Bauern zurückhalten und die Waffe der direkten bürgerlichen Repression für den entscheidenden Schlag in Reserve halten.

Es handelt sich dabei keineswegs um eine rein russische Erfahrung, keineswegs um eine »nationale« Erscheinung. Dank der Erfahrung eines Dreivierteljahrhunderts proletarischer Kämpfe, dank der von Marx und Engels gezogenen Bilanz der Klassenkämpfe in Frankreich und Deutschland, konnte die bolschewistische Partei am Vorabend der Oktoberrevolution behaupten: »Die Erfahrungen der bürgerlichen und gutherrlichen Regierungen der ganzen Welt haben zwei Methoden der Niederhaltung des Volks gezeitigt. Die erste ist die der Gewalt. Nikolaus Romanow I., auch Nikolaus der Knüppelheld genannt, und Nikolaus II., der Blutige, haben dem russischen Volke, was diese, die Henkermethode betrifft, das Höchstmaß an Möglichem und Unmöglichem gezeigt. Aber es gibt noch eine andere Methode, eine Methode, die durch eine Reihe großer Revolutionen und revolutionärer Massenbewegungen »klug gewordene« englische und französische Bourgeoisie« (die Meister und Vorbilder der Demokratie) »zur höchsten Vollkommenheit gebracht hat. Es ist das die Methode des Betrugs, der Schmeichelei, der Phrase, der millionenfachen Versprechungen, der lumpigen Bettelgaben, der Zugeständnisse im Un-

(17) Lenin, »Die Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution«, Ausgew. Werke, Bd. II, S. 79.

(18) Um das schwankende Gleichgewicht dieser »Doppelherrschaft« zu sprengen und die Revolution zum Erfolg zu führen, stellen sich die Bolschewiki die Aufgabe, die Mehrheit in den dazu geeigneten Organisationen, d./h. in den Sowjets, **keineswegs in den parlamentarischen Institutionen** zu erobern.

wichtigen, der Erhaltung des Wichtigen.« (19)

Diese Lehre gilt uneingeschränkt auch für alle späteren Revolutionen. Und um die Bourgeoisie in ihren beiden »Methoden der Niederhaltung des Volkes« zu besiegen, muss die proletarische Revolution den Träger des Betrugs in den Reihen des Proletariats, die Bettelinstanz, die kleinbürgerliche Ideologie (ob diese nun in der Kleinproduktion oder in der Existenz einer Arbeiteraristokratie begründet liegt) zerstören: »Die Führer des Kleinbürgertums »müssen« (es handelt sich dabei um eine materielle, durch Klassenverhältnisse bestimmte Tatsache) das Volk lehren, der Bourgeoisie zu vertrauen. Die Proletarier müssen das Volk lehren, ihr zu misstrauen.« Das war die **erste** Lehre, worauf die Kommunistische Internationale beruhen wird. Sie richtet sich heute voll und ganz gegen die »Feierveranstalter«, die Totengräber des Kommunismus. Die Revolution schuf einen Graben zwischen den Klassen, spaltete die Gesellschaft in zwei Klassenlager, trennte das Proletariat von allen anderen Klassen. Erst auf dieser Grundlage konnte das Proletariat die armen Bauern an sich reißen und führen. Gerade diese radikale Klassenspaltung zeigt ihren **proletarischen und kommunistischen Charakter**: allen anderen Parteien, alle diese Parteien, die auf der süßlichen Limonade der demokratischen Phrasen schwammen, wurden **liquidiert**. Deshalb konnten die Bolschewiki 1918 ausrufen: »Unsere Revolution begann als Weltrevolution«; deshalb können wir es heute wiederholen.

Die »Aprilthesen« – ein Kurswechsel der bolschewistischen Partei? Nein! Die energische Reaktion auf die Preisgabe des Programms seitens der »Versöhnler« innerhalb der Partei selbst (20). Denn, was war die neue demokratische Regierung, wenn nicht, wie Lenin behauptete, »eine Regierung der Fortsetzung des imperialistischen Krieges«? Nur durch den Sturz der Herrschaft des Kapitals kann man aus dem Krieg »herausspringen«. Dafür muss man den Defätismus in die Armee hineinragen, die Solidarisierung der Soldaten an den Fronten fördern, den imperialistischen Krieg in Bürgerkrieg verwandeln: »denn die Frage des Krieges kann, objektiv gesehen, nur **revolutionär** gestellt werden.« Aber soll man nicht das Vaterland revolutionär verteidigen? Nein. Erst die Diktatur des Proletariats, die mit dem imperialistischen Krieg gebrochen haben wird, wird man revolutionär verteidigen können. Lenin: »Der bedeutendste und prägnanteste Ausdruck der kleinbürgerlichen Woge, die »fast alles« überflutet hat, ist unzweifelhaft die **revolutionäre Vaterlandsverteidigung**. Gerade sie ist der schlimmste Feind der weiteren Entwicklung und des Erfolgs der russischen Revolution.«

Beteiligung an der »Vaterlandsverteidigung« unter dem Vorwand, die demokratischen Errungenschaften der Februarrevolution seien bedroht; kleinbürgerliche Träume von einer Verständigung zwischen den kriegführenden Regierungen; Aufrufe an den »guten Willen«; »Kundtun des Friedenswillens der Völker«; Forderung nach Abrüstung – gegen diese ganze Propaganda der »Internationalisten in Worten, Helfershelfer des Sozialchauvinismus in der Tat«, gegen dieses ganze Reich der »Phrasendrescherei«, der »leeren, naiven, frommen Wünsche von Kleinbürgern« entfesselte sich die bolschewistische Kritik. Lenin zufolge stellen die Sozialchauvinisten und ihre »zentristischen« Helfershelfer eine **materielle, objektive** Erscheinung dar: Sie verteidigen direkt oder indirekt die Herrschaft der Bourgeoisie. Und wenn die russische Revolution den ersten Schritt bereits getan hat, so muss sie jetzt den zweiten tun: »Erst der zweite Schritt kann seine Beendigung des Krieges **sicherstellen**, nämlich der Übergang der Staatsmacht an das Proletariat.« Und hier wird wieder klar, dass die Oktoberrevolution das erste Kapitel der proletarischen Weltrevoluti-

on war: »Das wird der Anfang des »Durchbruchs der Front«, der Front der Interessen des Kapitals im Weltmaßstab sein, und erst nachdem das Proletariat **diese Front durchbrochen hat**, kann es die Menschheit von den Schrecken des Krieges erlösen, ihr das Glück eines dauerhaften Friedens sichern.« (21) Für den Pazifismus gibt es im Programm der Oktoberrevolution keinen Platz: Krieg dem Krieg bedeutet hier, alle Mittel des revolutionären Defätismus bis zur bewaffneten Machtergreifung des Proletariats in Gang zu setzen; **erst dann**, erst wenn die Front der Interessen des Kapitals **im Weltmaßstab** zerstört ist, kann Frieden herrschen.

Der Kampf der Bolschewiki gegen die »Vorwände« welche die kleinbürgerliche Ideologie auf den Plan ruft, um das Proletariat an die Karre des imperialistischen Massakers zu ketten, wird zwischen Februar und Oktober dauernd an Dimension gewinnen. Die Partei entfaltet eine gigantische, ununterbrochene Anstrengung, um das Proletariat davon zu überzeugen, dass man die Macht ergreifen muss, und sei es nur, um dem schrecklichen Blutopfer des Weltkrieges ein Ende zu setzen. Und mit dem Blick auf jene Lösung im Weltmaßstab, wird die bolschewistische Partei nach der Machteroberung, im März 1918, den unerhört schweren und erniedrigenden Friedensvertrag von Brest-Litowsk, ihren »Tilsiter Frieden«, mit dem deutschen Imperialismus unterzeichnen – nicht aus Pazifismus, sondern im Namen der internationalen proletarischen Revolution. Wäre die Revolution in Europa auf der Welle des Oktobersieges sofort ausgebrochen, dann hätten sich die Bolschewiki mit diesem Problem nicht einmal befassen müssen. Da sie aber dazu gezwungen waren, nahmen sie den »schändlichen Frieden« hin in der Gewissheit, dass trotz der härtesten Bedienungen der Rückzug aus dem imperialistischen Krieg nicht nur die proletarische Diktatur in Russland festigen, sondern auch den Defätismus in den Reihen der sich auf den europäischen Schlachtfeldern nach wie vor bekämpfenden imperialistischen Armeen fördern würde. Aber die Bolschewiki nahmen die Friedensbedingungen auch im Interesse einer **ernsthaften Vorbereitung des revolutionären Krieges** an. Sie wussten durchaus, dass ein solcher Krieg notwendig sein würde, sei es als Verteidigungskrieg (um einen vorhersehbaren Angriff der ausländischen Bourgeoisien zurückzuschlagen), sei es als Angriffskrieg (um die imperialistische Umzingelung zu durchbrechen und einer im Westen ausgebrochenen Revolution zu Hilfe zu eilen). Nach dem Oktober wie vor dem Oktober findet man keinen Tropfen Pazifismus im Programm der Revolution. In seinem »Referat über Krieg und Frieden« vom 7. März 1918 erklärt Lenin: »Unsere Losung muss allein sein: das Kriegswesen wirksam erlernen«; er wendet sich an die ungeduligen Genossen, die sofort an die Front des revolutionären Weltkrieges ziehen wollen: »Nehmt die Atempause wahr, nachdem ihr sie bekommen habt, und sei es für eine Stunde, um Kontakt mit dem fernem Hinterland zu unterhalten, um dort neue Armeen aufzustellen.« (22) Und er wird in »Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky« eine prägnante dialektische

(19) ebda. S. 54ff

(20) Der Inlandsflügel der bolschewistischen Partei (manchmal spöttisch »alte Bolschewiki« genannt) ließ sich zwischen Februar und April 1917 durch eine Art »geschichtlicher Trägheit« übermannen und betrieb eine versöhnlerische Politik gegenüber der provisorischen Regierung. Trotzki wird in dieser Beziehung die sehr treffende Diagnose eines »sozialdemokratischen Rückfalls« vor den großen Wenden der Geschichte stellen.

(21) ebda., S. 60 und 61

(22) Ausgew. Werke, Bd. II, S. 673

Zusammenfassung der Beziehungen von Revolution und Armee liefern: jede große Revolution hat zunächst die Armee zersetzt, hat die alte Armee nach dem Sieg zerstört, entlassen, um dann eine neue Armee aufzubauen. Der Spießher mit seiner Ehrfurcht vor den »nationalen Grenzen« wird hier sofort einwenden: Es handelte sich doch um den »inneren« Bürgerkrieg. Doch für Lenin und alle Marxisten sind Revolution und Bürgerkrieg »internationale Erscheinungen«. Sie können zu »Feuerpausen« gezwungen werden; sie erkennen aber keine nationalen Grenzen an und dulden keine prinzipielle Selbsteinschränkung. Aber auf der Höhe dieses Erkenntnis stehen nur die Revolutionäre – und die konterrevolutionäre Bourgeoisie, die in ihrer ganzen Praxis davon ausgeht.

* * *

Die Frage der Revolution ist untrennbar von der Staatsfrage. Die Reformisten hatten die marxistische Lehre vom Staat entstellt und »vergessen«. Die Bolschewiki haben sie vollkommen wiederhergestellt; damit haben sie die gewaltige Bedeutung der Oktoberrevolution gewissermaßen vorweggenommen. Die heutigen Revisionisten, Totengräber des Bolschewismus, Veranstalter von Jahresfeiern, hatten es nicht so leicht, diese Tatsache aus dem Gedächtnis des Proletariats gänzlich zu verdrängen. Umso mehr konzentrieren sie ihre Bemühungen auf die Entstellung der grundlegenden marxistischen Texte und auf die Verschüttung der überzeugendsten Lehre des revolutionären Kampfes.

Die Bolschewiki schlugen denselben geschichtlichen Weg wie die Pariser Kommune ein, den Weg, den Marx und Engels ihr Leben lang vertreten hatten. Nicht umsonst forderte Lenin in den »Aprilthesen« die Änderung des Parteiprogramms nicht zuletzt bezüglich »der Stellung zum Staat und **unsere Forderung eines »Kommunestaates«**«. Die Partei wurde theoretisch ausgerüstet, um auf die Sowjets einen entscheidenden Einfluss gewinnen zu können, bzw. damit diese Sowjets ihrerseits das Joch der Phrasendrescherei und der Verquickung mit der bürgerlichen Regierung abschütteln können. Die Partei musste die marxistische Staatstheorie in die Sowjets hineintragen, die Sowjets die Plattform der Partei übernehmen. Dann würden sie ausrufen können: »Keinerlei Unterstützung der Provisorischen Regierung«; dann würden sie ausrufen können: »Keine parlamentarische Republik«; dann würden sie die geschichtlich unhaltbare »Doppelherrschaft« revolutionär beenden, die ganze Macht an sich reißen. Also kein gradueller Übergang von der ersten zur zweiten Etappe: eine solche Entwicklung ist ausgeschlossen und diesbezügliche Hoffnungen wären selbstmörderisch. »Die ganze Macht den Sowjets«, eine Macht, »die sich nicht auf das Gesetz und nicht auf Wahlen stützt, sondern unmittelbar auf die bewaffneten Massen«. Qualitativen Sprung: Zerstörung der bürgerlichen Staatsmaschine; Errichtung einer neuen. War die erste eine Diktatur, so nicht minder die zweite, jedoch entgegengesetzter Klassennatur. Ein Klassenstaat, wie jeder Staat in der Geschichte. Ein Zwangsapparat, um den Klassenfeind zu unterdrücken. Nichts anderes hat der bürgerliche Staat ununterbrochen getan, allerdings hat er es geleugnet. Das Proletariat wird es tun und sagt es offen: seine Herrschaft richtet sich nicht auf Lüge und Betrug auf.

Aber... – das ewige »aber« des »arbeiterfreundlichen«, »progressiven« Bildungsbürgers – dieser »qualitative Sprung«, diese Sache mit dem bewaffneten Aufstand, der Diktatur, dem roten Terror usw. (kurzum die Abschaffung der »reinen Demokratie« der Bourgeois), das war doch alles nur nötig wegen der geschichtlichen, geographischen, ja rassistischen Eigenarten Russlands! Russland ist doch eben

anders als die anderen Länder! Warum sollte man in den anderen Ländern keinen anderen Weg einschlagen können? Nun, das geht eben nicht, und gerade »Staat und Revolution« liefert eine definitive Antwort auf diese Frage:

1. »Der bürgerliche Staat kann durch den proletarischen Staat (die Diktatur des Proletariats) nicht auf dem Wege des »Absterbens« abgelöst werden, sondern, als allgemeine Regel, nur durch eine gewaltsame Revolution.«

2. »Die Lehre vom Klassenkampf, von Marx auf die Frage des Staates und der sozialistischen Revolution angewandt, führt notwendig zur Anerkennung der **politischen Herrschaft** des Proletariats, seiner Diktatur, d./ h. einer mit niemand geteilten und sich unmittelbar auf die bewaffnete Gewalt der Massen stützenden Macht. (...) »Der Staat, das heißt das als herrschende Klasse organisierte Proletariat« - diese Theorie von Marx ist untrennbar verbunden mit seiner ganzen Lehre von der revolutionären Rolle des Proletariats in der Geschichte. **Die Vollendung dieser Rolle ist die proletarische Diktatur, die politische Herrschaft des Proletariats.** Wenn aber das Proletariat den Staat als eine **besondere** Organisation der Gewalt **gegen** die Bourgeoisie braucht, so drängt sich von selbst die Frage auf, ob es denkbar ist, eine solche Organisation zu schaffen ohne vorherige Abschaffung, ohne Zerstörung der Staatsmaschine, die die Bourgeoisie **für sich** geschaffen hat.«

3. »Das Wesen der marxischen Lehre vom Staat hat nur erfasst, wer begriffen hat, dass die Diktatur **einer** Klasse nicht nur schlechthin für jede Klassengesellschaft notwendig ist, nicht nur für das **Proletariat**, das die Bourgeoisie gestürzt hat, sondern auch für die ganze **historische Periode**, die den Kapitalismus von der »klassenlosen Gesellschaft«, vom Kommunismus trennt. Die Formen der bürgerlichen Staaten sind außerordentlich mannigfaltig, ihr Wesen ist aber ein und dasselbe: Alle diese Staaten sind so oder so, aber in letzter Konsequenz unbedingt eine **Diktatur der Bourgeoisie**. Der Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus muss natürlich eine ungeheure Fülle und Mannigfaltigkeit der politischen Formen hervorbringen, aber das Wesentliche wird dabei unbedingt das eine sein: **die Diktatur des Proletariats.**« (23)

Die Forderung der Diktatur des Proletariats für eine ganze historische Periode ist keineswegs ein subjektiver Anspruch dieser Klasse: Sie ist nichts anderes als der politische Ausdruck einer **objektiv gegebenen** Notwendigkeit, die damit zusammenhängt, dass Bourgeoisie und Proletariat die zwei einzigen Hauptakteure in der Geschichte unseres Zeitalters sind (sie sind es **selbst** im Rahmen einer Doppelrevolution, trotz der beachtlichen Rolle, welche die unvermeidlich schwankende, städtische und ländliche Kleinbourgeoisie bei einer solchen Umwälzung spielt): »Die Herrschaft der Bourgeoisie stürzen kann nur das Proletariat als besondere Klasse, deren wirtschaftliche Existenzbedingungen es darauf vorbereiten, ihm die Möglichkeit und die Kraft geben, diesen Sturz zu vollbringen. Während die Bourgeoisie die Bauernschaft und alle kleinbürgerlichen Schichten zersplittert und zerstäubt, schließt sie das Proletariat zusammen, einigt und organisiert es. Nur das Proletariat ist – kraft seiner ökonomischen Rolle in der Großproduktion – fähig, der Führer **aller** werktätigen und ausgebeuteten Massen zu sein, die von der Bourgeoisie vielfach nicht weniger, sondern noch mehr ausgebeutet, geknechtet und unterdrückt werden als die Proletarier, aber zu einem **selbständigen Kampf** um ihre Befreiung nicht fä-

(23) Lenin, »Staat und Revolution«, Ausgew. Werke, Bd. II, S. 334, 338, 346

hig sind. (...) Das Proletariat braucht die Staatsmacht, eine zentralisierte Organisation der Macht, eine Organisation der Gewalt sowohl zur Unterdrückung des Widerstands der Ausbeuter als auch zur **Leitung** der ungeheuren Masse der Bevölkerung, der Bauernschaft, des Kleinbürgertums, der Halbproletarier, um die sozialistische Wirtschaft »in Gang zu bringen.« (24)

Dieser Passus ist grundlegend. Die ganze Erfahrung der Monate, die dem Oktober vorausgingen, hatte in der Tat gezeigt, dass die Kleinbourgeoisie die aufsteigende revolutionäre Bewegung zwangsläufig abbremst. Ihrem zersetzenden Einfluss war es zu verdanken, dass der Sowjet, jene einzigmögliche Form der revolutionären Regierung, seit Februar vor seiner geschichtlichen Aufgabe – die ganze Macht zu ergreifen und mit niemand

zu teilen – zurückwich. Diese Erfahrung hat eine allgemeine Bedeutung, sie ist ein Faktor der »sozialen Mechanik«, der überall die kommunistische Revolution in Gefahr bringen kann: Es handelt sich um das Gewicht all jener sozialen Schichten, die bewusst oder unbewusst einen Kompromiss mit der Bourgeoisie anstreben (und dieses Gewicht ist nicht allein Funktion der zahlenmäßigen Stärke und ökonomischen Bedeutung dieser Schichten selbst, sondern wird ebenso determiniert von der Macht der Bourgeoisie und ihres Staates). Das revolutionäre Proletariat musste die Staatsmacht selbständig in seine Hände nehmen – anders war der Sieg der Revolution auch im kleinbürgerlichen Russland **nicht möglich**. Dafür brauchte das Proletariat politische Organe, die es als herrschende Klasse organisieren. Doch warnt Lenin unaufhörlich anhand der Erfahrung der ersten Monate der Revolution, dass es sich dann »nicht um die jetzigen Sowjets« handeln könnte, »Organe des Paktierens mit der Bourgeoisie«, sondern nur um Sowjets als »Organe des revolutionären Kampfes gegen die Bourgeoisie«, die mit dem neuen Aufstieg der revolutionären Welle in Erscheinung treten könnten und müssten. Damit wird die Frage der Revolution zur Frage der Partei. Nur durch die Parteiführung können sich die Sowjets auf die Höhe ihrer Aufgaben erheben; nur durch die Diktatur der Partei können sie sich aus formlosen Parlamenten der Arbeit in Organe der Diktatur des Proletariats verwandeln. Dieser objektiven Notwendigkeit einer festen, zentralisierten, unnachgiebigen proletarischen Führung der Massen wird der Oktober gerecht. Gestützt auf die bewaffnete Macht der Arbeitermassen erobert die Partei totalitär und gewaltsam die Macht und zerschlägt alle Einrichtungen und Instanzen der Zusammenwürfelung von Proletariat und Bourgeoisie, der gegebenen oder möglichen Klassenkollaboration, der Unterwerfung des revolutionären Proletariats unter seine Vergangenheit als ausgebeutete und unterdrückte Klasse: die demokratische Fiktion wird liquidiert, das Vorparlament boykottiert, die konstituierende Versammlung auseinandergejagt. Despotische Eingriffe in die Wirtschaft und der Aufbau einer neuen Armee auf den Trümmern der demokratisch-zaristischen werden folgen.

Auch darin exemplarisch, hatte Lenin die Niederschrift von »Staat und Revolution« nicht vollendet, um die Führung des Aufstands zu übernehmen. Es hätte keinen Sinn gehabt, den Weg zur Macht theoretisch aufzuzeigen, wenn man diesen Weg zum gegebenen Zeitpunkt nicht einschlagen würde. Sieger oder Besiegter, durch den Kampf bereitet man die Zukunft vor (25). Januar 1918: »**Natürlich, der endgültige Sieg des Sozialismus in einem Lande ist unmöglich... Mehr als alle Proklamationen und Konferenzen wirkt das lebendige Beispiel, die Inangriffnahme des Werkes in irgendeinem Lande, daran entzündeten sich die werktätigen Massen in allen Ländern**« (26). Juli 1918, zu Beginn des Bürgerkriegs: »**Als wir, eine proletarische, kommuni-**

stische Partei, an die Macht gelangten, zu einer Zeit, da in den anderen Ländern die kapitalistische bürgerliche Herrschaft noch erhalten blieb – ich wiederhole, es war unsere vordringlichste Aufgabe, diese Macht zu behaupten, damit von dieser Fackel des Sozialismus weiterhin möglichst viele Funken auf den sich verstärkenden Brand der sozialistischen Revolution fallen.« (27)

So hört sich die Lehre der Oktoberrevolution an! Für die Feierveranstalter/Totengräber hingegen bedeutet sie nichts anderes als die Entwicklung des »Handels in Gleichheit«, des »schmerzlosen Weges« zu dem, was sie »Sozialismus« nennen – des lebendige Beispiel soll für immer im russischen Boden begraben liegen!

Die Partei führt die Massen. Führt sie zunächst in der Machteroberung durch die Sowjets, durch die im Kampf gestählten und gesäuberten Sowjets; führt sie dann im gigantischen Kampf zur »**schonungslosen Unterdrückung des Widerstands der Ausbeuter, denen nicht mit einem Schlage ihre Reichtümer, die Vorzüge ihrer Organisiertheit und ihres Wissens genommen werden können**« –, d./h. die Ausbeuter werden »im Laufe einer ziemlich langen Periode unweigerlich versuchen, die verhasste Macht der Armen zu stürzen.« Doch das ist nur eine Seite des Kampfes. Auch gegen das Gewicht der Traditionen und Laster der Vergangenheit, gegen den Einfluss der kleinbürgerlichen Ideologie, die durch alle Poren dieser in einem schmerzhaften Umbruch begriffenen Gesellschaft hindurchdringt, muss man nicht weniger hartnäckig kämpfen. Wie führt man dabei die Massen? Es genügt nicht, sie zu erziehen. Die immer wieder entstehenden Kräfte der Vergangenheit müssen ja **neutralisiert und unterdrückt** werden: »**Jede große Revolution, und ganz besonders eine sozialistische, auch wenn es keinen äußeren Krieg gegeben hätte, ist undenkbar ohne einen Krieg im Innern, d./h. einen Bürgerkrieg, der eine noch größere Zerrüttung als ein äußerer Krieg bedeutete, der Tausende und Millionen Fälle des Schwankens und Überlaufens von der einen Seite auf die andere bedeutet, der einen Zustand größter Unbestimmtheit und Unausgeglichenheit, einen Zustand des Chaos bedeutet. Und selbstverständlich müssen bei einer so tiefgreifenden Umwälzung alle Elemente der Zersetzung der alten Gesellschaft, die unvermeidlich recht zahlreich sind, die vorwiegend mit dem Kleinbürgertum zusammenhängen (...) zwangsläufig »zur Geltung kommen**« (...) Um damit fertig zu werden, braucht man Zeit und **braucht man eine eiserne Hand.**«

(24) ebda., S. 338

(25) Die Niederschrift des VII. Kapitels von »Staat und Revolution« ging kaum über den Titel hinaus (»Die Erfahrungen der russischen Revolution von 1905 und 1917«). Sie wurde abgebrochen, um den Aufstand vorzubereiten: »Der Erfolg der russischen sowohl wie der Weltrevolution« (nirgends findet man in der revolutionären Literatur des Oktober diese zwei Ausdrücke getrennt!) »hängt von zwei, drei Tagen des Kampfes ab.«, wird Lenin bald darauf schreiben (»Ratschläge eines Außenstehenden«, Ausgew. Werke, Bd. II, S. 495). Es ist noch darauf hinzuweisen, dass es für den Philister typisch ist, das literarische oder praktische revolutionäre Werk Lenins für das Werk eines »großen Mannes« oder eines »hervorragenden Individuums« zu halten. Für uns war (und ist) ein Lenin **die Waffe** einer Klasse und einer Partei – darin liegt auch die größte Ehre, die man ihm erweisen könnte.

(26) »Bericht über die Tätigkeit des Rats der Volkskommissare auf dem dritten Gesamtrussischen Kongress der Sowjets« (23.-31.1.1918), Ausgew. Werke, Bd. II, S. 627

(27) »Rede in der gemeinsamen Sitzung des ZEK...«, 29. Juli 1918, Ausgew. Werke, Bd. III, S. 33

(28) Also eine diktatorische Führung. Der schonungslose Kampf auf allen Fronten, der Krieg gegen die unvermeidliche, offene wie unterschwellige, innere wie von außen hineingetragene Konterrevolution der nationalen und internationalen Bourgeoisie, dieser Kampf verlangt die diktatorische Kontrolle einer einzigen Klasse über alle Elemente der Zersetzung der alten Gesellschaft, die unaufhörlich aus den Reihen der Zwischenklassen wieder entstehen und den Fortschritt der Revolution bedrohen.

Aus allen diesen Gründen – und keinen dieser Gründe darf man auslassen –, infolge dieses Kampfes gegen die konterrevolutionäre Bourgeoisie und gegen die Zersetzung der proletarischen Reihen, gebraucht das Proletariat seinen Staat *»nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner«*, bedeutet die Diktatur eine *»Verletzung der »reinen Demokratie«*. Die Partei, die in der Revolution gesiegt hat, muss *»ihre Herrschaft durch den Schrecken, den ihre Waffen den Reaktionären einflößen, behaupten.«* (29) Auch wenn es keinen äußeren Krieg geben sollte, ist der **rote Terror** die politische Manifestation der proletarischen Diktatur, eine Waffe, mit der sie in die ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse eingreift, ein Werkzeug ihrer militärischen Aktion (30).

Und ebenso aus allen diesen Gründen setzt die Diktatur des Proletariats die Existenz der politischen Partei dieser Klasse voraus.

* * *

Herrschaft des Proletariats – Herrschaft der Partei. Beide Begriffe sind untrennbar. Bereits im »Kommunistischen Manifest« waren sie untrennbar: das *»als herrschende Klasse organisierte Proletariat«* ist undenkbar ohne die *»Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei«*.

Die Geschichte der Oktoberrevolution ist die Geschichte von zwei entgegengesetzten Bewegungen und wo sich die Linien dieser Bewegungen berühren, erfolgt ein blutiger Zusammenstoß. Die Massen **entfernen sich** von der provisorischen Regierung, **verlassen** die Front des imperialistischen Krieges, **drängen** zum Aufstand, verlangen Waffen und keine Wahlzettel, prallen auf den Straßen mit den Ordnungskräften zusammen. Jene »Arbeiterparteien« dagegen, die in Wirklichkeit die Schwankungen, die Feigheit, die Unterwürfigkeit der Kleinbourgeoisie zum Ausdruck bringen, **verschmelzen sich** immer mehr mit der provisorischen Regierung, **reihen sich** eine nach der anderen in die Front des imperialistischen Krieges und der parlamentarischen Demokratie **ein**, **verteidigen** die bestehende Ordnung und versuchen, sie zu **festigen**. Daher erscheint die Partei, die seit dem April unaufhörlich zur Zerschlagung der verdammten Kriegsfront, zur Bewaffnung der Massen, zur Machteroberung durch das Proletariat und die armen Schichten der Bauernschaft aufgerufen hatte auf der politischen und gesellschaftlichen Bühne immer deutlicher als **die einzige Partei der Revolution und der Diktatur**. So will es die Dynamik der Revolution selbst. Nach der Kraftprobe der Auflösung der konstituierenden Versammlung verbleibt dieser Partei nur noch ein einziger, möglicher Verbündeter, die linken Sozialrevolutionäre, politische Vertreter der revolutionären Bauernschaft. Der Brester Frieden wird dieses letzte Band zerreißen. Und im Laufe des Bürgerkriegs, bis zu Kronstadt und selbst später, wird die proletarische Macht auf Schritt und Tritt mit den Überbleibseln dieser demokratischen, populären, zentrifugalen und anarchistischen Gruppierungen und Parteien der alten Gesellschaft zusammenstoßen und sie aus dem Weg räumen, um voranschreiten zu können. Auch die Diktatur der Partei ist kein bloßer

»subjektiver Anspruch«.

Diese Entwicklung der politischen und sozialen Kräfte stellte nichts Neues dar. In ihrer Untersuchung der Klassenkämpfe in Frankreich und Deutschland hatten Marx und Engels sehr deutlich gezeigt, dass die Gruppen und Parteien, welche die kleinbürgerlichen Schichten vertreten und deren ökonomischen Interessen und Ideologie verkörpern, zwangsläufig nach und nach auf die Seite des Feindes überwechseln müssen. Die Größe der Bolschewiki bestand darin, **zum ersten Mal in der Geschichte der Arbeiterbewegung** aus dieser harten negativen Lehre einen **positiven Faktor des Erfolgs** gemacht zu haben. Sie ließen sozusagen die Toten die Toten begraben und übernahmen **allein** – großartig allein – die Verantwortung der Macht. Nichts hat sie dabei beirren können, nicht einmal die zögernde Haltung und die »demokratischen Skrupel« einiger ihrer eigenen Genossen (Genossen, die auf eine lange Vergangenheit als kommunistische Militanten zurückblicken konnten, jedoch vor dem Aufstand, diesem »Sprung ins Ungewisse«, zurückschreckten), nicht einmal die unvermeidlichen Desertionen. Selbst auf solche Erscheinungen waren sie gefasst. Sie gingen über sie hinweg und eröffneten die Ära der Parteidiktatur des Proletariats. Die Revolution »ionisiert« die Gesellschaft. Die gesunden proletarischen Energien hatten sich vom verworrenen Bündel der gesellschaftlichen Kräfte abgelöst und scharten sich um die Partei. Die historische Notwendigkeit selbst machte aus der Revolution des Proletariats die Revolution einer einzigen Partei. Die Herrschaft des Proletariats konnte nicht anders zum Ausdruck kommen als durch die Herrschaft der Partei, die zugleich sein theoretisches Bewusstsein, seinen organisierten Willen und seine Waffe für die Eroberung und Ausübung der Macht darstellte. Und das war der Sieg.

Wie immer die »qualitativen Sprünge« der russischen Revolution mit der Erfahrung des internationalen proletarischen Kampfes verbindend, hatte Lenin bereits im September 1917 geschrieben: *»Das schmähliche Ende der Parteien der Sozialrevolutionäre und Menschewiki ist kein Zufall, sondern resultiert – wie das die Erfahrungen in Europa oftmals bestätigt haben – aus der ökonomischen Lage der Kleinbesitzer, des Kleinbürgertums«* (31). So ließ sich die Partei in ihrem »einsamen Weg« zur Macht nicht von solchen Organisationen bedingen. Sie versuchte nicht, die wirkliche Bewegung der Massen aus einer »Seelenerforschung« diese Träger kleinbürgerliche Zaghaftigkeit und nicht einmal aus dem unmittelbaren Zustand der Massenorganisationen herauszulesen (sie wusste, dass letztere auch die schwachen Seiten der Massen, den Hang zur »Nachtrabpolitik«, die Trägheitskraft der alten Gesellschaft zum Ausdruck bringen). Allein die Theorie, die auf eine Bilanz der vergangenen Klassenkämpfe beruht, erlaubt die **Vor-**

(28) »Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht«, April 1918, Werke, Bd. 27, S. 255.

(29) »Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky«, Oktober-November 1918, Ausgew. Werke, Bd. III, S. 94-98, Lenin zitiert zum Teil Engels. Was die »formelle Demokratie« angeht, so hat die Sowjetmacht nicht nur alle politischen Rechte der Bourgeoisie entzogen, sondern auch der bäuerlichen Kleinbourgeoisie geringere Rechte als dem Proletariat zuerkannt.

(30) Für eine nicht zu übertreffende, im Feuer des Bürgerkrieges geschriebene Darstellung der Rolle der Gewalt, der Diktatur und des roten Terrors in der proletarischen Revolution weisen wir auf Trotzki's »Terrorismus und Kommunismus« hin.

(31) Lenin, »Die Lehren der Revolution«, Juli 1917, Werke, Bd. 25, S. 243

herrschaft der materiell determinierten Klassenkräfte im entscheidenden Augenblick; sie allein erlaubt die **exakte Feststellung**, dass die Stunde gekommen ist, nicht um die Revolution zu »machen«, sondern um sie zu **führen**.

Und geführt wird diese Revolution – das muss man ständig wiederholen – nicht nur bei der Machteroberung. Die Machteroberung ist nur der erste – und langfristig vorbereitete – Akt des gesellschaftlichen Dramas. Es geht um die ganze historische Phase der Diktatur des Proletariats. Der Feind wird sofort wieder den Kopf erheben. Um die eroberte Macht auszuüben, braucht das Proletariat mehr denn je die Partei (eine **einzige** Partei). So wird Lenin 1920 dem westlichen Proletariat die Lehre, die er Jahre früher bei ihm geholt hatte, bereichert durch die Erfahrungen der Diktatur und des Bürgerkrieges, zurückgeben: »Die Diktatur des Proletariats ist der aufopferungsvollste und schonungsloseste Krieg der neuen Klasse gegen einen **mächtigeren** Feind, gegen die Bourgeoisie, deren Widerstand sich durch ihren Sturz (sei es auch nur in einem Lande) **verzehnfacht** und deren Macht nicht nur in der Stärke des internationalen Kapitals, in der Stärke und Festigkeit der internationalen Verbindungen der Bourgeoisie besteht, sondern auch in der **Macht der Gewohnheit**, in der Stärke der **Kleinproduktion**. (...) Ohne eine eiserne und kampfgestählte Partei, ohne eine Partei, die das Vertrauen all dessen genießt, was in der gegebenen Klasse ehrlich ist, ohne eine Partei, die es versteht, die Stimmung der Massen zu verfolgen und zu beeinflussen, ist es unmöglich, einen solchen Kampferfolgreich zu führen. (...) Wer die eiserne Disziplin der Partei des Proletariats (besonders während seiner Diktatur) auch nur im geringsten schwächt, der hilft faktisch der Bourgeoisie gegen das Proletariat.« (32) Die Diktatur des Proletariats bedeutet **Zentralisation und Disziplin** und damit Diktatur der Partei. Einige Monate später, Anfang 1921, brachte Trotzki denselben Gedanken lapidar zum Ausdruck, mit dem Vorteil, zugleich die Voraussetzungen dieser eisernen Disziplin und effektiven Zentralisation der Partei aufzuzeigen: **die programmatische und organisatorische Kontinuität und die vollkommene Übereinstimmung der jeweiligen Taktik mit dieser Kontinuität**. Auf diese unabdingbaren Voraussetzungen für die Zentralisation und Disziplin der kommunistischen Partei hat unsere Strömung auf den Kongressen der Komintern unaufhörlich hingewiesen. Es geht nicht etwa um »ästhetische Überlegungen«, sondern um **lebensnotwendige** Erfordernisse der revolutionären Bewegung. Trotzki: »Nur mit Hilfe einer Partei, die sich auf ihre **gesamte geschichtliche Vergangenheit** stützt, die durch ihre Theorie den Gang der Entwicklung mit **all ihren Etappen vorhersieht** und die dann **daraus** die Praxis für die notwendige Aktion herleitet« (man muss genau lesen: die Partei leitet die richtige Taktik aus der theoretischen Vorhersage der geschichtlichen Entwicklung her und nicht aus einer passiven Beobachtung der Geschichte, um mit unvorhersehbaren »Entdeckungen« hinter dieser herzueilen!), »**wird das Proletariat vom Zwang befreit, seine Geschichte immer von neuem zu beginnen: mit all dem Zögern, der Unentschlossenheit und den Fehler**.« (33) Genau das Gegenteil von der theoretischen Laschheit, vom Eklektizismus und seiner unvermeidlichen Begleiterscheinung, der improvisierten Praxis, die in den kleinbürgerlichen und reformistischen »Arbeiterparteien« so tief verwurzelt sind.

Als Lenin und Trotzki diese Zeilen schrieben, hatten sie weniger die kurze Phase des Aufstands, der Auflösung der konstituierenden Versammlung, des Bruchs mit den linken Sozialrevolutionären, als vielmehr sie schrecklichen Jahre des Bürgerkriegs vor Augen. Die Kraft, die sie darin beschwören, gerade diese Kraft, die den Sieg im Oktoberaufstand und im Bürgerkrieg ermöglichte, wird die künftige

Revolution bei Strafe des Untergangs wiederfinden müssen. Die grundlegende Lehre, die daraus hervorgeht, ließe sich so zusammenfassen: Wenn die Arbeiterklasse auf der geschichtlichen Bühne in mehrere Parteien aufgespalten auftritt (oder gar auf der parlamentarischen, was noch schlimmer ist, aber Russland im Jahre 1917 kaum betrifft), dann besteht die Lösung keineswegs in einer Aufteilung der Macht unter diesen Parteien, sondern in der restlosen Liquidierung all jener als Arbeiterparteien verkleideten Lakaien des Kapitals, bis die ganze Macht in den Händen der einzigen Klassenpartei liegt.

Dieses Prinzip der Parteiherrschaft findet man wortwörtlich im Werk von Marx und Engels, namentlich in ihrer langen Polemik mit den Anarchisten, die sich der Autorität des Generalrats der I. Internationale widersetzen. Es gehört zu den hervorstechendsten Merkmalen der großen Revolutionen, dass sie die allgemeingültigen Prinzipien der Theorie und des Programms in einem hellen, alle Konturen scharf abzeichnenden Licht erscheinen lassen. Selbst wenn diese Revolutionen schließlich besiegt werden, bleiben sie deshalb wahre Energiespender für die späteren Kämpfe. So waren die »Leitsätze über die Rolle der Kommunistischen Partei in der proletarischen Revolution«, die der zweite Kongress der Komintern 1920 – am Ende des Bürgerkrieges – annahm, an sich nichts Neues. Sie bestätigten alte marxistische Prinzipien, verliehen ihnen dank des heroischen Kampfes des bolschewistischen Proletariats jedoch eine neue Kraft, ein neues Gewicht: »Die Kommunistische Internationale weist aufs entschiedenste jene Auffassung zurück, wonach das Proletariat ohne eine eigene selbständige politische Partei imstande sein soll, seine Revolution durchzuführen. Jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf. Das Ziel dieses Kampfes, der sich unvermeidlich in den Bürgerkrieg verwandelt, ist die Eroberung der politischen Macht. Aber die politische Macht kann eben nur durch diese oder jene politische Partei erobert, organisiert und geleitet werden. (...) Die Entstehung der Räte, als der historisch gegebenen Hauptform der Diktatur des Proletariats, verringert nicht im mindesten die führende Rolle der Kommunistischen Partei in der proletarischen Revolution. (...) In der Geschichte der russischen Revolution haben wir eine ganze Periode gehabt, wo die Sowjets gegen die proletarische Partei marschierten und die Politik der Agenten der Bourgeoisie unterstützten. Dasselbe haben wir auch in Deutschland beobachtet. Auch in anderen Ländern ist das gleiche möglich. Damit die Räte ihre historische Mission erfüllen, ist im Gegenteil die Existenz einer starken Kommunistischen Partei notwendig, die sich nicht einfach den Räten »anpassen«, sondern imstande sein muss, ihre Politik entscheidend zu beeinflussen; sie zu veranlassen, sich von der »Anpassung« an die Bourgeoisie und die weiße Sozialdemokratie loszusagen; durch die kommunistischen Fraktionen die Kommunistische Partei zur führenden Partei in den Räten zu machen. (...) Die Arbeiterklasse braucht die Kommunistische Partei nicht nur bis zur Eroberung der Macht und nicht nur während der Eroberung der Macht, sondern auch nachher, wenn die Macht bereits in die Hände der Arbeiterklasse übergegangen ist. (...) Die Notwendigkeit einer politischen Partei des Proletariats fällt erst nach der völligen Beseitigung der Klassen weg.« (34)

(32) »Der »linke Radikalismus«, die Kinderkrankheit im Kommunismus«, Ausgew. Werke, Bd. III, S. 395, 415

(33) Trotzki, »Die Lehren der Pariser Kommune«, 1921

(34) »Der I. und II. Kongress der Kommunistischen Internationale«, Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 156-160

Ein tiefer Internationalismus durchdrang die ganze Oktoberrevolution. Der Kampf der Partei, um den imperialistischen Krieg in den Bürgerkrieg zu verwandeln, in die sozialistische Weltrevolution zu verwandeln, verschmolz völlig mit dem begeisterten Impetus der Arbeitermassen der großen Industriezentren.

Als Lenin und Trotzki die russische Revolution als ein Glied in der Kette der internationalen Revolution bezeichneten und die russischen Massen aufriefen, die eroberte Macht als eine Abteilung der internationalen Armee des Proletariats zu verteidigen, als sie zur Verteidigung Russlands als einer »belagerten Festung« aufriefen, die man halten musste, bis die anderen Armeen der internationalen Revolution zu Hilfe kommen würden, brachten sie nicht nur die Gefühle und die theoretische Überzeugung der Bolschewiki, sondern eine von allen russischen Proletariern tief empfundene Wahrheit zum Ausdruck. In revolutionären Zeiten genügen oft einige Tage und Wochen für die politische Erziehung der Massen. In der Einleitung zur »Deklaration der Rechte des werktätigen und ausgebeuteten Volkes« erklärte die Sowjetmacht den »Sieg des Sozialismus in allen Ländern« zu ihrer Aufgabe; auf dem dritten gesamt-russischen Kongress der Sowjets legte Lenin seinen Hörern die grandiose Perspektive der Weltrevolution dar: »Uns, den russischen werktätigen und ausgebeuteten Klassen, ist die ehrenvolle Rolle des Vortrupps der internationalen sozialistische Revolution zugefallen, und wir sehen jetzt klar, wie die Entwicklung der Revolution weit voranschreiten wird. Der Russe hat begonnen,« (und, wie Lenin erklärte, musste derjenige beginnen, der sich in der günstigsten Lage befand) »der Deutsche, der Franzose, der Engländer werden vollenden, und der Sozialismus wird siegen.« (35)

Darin kam die Revolution selbst zu Wort, benutze sie Lenin als Sprachrohr, um das **Gefühl** und die **Leidenschaft** zum Ausdruck zu bringen, die sich bei den großen proletarischen Massen entzündet hatte, mit denen sie diese Massen zu den Waffen und zum Bewusstsein trieb. Darin kam die unpersönliche Sprache eines Klassenkampfes zum Ausdruck, dessen Trägern nichts ferner lag als die Vorstellung, er sei bloß ein »russischer« Kampf und verfolge bornierte »nationale« Ziele. Der Horizont jener Klassenkämpfer war die Welt, und ihre Begeisterung und Opferbereitschaft entzündete sich an jeder Nachricht über den Kampf ihrer Klassengenossen jenseits jener nationalen Grenzen, die abzuschaffen sie sich gerade zur wesentlichen Aufgabe gemacht hatten. »Wir sind nicht allein, vor uns liegt ganz Europa«, rief Lenin den Zaghaften, den Versöhnern und Schwachen zu. Und die Proletarier, die seit neun Monaten ohne Waffenruhe kämpften und noch weitere zweieinhalb Jahre eines grausamen Bürgerkriegs kämpfen sollten, wussten wie er, wussten aus Instinkt, wussten ohne vielleicht jemals den Schlachtruf am Ende des »Kommunistischen Manifests« gelesen zu haben, dass sie die Kämpfer eines internationalen Klassenkrieges waren. Für jene Proletarier war es selbstverständlich, dass ihre Revolution den Beginn der Weltrevolution darstellte.

Die bolschewistische Partei wusste in jeder Hinsicht sehr genau, welche internationale Verantwortung ihr zukam. Durch den Sturz des Zarismus im Februar 1917 war sie in eine revolutionäre Situation gekommen, in eine »geschichtlich privilegierte Lage«. Sie musste diese Lage nicht nur, um für das internationale Proletariat die erste Festung zu erobern, ausnutzen: »Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern...«, hatte Lenin im April, Monate vor der Machteroberung, geschrieben. »Gerade wir müssen, gerade jetzt, ohne Zeit zu verlieren, eine **neue**, revolutionäre,

proletarische Internationale gründen, oder richtiger gesagt, wir dürfen uns nicht fürchten, vor aller Welt zu erklären, dass sie **schon gegründet** ist und wirkt. Es ist die Internationale jener »wirklichen Internationalisten« (...) Sie und nur sie sind die Vertreter der revolutionären, internationalistischen Massen, und nicht die Verführer der Massen.« Man dürfe sich auch nicht fürchten, wenn die Zahl dieser internationalistischen Kommunisten klein sei: »Es kommt nicht auf die Zahl an, sondern auf den richtigen Ausdruck der Ideen und der Politik des wirklich revolutionären Proletariats. Das Wesentliche ist nicht die »Proklamierung« des Internationalismus, sondern die Fähigkeit, selbst in den schwierigsten Zeiten wirklicher Internationalist zu sein.« Das Zusammenwirken geschichtlicher Bedingungen, die vom Willen der Bourgeoisie unabhängig waren (diese Bedingungen waren ja der Bourgeoisie durch den unerbittlichen Lauf des Klassenkampfes aufgezwungen worden), hatten nach der Februarrevolution aus Russland ein Land gemacht, wo die meiste »Freiheit« herrschte: »Benutzen wir diese Freiheit, nicht um die Unterstützung der Bourgeoisie oder der bürgerlichen »revolutionären Vaterlandsverteidigung« zu predigen, sondern zur kühnen und ehrlichen, proletarischen, Liebknechtschen **Gründung der dritten Internationale**, einer sowohl den Verrätern, den Sozialchauvinisten, als auch den schwankenden Gestalten des »Zentrums« unwiderruflich feindlich gegenüberstehenden Internationale.« (36) Das gehörte zum Programm der Oktoberrevolution, wurde von der Partei der Revolution als Wichtigste Aufgabe betrachtet.

Diese neue Internationale, die sich durch einen **praktischen und aktiven** Internationalismus kennzeichnete, die sich in den Proletariern von Petersburg und Moskau sowie in den Berliner Proletariern um Liebknecht verkörperte, konnte erst später formal gegründet werden; sie konnte sich jedoch auf die in Russland eroberte Festung, auf die Überzeugungskraft der Tatsachen, die praktische Bestätigung des Marxismus stützen. Sie entstand auf der Grundlage eines vollständig wiederhergestellten Marxismus: Die Thesen ihres I. und II. Kongresses brachten den Proletariern der ganzen Welt die Botschaft nicht der russischen Partei als solcher, sondern des integralen Marxismus, den die Dynamik des Klassenkampfes wieder zum Anziehungspol für die ausgebeuteten Massen aller Kontinente machte.

Die russischen Proletarier wussten, »dass die sozialistische Weltrevolution in den fortgeschrittenen Ländern nicht so leicht beginnen kann, wie die Revolution in Russland begonnen hat«; sie wussten, dass sie »auf ungewöhnliche Schwierigkeiten, auf ungewöhnliche schwere Niederlagen gefasst sein müssen, die unvermeidlich sind, weil die Revolution in Europa noch nicht begonnen hat«; sie wussten, dass es »nichts zu beschönigen gibt«, dass sie sich opfern müssen und selbst den schweren, erniedrigenden Brester Frieden annehmen müssen (37). Noch bevor die Kommunisten der verschiedenen Länder Europas, Amerikas und Asiens sich in Moskau versammelten, um die III. Internationale zu gründen, war der Internationalismus der Sauerstoff der Oktoberrevolution; Proletarier und arme Bauern lernten an den Fronten des Bürgerkrieges, dass ihr Feind die **internationale** Bourgeoisie ist, ihr einziger Verbündeter

(35) Lenin, Bericht auf dem III. Sowjetkongress, Januar 1918, Ausgew. Werke, Bd. II, S. 629

(36) »Die Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution«, April 1917, Ausgew. Werke, Bd. II, S. 74-77

(37) »Referat über Krieg und Frieden«, Siebenter Parteitag der KPR, März 1918, Ausgew. Werke, Bd. II, S. 664, bzw. 674.

die Weltrevolution: »Die Rettung ist **nur** auf dem Wege der internationalen sozialistischen Revolution möglich« (38). »Die kommunistische Revolution kann nur als Weltrevolution siegen.« (39) Die Sowjetrepublik war ein »**Trupp der Weltarmee des Sozialismus**« (40).

Die Ausdehnung der Revolution **mindestens** auf einige fortgeschrittene Länder war die Voraussetzung für den Sieg über den Kapitalismus, ja für die bloße Erhaltung der politischen Macht der Bolschewiki in Russland. Für die Oktoberrevolution, die den Sozialismus als Ziel verfolgte, war der Internationalismus keine Rednerfloskel, sondern die Siegesbedingung schlechthin.

* * *

Das ist umso richtiger, als es sich um eine **doppelte** Revolution handelte und das an die Macht gekommene Proletariat daher auch die Aufgaben einer »bis zu Ende geführten« bürgerlichen Revolution zu erfüllen hatte.

Im »Manifest« von 1848 betrachteten Marx und Engels Deutschland mit besonderer Aufmerksamkeit; es war damals ein Land, in dem Wirtschaft und Politik noch von den feudalen Strukturen beherrscht wurden, und das sich »am Vorabend einer bürgerlichen Revolution« befand. In dieser Revolution sahen sie »das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution«, die europäische Ausmaße annehmen würde (wie also, fragt man sich, hat die sozialdemokratische Pedanterie jemals darauf kommen können, dass laut Marx und Engels die Revolution notwendigerweise in einem fortgeschrittenen Land ausbrechen **müsste**?). Dies war darauf zurückzuführen, dass Deutschland »diese Umwälzung unter fortgeschritteneren Bedingungen der europäischen Zivilisation überhaupt, und mit einem viel weiter entwickelten Proletariat vollbringt, als England im siebzehnten und Frankreich im achtzehnten Jahrhundert«. Überlassen wir es dem opportunistischen Philister, den Reifegrad für eine sozialistische Revolution durch die isolierte Betrachtung des in einem bestimmten Land erreichten »ökonomischen und sozialen Niveaus« zu bemessen: für die Marxisten bestimmt sich dieser Reifegrad auf Weltebene (1848 beschränkt sich der Radius des Kapitalismus auf Europa!), und nur auf dieser Ebene kann die proletarische Revolution siegen oder geschlagen werden. Auch in Russland hatten die »fortgeschritteneren Bedingungen der europäischen (und Welt-) Zivilisation« und die Existenz eines Proletariats, das nicht nur zahlreicher als in den Zeiten der bürgerlichen Revolution in England und Frankreich, sondern auch extrem konzentriert war (genauso wie die halbfeudale politische Macht des Zarismus), den Verlauf der Revolution beschleunigt: ausgehend von der »asiatischen und barbarischen« Stagnation war Russland nach einem kurzen Zwischenspiel der bürgerlichen Macht (Februar-Oktober 1917) nunmehr zur **politischen** Macht des Proletariats gelangt. Das »unmittelbare Vorspiel« war zum »Hineinwachsen« der bürgerlichen Revolution in die proletarische Revolution geworden, und der Sieg der letzteren ließ die Erfüllung der **politischen** bürgerlichen Aufgaben zu einem Anachronismus werden. Doch reichte diese Revolution nicht aus, um die Rückständigkeit Russlands gegenüber der »fortgeschritteneren« Weltzivilisation zu überwinden. Mehr noch: wie Lenin 1918 sagte und 1920 wiederholte, hätte das Proletariat ohne diese Rückständigkeit die Macht nicht so leicht an sich reißen können. Das glückliche Zusammenfallen dieser zwei Bedingungen (die nur denjenigen, die ihren Blick nicht über die nationalen Grenzen erheben, als widersprüchlich erscheinen können) hatte die russische Arbeiterklasse zur **Avantgarde** der sozialistischen Weltrevolution gemacht. Die Rückständigkeit des Landes aber blieb

bestehen. Und »Je rückständiger das Land ist, das infolge der Zickzackwege der Geschichte die sozialistische Revolution beginnen musste, desto schwieriger ist für dieses Land der Übergang von den alten, den kapitalistischen Verhältnissen zu den sozialistischen.« (41) Wie wurde dieses Problem, das unvergleichlich komplexer ist als das der Machteroberung, in der europäischen Perspektive (d./ h. der damaligen Welterperspektive) von Marx und Engels gelöst? Das deutsche Proletariat von 1848 müsste die **Theorie** liefern und könnte zum Protagonisten der doppelten Revolution in Deutschland werden in dem Masse, in dem in Frankreich die **politischen** Bedingungen der sozialistischen Revolution und in England deren **ökonomischen und sozialen** Bedingungen erfüllt sind: so könnte die Machteroberung in Deutschland beschleunigt werden und der hundertjährige Graben, der die Wirtschaft Mitteleuropas von der Westeuropas trennte, überbrückt werden.

Die Perspektive der Bolschewiki war dieselbe. Der Sozialismus setzt die Großindustrie und die moderne Landwirtschaft voraus; erstere war in Russland bekanntlich ungenügend entwickelt, die letztere sogar so gut wie überhaupt nicht vorhanden. »Spricht man (aber) von einer blühenden Großindustrie, die fähig ist, die Bauernschaft sofort mit allen erforderlichen Produkten zu versorgen, so ist diese Voraussetzung bereits **vorhanden**; betrachtet man die Frage im **Weltmaßstab**, so ist die blühende Großindustrie, die die Welt mit allen Produkten versorgen könnte, auf Erden bereits vorhanden. (...) Es gibt in der Welt Länder mit einer solchen hochentwickelten Großindustrie, die sofort Hunderte von Millionen rückständiger Bauern versorgen kann. Wir legen das unseren Berechnungen zugrunde.« (42) Von der Welt- oder zumindest europäischen Revolution erwartete also die proletarische Diktatur in Russland die materiellen Voraussetzungen für den Übergang zum Sozialismus. Nur auf diese Art und Weise konnte der Grundstein für eine gigantische und sprunghafte Entwicklung zunächst in der Industrie und dann in der Landwirtschaft gelegt werden. Wie die »Leitsätze und Ergänzungsthesen über die National- und Kolonialfrage«, angenommen auf dem II. Kongress der Kommunistischen Internationale (1920), sehr richtig festlegten, wäre ein »Überspringen« der kapitalistischen Phase (das in diesem Falle für die Kolonialländer, die noch rückständiger als das damalige Russland waren, ins Auge gefasst wurde; für Russland ging es um die radikale Abkürzung der kapitalistischen Phase) nur durch die »Schaffung einer **einheitlichen Weltwirtschaft nach dem gemeinsamen Plan, der vom Proletariat aller Nationen geregelt wird**«, möglich (43). Die Ausweitung der sozialistischen Revolution auf wenigstens einige fortgeschrittene Länder war also die **erste Voraussetzung** für die Verwirklichung einer sozialistischen Wirtschaft in Russland. »Es steht außer Zweifel, dass man die sozialistische Revo-

(38) »Die Hauptaufgabe unserer Tage«, März 1918, Werke Bd. 27, S. 148.

(39) Bucharin/Preobraschenski. »ABC des Kommunismus«. Bereits in der ersten Skizze zum »Manifest der Kommunistischen Partei« hatte Engels 1847 geschrieben: »Wird diese (die proletarische) Revolution in einem einzigen Lande allein vor sich gehen könne? Nein... Sie ist eine universelle Revolution und wird daher auch ein universelles Terrain haben.« (»Grundsätze des Kommunismus«)

(40) Lenin, Op. cit., Bd. 27, S. 150.

(41) »Referat über Krieg und Frieden«, op. cit., S. 655

(42) »Bericht über die Innen- und Außenpolitik der Republik« (IX. Gesamtrussischer Sowjetkongress, Dezember 1921), Werke, Bd. 33, S. 140

(43) »Der I. und II. Kongress der KI« op. cit., S. 170-176

lution in einem Lande, wo die ungeheure Mehrheit die Bevölkerung zu den kleinbäuerlichen Produzenten gehört, nur durch eine ganze Reihe **besonderer Übergangsmaßnahmen** verwirklichen kann, **die völlig unnötig wären in Ländern des entwickelten Kapitalismus**, wo die Lohnarbeiter in Industrie und Landwirtschaft die gewaltige Mehrheit bilden. (...) In einer ganzen Reihe von Schriften, in allen unseren Reden, in der ganzen Presse haben wir betont, dass in Russland die Dinge nicht so liegen, dass wir in Russland eine Minderheit von Industriearbeitern und eine ungeheure Mehrheit von kleinen Landwirten haben. **Die sozialistische Revolution kann in einem solchen Lande nur unter zwei Bedingungen endgültigen Erfolg haben. Erstens unter der Bedingung, dass sie rechtzeitig durch die sozialistische Revolution in einem oder in einigen fortgeschrittenen Ländern unterstützt wird.**« (44)

Die große Perspektive von Marx 1848 wiederaufnehmend kann man sagen, dass das russische Proletariat der europäischen Revolution sowohl die **politische Flamme** als auch eine vollständig wiederhergestellte **Theorie** lieferte (Aufgaben die früher Frankreich und Deutschland zufielen). Die ökonomischen Grundlagen mussten ihr jetzt Deutschland, England und Frankreich oder zunächst auch nur eins dieser Länder liefern. In Erwartung dessen – die internationale Revolution kann weder auf Kommando, noch nach einer »methodischen Progression«, oder etwa gleichzeitig ausbrechen – musste die kommunistische Macht eine noch rückständige Wirtschaft **leiten**, mit Hilfe »einer ganzen Reihe besonderer Übergangsmaßnahmen, die völlig unnötig wären in Ländern des entwickelten Kapitalismus« und ihrem Wesen nach den vom »Manifest« geforderten »despotischen Eingriffen« analog waren, deren Ergebnisse jedoch nicht über die Errichtung der **materiellen Grundlagen** des Sozialismus hinausgehen konnten.

Weit davon entfernt, daraus ein Geheimnis zu machen, hatten die Bolschewiki dies wiederholt gesagt, und erklärten auch die »Aprilthesen« mit größter Offenheit: »Nicht »Einführung« des Sozialismus als unsere **unmittelbare** Aufgabe, sondern augenblicklich nur Übergang zur **Kontrolle** über die gesellschaftliche Produktion und die Verteilung der Erzeugnisse durch den Sowjet der Arbeiterdeputierten« (45). Fünf Monate später, im September, definierte Lenin die »Maßnahmen zur Bekämpfung der drohenden Katastrophe« folgendermaßen: »Kontrolle, Aufsicht, Rechnungsführung, Regulierung durch den Staat, richtige Verteilung der Arbeitskräfte in Produktion und Distribution, (...) sparsames Umgehen mit den Kräften«. Diese Maßnahmen setzten im Bereich der industriellen Produktion und des Finanzwesens weitere Maßnahmen voraus: »**Vereinigung aller Banken zu einer einzigen Bank unter staatlicher Kontrolle, Nationalisierung der kapitalistischen Verbände, Aufhebung des Geschäftsgeheimnisses, Zwangsvereinigung der Kapitalisten in Verbänden, Zwangsvereinigung der Bevölkerung in Konsumgenossenschaften oder Förderung einer solchen Vereinigung und Kontrolle über sie.**«

Allein die Diktatur des Proletariats, unterstützt durch die arme Bauernschaft, würde, wie Lenin unaufhörlich erklärte, diese Maßnahmen ergreifen können. Es waren keine sozialistischen Maßnahmen, sie stellten aber »einen Schritt zum Sozialismus« dar. »Denn der Sozialismus ist nichts anderes als der nächste Schritt vorwärts, über das staatskapitalistische Monopol hinaus«. (...) »Der imperialistische Krieg ist der Vorabend der sozialistischen Revolution. Und das nicht nur deshalb, weil der Krieg mit seinen Schrecken den proletarischen Aufstand erzeugt – **keinerlei Aufstand kann den Sozialismus schaffen, wenn er nicht ökonomisch herangereift ist** –, sondern deshalb, weil der

staatsmonopolistische Kapitalismus die vollständige **materielle Vorbereitung des Sozialismus, seine unmittelbare Vorstufe** ist, denn auf der historischen Stufenleiter **gibt es zwischen dieser Stufe und derjenigen, die Sozialismus heißt, keinerlei Zwischenstufen mehr**« (46).

Besorgt darum, ihrer Klassenkollaboration ein »linkes« Mäntelchen umzuhängen, schrien die Menschewiki und Sozialrevolutionäre, dieses Programm sei nicht radikal genug, sei nicht »sozialistisch«, ohne dabei zu verstehen, dass man durch den Aufstand in Russland allein den Sozialismus nicht schaffen, sondern nur Schritte zum Sozialismus einleiten konnte (»Schritte, die bedingt sind und bestimmt werden durch den Stand der Technik und der Kultur«), dass jedoch der Sozialismus im internationalen Maßstab ökonomisch herangereift war: »Der Sozialismus aber schaut jetzt bereits durch alle Fenster des modernen Kapitalismus auf uns; in jeder großen Maßnahme, die auf der Grundlage dieses jüngsten Kapitalismus einen Schritt vorwärts bedeutet, zeichnet sich der Sozialismus unmittelbar, **in der Praxis, ab**«. Das bolschewistische Wirtschaftsprogramm war bescheiden im Vergleich zu den Endzielen des Sozialismus, aber kühn, wenn man die in Russland gegebenen ökonomischen Bedingungen vor Augen hält. Es war, wie Lenin sagte, gleichzeitig viel und wenig: eben der erste Schritt der sozialistischen Weltrevolution (47). »Wie viel Etappen des Übergangs zum Sozialismus noch vor uns liegen, wissen wir nicht und können wir nicht wissen. Das hängt davon ab, wann die europäische sozialistische Revolution im richtigen Maßstab anfangen wird, davon, wie leicht, rasch oder langsam sie mit ihren Feinden fertig werden und die freie Bahn der sozialistischen Entwicklung beschreiten wird« (48). Die Frage der »Etappen zum Sozialismus« war also nicht administrativer, sondern politischer Natur und konnte, da sie von internationalen Bedingungen abhing, von den russischen Revolutionären nicht nach Belieben erledigt werden.

Was die von den Bolschewiki von 1906 bis 1917 ununterbrochen geforderten Maßnahmen bezüglich der Landwirtschaft angeht, die – berücksichtigt man den extrem schwachen Entwicklungsgrad der ländlichen Produktivkräfte – bereits radikaler waren, so gingen sie nicht über die Grenzen einer bürgerlich-demokratischen Revolution hinaus. Sicherlich war allein die revolutionäre Macht des Proletariats, unterstützt von den armen Bauern, in der Lage, den Boden zu nationalisieren. Diese Nationalisierung war aber

(44) Lenin, »Referat über die Naturalsteuer«, März 1921, Werke, Bd. 32. S. 216-217. Hervorhebung IKP.

(45) »Die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution«, April 1917, Ausgewählte Werke Bd II, S. 41

(46) »Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll«, Ausgew. Werke Bd II, S. 261-306

(47) »Wenn man den welthistorischen Maßstab anlegt, so kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Endsieg unserer Revolution eine hoffnungslose Sache wäre, wenn sie allein bliebe, wenn es in den anderen Ländern keine revolutionäre Bewegung gäbe.« (Referat über Krieg und Frieden, op. Cit., S.60). »Hier haben wir die größte Schwierigkeit der russischen Revolution, ihr größtes historisches Problem: die Notwendigkeit, die internationalen Aufgaben zu lösen, die Notwendigkeit, die internationale Revolution auszulösen, den Übergang zu vollziehen von unserer Revolution aus einer eng nationalen zur Weltrevolution.« (ebda S. 658).

(48) »Referat über die Revision des Parteiprogramms und die Änderung des Namens der Partei« auf demselben Parteitag, Ausgew. Werke, Bd. II, S. 689

eine »bürgerliche Maßnahme«. Doch musste die proletarische Partei sie unter allen Umständen zu verwirklichen versuchen, denn sie bedeutete »die größte in der kapitalistischen Gesellschaft mögliche und denkbare Freiheit des Klassenkampfes und die Befreiung der Bodennutzung von allen nichtbürgerlichen Anhängseln.« Außerdem würde sie einen »mächtigen Schlag gegen das Privateigentum an allen Produktionsmitteln überhaupt bedeuten«. Die Partei wusste – mindestens seit 1906 – sehr gut, dass »je entschiedener und konsequenter der gutherrliche Grundbesitz zerschlagen und beseitigt wird, je entschiedener und konsequenter die bürgerlich-demokratische Agrarumgestaltung in Russland überhaupt ist, umso stärker und schneller wird sich der Klassenkampf des landwirtschaftlichen Proletariats gegen die wohlhabende Bauernschaft (die bäuerliche Bourgeoisie) entfalten.« Daraus folgte, dass »je nachdem, ob es dem Stadtproletariat gelingen wird, das Landproletariat mit sich fortzureißen und diesem die Masse der ländlichen Halbproletarier anzugliedern, oder ob diese Masse der bäuerlichen Bourgeoisie folgen wird, die zu einem Bündnis... mit den Kapitalisten und Gutsbesitzern und zur Konterrevolution überhaupt hinneigt – je nachdem wird sich das Schicksal und der Ausgang der russischen Revolution entscheiden, **sofern die beginnende proletarische Revolution in Europa nicht ihren unmittelbaren, machtvollen Einfluss auf unser Land ausüben wird.**« (49)

Prophetische Worte. Tatsächlich sollte die europäische Revolution auf sich warten lassen. Und wenn ihr kurzes aufflackern in Deutschland und Ungarn, ihre Stöße in Italien oder Bulgarien den Schraubstock der ausländischen Konterrevolution, der die bolschewistische Diktatur bedrohte, auch zu lockern vermochten, so waren sie doch nicht in der Lage, Russland aus seiner »barbarischen Isolierung« herauszureißen. Das gesamte Schicksal der Oktoberrevolution nach 1918, Zeitpunkt, zu dem Lenin bereits die Grundlinien der NEP zeichnete (die wegen des Bürgerkriegs noch nicht zu verwirklichen war), hing von der Antwort ab, die die Tatsachen auf folgende Frage geben würden: »Wird es uns gelingen, angesichts unserer klein- und zwergebäuerlichen Produktion, angesichts der Zerrüttung unserer Wirtschaft so lange durchzuhalten, bis die westeuropäischen kapitalistischen Länder ihre Entwicklung zum Sozialismus vollenden werden? (...) Uns mangelt es... an Zivilisation, um unmittelbar zum Sozialismus überzugehen, obwohl wir die politischen Voraussetzungen dafür haben.« (50)

Die vollständige Nationalisierung der Industrie, die sich durch die Notlage des Bürgerkriegs 1918 aufzwängte, sowie das Außenhandelsmonopol brachten der proletarischen Diktatur eher einen politischen denn ökonomischen Vorteil: ein Mittel, um die immer wieder auflebende Hydra der Kleinproduktion zu kontrollieren; ein Instrument, um mit Hilfe moderner Produktionsmittel und der Anwendung assoziierter Arbeit die Entwicklung zur landwirtschaftlichen Großproduktion zu beschleunigen; und vor allem eine Waffe gegen den Äußeren und inneren Feind. So soll es möglich sein, dass »wir (die Bolschewiki) uns den Kapitalismus zunutze machen (besonders indem wir ihn die in das Fahrwasser des Staatskapitalismus leiten) als vermittelndes Kettenglied zwischen der Kleinproduktion und dem Sozialismus, als Mittel, Weg, Behelf, Methode zur Steigerung der Produktivkräfte«, und nach einer langen »Reihe von allmählichen Übergängen zum vergesellschafteten maschinellen landwirtschaftlichen Großbetrieb« zu gelangen (51). Es soll so möglich sein, »das ökonomische Fundament für das neue, sozialistische Gebäude an Stelle des zerstörten feudalen und des halbzerstörten kapitalistischen Baus«

zu errichten (52). Dies würde zwar nicht den Sozialismus verwirklichen, bedeutete aber einen radikalen Kampf zwischen der proletarischen Macht, die den Staatskapitalismus kontrollierte und ihn als **politische Waffe für die wirtschaftliche Umwandlung einsetzte**, und den »Millionen und aber Millionen der Kleinbesitzer, (die) durch ihre tagtägliche, alltägliche, unmerkliche, unfassbare, zersetzende Tätigkeit **eben jene** Resultate herbei(führen), welche die Bourgeoisie braucht, durch welche die Macht der Bourgeoisie **restauriert** wird« (53).

Dies bedeutete also die Weiterführung des Bürgerkriegs mit **anderen Mitteln**, und der Ausgang dieser neuen Phase des Klassenkampfes würde nicht allein vom Besitz der Macht und Kontrolle über die Großindustrie abhängen, sondern auch und vor allem von den Wechselfällen des internationalen Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat. In seinen »Leitsätzen über die Wirtschaftslage und die Aufgaben der sozialistischen Revolution« für den IV Kongress der Komintern wird Trotzki sagen: »Wenn im Bürgerkrieg sich unser Kampf größtenteils um die politische Gewinnung der Bauernschaft drehte, so dreht sich dieser Kampf heute hauptsächlich um die Beherrschung des bäuerlichen Marktes. In diesem Kampf verfügt das Proletariat über mächtige Vorteile: die Staatsmacht und der Besitz der wichtigsten Produktivkräfte. Die Bourgeoisie verfügt ihrerseits über einen größeren Spielraum und in einem gewissen Masse über ihre Beziehungen zum ausländischen Kapital, insbesondere zum Kapital der Emigration«. Das ganze Drama der Jahre 1920-1926 lag eben darin, dass das Proletariat der »entwickelten« Länder diese internationale bürgerliche Macht nicht zerschlagen hat. In einer Beschreibung der NEP hatte Lenin erklärt: »Die Geschichte (...) nahm einen so eigenartigen Verlauf, dass sie im Jahre 1918 zwei getrennte Hälften des Sozialismus gebärte, eine neben der anderen, wie zwei künftige Küken unter der einen Schale des internationalen Imperialismus. Deutschland und Russland verkörpern 1918 am anschaulichsten die materielle Verwirklichung einerseits der ökonomischen, produktiv-ontotechnischen, sozialwirtschaftlichen Bedingungen und andererseits der politischen Bedingungen für den Sozialismus. Die siegreiche proletarische Revolution in Deutschland würde mit einem Male, mit größter Leichtigkeit, jede Schale des Imperialismus zerbrechen (...), den Sieg des Weltsozialismus« (und folglich auch des Sozialismus in Russland) »ohne Schwierigkeiten oder mit geringfügigen Schwierigkeiten bestimmt verwirklichen – freilich, wenn man den weltgeschichtlichen Maßstab der »Schwierigkeit« nimmt und nicht den engen Spießermaßstab« (54). Die zwei getrennten Hälften des Sozialismus konnten nicht vereint werden. Und wenn es der revolutionären Macht in Russland schließlich auch gelang »vom Staatskapitalismus der Deutschen zu lernen, ihn mit aller Kraft zu übernehmen, keine diktatorischen Methoden zu scheuen, um diese

(49) »Resolution zur Agrarfrage« (siebenten Gesamtrussischen Konferenz der SDAPR (B), April 1917, Ausgew. Werke, Bd. II, S. 137-138. Letzte Hervorhebung IKP.

(50) »Lieber weniger, aber besser«, März 1923, Werke, Bd. 33, S. 487 f.

(51) »Über die Naturalsteuer«, März 1921, Werke, Bd. 32, S. 364. Bwz. Thesen über die Taktik der KPR (III. Kongress der Komintern, Juni-Juli 1921), Werke, Bd. 32, S. 478.

(52) »Zum vierten Jahrestag der Oktoberrevolution«, Oktober 1921, Werke, Bd. 33, S. 37.

(53) »Der »linke Radikalismus«...«, Ausgew. Werke, Bd. III, S. 415.

(54) Lenin, »Über »linke« Kinderei und über Kleinbürgerlichkeit«, Mai 1918, Ausgew. Werke, Bd. II, S. 791.

Übernahme noch stärker zu beschleunigen, als Peter I. die Übernahme der westlichen Kultur durch das barbarische Russland beschleunigte, ohne dabei vor barbarischen Methoden des Kampfes gegen die Barbarei zurückzuschrecken« (55), so konnte sie doch ohne die Hilfe des zweiten »Küken« nicht verhindern, dass der Druck der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Klassen auf die Dauer dem »Steuer« des russischen Staates eine Richtung gab, die der von den Bolschewiki gewollten entgegengesetzt war. Der Kampf flakerte in den Städten und auf dem Lande erneut auf; die Produktivkräfte einer nicht nur vorsozialistischen, sondern gar vorkapitalistischen Vergangenheit bäumten sich unter der energischen zentralen Wirtschaftsleitung auf; und dieser neue Klassenkrieg war so erbittert, dass einige Partei- und Staatsführer, die bis dahin geglaubt hatten, die Wirklichkeit hinter einem demagogischen Optimismus (der Lenin übrigens völlig fremd war) verbergen zu können, sich auf der XIV. Parteikonferenz Ende 1925 zur Erkenntnis gezwungen sahen, dass ein Umschwung der Kräfteverhältnisse im Gange war und sich festigte.

Lenin hatte 1921 im Laufe der Ausarbeitung der »Neuen Ökonomischen Politik« festgehalten: »10-20 Jahre richtige Beziehungen mit der Bauernschaft, und der Sieg ist im Weltmaßstab... gesichert, sonst 20-40 Jahre Qualen weißgardistischen Terrors. Aut-aut. Teritium non datur« (56).

Doch die Kräfte, die sich den »richtigen Beziehungen mit der Bauernschaft« widersetzen erwiesen sich sehr bald als viel zu stark. Das russische Proletariat allein hat sie nicht eindämmen, geschweige denn besiegen können. Der weißgardistische Terror der kapitalistischen Konterrevolution, in die Geschichte unter dem Namen Stalinismus eingegangen, entfesselte sich noch weit vor den 10-20 Jahren, von denen Lenin gesprochen hatte, von den 50 Jahren, von denen Trotzki sprach, ganz zu schweigen. Und selbst der Kult vom falschen »Sozialismus in einem Land« vermochte die grausame Wirklichkeit dieser Konterrevolution nur allzu schlecht zu verdecken: hemmungslose Akkumulation des Kapitals und Ausrottung der alten bolschewistischen Partei.

* * *

Bis zu seinem Tode führte Lenin einen ununterbrochenen Kampf, um die Partei davon zu überzeugen, dass sie **keinen anderen Ausweg** hatte, als die Gefahren der NEP in Kauf zu nehmen, und dass sie eben deshalb **diese Gefahren nicht aus den Augen verlieren durfte, dass sie keine Sekunde lang vergessen durfte, dass die NEP Entwicklung des Kapitalismus bedeute**. Es war ein Kampf der Verteidigung des streng proletarischen und internationalistischen Charakters der Partei, der für sich allein ein besonderes Kapitel verdiente und Gegenstand einer kollektiven Arbeit unsere Partei sein wird. Dasselbe gilt auch für den Kampf der Oppositionen gegen den Stalinismus (57). Als die leninistische Unnachgiebigkeit unter dem Druck der materiellen Bedingungen zu zerbröckeln anfang, führten die Oppositionen einen energischen, wenn auch verspäteten und verzweifelten Kampf gegen die stalinistische Kapitulation vor dem Opportunismus und gegen die verheerende Theorie des »Sozialismus in einem Land«; sie kämpften für die Aufrechterhaltung der marxistischen Lehre (deren Achse gerade im proletarischen Internationalismus besteht, wie das tragische Ende der Oktoberrevolution umgekehrt beweist) und ihre Übermittlung an die kommenden Generationen.

Lenin wusste als Marxist, dass selbst die Niederlage fruchtbar sein kann, wenn man bis zu Ende unnachgiebig kämpft und an den eigenen Prinzipien festhält. Er hatte einmal erklärt, selbst wenn die bolschewistische Macht mor-

gen wieder gestürzt werden sollte, würde die Partei es nicht auch nur eine Sekunde lang bereuen, die Macht erobert zu haben. War der schliessliche Ausgang tatsächlich unvermeidbar? Die bolschewistische Macht war vor der Aufgabe nicht zurückgeschreckt, in Erwartung der Weltrevolution den Kapitalismus »aufzubauen«. Hätte man aber verhindern können, dass sie, anstatt diesen Kapitalismus zu kontrollieren, schließlich **von ihm** kontrolliert und gestürzt wurde? Die Imperialisten sollten es nicht fertig bringen, die proletarische Macht zu stürzen. Hätte man aber verhindern können, dass die inneren bürgerlichen und kleinbürgerlichen Kräfte sich allmählich der »Staatsmaschine« bemächtigten? Dass der Feind nicht nur siegt, sondern – was noch schlimmer ist – eine ursprüngliche kapitalistische Akkumulation (die infolge der Rückständigkeit Russlands in einer höchst entwickelten internationalen Umgebung sich noch viel grausamer gestalten sollte als beim ersten Auftritt des Kapitalismus in der Geschichte) für den »sozialistischen Aufbau« ausgiebt?

Diese Frage ist in mehrfacher Hinsicht müßig, weil die Geschichte sie entschieden hat, und zwar gegen uns entschieden, ob man nun will oder nicht. Doch muss man sie stellen – **vorausgesetzt, man will nicht in Seufzer über die Vergangenheit ausbrechen, sondern die Zukunft vorbereiten**. Und man kann sie nur im internationalen Maßstab stellen, denn die Antwort ist nicht allein hinter den Grenzen Russlands zu suchen, ganz im Gegenteil!

Der imperialistische Weltkrieg war Ausdruck der höchsten Reife des Weltkapitalismus und stellte die proletarische Weltrevolution unmittelbar auf die Tagesordnung der Geschichte. Die Frage des Sieges dieser Revolution hing von der Stärke der revolutionären Kräfte ab, sie konnte nur auf der Ebene des Klassenkampfes entschieden werden, der von zwei zusammenhängenden Faktoren abhängt: von der Stärke der Krise selbst und von der Fähigkeit des Proletariats, diese Krise für die Vorbereitung des Umsturzes und die Errichtung und Festigung der eigenen Diktatur auszunutzen (kurzum von der Frage der Partei). Die Wechselwirkung dieser zwei Faktoren muss kurz untersucht werden, wenn man erklären will, warum die imperialistische Weltbourgeoisie in der Lage gewesen ist, das internationale Proletariat zu schlagen und warum diese Niederlage des Proletariats so verheerend war, dass es sich fünfzig Jahre später immer noch nicht erholen konnte.

Es war dem Proletariat zunächst nur gelungen im rückständigen Russland die Macht zu erobern. Dieser Sieg gab

(55) ebda. Wie man sieht, alles andere als der »Aufbau des Sozialismus in einem Land« (was übrigens das »barbarischste« ist, was man sich überhaupt denken kann). »Wir haben die bürgerlich-demokratische Revolution **zu Ende** geführt wie niemand sonst. Wir marschieren ganz bewusst, sicher und unbeirrt **vorwärts**, zur sozialistischen Revolution, in dem Bewusstsein, dass sie nicht durch eine chinesische Mauer von der bürgerlich-demokratischen Revolution getrennt ist, in dem Bewusstsein, dass **nur der Kampf** darüber entscheiden wird, wie weit es uns (letztlich) gelingen wird, vorwärts zu kommen, welchen Teil der unermesslich hohen Aufgabe wir erfüllen, welchen Teil unserer Siege wir uns auf die Dauer sichern werden. Die Zeit wird's lehren.« (»Zum vierten Jahrestag...«, op. cit., S. 31-32).

(56) Der lateinische Ausdruck bedeutet »*Entweder - oder. Ein Drittes gibt es nicht*«. Lenin, Plan der Broschüre »Über die Naturalsteuer«, Werke, Bd. 32, S. 335.

(57) Siehe diesbezüglich. »La crise de 1926 dans le P.C. russe et l'Internationale« in »Programme Communiste«, Nr. 68, 69, 70, 73 und 74. In dieser Aufsatzreihe wird die oben angekündigte Arbeit in Angriff genommen.

dem proletarischen Klassenkampf in der ganzen Welt einen mächtigen Impuls. Doch um diesen Sieg zu festigen, d./ h. um die Macht in Russland zu behalten und zum Sozialismus überzugehen, war die Zerschlagung des Weltimperialismus, mit anderen Worten die Ausweitung der Revolution auf die entscheidenden imperialistischen Zentren erforderlich. Das ist leicht verständlich, denn im isolierten und rückständigen Russland wirkte der ökonomische Determinismus der Akkumulation des Kapitals, der nach der Vollendung der demokratisch-bürgerlichen Revolution umso stärker auftrat. Dieser Determinismus musste tendenziell, aber unentrinnbar die proletarische Macht untergraben, eine Ausgestaltung des ganzen Überbaus nach den Bedürfnissen der mit Volldampf zum Kapitalismus strebenden Basis herbeiführen. Wir werden diesen Determinismus im dritten Abschnitt dieser Arbeit untersuchen. Für das isolierte Russland galt: eine Gesellschaft, die ökonomisch von der kleinen Warenproduktion zum Kapitalismus tendiert, entzieht sich tendenziell jeder kommunistischen Kontrolle. Wenn man aber von der Isolierung Russlands redet, bzw. von der in Russland übermächtigen kapitalistischen Tendenz, bringt man nur die Folgen der internationalen Schwäche des Proletariats zum Ausdruck. Das ist ja jedem zugänglich, denn Russland wäre nicht isoliert und würde sich nicht in die objektiven Widersprüche der NEP verstricken, wenn z./ B. das deutsche Proletariat die Kraft gehabt hätte, die Macht zu erobern. Kurz, gegen die Tendenz einer kapitalistischen Konterrevolution in Russland kannte die Geschichte eine einzige Gegentendenz, nämlich den internationalen Kampf des revolutionären Proletariats. Allerdings vollzieht sich die internationale Ausweitung der Revolution nicht auf Befehl, sie hat ihren objektiven Gang, der nicht nur von der unmittelbaren Krise der Gesellschaft determiniert wird, sondern auch von der vorhergehenden Entwicklung des Klassenkampfes. D./ h., die Arbeiterklasse kann von der revolutionären Krise unvorbereitet getroffen werden; sie wird sich dann erst mühsam im Laufe der Entwicklung eine revolutionäre Partei schmieden können. Diese Partei kann die Entwicklung entscheidend beeinflussen, ja sie **muss** es tun. Voraussetzung dafür ist zunächst verständlicherweise, dass diese Partei existiert und dass sie streng auf dem Boden des Determinismus bleibt. Was es heißt auf dem Boden des Determinismus zu bleiben, lässt sich in vereinfachter Form so zusammenfassen (wir schreiben hier keine Abhandlung über die Frage die Taktik): die Partei der Diktatur des Proletariats geht davon aus, dass alle anderen Parteien auf der anderen Seite der Barrikade stehen werden. Hieraus leitet sie ihre Aktionslinie ab: dem Proletariat bei jeder Gelegenheit das Misstrauen gegen diese Parteien beizubringen, die Energien des Proletariats gegen den bürgerlichen Staat stets zu lenken, den zu unterstützen diese Parteien direkt oder indirekt gezwungen sind. Anders ausgedrückt, die Dynamik der Revolution führt die proletarischen Massen nach links und die opportunistischen Parteien nach rechts; die kommunistische Partei versucht, diesen Prozess zu begünstigen und durchsichtig zu machen.

Solange im Westen keine kampffähigen und einflussreichen proletarischen Parteien bestünden, solange war die Macht nicht zu erobern und Russland blieb allein. Andererseits würde der Sturz der proletarischen Macht in Russland nicht nur für das dortige Proletariat und die arme Bauernschaft, sondern in noch größerem Masse auch für den internationalen Klassenkampf verheerende Folgen haben. Es geht dabei nicht nur um die Demoralisierung des internationalen Proletariats, die damit einhergehen würde: Eine Konterrevolution in Russland würde zugleich direkt zur Stabilisierung des Weltimperialismus beitragen; Russland selbst würde sich von einem revolutionären in einen konterrevolu-

tionären Faktor verwandeln. Die Gefahr, dass dadurch die Weltrevolution um Jahrzehnte zurückgeworfen würde, war sehr groß. Es war daher notwendig, dafür zu kämpfen, um die **proletarische** Macht in Russland zu behalten. Deshalb betonte Lenin unermüdlich die internationale Bedeutung der NEP, der »richtigen Beziehung« mit der Bauernschaft in Russland; deshalb wies er immer wieder darauf hin, dass das russische Proletariat nunmehr nicht besser auf die internationale Revolution einwirken konnte, als durch eine richtige Wirtschaftspolitik. Somit war die NEP ein Bestandteil der internationalen Strategie des Proletariats. Von welcher Seite man die Frage auch betrachtet: russische Revolution und Weltrevolution, internationaler Klassenkampf und NEP, Konterrevolution in Russland und in der Welt bildeten jeweils eine unlösbare Einheit.

Das gilt umso mehr, als (wie Lenin ständig wiederholte) in den entscheidenden imperialistischen Ländern politische Bedingungen herrschten, die den Ausbruch der Revolution erschwerten (wohingegen die ökonomische und sozialen Bedingungen die Vollendung der einmal begonnen Revolution unvergleichlich leichter machen würden als in Russland). Lenin sprach in diesem Zusammenhang davon, dass es in den westeuropäischen Ländern schwieriger sei, die Revolution zu beginnen, *»weil sich dort der hohe Stand der Kultur gegen das revolutionäre Proletariat auswirkt und die Arbeiterklasse sich in Kultursklaverei befindet«*. Es handelt sich um zwei zusammenhängende Phänomene: das Gewicht der demokratischen und parlamentarischen Traditionen einerseits, die imperialistische Fäulnis andererseits. Die politischen Kräfte, die die Arbeiterklasse an den bürgerlichen Staat binden, konnten im vorrevolutionären Russland nicht auf eine jahrzehntelange Entfaltung zurückblicken, sie konnten sich ebensowenig auf eine mächtige Bourgeoisie stützen. Der Grund dafür ist einfach: in Russland gab es einen autokratischen, keinen bürgerlich-demokratischen Staat, an den sie die Arbeiterklasse hätten binden, aus dem sie ihre Kraft hätten schöpfen können. Die wenigen Monate zwischen Februar und Oktober 1917, in denen dieser Staat bestanden hat, waren Monate einer revolutionären Klassenspaltung der Gesellschaft. Im Westen hingegen hatte sich die Klassenkollaboration im Laufe von Jahrzehnten herausgebildet und gefestigt, und der Opportunismus hatte hinter sich eine seit langem an der Macht stehende, mit einer großen Manövrierfähigkeit gerüstete Bourgeoisie (Jahrzehnte des »Hineinwachsens der Arbeiterbewegung in den bürgerlichen Staat«, um den sehr treffenden Ausdruck von Bucharin zu gebrauchen). Auf der Grundlage des Imperialismus hatte sich eine breite Arbeiteraristokratie im Laufe dieser Jahrzehnte gebildet (oder die Bourgeoisie hatte, wie z./ B. in Frankreich, die Existenzgrundlage einer krebsartigen, reaktionären Kleinbourgeoisie sichern können). Das ist eine wesentliche Seite der damaligen »Kräfteverhältnisse«. Diese hatten sich durch eine materielle Entwicklung so herausgebildet. Doch am Ende dieser Entwicklung stand nicht, wie die reformistischen Sozialdemokraten geglaubt hatten, die Idylle, sondern der imperialistische Krieg und die damit einhergehende Krise, der erneute Ausbruch des Klassenkampfes, die Erschütterung aller materiellen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft. Gerade auf diese »Tendenzwende«, die der imperialistische Krieg eingeleitet hatte, musste sich die proletarische Avantgarde stützen, um selber zu einem materiellen Faktor der Entwicklung zu werden. Für die Umkehrung der Kräfteverhältnisse hatte die russische Revolution einen ersten, gigantischen Beitrag geleistet. Es handelte sich nach wie vor um dieselbe Perspektive von Marx und Engels, nur nicht mehr im europäischen (Wechselbeziehung von russischer und europäischer Revolution), sondern im absoluten Welt-

maßstab. Die Zerschlagung des Weltimperialismus stellte sich im Maßstab des Weltmarkts, des ganzen Erdballs. Die Herrschaft des Kapitals beruht auf internationalen Grundlagen. Durch die Ausbeutung des »eigenen« Proletariats konnte sich die Bourgeoisie imperialistisch entfalten; durch die Ausbeutung der Kolonien und Halbkolonien wurde es ihr umgekehrt möglich, der eigenen Arbeiterklasse einen Gnadenknochen hinzuwerfen, sich die Klassenkollaboration zu Hause zu erkaufen, bzw. durch ein Bündnis mit der Arbeiteraristokratie zu erzwingen. Doch hatte und hat diese weltweite Entwicklung eine anderer, eine revolutionäre Seite. Durch den internationalen Konkurrenzkampf treiben sich die kapitalistischen Staaten gegenseitig in die Katastrophe der Kriege und Kriegszerrüttungen, denen das Proletariat nur revolutionär entkommen kann; durch das Eindringen des Kapitalismus in die vorkapitalistische Welt, durch die koloniale und halbkoloniale Ausbeutung, schafft der Imperialismus die Konstellation für eine national-demokratische Revolution in den unterjochten Ländern, die zugleich eine antikoloniale und antiimperialistische Revolution ist. Analog zu Russland können diese Revolutionen nur unter Führung des Proletariats bis zu ihrer äußersten bürgerlichen Grenze geführt werden; sie können jedoch von sich aus nicht eine sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft einleiten – hierfür ist der Sieg einer sozialistischen Revolution in den Metropolen des entwickelten Kapitalismus notwendig, denn sie beherrschen den Weltmarkt und verfügen über die sozialen und ökonomischen Voraussetzungen für eine sozialistische Umgestaltung. Doch gerade die Bedingungen für diesen Sieg können die national-revolutionären Bewegungen in den Kolonien enorm erleichtern; sie können durch eine radikale, proletarische Führung das Gebäude des Weltimperialismus erschüttern, und zwar nicht nur durch die Zerschlagung jener Kräfte in den unterjochten und rückständigen Ländern, die gemeinsame Sache mit dem Imperialismus machen. Es geht noch um was anderes, dass das revolutionäre Proletariat in den imperialistischen Metropolen unmittelbar tangiert: diese Erschütterung und Schwächung der imperialistischen Staaten untergräbt gleichzeitig alle materiellen Grundlagen der Klassenkollaboration und der Verbürgerlichung eines Teiles der Arbeiterklasse, unter deren Last das revolutionäre Proletariat in den imperialistischen Metropolen erdrückt wird. Auf militärischer, politischer und ökonomischer Ebene bedingen sich die verschiedenen Teile der Weltrevolution wechselseitig. Die Perspektive der Revolution in Permanenz aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (Deutschland/Westeuropa), Engels' russisch-europäische Perspektive aus den neunziger Jahren, dehnt sich auf die ganze Welt aus und wird zur Globalstrategie der Weltrevolution in der bolschewistischen Internationale. Auf diese Zusammenhänge wird Lenin nach den ersten Niederlagen in Europa am Ende seines Lebens immer eindringlicher hinweisen (»Lieber weniger, aber besser«).

Als die Kommunistische Internationale gegründet wurde, folgte die Mehrheit des Proletariats noch der Sozialdemokratie, schleppte das Gewicht der eigenen Vergangenheit wie eine Bleikugel hinter sich her; in den Kolonien wurden die aufständischen Massen noch von den lokalen Satrapen kontrolliert, mit der Perspektive, einem Kompromiss dieser lokalen Bourgeoisien mit dem Imperialismus geopfert zu werden. Unter Führung der Bolschewiki versuchten die revolutionären Kräfte in den verschiedenen Ländern, das Instrument der Weltrevolution, die Sektionen der Kommunistischen Internationale, zu bilden, um den Einfluss der Sozialdemokratie (bzw. der nationalen Bourgeoisien in den Kolonien) zu brechen und das Proletariat zum Sieg zu führen. Im Laufe jener revolutionären Jahre nach dem ersten imperialistischen Weltkrieg, in denen die Bolschewiki in

Russland versuchten, die Konterrevolution und damit einen verheerenden Rückschlag auf die proletarische Weltbewegung zu verhindern, ernteten die kommunistischen Parteien in den anderen Ländern eine Niederlage nach der anderen. Es gelang ihnen nicht, die Massen gegen die Veräterschläge der Sozialdemokratie und gegen die bestialische Reaktion der Bourgeoisie im allgemeinen zu wappnen; mehr noch, die kommunistischen Parteien entarteten sehr bald unwiderruflich zu linken Varianten der Sozialdemokratie (bzw. in den Kolonien zu Repräsentanten der nationalen Bourgeoisien); oft ist es nicht einmal möglich gewesen, echte kommunistische Parteien überhaupt zu bilden. An dieser Entwicklung erstarkten die antiproletarischen Tendenzen in Russland selbst; sie griffen vom Staats- in den Parteiapparat über und entfesselten ihren Kampf gegen die Internationalisten, die in die Opposition gedrängt wurden. Diese Opposition, deren überragende Figur Leo Trotzki war, führte einen verzweiferten Kampf gegen die offizielle Parteiführung, die Stalinisten. In den entscheidenden Jahren 1926-1927 wurde diese Opposition in der russischen Partei und in der Internationale politisch geschlagen, später ausgerottet. Schon damals sprach sie in Russland im Namen einer Arbeiterklasse, die Bürgerkrieg, Hunger und wirtschaftlicher Wiederaufbau trotz ihrer beispielhaften Kampfbereitschaft zutiefst geschwächt hatten, einer Arbeiterklasse, die sich jahrelang bis aufs Äußerste für die internationale Revolution geopfert hatte, von den wiederholten Niederlagen ihrer Klassengenossen im Ausland demoralisiert und mit ihrer eigenen, sich zunehmend verschärfenden Isolierung konfrontiert wurde. So wurde das dramatische Schicksal der russischen Opposition zweifellos auch von der Tatsache mitbestimmt, dass die Entwicklung und der schliessliche Sieg des Kapitalismus in Russland eine soziale Welle entfesselt hatte, die den antiproletarischen Stalinismus unwiderstehlich vorwärts trug. Doch ist das dramatische Schicksal der Opposition vor allem auf die Schwäche der internationalen kommunistischen Bewegung zurückzuführen. Es geht nicht bloß um den allgemeinen Rückfluss der revolutionären Welle im internationalen Maßstab; nicht bloß um die verdamnten »Kräfteverhältnisse«, die sich nicht umkehren ließen, sondern im Gegenteil im Laufe einer Reihe von Niederlagen gegen die Kommunisten verfestigten. Vielmehr konnte sich die russische Opposition nicht auf eine **internationale kommunistische Bewegung** stützen: 1926-27 **stand diese Bewegung nicht mehr auf der Höhe ihrer bolschewistischen Ursprünge**, die Kräfteverhältnisse – wenn man uns den Ausdruck erlaubt – hatten sich innerhalb der **Kommunistischen Internationale selbst** umgekehrt, die Komintern war **opportunistisch entartet**. Schon 1924, auf dem V. Kongress der Komintern, hatte die kommunistische Linke Italiens die internationale kommunistische Bewegung dazu aufgerufen, der russischen Partei einen Teil des großartigen theoretischen und praktischen Beitrages zurückzugeben, den die Bolschewiki ein paar Jahre früher der internationalen Bewegung geleistet hatten. Dieser Aufruf fand kein Echo. Im Frühjahr 1926 zeigte dieselbe italienische Linke auf der VI. Erweiterten Exekutive, dass es notwendig war, die »Pyramide« der Internationale umzukippen: Diese stand in einem labilen Gleichgewicht auf ihrer »Spitze«, da sie auf einer bolschewistischen Partei beruhte, die auf Grund materieller Verhältnisse ihre Homogenität eingebüßt hatte; sie musste »umgekippt« werden, auf der breiten, soliden »Basis« einer pflichtbewussten kommunistischen Weltbewegung beruhen. Doch auch diese Basis war bereits zutiefst erschüttert. Die Linke forderte die Komintern dazu auf, die »russische Frage«, die internationaler Natur und auch für sie lebenswichtig war, zu ihrer eigenen Frage zu machen und als solche international auf die Tagesordnung zu stellen. Doch war die Internatio-

nale nicht mehr auf der Höhe einer solchen Aufgabe. Sie delegierte nur noch Sozialdemokraten, Zentristen und Menschevisten nach Moskau, kurzum jenen ganzen politischen Abschaum, der sich in den verschiedenen »nationalen« Parteien eingenistet hatte und seine Stunde wieder gekommen sah. Die Cachin, Semard, Thälmann, Smeral und Martynow, hinter denen sich eindeutig soziale Kräfte und politische Strömungen verbargen, wollten nur noch ihr Werk gründlich erfüllen. Sie hatten im Stalinismus einen entscheidenden Stützpunkt für ihre eigene opportunistische Politik und für die Liquidierung der proletarischen Kräfte »ihrer« Parteien gefunden; jetzt galt es, als Helfershelfer Stalins das Werk in Russland und international zu vollenden. Der heldenhafte Kampf der englischen Bergarbeiter und der chinesischen Proletarier im Laufe jener selben Jahre konnte, nachdem die unerlässliche internationale kommunistische Führung von diesem sozialdemokratischen Abschaum geradezu überschwemmt worden war, nur zugrunde gehen. Die Dialektik der Konterrevolution hatte sich erfüllt: Die opportunistische Entartung der Internationale, determiniert durch das Abebben der revolutionären Welle und durch den Druck der Verhältnisse in Russland, wurde nunmehr selbst zu einer Determinante des internationalen Zurückweichens des Proletariats und des definitiven Sieges der kapitalistischen Konterrevolution in Russland; die kapitalistische Konterrevolution in Russland, determiniert durch die internationale Schwäche des Proletariats, wirkte auf dieses Proletariat zurück und leitete die größte konterrevolutionäre Periode in der Geschichte der Arbeiterbewegung ein.

Es wäre lächerlich, vor allem aber antimarxistisch, den schrecklichen Niedergang der internationalen kommunistischen Bewegung allein mit dem »subjektiven Faktor« erklären zu wollen. Doch wäre es nicht weniger lächerlich, und vor allem wäre es **defätistisch**, die »objektiven Kräfteverhältnisse« als eine Art unentrinnbare Schicksalhaftigkeit heranzuziehen. Wenn man die Lehren aus der Geschichte ziehen will, dann muss man die »objektiven« und »subjektiven« Faktoren als dialektische Bindeglieder eines einzigen Prozesses betrachten. Die genaue Kennzeichnung der widrigen »objektiven« Bedingungen, unter denen die Kommunistische Internationale (der »subjektive« Faktor) zu kämpfen hatte, dient ja gerade einer ebenso genauen Einschätzung ihres Werdegangs und ihrer Aktion (58). Hier liegt die Quelle für entscheidende Lehren, nicht um Patentrezepte für den Sieg der Revolution zu liefern oder an Schutzvorrichtungen für die Partei herumzuwerkeln, sondern – um beim Ausdruck zu bleiben – um die »Patentrezepte« aufzuzeigen, die diesen Sieg und diesen Schutz erschweren oder gar unmöglich machen; dass man unter dem Druck bestimmter Bedingungen Fehler beging, heißt nicht, dass man sie wiederholen muss; und die deterministische Geschichtsauffassung ist kein Trostspender, sondern eine Anleitung zu Handeln. Nun, in dieser Beziehung haben wir, die wir in der Tradition der kommunistischen Linke Italiens stehen, das Recht zu behaupten, dass die Lehren, die wir aus dem Zusammenbruch der Komintern ziehen, keine Lehren a posteriori sind, sondern die Bestätigung unserer Vorhersagen, eine Bestätigung, die von entscheidender Bedeutung ist für die Vorbereitung der kommenden proletarischen Revolution in allen Ländern (59).

Die Kommunisten des Westens sahen im Bolschewismus mit Recht einen wertvollen Meister, bei dem man in die Lehre gehen musste. Wenn die Bolschewiki diese Rolle übernehmen konnten, so weil sie hartnäckig die theoretische Unnachgiebigkeit verteidigt und sich als fähig erwiesen hatten, diese in allen Situationen in die Praxis umzusetzen. Die Bolschewiki hatten keinen Augenblick lang gezögert, alle Brücken nicht nur zum rechten Revisionismus,

sondern auch zum viel gefährlicheren zentristischen Revisionismus unwiderruflich abzubrechen. Sie hatten die sozialen und politischen Grundlagen dieser zwei Strömungen aufgedeckt und wussten daher von vornherein, dass beide auf der **anderen** Seite der Barrikade stehen würden. Darin liegt der Sinn der Abgrenzung der leninistischen Linke von der pazifistischen Linke in Zimmerwald; darin liegt auch der Sinn der »Aprilthesen« und der Kurskorrektur, die diese den verirrten »alten Bolschewiki« aufzwangen. Aus dieser Parteihaltung schöpfte die Oktoberrevolution die Kraft, um die letzten Bündnisse mit anderen Gruppen und Parteien zu brechen, die Diktatur zu errichten, den roten Terror auszuüben und den Bürgerkrieg zu führen. Aus der russischen Revolution hätten die Kommunisten der ganzen Welt zu allernächst diese Lehre ziehen müssen. Dies gilt umso mehr, als die kurz darauf in Ungarn geerntete Niederlage deutlich genug zeigte, welchen Preis man zahlen muss, wenn man gerade diese Lehre vergisst, ganz davon zu schweigen, dass die 21 Aufnahmebedingungen der Komintern es den Kommunisten zur Pflicht machten, diese Lehre strikt zu beachten.

Doch dem war nicht so. Mehr noch, gerade diese Lehre ging verschütt, und die Bolschewiki selbst – unter dem Druck materieller Kräfte, die von innen und außen wirkten – verloren die Tatsache aus dem Auge, dass sie im Westen keine geringere, sondern eine noch größere Gültigkeit besaß als in Russland, und zwar aus denselben Gründen, weshalb es in den westeuropäischen Ländern schwieriger war, die Revolution zu beginnen. Die theoretische und organisatorische Unnachgiebigkeit, der »sektiererische« Mut zur restlosen Spaltung von allen zweifelhaften Elementen, das Bewusstsein, dass der Graben zwischen **allen** Varianten des Opportunismus (auch des sich revolutionär gebärdenden) einerseits und dem Kommunismus andererseits unwiderruflich und unüberbrückbar war, das alles hätte auf die politische Weltorganisation des revolutionären Proletariats in übersteigerter Form hineingetragen werden müssen. Diese extrem rigorose **politische** Spaltung war die erste Voraussetzung, um die proletarischen Massen bei zunehmender Verschärfung der objektiven Situation für den Kommunismus gewinnen zu können, oder um selbst in der Niederlage die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme des revolutionären Kampfes zu retten. In diesem Sinne verlangte die Linke härtere Aufnahmebedingungen und wies darauf hin, dass Zugeständnisse an zentristische Elemente, bzw. die Berücksichtigung der »besonderen Verhältnisse« jedes Landes in den Fragen der Spaltung die Gefahr mit sich brachte, dass der zur Tür hinausgeworfene Opportunismus wieder durchs Fenster hineinkäme. Namentlich verlangte die Linke, dass die Parteien, die der Internationale beitreten wollten, ein Programm ausarbeiten mussten, in dem die Prin-

(58) »Objektiv« und »subjektiv« stehen oben in Anführungsstrichen, weil es für uns Marxisten selbstverständlich ist, dass es keinen (wohlgemerkt!) kollektiven subjektiven Faktor gibt, der nicht als objektiver Faktor, als materielle Kraft, in der Geschichte auftritt und wirkt.

(59) Der Kampf der kommunistischen Linke Italiens in der Internationale wird in »Kommunistisches Programm« Nr. 13 und 14 dargelegt und mit den entsprechenden Thesen dokumentiert. In der Folge werden wir die Fragen, die der Entstehungsprozess der westlichen Sektionen der Internationale aufwirft, bzw. die kritische Untersuchung der verfolgten internationalen Taktik nur streifen können, sonst würden wir den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Wir müssen daher den Leser auf die erwähnten Nummern von »Kommunistisches Programm« verweisen.

zipien und die Beschlüsse der Internationale eindeutig festgehalten sein mussten, wobei die Minderheit, die sich gegen dieses Programm aussprechen sollte, schon aus diesem Grunde auszuschließen sei (Programm und Prinzipien kann man bekanntlich nicht aus Disziplin annehmen: entweder akzeptiert man sie ohne Vorbehalte und ist in der Partei, oder man akzeptiert sie nicht und ist demzufolge nicht in der Partei). Am liebsten hätte es die Linke gesehen, wenn die Internationale sich als einzige und einheitliche Weltpartei mit einem einzigen Programm, aus dem genaue und ebenso obligatorische taktische Normen abzuleiten waren, organisiert hätte. Aufgrund ihrer langen Erfahrung kannte die italienische Linke den zersetzenden Einfluss, den die demokratische und parlamentarische Praxis auf die westlichen Parteien ausübte; deshalb schlug sie eine Taktik des aktiven Wahlboykottismus (die nichts mit den Positionen der Anarchisten und »Rätekommunisten« zu tun hatte) anstelle des »revolutionären Parlamentarismus« vor, den die Mehrheit der III. Internationale praktizieren wollte. Sie schlug vor, dass sich die Spaltungen, aus denen die kommunistischen Parteien hervorgehen sollten, so weit wie möglich nach links vollziehen sollten (unter Ausschluss der nichtmarxistischen »Linken«, versteht sich), nicht etwa aus einem theoretischen Luxus oder aus »Parteihass«, sondern vielmehr aufgrund höchst praktischer Erwägungen oder – wenn man so will – aus **Klassenhass**. Schließlich forderte sie, dass der Beitritt zur kommunistischen Partei unter keinen Umständen auf Grund von Transaktionen (bzw. durch Zugeständnisse an schwankende »Führer«, um Basismitglieder zu erwerben) erfolgen sollte, sondern nur durch die verbindliche Zustimmung jedes einzelnen beitretenden Militanten.

Seit damals warnte die Linke vor der Gefahr einer opportunistischen Entartung. Wenn es nicht gelingen sollte, im Laufe der ersten revolutionären Welle die Macht zu erobern, würden sich Stabilisierungstendenzen des Kapitalismus zeigen, und die Internationale würde gegen die Tendenz eines »sozialdemokratischen Rückfalls« in ihren eigenen Reihen zu kämpfen haben; jede Konzession im Entstehungsprozess der verschiedenen Sektionen würde sich dann bitter rächen.

Während aber die revolutionäre Situation sich zunehmend zu verschärfen schien, waren in den entscheidenden Ländern des Westens die »subjektiven Kräfte«, die voll und ganz auf dem Boden des Kommunismus standen, noch viel zu gering, um auf die Arbeitermassen einen ausschlaggebenden Einfluss ausüben zu können. Die Bolschewiki zogen daher vor, »elastischere«, »leichtere« Methoden anzuwenden, um die Bildung von kommunistischen Parteien zu beschleunigen. So wurden zentristische Flügel und Gruppen in die nationalen Sektionen der Komintern aufgenommen in der Hoffnung, die reinigende Kraft des revolutionären Schmelztiegels würde schon die zentristischen Führer wieder entfernen, oder deren Assimilierung und Disziplinierung unter der kommunistischen Autorität des Bolschewismus ermöglichen. Als Gegengewicht (zur Neutralisierung rechter Tendenzen) versuchte man sich andererseits auf linksradikale Gruppen zu stützen. Die zwei Punkte, an denen die Bolschewiki den Hebel ansetzen wollten – nämlich der säubernde Einfluss der sich zunehmend verschärfenden revolutionären Krise und die Tradition theoretischer und praktischer Unnachgiebigkeit ihrer eigenen Partei – erwiesen sich aber als brüchig. Die Voraussetzungen für dieses großmütige Manöver verschwanden unter dem Druck materieller Bedingungen nach und nach, doch die Methoden, die von diesen Voraussetzungen ausgingen, wurden nicht geändert, sondern im Gegenteil zugespitzt: Der Rückfluss der revolutionären Welle, die Schwächung der bolschewistischen Partei, die opportunistischen Fehler der kommunistischen Parteien in den anderen Ländern führten nicht zu einem vorübergehenden aber geordneten Rückzug, sondern verleiteten die Komintern immer mehr zu einer »Flucht nach vorn«, zu einer weiteren Ausradierung der Grenzen der Bewegung in der Organisation und in der Taktik. Mit der Taktik der »politischen Einheitsfront« mit der Sozialdemokratie wurde auf dem III. Weltkongress (1921) zugleich die konterrevolutionäre Rolle der Sozialdemokratie relativiert (1923 sollte die KPD diese grundlegende Prämisse kommunistischer Strategie überhaupt über Bord werfen und den Übergang der Sozialdemokratie auf die Seite der Revolution zur Bedingung des Erfolgs erklären); 1922 wurde die zentrale Losung der Diktatur des Proletariats geschwächt durch die Forderung nach einer »Arbeiterregierung« (später sogar nach einer »Arbeiter- und Bauernregierung«). Die Losung der »Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse«, die für Lenin die Eroberung des größtmöglichen realen Einflusses bedeutete und damit eine (freilich immer zu betonende) Selbstverständlichkeit war, verwandelte sich in der Interpretation der Epigonen in das Ideal der zahlenmäßigen Mehrheit, in einen abstrakten, von jeder deterministischen Betrachtung völlig losgelösten Gradmesser für die Wirksamkeit der kommunistischen Parteien.

Gegen diese Entwicklung stellte sich die italienische Linke als einzige Strömung in der Internationale. Ohne die internationale Disziplin zu verletzen, schwamm sie »gegen den Strom«, zunehmend isoliert, denn je mehr die wirkliche Entwicklung verlangte, dass man gegen den Strom schwamm, um die Bedingungen eines erneuten **kommunistischen** Angriffs vorzubereiten, desto weniger war die Internationale dazu in der Lage. Auch die beste bolschewistische Tradition konnte an der Tatsache nichts ändern, dass die Partei, bzw. die Internationale nicht nur ein Faktor, sondern zugleich ein Produkt der Geschichte ist, und dass die angewandte Taktik auf diejenigen zurückwirkt, der sie anwendet, denn sie setzt innerhalb und außerhalb der Partei materielle Kräfte in Bewegung und kann je nach ihrer Ausrichtung den Weg zur Revolution versperren, anstatt ihn zu ebnen. Jedes Manöver, jede Verwischung der Grenzen kommunistischer Taktik und Organisation wurden durchgeführt, um die Eroberung der Massen zu ermöglichen, um die Kräfteverhältnisse zugunsten der Kommunisten zu verschieben. Doch dadurch wurden die Massen nicht erobert und die Kräfteverhältnisse nicht verschoben; die Internationale aber, als kommunistische Partei zunehmend geschwächt, wurde zu einem Spielball in den Händen der »objektiven Verhältnisse«, die revolutionär zu beeinflussen sie nicht mehr in der Lage war. Auf diesem Weg führten die taktischen und organisatorischen Fehler schließlich, aber **zwangsläufig** (gerade dies muss man sehr gut verstehen) zu einer Revision der theoretischen und programmatischen Prinzipien der Bewegung. Der zur Tür hinausgejagte Opportunismus konnte schließlich in voller Würde, nicht nur durchs Fenster, sondern durch Tür und Tor, mit Kind und Kegel und per »Bolschewisierungsdekret« in die Internationale einziehen. 1926-1927 waren die Bolschewiki nur noch eine verfeimte Opposition innerhalb der Internationale und wurden von denjenigen Parteien geradezu hysterisch bekämpft, die zu assimilieren und disziplinieren sie sich kraft ihrer Tradition und Autorität zum Ziel gesetzt hatten; sie standen ganz allein einem Feind gegenüber, zu dessen Ausbreitung innerhalb der Bewegung sie selbst unbewusst beigetragen hatten; sie mussten **innerhalb der kommunistischen Weltorganisation** gegen die schlimmsten Agenten der reformistischen Reaktion kämpfen. Dies schmälert nicht die Größe eines Trotzki, der gegen die »Internationale« Stalins und tragischer Weise auch Bucharins hartnäckig den **Internationalismus** verteidigte; dies schmälert nicht die Größe ei-

nes Sinowjew, der sich auf der VII. Erweiterten Exekutive das eigene Grab schaufelte, indem er bewies, dass der »Sozialismus in einem Land« die **vollständige Negation des Marxismus** und folglich auch des »Leninismus« war. Doch das war nicht genug, es galt noch die Lehren aus dieser Katastrophe zu ziehen, und das setzte eine Abrechnung mit der verfolgten taktischen und organisatorischen Linie voraus. Dazu waren sie aber nicht mehr in der Lage, und es war auch zu spät.

* * *

Für uns gehört das alles zu den Lehren des Oktober. **Die Ereignisse konnten nicht anders ablaufen.** Aber die Vergangenheit hat in Form von geschichtlichen Lehren die einzigen Waffen geschmiedet, die innerhalb der Grenzen, wo der »subjektive Faktor« – die Parteiaktion – determinierend ist, geeignet sind, die Klasse, die den Schlüssel für die Zu-

kunft in der Hand hält, vom Zwang zu befreien, *»Ihre Geschichte immer von neuem zu beginnen: mit all dem Zögern, der Unentschlossenheit und den Fehlen«*

Die Konterrevolution konnte den Oktober zerschlagen, aber sie konnte nicht und wird niemals den Kapitalismus daran hindern können, den Zündstoff für eine revolutionäre Wiedergeburt, die mächtiger denn je sein wird, anzuhäufen. Auf dieser materiellen Basis, aus diesem unentrinnbaren Determinismus, wird die Klassenpartei auf Weltebene wieder entstehen, bewaffnet mit der vollständigen Bestätigung des Marxismus, mit den Lehren aus dem Siege wie aus der Niederlage der Oktoberrevolution, kraft einer geschichtlichen Kontinuität, die vom Bund der Kommunisten bis heute jede bürgerliche Konterrevolution und reaktionäre Welle überdauert hat, denn sie verkörpert eine historische Notwendigkeit, die stärker ist als die grausamsten Rückschläge auf dem Wege des Klassenkampfes – auch von der Kommunistischen Internationale ging doch nicht alles verloren.

Bilanz einer Revolution

II. Die falschen Lehren aus der Konterrevolution in Russland

NUR DER MARXISMUS ZIEHT DIE LEHREN AUS DER GESCHICHTE

Bis jetzt hatte das XX. Jahrhundert ein nur äußerst unvollkommenes Bewusstsein von der Bedeutung und Tragweite der Revolution und der Konterrevolution, die sich seit 1917 in Russland abspielten und in denen sich fünfzig Jahre nach dem Oktober leider nach wie vor das Wesentliche des proletarischen Klassenkampfes der imperialistischen Epoche zusammenfasst.

Sieht man von den Vertretern der Sowjetunion und von ihren engstirnigsten Gegnern ab, so wird man allerdings keine Partei, Strömung oder Schule finden, die nicht mehr oder weniger klar empfunden hätte, dass die historischen Endergebnisse der russischen Revolution von den Zielen, die die bolschewistische Partei des Jahres 1917 verfolgte, nicht nur abweichen, sondern ihnen diametral entgegengesetzt sind. Dass dieser Widerspruch gleichzeitig der Beweis dafür ist, dass die Oktoberrevolution von einer Konterrevolution abgelöst wurde, statt siegreich auf dem ursprünglichen Weg fortzuschreiten, wurde jedoch kaum verstanden - oder man hatte kein Interesse, es zu sagen. Und selbst von denjenigen, die sich von der Verschleierung dieser Konterrevolution hinter dem scheinbaren Verbleib **derselben** Partei an der Macht in der UdSSR nicht völlig täuschen ließen, war wohl keiner imstande, sie - sei es im politischen oder im ökonomischen Bereich - genau zu kennzeichnen, denn außerhalb der kleinen proletarischen Partei von heute stellen Alle dem »bürokratischen Nationalismus« der Partei Stalins einen vermeintlichen, internationalistischen »Demokratismus« der Partei Lenins entgegen und erblicken andererseits in der russischen Ökonomie und Gesellschaft eine Form von »Sozialismus« oder von »Postkapitalismus«.

Diese wissenschaftliche Ohnmacht der bürgerlichen Welt hat sie wohlgemerkt nicht daran gehindert, auf ihre Art die »Lehren« der stalinistischen Konterrevolution zu »ziehen«, die Lehren eines historischen Prozesses also, den sie nicht verstanden und oft nicht einmal konstatiert hat - so groß ist die politische Umnachtung des Klassenfeindes des Proletariats.

Die traditionellen bürgerlichen Strömungen sehen in der Kluft zwischen Zielen und Ergebnissen der Oktoberrevolution die »Bestätigung« dafür, dass die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, die Teilung der Gesellschaft in Klassen und das Staatswesen einen natürlichen und somit unzerstörbaren Charakter haben, mit anderen Worten dass der Kommunismus eine absolut unrealisierbare Utopie ist. Für die Sozialdemokraten würde diese Kluft »beweisen«, dass

die Revolution im allgemeinen ein Wahnsinn ist, zumal die Revolution in einem kapitalistisch schwach entwickelten Land; für die Anarchisten würde sie »beweisen«, dass die Revolution zur Niederlage verurteilt ist, wenn man nicht **auf der Stelle** jede Staatsform - welche auch immer - abschafft; für die Ouvrieristen (Anarchosyndikalisten, Rätekommunisten und Selbstverwaltungskommunisten aller Schattierungen) würde sie »beweisen«, dass die Diktatur des Proletariats eine unbegrenzte politische Demokratie für die Arbeiter, bzw. der Sozialismus eine unbegrenzte Wirtschaftsdemokratie für die Produzenten im allgemeinen sein muss; für die Trotzisten würde sie »beweisen«, dass der Kommunismus politisch entarten kann, wenn er die Demokratie verbannt: Er bestünde dann nur in der Wirtschaftssphäre weiter und bedürfe einer rein politischen Revolution als Kurskorrektur.

Seit vierzig Jahren (Seit dem Sieg des Stalinismus Ende der 20er Jahre sind inzwischen 50 Jahre verstrichen.) erdrückt die bürgerliche Welt die Arbeiterklasse unaufhörlich mit der Last dieser vermeintlichen Lehren aus der Konterrevolution in Russland. Doch schon aus der blossen Formulierung geht deutlich genug hervor, dass sie nichts Neues darstellen. Das ist erklärlich, denn aus einem verständlichen Klassenhass oder infolge der Kapitulation der »Meister« des Proletariats vor der herrschenden Ideologie kann die bürgerliche Welt aus der geschichtlichen Erfahrung nichts anderes »Hervorlocken« als ihre eigene Klassenweisheit. Die Schlussfolgerungen, die sie daraus zieht, sind lauter Wiederholungen uralter Thesen, Wiederholungen ihrer eigenen Prämissen. Und so werden diese verschiedenen »Lehren« trotz aller Unterschiede doch durch ein gemeinsames Charakteristikum vereint: Sie richten sich ausnahmslos gegen den Marxismus, den revolutionären Kommunismus, ob sie nun dessen Zusammenbruch oder Irrtum verkünden, oder - was noch schlimmer ist - den Stalinismus als Vorwand benutzen, ihn zu entstellen und zu verwässern: Um den Marxismus von der »Verantwortung für das Aufkommen des Stalinismus zu befreien«, um die »Ehre des Marxismus zu retten«, zögern sie nicht davor, große Kommunisten wie Lenin und Trotzki nachträglich in »authentische Demokraten« zu verwandeln.

Objektiv erscheint die proletarische Niederlage in Russland als ein erneutes Scheitern des Emanzipationskampfes des Proletariats, wie im 19. Jahrhundert die Niederlagen von 1848 und 1871 und am Anfang dieses Jahrhunderts die von 1905. Wenn jedoch diese Niederlage **die große Niederlage** des 20. Jahrhunderts gewesen ist, so weil die Oktoberrevolution der erste große Sieg war. Und wenn sie zugleich die größte Niederlage in der Geschichte der Arbeiterbewegung darstellt, so weil der russische Oktober der einzige Sieg **im**

gesamtstaatlichen Maßstab eines großen Landes war. Was dem Kommunismus anlässlich der früheren proletarischen Niederlagen den Vorwurf des theoretischen und praktischen Zusammenbruchs erspart hatte, war ganz einfach die Tatsache, dass er als Partei noch nicht stark genug gewesen war, die Bewegung zu führen. Und wenn heute die bürgerliche Welt versuchen kann, ihn angesichts der Entwicklung des russischen Oktobers unter diesem Vorwurf zu erdrücken, so musste der Kommunismus doch zunächst soweit erstarren, dass er zur **einzigsten** Partei der Revolution und des Sieges wurde. **Dies war kein Zufall** - doch gerade das vergessen die Revisionisten. Wenn die Bourgeoisie versucht, unter den Trümmern der russischen Revolution den Kommunismus im Allgemeinen zu begraben, so macht sie nur einen logischen Gebrauch vom Kriegerrecht: **Wehe den Besiegten!** Wenn aber die »Führer« des Besiegten sich an »Revisionen« heranmachen, so ziehen sie ebensowenig wie die Bourgeoisie »die Lehren der Geschichte« - sie senken ganz einfach den Kopf unter dem Schmähruf!

Die ganze bürgerliche Welt reagiert so, als liefere die Kommunistische Partei Lenins das einzige geschichtliche Beispiel dafür, dass man die und die Ziele verfolgt und völlig entgegengesetzte Ergebnisse erzielt. Wäre dem so, so würde dies ohne Zweifel gegen uns sprechen. Im Verlauf der ganzen Geschichte der Klassengesellschaft haben jedoch die Ergebnisse der Kämpfe nur im Ausnahmefall den verfolgten Zielen entsprochen, der Widerspruch zwischen beiden war immer die Regel. Und erst der historische Materialismus hatte das Verdienst, diese Wahrheit hervorzuheben und den Beweis zu erbringen, dass der Lauf der Geschichte wie die Entwicklung der Natur objektiven Gesetzen und nicht dem Bewusstsein oder dem Willen der Menschen - Klassen und Parteien - unterworfen ist (1). Mit anderen Worten: Erst der historische Materialismus stellte klar, dass die Menschen zwar ihre Geschichte machen, **dass sie dabei aber keineswegs frei sind**. Diese Wahrheit steht allerdings außerhalb der Verständnissphäre nicht nur der Bourgeoisie sondern aller Sorten des Revisionismus. Keiner kann in der Tat begreifen, dass, wenn die Niederlage unserer Partei in Russland etwas beweist, dann eben ganz einfach, dass wie die anderen Menschen **auch die Kommunisten dem Determinismus unterworfen sind** (2).

Wenn man wissen will, wie die proletarische Partei an die Niederlagen ihrer eigenen Klasse herangeht, so kann man nichts besseres tun, als sich mit dem hervorragenden Passus zu beschäftigen, in dem Friedrich Engels (»Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie«, 1886-1888) die spezifische Methode des dialektischen Materialismus erklärt:

»Nun aber erweist sich die Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft in einem Punkt als wesentlich verschiedenartig von der der Natur. In der Natur (...) sind es lauter bewusste, blinde Agenzien, die aufeinander einwirken und in deren Wechselspiel das allgemeine Gesetz zur Geltung kommt. Von allem, was geschieht (...), geschieht nichts als gewollter bewusster Zweck. Dagegen in der Geschichte der Gesellschaft sind die Handelnden lauter mit Bewusstsein begabte, mit Überlegenheit oder Leidenschaft handelnde, auf bestimmte Zwecke hinarbeitende Menschen; nichts geschieht ohne bewusste Absicht, ohne gewolltes Ziel. Aber dieser Unterschied, so wichtig er für die geschichtliche Untersuchung namentlich einzelner Epochen und Begebenheiten ist, kann nichts ändern an der Tatsache, dass der Lauf der Geschichte durch innere allgemeine Gesetze beherrscht wird. Denn auch hier herrscht auf der Oberfläche, trotz der bewusst gewollten Ziele aller einzelnen, im Ganzen und Großen scheinbar der Zufall. Nur selten geschieht das Gewollte, in den meisten Fällen durch-

kreuzen und widerstreiten sich die vielen gewollten Zwecke oder sind diese Zwecke selbst von vornherein undurchführbar oder die Mittel unzureichend. So führen die Zusammenstöße der zahllosen Einzelwillen und Einzelhandlungen auf geschichtlichem Gebiet einen Zustand herbei, der ganz dem in der bewussten Natur herrschenden analog ist. Die Zwecke der Handlungen sind gewollt, aber die Resultate, die wirklich aus den Handlungen folgen, sind nicht gewollt, oder soweit sie dem gewollten Zweck zunächst doch zu entsprechen scheinen, haben sie schließlich ganz andere als die gewollten Folgen. Die geschichtlichen Ereignisse erscheinen so im Ganzen und großen ebenfalls von der Zufälligkeit beherrscht. Wo aber auf der Oberfläche der Zufall sein Spiel treibt, da wird er stets durch innere verborgene Gesetze beherrscht, und es kommt nur darauf an, diese Gesetze zu entdecken.«

»Die Menschen machen ihre Geschichte, wie diese auch immer ausfalle, indem jeder seine eignen, bewusst verfolgten Zwecke verfolgt (...) Es kommt also auch darauf an, was die vielen einzelnen wollen (...) Aber einerseits haben wir gesehen, dass die in der Geschichte tätigen vielen Einzelwillen meist ganz andere als die gewollten - oft geradezu die entgegengesetzten - Resultate hervorbringen (...) Andererseits fragt sich Welter, welche treibenden Kräfte wieder hinter diesen Beweggründen stehen, welche geschichtlichen Ursachen es sind, die sich in den Köpfen der handelnden zu solchen Beweggründen umformen?«

»Diese Frage hat sich der alte Materialismus nie vorgelegt.« (3) Die modernen Revisionisten ebensowenig!

Die »inneren verborgenen Gesetze« der Konterrevolution in Russland zu **entdecken**; die »treibenden Kräfte«, die »geschichtlichen Ursachen« für die **»Beweggründe«** zu **suchen**, die sich die Menschen - Massen, Parteien und Führer - für ihre Handlungen und Kämpfe selbst gaben - allein die proletarische Partei kann sich diese Aufgabe stellen. Und, um sie zu bewältigen, geht sie von folgendem entscheidenden Leitfadens aus, den Engels im »Anti-Dühring« so formuliert:

»Die materialistische Anschauung der Geschichte geht von dem Satz aus, dass die Produktion, und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist; dass in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte, und

(1) Will man unbedingt Beispiele haben, so genügt es, an die Reaktion des Adels in den Jahren 1789 zu denken, die die Revolution beschleunigt hat, oder an die tugendhaften und egalitären Jakobiner, die dem Thermidor und dem Empire den Weg bahnten.

(2) Der Stalinismus seinerseits zögerte nicht davor, das gerade Gegenteil zu behaupten, und zwar implizit, indem er sich rühmte, den Sozialismus im nationalen Rahmen eines Landes aufgebaut zu haben, zumal eines solchen, das weder 1917 noch zehn Jahre später hierfür die materiellen Voraussetzungen besaß, und explizit, indem Stalin in seinen »ökonomischen Problemen des Sozialismus« vorgab, ökonomische Gesetze »im Interesse des Kommunismus auszunützen«, deren Fortwirkung allein ausreichender Beweis für den Fortbestand einer kapitalistischen Ökonomie ist. Auch die Scheinthesen der russischen Partei anlässlich des fünfzigsten Jahrestages der Oktoberrevolution erklärten ohne mit der Wimper zu zucken, dass, wenn der Sozialismus in Russland trotz der Bedingungen, die die Marxisten früher für ungünstig gehalten hatten, aufgebaut werden konnte, so dank dem »wissenschaftlichen Plan.« Lenins!

(3) Engels, Studienausgabe Bd. 2, S. 156-157, Rohwolt Verlag

mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände, sich danach richtet, was und wie produziert wird und wie das Produzierte ausgetauscht wird. Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen nicht in den Köpfen der Menschen (...), sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise.» (4)

Dies ist all jenen Strömungen nicht zugänglich, die, zwischen einigen marxistischen Wahrheiten und der überlieferten Anschauung hin und her gerissen, zwar die Klassen und Parteien anstelle der Individuen und der Führer zu den Trägern des Bewusstseins und des Willens machen, diese aber nach wie vor in idealistischer Manier als beherrschende Instanz betrachten und sich dessen nicht gewahr werden, dass das Problem des Determinismus dadurch nicht gelöst, sondern nur verlagert wird. Ihnen bleibt deshalb die Einsicht verwehrt, dass die Geschichte zu verstehen - und sei es die der zeitweiligen Niederlage des eigenen Lagers - heißt, **den zwangsläufigen Charakter des Geschehenen zu beweisen**, und dass die Lehren der Geschichte zu ziehen keineswegs bedeutet, das Programm des wissenschaftlichen Sozialismus zu revidieren, sondern im Lichte der Tatsachen die Bedingungen seines Sieges noch genauer zu zeichnen. Ihnen bleibt daher nichts anderes übrig, als auf uralte Vorurteile zurückzugreifen und im Abstrakten zu suchen, welches andere Bewusstsein, welcher andere Wille den Lauf der vergangenen Geschichte ihren selbst mehr oder weniger willkürlichen Wünschen näher gebracht hätte und in der Zukunft den Sieg unfehlbar sichern würde. An diesem Punkt wird die geschichtliche Sache des Proletariats durch das Sektendogma, bzw. durch die individuelle Phantasie je nach Tagesmode ersetzt, während anstelle der revolutionären Militanten Propheten treten, halb beseelt durch offenbarte Wahrheiten, die nie etwas anderes sein können als ebenso viele Revisionen - und die Bourgeoisie triumphiert!

DIE KLASSISCHE BÜRGERLICHE »LEHRE«

Heute hängt sich selbst die Bourgeoisie einen »sozialistischen« Mantel um, und es wäre deshalb sicherlich schwierig, ein aktuelles Beispiel für die »Lehre« der russischen Konterrevolution im Sinne des klassischen bürgerlichen Denkens zu bringen. Es ist aber leicht, diese »Lehre« zu rekonstruieren. Sie hat zwei Fassungen: Eine ist grösser, die andere raffinierter; und, wenn beide zwar immer nebeneinander auftraten, so entspricht die erste doch besser der »stalinistischen« Phase der Konterrevolution und die zweite der Phase, die sich mit dem Namen Chruschtschows und seiner Nachfolger verbindet.

Die größere Fassung besagt ganz schlicht: »*Der Kommunismus ist schlechter als der Kapitalismus*«. Der Umfang des Elends, der Stumpfsinn, die Unterdrückung und - um mit Trotzki zu reden - die finstere Irrationalität der stalinistischen Ära sicherten dieser These einen Erfolg, den sie in ihrer Grobschlichtigkeit nicht verdient hätte, obwohl ihrerseits auch die stalinistische Weltbewegung nicht die Verteidigung des Kommunismus vor Augen hatte, als sie jahrzehntelang die unglaublichsten Fälschungen betrieb in der Hoffnung, die Wahrheit würde den Arbeitern des Westens verdeckt bleiben.

Dieser Fassung der bürgerlichen »Lehre« entgegnet die proletarische Partei zweierlei. Zunächst selbstverständlich, dass das stalinistische Russland (und das gilt in noch stärkerem Masse für das »entstalinisierte« Russland) nichts, aber auch nichts mit dem Kommunismus oder mit irgendeiner Zwischenstufe zu dieser ökonomischen und gesellschaftlichen Formation zu tun hat (5). Für sich genommen braucht diese Behauptung allerdings kein Alleingut der proletari-

schen Partei zu sein; die zweite ist ihr jedoch eigen: Sie zeigt, dass die Phase der russischen Geschichte, die nicht nur der Stalinismus, sondern auch die Bourgeoisie und selbst der Trotzismus in einer absoluten Begriffsverwirrung für Kommunismus ausgaben, auch nicht die absurde und sinnlose Agonie eines ganzen Volkes, oder etwa die von der idiotischen westlichen Propaganda hingemalte Reihe von überflüssigen, von der »Willkür« des Despoten Stalin verursachten Erschütterungen darstellte, sondern eine **große soziale Revolution**. Und wenn die Klassennatur dieser Revolution derjenigen, die von den Kommunisten um Lenin verfolgt wurde, entgegengesetzt war, so war sie dennoch alles andere als geschichtlich steril, war sie ja vielmehr reich an explosiven Entwicklungen für die fernere Zukunft: Es handelt sich nämlich um **dieselbe** kapitalistische Revolution, die alle fortgeschrittenen Länder selbst in der Vergangenheit durchmachten, deren Schrecken und maßlose Qualen sie aber seit langem vergessen haben. Was die »raffiniertere« Fassung angeht, so hätte sie die Bourgeoisie ohne die Hilfe der pedantischen deutschen und österreichischen Sozialdemokraten aus Stalins Zeiten nicht ausarbeiten können; heute hat sie es insofern leichter, als es ihr diesbezüglich genügt, an die Gedankengänge der »Kommunisten« des Ostens selbst anzuknüpfen. Diese »Lehre« besagt im Grunde folgendes: Wenn Russland (und der Ostblock) sich den kapitalistischen Gesetzen (Wertgesetz, allgemeines Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, Reproduktionsgesetz des Kapitals) nicht entziehen konnte, wenn es Russland nicht gelang, Produktion und Konsumtion anders als durch den Austausch zu verbinden, wenn es neben dem Handel zwischen Stadt und Land auch den Kauf und Verkauf der Arbeitskraft, d.h. **die Lohnarbeit, die der Kommunismus abschaffen wollte**, beibehielt, so bedeutet das, dass diese Gesetze und diese Gesellschaftsordnung so **naturgegeben** und damit **unveränderbar** sind wie beispielsweise das Planetensystem. Mit anderen Worten die russische Konterrevolution wäre keine Konterrevolution gewesen, sondern die Rückkehr zu einer Ordnung, die die Bolschewiki vergeblich und irrsinnigerweise zu verändern versucht hatten, und zugleich der historische Beweis für den utopischen und wirklichkeitsfremden Charakter dessen, was wir wissenschaftlichen Sozialismus nennen.

In ihrem Versuch, aus unserer Klassenniederlage eine Bestätigung ihrer konservativen und antiproletarischen Thesen zu ziehen, macht die Bourgeoisie so vom **Siegerrecht** ohne unnötige Bedenken Gebrauch; als »Lehre der Geschichte« sind ihre Ergebnisse jedoch gleich null, und zwar in doppelter Hinsicht. Erstens haben sich die bolschewistische Partei und Lenin niemals eingebildet, sie hätten in Russland kurzfristig den Kapitalismus aus Ökonomie und Gesellschaft verbannen können, wie sie es mit der zaristischen und bürgerlichen politischen Herrschaft getan hatten (hat denn die bürgerliche Welt im Laufe eines halben Jahrhunderts wirklich keinen blassen Schimmer von dieser Tatsache bekommen?). Sie haben im Gegenteil immer erklärt, sie hätten eine internationale proletarische Revolution **begonnen**, und erst der Sieg dieser Revolution würde erlauben, zwar nicht eines schönen Tages den Sozialismus im rückständigen Russland zu »erlassen«, sondern die **notwendige** Phase der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung unter

(4) Engels, Anti-Dühring, Verlag Marxistische Blätter, S. 226

(5) Die Erklärung dieses Punktes würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Der Leser wird sie in dem Kapitel über die russische Wirtschaft in der nachrevolutionären Phase finden

politischer Kontrolle des Proletariats auf ein Mindestmaß zu kürzen. Die bürgerliche »Lehre« beweist also lediglich, dass die »demokratischen Freiheiten« dem Westen keineswegs erlaubt haben, sich von der bolschewistischen Revolution eine weniger idiotische Auffassung zu bilden als die, die Russland jahrzehntelang von der so verschrieenen stalinistischen Diktatur als Staatsdogma aufgezwungen wurde.

Desweiteren ist diese Lehre gleich null aus dem wesentlichen Grund, dass der wissenschaftliche Sozialismus eine vollständige Geschichts- und Weltanschauung darstellt, welche die Ideologen der Bourgeoisie weder vor noch nach dem Oktober 1917 theoretisch widerlegen konnten. Im Gegenteil, sie wurden von der Wirklichkeit gezwungen, ihr gewisse Wahrheiten zu entnehmen. Man kann also nichts Besseres tun, als dem leichtfertigen bürgerlichen Vorwurf des »Utopismus« den wirklichen Kommunismus entgegenzustellen. Damit will man selbstverständlich nicht den Klassenfeind »überzeugen«, sondern den Defätismus innerhalb des Proletariats bekämpfen und zunächst die theoretischen Grundlagen klar zeichnen, von denen in der Folge ausgegangen wird, um die revisionistischen »Lehren« zu widerlegen. Diese haben zwar niemals dieselbe abstumpfende Verwegenheit der klassischen bürgerlichen »Lehren« zu Tage bringen können, drücken jedoch dieselbe Ablehnung des wissenschaftlichen Sozialismus oder dieselbe Unfähigkeit, ihn zu verstehen, aus.

Zu diesem Zweck werden wir die klassische, unübersehbare aber verkannte Ausarbeitung zusammenfassen, die Engels davon im zweiten Kapitel des dritten Teils (»Sozialismus«) des »Anti Dühring« gibt. Wir werden dabei den Text etwas anders ordnen, um die verschiedenen Momente einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hervorzuheben, die, weit davon entfernt, zu allen Zeiten bestanden zu haben und einer unwandelbaren »Vernunft« zu entsprechen, aus genau umrissenen **historischen Bedingungen** entstand und von Anbeginn unter der Irrationalität leidet, welche dieser Ursprung implizierte und welche sie selbst vergeblich zu überwinden sucht, eine Produktionsweise, die schließlich keine ewige Zukunft hat, sondern aufgrund ihrer Entwicklung ihrer inneren Widersprüche dazu bestimmt ist, in der größten sozialen Revolution der Geschichte zugrunde zu gehen.

Die Warenproduktion: Wiege des Kapitalismus

Vor der kapitalistischen Produktion bestand allgemeiner Kleinbetrieb auf Grundlage des Privateigentums der Arbeiter an ihren Produktionsmitteln. Die Arbeitsmittel - Land Ackergerät, Werkstatt, Handwerkszeug - waren Arbeitsmittel des einzelnen, nur für den Einzelgebrauch berechnet, also notwendig kleinlich, zwerghaft beschränkt. Wo aber die naturwüchsige Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft Grundform der Produktion ist, da drückt sie den Produkten die Form der Waren auf, deren gegenseitiger Austausch, Kauf und Verkauf die einzelnen Produzenten in den Stand setzt, ihre mannigfaltigen Bedürfnisse zu befriedigen. In der Warenproduktion konnte die Frage gar nicht entstehen, wem das Erzeugnis der Arbeit gehören solle. Der einzelne Produzent hatte es, in der Regel aus ihm gehörenden, oft selbst erzeugten Rohstoff, mit eigenen Arbeitsmitteln und mit eigener Handarbeit oder der seiner Familie hergestellt. Es brauchte gar nicht erst von ihm angeeignet zu werden, es gehörte ihm ganz von selbst. Das Eigentum der Produkte beruhte also auf eigener Arbeit. Aber jede auf Warenproduktion beruhende Gesellschaft hat das Eigentümliche, dass in ihr die Produzenten die Herrschaft über ihre eigenen gesellschaftlichen Beziehungen verloren haben.

Jeder produziert für sich mit seinen zufälligen Produktionsmitteln und für sein individuelles Austauschbedürfnis. Keiner weiß, wieviel von seinem Artikel auf den Markt kommt, wieviel davon überhaupt gebraucht wird, keiner weiß, ob sein Einzelprodukt einen wirklichen Bedarf vorfindet, ob er seine Kosten ausschlagen oder überhaupt wird verkaufen können. Es herrscht Anarchie der gesellschaftlichen Produktion. Aber die Warenproduktion, wie jede andere Produktionsform, hat ihre eigentümlichen, inhärenten, von ihr untrennbaren Gesetze und diese Gesetze setzen sich durch, trotz der Anarchie, in ihr, durch sie. Sie kommen zum Vorschein in der einzigen fortbestehenden Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs, im Austausch, und machen sich geltend gegenüber den einzelnen Produzenten als Zwangsgesetze der Konkurrenz. Sie sind diesen Produzenten also anfangs selbst unbekannt und müssen erst durch lange Erfahrung nach und nach von ihnen entdeckt werden. Sie setzen sich also durch ohne die Produzenten und gegen die Produzenten, als blindwirkende Naturgesetze ihrer Produktionsform. Das Produkt beherrscht die Produzenten.

Die kapitalistische Revolution ist lediglich eine halbe Revolution

Diese zersplitterten, engen Produktionsmittel zu konzentrieren, auszuweiten, sie in die mächtig wirkenden Produktionshebel der Gegenwart umzuwandeln, war gerade die historische Rolle der kapitalistischen Produktionsweise. Die Bourgeoisie konnte aber jene beschränkten Produktionsmittel nicht in gewaltige Produktivkräfte verwandeln, ohne sie aus Produktionsmitteln des einzelnen in gesellschaftliche, nur von einer Gesamtheit von Menschen anwendbare Produktionsmittel zu verwandeln. Und wie die Produktionsmittel so verwandelte sich die Produktion selbst aus einer Reihe von Einzelhandlungen in eine Reihe gesellschaftlicher Akte und die Produkte aus Produkten einzelner in gesellschaftliche Produkte. Kein einzelner kann von ihm sagen: Das habe ich gemacht, das ist mein Produkt. Diese neue Produktionsweise schob sich also in die Gesellschaft der Einzelproduzenten ein. Mitten in die naturwüchsige planlose Teilung der Arbeit, wie sie in der ganzen Gesellschaft herrschte, stellte sie die **planmäßige** Teilung der Arbeit, wie sie in der einzelnen Fabrik organisiert war; neben die Einzelproduktion trat die gesellschaftliche Produktion. Die Einzelproduktion erlag auf einem Gebiet nach dem anderen, die gesellschaftliche Produktion revolutionierte die ganze alte Produktionsweise.

Aber dieser ihr revolutionärer Charakter wurde so wenig erkannt, dass sie im Gegenteil eingeführt wurde als Mittel zur Hebung und Förderung der Warenproduktion. Sie entstand in direkter Anknüpfung an bestimmte, bereits vorgefundene Hebel der Warenproduktion und des Warenaustausches: Kaufmannskapital, Handwerk, Lohnarbeit. Indem sie selbst auftrat als eine neue Form der Warenproduktion, blieben die Aneignungsformen der Warenproduktion auch für sie in voller Geltung. **Die gesellschaftlichen Produktionsmittel und Produkte wurden behandelt, als wären sie nach wie vor die Produktionsmittel und Produkte einzelner.** Hatte bisher der Besitzer der Arbeitsmittel sich das Produkt angeeignet, weil es in der Regel sein eigenes Produkt war, so fuhr jetzt der Besitzer der Arbeitsmittel fort, sich das Produkt anzueignen, obwohl es nicht mehr sein Produkt war, sondern ausschließlich Produkt fremder Arbeit. **Produktionsmittel und Produktion sind wesentlich gesellschaftlich geworden. Aber sie werden unterworfen einer Aneignungsform, die die Privatproduktion einzelner zur Voraussetzung hat,** wobei also jeder sein eigenes Produkt besitzt und zu Märkte bringt. **Die Produktionswei-**

se wird dieser Aneignungsform unterworfen, obwohl sie deren Voraussetzung aufhebt.

Die Unverträglichkeit von gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung: Schlüssel für den tragischen Verlauf der bürgerlichen Herrschaft

In diesem Widerspruch, der der neuen Produktionsweise ihren kapitalistischen Charakter verleiht, liegt die ganze Kollision der Gegenwart bereits im Keim. Je mehr die neue Produktionsweise auf allen entscheidenden Produktionsfeldern und in allen ökonomisch entscheidenden Ländern zur Herrschaft kam, **desto greller musste auch die Unverträglichkeit von gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung an den Tag treten.**

Mit dem Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise traten auch die bisher schlummernden Gesetze der Warenproduktion offener und mächtiger in Wirksamkeit. Die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion trat an den Tag und wurde mehr und mehr auf die Spitze getrieben. Das Hauptwerkzeug aber, womit die kapitalistische Produktionsweise diese Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion steigerte, war das ge-rade Gegenteil der Anarchie: Die steigende Organisation der Produktion als gesellschaftlicher in jedem einzelnen Produktionsetablisement. Wo sie in einem Produktionszweig eingeführt wurde, litt sie keine ältere Methode des Betriebs neben sich. Das Arbeitsfeld wurde ein Kampfplatz. Nicht nur brach der Kampf aus zwischen den einzelnen Lokalproduzenten; die lokalen Kämpfe wuchsen ihrerseits an zu nationalen. Die große Industrie endlich und die Herstellung des Weltmarktes haben den Kampf universell gemacht und gleichzeitig ihm eine unerhörte Heftigkeit gegeben. Zwischen einzelnen Kapitalisten wie zwischen ganzen Industrien und ganzen Ländern entscheidet die Gunst der natürlichen oder geschaffenen Produktionsbedingungen über die Existenz. Der Unterliegende wird schonungslos beseitigt. Es ist der Darwin'sche Kampf ums Einzeldasein, aus der Natur mit potenziertem Wut übertragen in die Gesellschaft. Der Naturstandpunkt des Tieres erscheint als Gipfelpunkt der menschlichen Entwicklung. **Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung reproduziert sich als Gegensatz zwischen der Organisation der Produktion in der einzelnen Fabrik und der Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft.**

Vermittels der Anarchie der Produktion in der Gesellschaft verwandelt sich die aufs höchste gesteigerte Verbesserungsfähigkeit der modernen Maschinerie in ein Zwangsgebot für den einzelnen industriellen Kapitalisten, seine Maschinerie stets zu verbessern, ihre Produktionskraft stets zu erhöhen. In ein ebensolches Zwangsgebot verwandelt sich für ihn die bloße faktische Möglichkeit, seinen Produktionsbereich zu erweitern. Die enorme Ausdehnungskraft der großen Industrie tritt uns jetzt vor Augen als ein qualitatives und quantitatives Ausdehnungsbedürfnis, das jeden Gegendruckes spottet. Der Gegendruck wird gebildet durch die Konsumtion, den Absatz, die Märkte für die Produkte der großen Industrie. Aber die Ausdehnungsfähigkeit der Märkte, extensive wie intensive, wird beherrscht zunächst durch ganz andere, weit weniger energisch wirkende Gesetze. Die Ausdehnung der Märkte kann nicht Schritt halten mit der Ausdehnung der Produktion. Die Kollision wird unvermeidlich - und das sind die Krisen. In den Krisen kommt der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung zum gewaltsamen Ausbruch. Der Warenverkehr ist momentan vernichtet; das Zirkulationsmittel, das Geld, wird Zirkulati-

onshindernis; alle Gesetze der Warenproduktion und Warenzirkulation werden auf den Kopf gestellt. Die ökonomische Kollision hat ihren Höhepunkt erreicht: Die Produktionsweise rebellierte gegen die Austauschweise, die Produktivkräfte rebellieren gegen die Produktionsweise, der sie entwachsen sind.

Vergebliche Harmonisierungsbemühungen der Bourgeoisie

Es ist dieser Gegendruck der gewaltig anwachsenden Produktivkräfte gegen ihre Kapitaleigenschaft, dieser steigende Zwang zur Anerkennung ihrer gesellschaftlichen Natur, der die Kapitalistenklasse selbst nötigt, mehr und mehr, soweit dies innerhalb des Kapitalverhältnisses überhaupt möglich, sie als gesellschaftliche Produktivkräfte zu behandeln. Es ist diese Form der Vergesellschaftung, die uns in den verschiedenen Arten von Aktiengesellschaften gegenübertritt. Sowohl die industriellen Hochdruckperioden als auch die Krisen treiben die Vergesellschaftung noch weiter: Ganze Industriezweige werden von Kartellen und Trusts beherrscht, die die Produktion reglementieren, dem Umfang nach bestimmen und unter sich aufteilen; die Konkurrenz verschwindet aus diesen Branchen, um dem Monopol Platz zu machen, die Planlosigkeit der kapitalistischen Produktion kapituliert hier vor der planmäßigen Leitung. Auf einer gewissen Entwicklungsstufe genügt auch diese Form nicht mehr: Der offizielle Repräsentant der kapitalistischen Gesellschaft, der Staat, muss ihre Leitung übernehmen. Wenn die Krisen die Unfähigkeit der Bourgeoisie zur ferneren Verwaltung der modernen Produktivkräfte aufdeckten, so zeigt die Verwandlung der großen Produktions- und Verkehrsanstalten in Aktiengesellschaften und Staatseigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie für jenen Zweck. Alle gesellschaftlichen Funktionen werden jetzt von besoldeten Angestellten versehen.

Aber weder die Verwaltung in Aktiengesellschaften noch die in Staatseigentum hebt die Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte auf. Bei den Aktiengesellschaften liegt dies auf der Hand. Und der moderne Staat ist wieder nur die Organisation, welche sich die bürgerliche Gesellschaft gibt, um die allgemeinen äußeren Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise aufrechtzuerhalten gegen Übergriffe, sowohl der Arbeiter wie der einzelnen Kapitalisten. Der moderne Staat, was auch seine Form, ist eine wesentlich kapitalistische Maschine, Staat der Kapitalisten, der ideelle Gesamtkapitalist. Je mehr Produktivkräfte er in sein Eigentum übernimmt, desto mehr wird er wirklicher Gesamtkapitalist, desto mehr Staatsbürger beutet er aus. Die Arbeiter bleiben Lohnarbeiter, Proletarier. Das Kapitalverhältnis wird nicht aufgehoben, es wird vielmehr auf die Spitze getriebe.

Der Grundwiderspruch des Kapitalismus verlangt eine revolutionäre Lösung

Aber auf der Spitze schlägt es um. Das Staatseigentum an den Produktivkräften **ist nicht die Lösung des Konflikts** (6), aber es birgt in sich das formelle Mittel, die Handhabe der Lösung.

Diese Lösung kann nur darin liegen, dass die gesell-

(6) Lenin wusste dies nur allzu gut und hat deshalb immer sehr genau zwischen Staatskapitalismus unter bürgerlicher Herrschaft und Staatskapitalismus unter der proletarischen Diktatur, aber auch zwischen letzterem und dem Sozialismus unterschieden. Gerade auf diese Unterscheidung (Fortsetzung auf nächster Seite)

schaftliche Natur der modernen Produktivkräfte tatsächlich anerkannt, dass also die Produktions-, aneignungs- und austauschweise in Einklang gesetzt wird mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsmittel. Und dies kann nur dadurch geschehen, **dass die Gesellschaft offen und ohne Umwege Besitz ergreift von den jeder anderen Leitung außer der ihrigen entwichenen Produktivkräften** (7).

Solange wir uns hartnäckig weigern, die Natur und den Charakter der heutigen gewaltigen Produktivkräfte zu verstehen - **und gegen dieses Verständnis sträuben sich die kapitalistische Produktionsweise und ihre Verteidiger** -, solange wirken diese Kräfte sich aus trotz uns, gegen uns. Aber einmal in ihrer Natur begriffen, können sie aus dämonischen Herrschern in willige Diener verwandelt werden.

Die geschichtliche Aufgabe des Proletariats

Aber ohne die Aktion einer sozialen Macht kann sich die objektiv empfundene Notwendigkeit einer revolutionären Lösung des Widerspruchs nicht in der Geschichte durchsetzen. Und diese Macht selbst muss in den veränderten Produktionsverhältnissen vorhanden sein. Die kapitalistische Revolution vollzog die Scheidung zwischen den in den Händen der Kapitalisten (oder ihres Staates) konzentrierten Produktionsmitteln hier und den auf den Besitz von nichts als ihrer Arbeitskraft reduzierten Produzenten dort. Indem die kapitalistische Produktionsweise damit mehr und mehr die große Mehrzahl der Bevölkerung in Proletariat verwandelt, schafft sie die Macht, die diese Umwälzung bei Strafe des Untergangs zu vollziehen genötigt ist. Im Laufe der ganzen Geschichte des Kapitalismus tritt der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung **als Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie an den Tag**. Und da dieser Widerspruch immer mehr auf die Spitze getrieben wird, ist ja auch der daraus resultierende Klassengegensatz dazu bestimmt, sich zu vertiefen. Auf dem Höhepunkt seines Kampfes ergreift das Proletariat die politische Macht, zerstört den Staatsapparat der Bourgeoisie und errichtet seine eigene Staatsgewalt. Alle Produktionsmittel werden nach und nach den besitzenden Klassen entrissen und in Eigentum des proletarischen Staates verwandelt. Aber damit schafft das Proletariat diese Klassen als solche ab und hebt sich demzufolge selbst als Proletariat auf. In der Masse, in der alle Klassenunterschiede und

Klassengegensätze aufgehoben werden, verwandelt sich der proletarische Staat von einem Klassenstaat endlich tatsächlich in einen Repräsentanten der ganzen Gesellschaft und macht sich damit selbst überflüssig. Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gibt, sobald mit der Klassenherrschaft und dem in der bisherigen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Einzeldasein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Exzesse beseitigt sind, gibt es nichts mehr zu unterdrücken, das eine besondere Repressionsgewalt, einen Staat, nötig macht. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiet nach dem anderen überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht »abgeschafft«, er stirbt ab.

Mit der Besitzergreifung aller Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige bewusste Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch - in gewissem Sinn - endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche.

Diese weltbefreiende Tat durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre geschichtlichen Bedingungen und damit ihre Natur selbst zu ergründen und so der zur Aktion berufenen, heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eigenen Aktion zum Bewusstsein zu bringen, ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus.

Den düsteren Träumen der Bourgeoisie von der ewigen Herrschaft des Kapitals mit seiner Klassenunterdrückung, seinen Krisen und wiederholten Massenausrottungen infolge seiner reaktionären imperialistischen Konflikte setzt der Kommunismus diese kolossale Auffassung entgegen. Und weder die schliessliche Niederlage der Oktoberrevolution noch selbst eine ganze Reihe von neuen eventuellen Niederlagen könnten diese Aufgabe erschüttern, beruhte sie ja vom Ursprung her auf einer gewaltigen Vorwegnahme der Zukunft, dieser letzten Phase des Kapitalismus, deren Zeitgenossen wir sind, und von der die seit der Oktoberrevolution verstrichenen fünfzig Jahre, mögen sie einem auch unendlich vorkommen, nichts anderes als den Anfang darstellen.

(Fortsetzung von Fußnote 6)

denk konzentrierte sich der Kampf zwischen der Leningrader Opposition (Sinowjew, Kamenew) und den Anhängern des »Sozialismus in einem Lande« (um Bucharin und Stalin) auf dem XIV. Kongress der KPdSU (April 1925). Während Stalin und Bucharin die Auffassungen Lenins **revidierten** und behaupteten, es wäre »defätistisch,« die 1925 in der russischen Industrie herrschende ökonomische Form als Staatskapitalismus anstatt als Sozialismus zu betrachten, wiesen Sinowjew und Kamenew unwiderlegbar nach, dass die Liquidierung der Lenin'schen Position eine Beschönigung der NEP, eine Verschleierung des realen Klassenkonfliktes und eine Verwandlung der proletarischen Partei in eine nationale Partei bedeutete. Sie zeigten, dass sich dahinter nichts anderes verbarg, als die Absicht (selbst durch eine Demagogie, die die Arbeiter durchschauen würden), von den Arbeitern eine Erhöhung ihrer Produktionsleistung auszupressen. Trotzki (der auf diesem Kongress nicht intervenierte, weil ihm der plötzliche Bruch zwischen den Leningrader und Stalin, die sich bis dahin gegen ihn verständigt hatten, unvorbereitet traf) hat nie

zwischen den **ökonomischen Formen** als solchen ausreichend unterschieden, bzw. immer den politischen Faktor als entscheidendes Moment betrachtet, und zwar nicht nur als das legitim war, wie z.B. während der ersten Jahre nach der Oktoberrevolution, sondern auch später, als er selber die Entartung der Macht anzeigte; auch sprach Trotzki nie von Staatskapitalismus, sondern immer von einem Sozialismus, der die Methoden der kapitalistischen Buchhaltung »benutzen« würde (eine theoretisch unhaltbare Position).

(7) Es ist klar, dass dies in Russland nicht der Fall war, litt ja das Land nicht unter einem Überfluss, sondern unter einem Mangel an Entwicklung des Kapitalismus, was nicht nur im schwachen spezifischen Gewicht der städtischen Industrieinseln in der Volkswirtschaft, sondern auch in der Vorherrschaft des Kleinbetriebes in der Landwirtschaft zum Ausdruck kam. Gerade deshalb hatte Lenin die staatliche Verwaltung der ganzen Industrie nicht vorgesehen. Diese wurde den Bolschewiki einerseits durch die von den Arbeitern massiv durchgeführten Enteignungen, andererseits durch die Flucht der Kapitalisten aufgezwungen.

DIE SOZIALDEMOKRATISCHE »LEHRE«

Wie der klassisch-bürgerlichen, so wird man auch der sozialdemokratischen »Lehre« der stalinistischen Konterrevolution kaum in reiner Form begegnen; sie lässt sich nichtsdestotrotz ebenso leicht rekonstruieren und ist für die Untersuchung aller angeblich modernen »Revisionen« von ebenso großem Nutzen, denn letztere haben in der Tat nichts Neues erfunden und beschränken sich vielmehr darauf, die Schlussfolgerungen der großen klassischen Strömungen der Vergangenheit wie auch immer zu übernehmen.

Die Sozialdemokratie war jene Abweichung der Arbeiterbewegung, die, als historisches Produkt des reformistischen Kampfes in der relativ idyllischen Atmosphäre des Kapitalismus der Jahre vor 1914, auf die Vorbereitung der Arbeiterklasse auf ihre revolutionäre Aufgabe verzichtete. Unter den veränderten Bedingungen, die der erste große imperialistische Krieg herbeiführte, erfüllte sie dann die genau entgegengesetzte Aufgabe, nämlich die revolutionären Energien zu ersticken, die proletarische Bewegung politisch zu bekämpfen (wie die Menschewiki in Russland) oder gar zu unterdrücken (wie die Noske und Scheidemann in Deutschland). Zur Zeit der russischen Revolution wurde diese Abweichung weniger von dem rechten sozialdemokratischen Flügel, der offen zum Feind übergelaufen war, vertreten, als vielmehr vom versöhnlerischen Zentrum, dessen »internationaler« Theoretiker Kautsky war. Von den traditionellen bürgerlichen Strömungen unterschied sie sich insofern, als sie sich noch nicht zur Behauptung des unüberwindlichen Charakters des Kapitalismus, bzw. des utopischen Charakters einer Gesellschaft ohne Klassen und ohne Staat hatte hinreißen lassen; eine Klassen- und Parteidiktatur, die die Prinzipien des Parlamentarismus und der repräsentativen Demokratie verletzen würde, wurde von ihr jedoch als Weg zum Sozialismus strikt verworfen: Dadurch vereinigte sie sich in der Praxis, d.h. im realen Klassenkampf, mit den bürgerlichen Parteien. Wenn sie auch zumindest im Abstrakten das »Recht auf Revolution« nicht unbedingt negierte (8), so musste sie sich dennoch der Bourgeoisie anschließen, da sie sich niemals zur Erkenntnis durchringen konnte, die Bedingungen für diese Revolution seien reif. Reichte ihr in Russland die Ökonomische Entwicklung für eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel nicht aus und war die Revolution damit nicht auf der Tagesordnung, so verhielt es sich im Westen aus umgekehrten Gründen ebenso: Hier würde die Revolution (wegen des damit einhergehenden bewaffneten Kampfes oder wegen der vermeintlich mangelnden Vorbereitung der Arbeiterklasse auf die Aufgaben einer herrschenden Klasse) die Wirtschaft vom erreichten Niveau zurückwerfen usw.; und in den Augen der rechten Sozialdemokraten ließ sich die Revolution im zwanzigsten Jahrhundert ohnehin nicht mehr rechtfertigen, da die Arbeiterklasse ja nunmehr anders als früher »Errungenschaften« der bürgerlichen Gesellschaft zu verteidigen hätte. Kurzum, konnte man damals von Arbeiterbewegung sprechen - was heute nicht mehr und noch nicht wieder der Fall ist - so kann man die Sozialdemokratie nicht treffender kennzeichnen, als als **Negation** dieser Bewegung, die, wie Marx sagte, entweder revolutionär ist oder gar nichts.

Die sozialdemokratische »Lehre« der russischen Konterrevolution ergibt sich in aller Logik aus den eben rekapitulierten Charakteristika. Die Sozialdemokratie hatte die bolschewistische Revolution unter dem Vorwand bekämpft, Russland sei für den Sozialismus noch nicht reif. So konnte sie die ganze ökonomische Entwicklung zum Kapitalismus in der UdSSR seit der NEP **als einen Beweis für die Richtigkeit ihrer Opposition zur Revolution** auslegen, bzw. auch den vermeintlichen nationalen Aufbau des Sozialismus un-

ter Stalin als eine **kapitalistische Entwicklung** erkennen (9). Diese »wissenschaftliche« Überlegenheit kann jedoch nicht über den vordergründigen Charakter und noch weniger über die ganze Niederträchtigkeit dieser scheinbaren Lehre hinwegtäuschen. Auch wir haben die ökonomische Entwicklung Russlands seit dem Ende des Bürgerkrieges bis heute als kapitalistisch gekennzeichnet; auch wir haben dies als geschichtlich unvermeidlich betrachtet. Wir haben es aber bedauert als eine Folgeerscheinung der proletarischen Klassenniederlage in der Nachkriegszeit, während die konservativ gewordene Sozialdemokratie die Unverfrorenheit besaß, **sich darüber zu freuen**; wichtiger ist jedoch, dass wir es nur für den Fall als unvermeidlich betrachtet haben, dass es dem europäischen Proletariat nicht gelingen sollte, seine **eigene** Revolution zum Sieg zu führen - und für diese Revolution haben wir mit all unseren Kräften gekämpft, während die Sozialdemokratie einerseits die russische Revolution als sozialistische Revolution von vornherein für geschlagen erklärte und andererseits im Westen gegen die Revolution kämpfte.

Die grenzenlose Falschheit der sozialdemokratischen »Lehre« aus der Konterrevolution in Russland geht schon aus der Tatsache mit voller Deutlichkeit hervor, dass sie trotz ihrer wissenschaftlichen Ansprüche gerade vom wesentlichen Faktor »absieht«, nämlich vom lähmenden Einfluss der Sozialdemokratie selbst auf das westliche Proletariat, der die Ausbreitung der Revolution verhinderte und Russland somit dem Kapitalismus auslieferte. »Abstrahiert« man aber von dieser Tatsache, dass nämlich ohne die Aufrechterhaltung der bürgerlichen Herrschaft in Europa eine nationalistische Strömung wie der Stalinismus in Russland nicht hätte triumphieren können, erklärt man diesen verhassten Stalinismus als Strafe für die revolutionären Sünden des russischen Proletariats, während er in Wirklichkeit das authentische Produkt der vom Reformismus geförderten

(8) Nicht einmal Eduard Bernstein, der Stammvater aller Revisionisten, hatte es gewagt, dem Proletariat dieses »Recht« formal abzusprechen. Er schrieb 1899 in »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie«: Die Sozialdemokratie muss **»Das scheinen wollen, was sie heute in Wirklichkeit ist: eine demokratisch-sozialistische Reformpartei. Es handelt sich nicht darum, das sogenannte Recht auf Revolution abzuschwören, dieses rein spekulative Recht, das keine Verfassung paragraphieren und kein Gesetzbuch der Welt prohibieren kann, und das bestehen wird, solange das Naturgesetz uns, wenn wir auf das Recht zu atmen verzichten, zu sterben zwingt. Dieses ungeschriebene und unvorschiebbare Recht wird dadurch, dass man sich auf den Boden der Reform stellt, so wenig berührt, wie das Recht der Notwehr dadurch aufgehoben wird, dass wir Gesetze zur Regelung unserer persönlichen und Eigentumsstreitigkeiten schaffen.«** Mit ähnlichen Taschenspielertricks umging die Sozialdemokratie seit 1914 die Kardinalfrage der bewaffneten Revolution, wobei Karl Kautsky, der Gegner Bernsteins, sich in dessen geistigen Erben verwandelte.

(9) Die alten Sozialdemokraten der revisionistischen Vorkriegsschule machten sich oft sehr treffend lustig über Stalins Einbildung, einen nationalen Sozialismus aufbauen zu können. Das beweist allerdings nur, dass man vor vierzig Jahren selbst im Lager der Totengräber des Marxismus noch nicht so verblödet war wie heute, bzw. dass es noch allgemein bekannt war, dass Sozialismus und Warenproduktion unvereinbar sind, was die Poststalinisten und selbst die »Trotzkisten« vergessen haben. Das ändert jedoch absolut nichts an dem Defätismus und an der konterrevolutionären Rolle der Sozialdemokratie nach dem ersten Weltkrieg.

bürgerlichen Reaktion war, dann verflacht man die Lehren der Geschichte zu einer elenden Binsenwahrheit: »Ohne Revolutionen hätte es niemals Konterrevolutionen gegeben«; und nur daran kann man diese »wissenschaftliche Überlegenheit« ermessen, deren sich der europäische Reformismus seinerzeit, als er noch als »Arbeiterpartei« existierte, gegenüber dem Bolschewismus so rühmte.

Um überhaupt plausibel zu sein, hätte die platte sozialdemokratische »Lehre« zunächst beweisen müssen, dass die Oktoberrevolution keiner historischen Notwendigkeit entsprach und so lediglich einen vom bolschewistischen »Voluntarismus« verschuldeten Betriebsunfall der Geschichte dargestellt hätte; sie hätte ferner den Beweis erbringen müssen, dass das weltweite Fortbestehen des Kapitalismus nach der Oktoberrevolution erstens für das Proletariat (und im allgemeinen für die Menschheit) etwas Günstiges dargestellt und zweitens alle jene sozialdemokratischen Prognosen über ein fortschreitendes und friedliches Hineinwachsen in den Sozialismus eindeutig bestätigt hat.

Nun, die Sozialdemokratie hat den ersten Beweis nie erbracht; mehr noch, sie - oder mindestens ihre zentristische Strömung, die sogenannten Zweieinhalb-Internationalisten, die eine Selbständige Position zwischen dem rechten Sozialismus und dem Kommunismus zu behaupten wähnten - wagte in den Jahren der Revolution nicht einmal, den Oktober eindeutig zu verurteilen.

Um dies zu veranschaulichen, werden wir den kennzeichnenden Artikel von H. Weber, einem erklärten Kautsky-Verfechter, zitieren, der März 1918 in der österreichischen sozialdemokratischen Zeitschrift »Der Kampf« (10) mit dem Titel »Die Bolschewiki und wir« erschien:

»Theorie und Praxis der Bolschewiki« - liest man in diesem alten zentristischen Artikel - »sind die Anpassung des Sozialismus an ein Land, in dem der Kapitalismus noch jung und unentwickelt ist, das Proletariat daher noch eine Minderheit der Nation darstellt.« Und was soll daraus folgen? Nämlich dass der russische Sowjet, wie die Pariser Kommune, »das notwendige Staatsideal des revolutionären Proletariats in Ländern ist, in denen das Proletariat noch eine Minderheit der Bevölkerung ist. Der Bestand der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist unvereinbar mit den Interessen des Proletariats. Im Besitz der politischen Macht musste das Proletariat die industrielle Produktion unter seine Herrschaft zu bringen bestrebt sein. Aber die Revolution hatte den alten bürokratischen Herrschaftsapparat zerstört, ohne eine neue demokratische Verwaltungsorganisation aufzubauen. Die Bolschewiki konnten daher die Industrie nicht der Kontrolle der Organe eines demokratischen Gemeinwesens unterwerfen; sie unterwarfen jeden Industriebetrieb der Kontrolle der Arbeiter, die in ihm beschäftigt sind: Die Eisenbahnen den Eisenbahnern, die Textilfabriken den Textilarbeitern usw. Aber damit gaben sie das Organisationsprinzip des Sozialismus auf, der jeden Industriezweig der Gesamtgesellschaft unterwerfen will, und näherten sich dem Gesellschaftsideal des Syndikalismus. Die französischen Arbeiter, eine Minderheit der Nation, die dank dem langsamen Bevölkerungswachstum Frankreichs nicht hoffen kann, bald zur Mehrheit zu werden, sehen ihr Ideal nicht in der Unterwerfung der Industrie unter die demokratische Republik, die ja die Herrschaft der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Mehrheit der Nation über die Industriearbeiter bedeuten würde, sondern in der Unterwerfung jedes einzelnen Industriezweiges unter die Herrschaft der Gewerkschaft dieses Industriezweiges. Dieses Ideal des französischen Syndikalismus versuchen heute die russischen Arbeiter zu verwirklichen. Die von den Bolschewiki dekretierte »Arbeiterkontrolle in den Fabriken« ist das Prinzip der industri-

ellen Organisation, dass sich die Arbeiterklasse dort zum Ziel setzen muss, wo sie nicht hoffen kann, ein demokratisches Gemeinwesen und durch dieses die Industrie beherrschen zu können.«

»Der deutsche Sozialismus verdankt seine theoretische Überlegenheit der Tatsache, dass das deutsche Proletariat die Mehrheit, eine schnell wachsende Mehrheit der deutschen Nation ist und darum hoffen kann, auf Grundlage der Demokratie die Macht im Staate zu gewinnen und durch den demokratischen Staat die Industrie zu beherrschen. Wo das Proletariat nur eine Minderheit der Nation ist und dennoch vorübergehend die Staatsgewalt an sich reißen kann, wie 1848 und 1871 in Frankreich, heute in Russland, gewinnt der Sozialismus ein anderes Aussehen; dort verfehlt er die Klassenorganisation des Proletariats (Kommune oder Sowjet) gegen die Demokratie, die syndikalistische »Arbeiterkontrolle in den Fabriken« gegen die sozialistische Unterwerfung der Industrie unter das demokratische Gemeinwesen... So unvermeidlich dieses Unternehmen (die Kapitalherrschaft zu brechen, den Sozialismus zu verwirklichen) ist, so gewiss muss es misslingen. Karl Marx hat uns erklärt, warum die proletarische Revolution in Frankreich 1848 und 1871 misslingen musste: »Die Entwicklung des industriellen Proletariats ist überhaupt bedingt durch die Entwicklung der industriellen Bourgeoisie. Unter ihrer Herrschaft gewinnt es erst die ausgedehnte nationale Existenz, die seine Revolution erheben kann.« (K. Marx, »Die Klassenkämpfe in Frankreich«, Berlin 1895, S. 28). In einem Land, in dem die kapitalistische Industrie noch ein »partiell faktum« ist, kann die Aufhebung der Kapitalherrschaft nicht zum Inhalt der nationalen Revolution werden.«

Und welche politische Schlussfolgerung zieht man aus dem Ganzen, wenn man ein Pedant ist, von der Überlegenheit des »deutschen Sozialismus« erfüllt, jedoch die Übertreibungen der Rechten, derzufolge die Oktoberrevolution nur ein irrsinniges Abenteuer war, nicht mitmachen möchte? Eine Schlussfolgerung, die die Verlegenheit ihres Autors schroff offenlegt: »Die Menschewiki hatten vor ihren Gegnern die Einsicht voraus, dass die soziale Revolution erst auf einer bestimmten Stufe der kapitalistischen Entwicklung möglich ist (sic!) und dass Russland diese Entwicklungsstufe noch nicht erreicht hatte. Aber in der Überzeugung, dass Russland in einer bürgerlichen Revolution stehe, forderten sie vom Proletariat den kampflosen Verzicht auf die Macht, die Abdankung zugunsten der Bourgeoisie. In ihrer stetigen Furcht vor der Konterrevolution, die jedes allzu kühne Auftreten des Proletariats herbeiführen könne, haben sie darauf verzichtet, im Rahmen der bürgerlichen Revolution eine folgerichtige, mutige proletarische Politik zu machen. So haben sie

(10) Wenn man eine Kollektion dieser Zeitschrift, des theoretischen Organs der stolzen Österreichischen Sozialdemokratie, durchblättert, so stellt man mit Empörung fest, dass darin bis zu diesem Artikel, d.h. bis März 1918 kein einziges Wort über die Oktoberrevolution geschrieben wurde, obwohl die Zeitschrift regelmäßig erschien! Und als sie sich zum ersten Mal zur Oktoberrevolution äußerte, dann nur - wie wir in der Folge sehen werden - um ihre Niederlage von vornherein zu verkünden; und dies kurz vor Ausbruch des Bürgerkrieges, den die Revolution im Gegenteil glänzend bestehen sollte! Obwohl er die westlichen Opportunisten bestens kannte und einschlägig beurteilte, traute Lenin seinen Ohren nicht, als er Trotzki eines Tages gefragt hatte, was die offizielle Sozialdemokratie zur Oktoberrevolution sage, und die Antwort erhielt (sinngemäß): sie zieht es vor, dazu zu schweigen...

selbst das Proletariat von sich gestoßen, es in die Arme der Bolschewiki getrieben.»

»Die Bolschewiki haben sich in dem Klassenkampf gegen die Bourgeoisie, den die bürgerliche Revolution unvermeidlich entfesseln musste, an die Spitze des Proletariats gestellt. Sie haben in den Stürmen der Revolution den Stimmungen, dem Willen, den Idealen des russischen Proletariats getreuen Ausdruck gegeben. Aber im Proletariat aufgehend, haben sie auch seine Illusionen geteilt. So haben sie das Proletariat zu Experimenten geführt, die nur mit einer Niederlage des Proletariates enden können.

«Ach, wie die Wirklichkeit für einen »aufgeklärten« Sozialdemokraten von 1918 enttäuschend ist; er kann trotzdem einen Lichtstrahl der Hoffnung erblicken - im »goldenen Mittelweg«, versteht sich:

»Es gibt auch in Russland Sozialdemokraten, die von den Illusionen von rechts und links frei sind. Das sind die Menschewiki-Internationalisten unter der Führung Martows, Martinows, Semkowskys; die Internationalisten, die sich um Maxim Gorkis »Nowaja Shisn« scharen (...); die Minderheit der Bolschewiki, die heute unter Rjasanows Führung die Diktatur von Lenin und Trotzki bekämpft (sic!). Wir fassen diese Gruppen als »Internationalisten« zusammen (sic sic!) (...) sie haben gegen rechts und gegen links die Aufgabe erfüllt, die dem Marxisten obliegt: sich nicht, wie die Menschewiki, gegen das Proletariat zu stellen (3x sic!) (...), aber auch nicht, wie die Bolschewiki, selbst in den jeweiligen Illusionen des Proletariats aufzugehen (???), sondern gegen diese Illusionen die überlegene Einsicht zu verfechten, die die marxistische Analyse der Entwicklungs- und Kampf-Bedingungen uns verleiht.«

»In stürmischen Zeiten siegen stets die Extreme von rechts und links: Das Zentrum ist vorübergehend immer zur Machtlosigkeit verurteilt (Tja). Aber nur Erfolgsanbeter sehen darin den Beweis, dass das Zentrum, der »Sumpf«, im Unrecht sei (nanu!) (...) Die Geschichte wird schließlich, in Russland wie überall, dem »marxistischen Zentrum« (...) recht geben.«

Aber was sollten dann die österreichischen und sonstigen Gesinnungsgenossen der Menschewiki à la Martow in den fortgeschrittenen Ländern tun? Der Artikel schließt vorsichtig ab:

»Die Oktoberrevolution war ein Sieg des russischen Proletariats. Die Bolschewiki sind heute die Wortführer des russischen Proletariats, an ihr Schicksal ist das Schicksal der russischen Arbeiterklasse gebunden. Darum gebühren ihnen unsere Sympathie und, soweit wir sie zu leisten vermögen, unsere Hilfe, wie sie dem kämpfenden Proletariat aller Länder gebühren. Gehässige Angriffe auf die Bolschewiki (...) sind eine große Verletzung der Pflichten, die aus der internationalen Solidarität des Proletariats erwachsen. Gegen die Bourgeoisie, die die Bolschewiki (...) bekämpft, müssen wir uns an die Seite der Bolschewiki stellen (...) Aber daraus folgt natürlich nicht, dass wir alle Illusionen der Bolschewiki teilen. Der Marxismus hat gegen die Illusionen, die der Augenblick hervorruft, die Lehren zu verfechten, die in der geschichtlichen Erfahrung, in dem Einblick in die historischen Entwicklungstendenzen begründet sind. Indem der Marxismus diese Aufgabe erfüllt, gerät er unvermeidlich in den Kampf gegen Verirrungen rechts und Illusionen links (...) Die österreichischen Marxisten, die sich auf dem Parteitag (der SPÖ) als »die Linke« bezeichnet haben, haben die Grundsätze der marxistischen Politik zu vertreten, sowohl gegen den Opportunismus zu unserer Rechten, der unsere Aufgabe in der Anpassung des Proletariats an den kapitalistischen Staat überhaupt und den österreichischen Nationalitätenstaat im Besonderen erblickt, wie gegen den »Linksradikalis-

mus«, der links der »Linken« liegt und dessen Grundirrtum der Wahn ist, das Proletariat brauche, ohne die objektiven Bedingungen seiner Kämpfe und seines Sieges zu beachten, nur zu wollen, um die kapitalistische Welt aus den Angeln zu heben.«

Was für ein trauriges Bild zeigt sich da fünfzig Jahre später beim Lesen dieses alten, verstaubten Artikels! Von der Überzeugung getragen, eine Revolution im europäischen Maßstab zu beginnen, die der Bourgeoisie die geschichtliche Rechnung für den von ihr entfesselten imperialistischen Krieg präsentieren würde, hatte sich das russische Proletariat mit den Bolschewiki an der Spitze heldenhaft geschlagen und bereitete sich darauf vor, den Kampf mit unvermindertem Siegeswillen fortzusetzen; es hatte den imperialistischen Krieg in seinem Lande revolutionär abgebrochen und rief das internationale Proletariat dazu auf, diesem Beispiel zu folgen; es hatte einen vollkommen neuen Staat errichtet, der selbst die Mängel der Pariser Kommune überwand und die marxistische Losung der »Diktatur des Proletariats« mit Leben erfüllte. Dieser Staat zeigte der Arbeiterklasse der ganzen Welt, wie man ein großes Land **ohne Parlamentarismus** regieren kann und regieren muss, wie man der Großbourgeoisie alle Macht entreißen kann und entreißen muss, wie man den Schwankungen der Kleinbourgeoisie widerstehen kann und widerstehen muss; und sehr bald sollte er zeigen, wie ein entschlossenes und diszipliniertes Proletariat den Sieg im Bürgerkrieg davon trägt. Und worin sehen die »sozialistischen Führer« des Westens **demgegenüber** ihre ganzen revolutionären Pflichten? Darin, dass sie dem russischen Proletariat »vergeben«, dass es sich der kleinbürgerlichen Mehrheit nicht unterworfen hat, dass es die heiligen Prinzipien der Demokratie verletzt hat; darin, dass sie den Bolschewiki einräumen, diese hätten eine breite und begeisterte Unterstützung im Proletariat und in den Volksmassen (und das war sowieso nicht zu leugnen); darin, dass sie in ihr Lob für die Menschewiki einige Worte des Tadels einfließen lassen! Ihnen scheint aber nichts dringender zu sein, als **den Bannfluch zu schleudern gegen den revolutionären Willen, die kapitalistische Welt aus den Angeln zu heben**, als **ausgerechnet die Bolschewiki** über den Unterschied zwischen dem jeweiligen »Prinzip der industriellen Organisation« des Syndikalismus und des Sozialismus aufzuklären und dozierend über den zentralistischen Charakter des Sozialismus zu belehren! Geht es um die Aufgaben einer marxistischen Partei zu Zeiten des auf die Spitze getriebenen Klassenkampfes, so beschränkt sich ihre Weisheit allerdings darauf, dass sich diese Partei **nicht gegen das Proletariat stellen soll**. Dass diese Partei den Kampf organisieren und führen muss, weil die Revolution sonst nicht einmal stattfindet, das fällt ihnen nicht im Traume ein; im Gegenteil, sie erheben die ewigen Schwankungen, die ewige Zaghaftheit der »Menschewiki-Internationalisten« à la Martow zum universellen Vorbild. Die Krönung des Ganzen liegt aber darin, dass sie die russische Revolution, nachdem sie ihre geschichtliche Notwendigkeit feststellten, doch auf die übliche heuchlerische Art **verurteilen**, weil die »objektiven Bedingungen« der russischen Wirtschaft die Einführung des Sozialismus nicht erlauben. Sie gehen aber **mit keinem Wort** auf die Frage ein, warum eigentlich die »objektiven Bedingungen« des industriellen und fortgeschrittenen Westens ihrerseits auch jede Hoffnung auf eine Abschaffung des Kapitalismus nach der Eroberung der politischen Macht untersagen sollten. Die Meister des Kampfes gegen die »Illusionen« haben als Antwort auf diese Kernfrage nur eine **Hoffnung** zu bieten: In einer fernen Zukunft, wenn das Proletariat die absolute Mehrheit der Gesellschaft stellen wird, kann es hoffen, »auf Grundlage der Demokratie die Macht im Staate zu gewinnen und durch

den demokratischen Staat die Industrie zu beherrschen (!!!)« Das soll die »überlegene« Einsicht sein, die »die marxistische Analyse der Entwicklungs- und Kampfbedingungen« bietet, die einzige »realistische« Einsicht! Nach dem Geheimnis für die Übermacht der weltweiten bürgerlichen Reaktion nach dem Oktobersieg, für die Schwäche der sozialen Bewegung des Westens in der Nachkriegszeit, wovon der Stalinismus nichts anderes war als die lokale Manifestation in Russland, braucht man nicht länger zu suchen: Als die Stunde des Todeskampfes geschlagen hatte, fuhr die Mehrheit des Proletariats fort, »Führern« dieser Sorte zu folgen!

Dies einmal gesagt, so bleibt noch die Frage, ob die fünfzig darauffolgenden Jahre die sozialdemokratischen Vorhersagen **bestätigt** haben. Denen zufolge sollte ja die »Zukunft dem Zentrum gehören«, was so viel bedeutet, als dass das Proletariat demokratisch, ohne bewaffnete Revolution, an die Macht gelangen würde, um mit Hilfe des vorhandenen Staatsapparates nach dem Taktschlag der Kautsky, Bauer, Martow usw. die sozialistische Umgestaltung (ohne Abwehrversuche seitens der Bourgeoisie!) zu vollziehen. Hätte die Geschichte diese Prognose bestätigt, so bliebe dem Kommunismus nichts anderes übrig, als den Kopf zu senken, den eigenen Fehler zuzugeben und gleichzeitig den sozialdemokratischen Vorwurf einzustecken, er trage die geschichtliche Verantwortung für die schreckliche stalinistische Phase (11). Wie wir oben ausführten, könnte die sozialdemokratische »Lehre« nur unter dieser Bedingung als eine geschichtliche Lehre eingestuft werden, statt die langweilige Wiederholung eines Schlagwortes der Sorte: »Wenn man nicht geschlagen werden will, soll man sich nicht schlagen«, darzustellen.

Ein auch nur flüchtiger Rückblick auf die letzten fünfzig Jahre dürfte jedoch ausreichen, um zu beweisen, dass die Wirklichkeit die sozialdemokratischen Erwartungen einer fortschreitenden Auflösung aller möglichen Gegensätze, eines Siegeszuges der friedlichen Methoden, eines idyllischen gesellschaftlichen Fortschritts völlig zerschlagen hat. Denkt man an die unerhörten Schrecken der Krisen, des zweiten imperialistischen Weltkriegs, der Kolonialkriege, der brutalen Unterdrückung, die sich nicht nur in Russland (we-

gen der »Verwüstungen der kommunistischen Revolution«, wie die Sozialdemokraten zu verstehen geben) entfesselte, sondern auch in Italien, in Spanien und nicht zuletzt in Deutschland, dem verheißenen Land der Sozialdemokratie, kurzum denkt man an die ganze Atmosphäre von Tragödie und Abstumpfung, die unser schönes Jahrhundert charakterisiert und durch den militärischen Sieg der demokratischen Mächte über die faschistischen keineswegs weniger erdrückend wurde, dann erscheint das völlige Fiasko des Sozialdemokratismus schon deutlich genug.

Und deshalb, weit davon entfernt, den geschichtlichen Vorteil des Fortbestehens des Kapitalismus, bzw. des Scheiterns einer europäischen Revolution nach dem Oktober 1917 beweisen zu können, sah sich die Sozialdemokratie vielmehr von der Geschichte genötigt, sich selbst zu liquidieren, nicht nur als »Arbeiterpartei«, sondern überhaupt als die eigenständige Partei und politische Strömung, die sie zum Unheil des Proletariats gewesen ist. Sie lebt nunmehr entweder als Gespenst der Vergangenheit, das im Schatten der großen bürgerlichen Parteien ein verachtetes Dasein fristet, oder lieferte selbst lediglich den Apparat für eine der großen bürgerlichen Parteien unserer Tage.

Sollte die Betrachtung der zeitgenössischen Wirklichkeit den Leser vielleicht noch nicht von dieser Tatsache überzeugt haben, so braucht er sich nur für einen Augenblick mit dem sozialdemokratischen Selbstverständnis der eigenen Geschichte zu befassen. Ausgehend von dem Gesamtbild seiner Partei, das der Ideologe Carlo Schmid (Vorstandmitglied der SPD) periodisch wiederholt, skizzieren wir nachstehend diesen Liquidierungsprozess, dessen Ursachen einzig und allein im schreienden Widerspruch zwischen dem ursprünglichen Zukunftsbild des sozialdemokratischen Opportunismus und der geschichtlichen Wirklichkeit liegen.

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg - erzählt Herr Schmid zur Erbauung seiner Parteigenossen - »erlaubte ein gezähmter »Marxismus« die Fiktion der revolutionären Charakters der Sozialdemokratie aufrechtzuerhalten. Auch konnte man damit die verschiedenen Strömungen der sich immer mehr differenzierenden Partei ohne sichtbaren Bruch in einer in sich geschlossenen Organisation integrieren.«

(11) Mit der ganzen Oberflächlichkeit, die zu ihm passte, formulierte Rudolf Hilferding, einer der alten sozialdemokratischen Honoratioren, diesen Vorwurf wie folgt: »*Lenin und Trotzki benutzen eine Gruppe von Elitekämpfern - eine Partei, die nie imstande war, selbständig Entscheidungen zu treffen, und ein bloßes Werkzeug in den Händen ihrer Führer war, wie später die faschistische »Partei« und die nationalsozialistische »Partei«* (möge der Leser sich all der Gleichstellung von Lenin-Trotzki mit Mussolini-Hitler gebührend ergötzen! IKP) - *um die Macht zu erobern, als der alte Staatsapparat sich in einem Zustand völliger Zersetzung befand.*« Diese Bemerkung verdient eine kurze Erörterung. Sie möchte zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: einerseits das Verdienst der Bolschewiki herabsetzen (sie suggeriert ja, dass es leicht sei, die Revolution zu machen, wenn der Staatsapparat in Zersetzung begriffen ist), andererseits die historische Trägerei der westlichen Sozialdemokratie rechtfertigen, die einem schrecklich vitalen und bewaffneten bürgerlichen Staat gegenüberstand. Doch ist die Ausflucht erbärmlich. Erstens versteht sich von selbst, dass die revolutionäre Lage u.a. durch eine »Zersetzung der Staatsmacht« gekennzeichnet wird. Zweitens hat niemand je bestritten, dass die revolutionäre Krise in Russland viel akuter gewesen ist als anderswo in Europa. Nichtsdestotrotz steht fest: 1. die revolutionäre Lage wäre selbst in Russland schnell

verpulvert, wenn es anstelle von Bolschewiki wie Lenin und Trotzki nur diese Pseudo-Internationalisten des Schlagens eines Riasanow oder Martow gegeben hätte; 2. die Abwesenheit einer zugespitzten revolutionären Krise im Westen ist keine Entschuldigung für die politische Laschetätigkeit des sozialdemokratischen Zentrismus und noch weniger für seinen Verrat! Doch Hilferding fährt in seinem zitierten Artikel fort: »*Sie formten diesen Staat nach den Bedürfnissen ihrer Herrschaft um; sie schufen jede Demokratie ab und errichteten ihre eigene Diktatur (...) Auf diese Weise haben sie den ersten totalitären Staat gegründet, noch bevor dieser Begriff geschaffen wurde. Stalin tat nichts anderes, als das begonnene Werk fortzusetzen*« (Rudolf Hilferding in »The Modern Review«, 1947). Das sozialdemokratische Wesen des Vorwurfs zeigt sich in aller Deutlichkeit: Im Gegensatz zum Marxismus wird hier nicht vom Klassenkampf ausgegangen, um die Geschichte zu erklären, sondern von der abstrakten Gegenüberstellung von Diktatur und Demokratie. Dieser Vorwurf, demzufolge der Bolschewismus den Stalinismus eigentlich ausgebrütet oder mindestens dessen Weg vorbereitet habe, taucht in verschiedenen Varianten auch bei vielen Oppositionsgruppen auf. Diese sind allerdings nicht einmal mehr imstande, zu merken, dass sie dadurch auf die Argumente deutscher Reichsfinanzminister und ähnlicher sozialdemokratischer Renegaten zurückgreifen.

Es kam der Krieg, und die Partei fiel bekanntlich in den Sozialchauvinismus, was schließlich zur Spaltung und später zur Entstehung der spartakistischen kommunistischen Partei führte. Beides erfolgte übrigens im Lichte des Marxismus viel zu spät.

»Es kam die Revolution des November 1918. Sie war von der Partei weder geplant noch gewollt.« Man bedenke, dass es sich nicht einmal um eine Revolution handelte, sondern nur um die Agitationswelle, die zur Abdankung des Kaisers und zur Ausrufung der parlamentarischen Republik im November 1918 führte! »Aber als sie kam, hat sie (die SPD) mutig die Verantwortung für Deutschland übernommen« (12). »Die erste Etappe der Überführung des autoritären Bismarckreichs in ein parlamentarisches System war im Wesentlichen ihr Werk.« Die »Erbitterung breiter Schichten des Volkes« war groß und ebenso die »Versuchung«, auf eine »extremistische Linie«, die zur Diktatur des Proletariats geführt hätte, einzuschwenken. Die Sozialdemokratie hat sich dieser Versuchung widersetzt und die Demokratie vor der Diktatur des Proletariats gerettet - besser könnte sie ihre konterrevolutionäre Rolle übrigens nicht zeigen.

Und zu welchen »sozialistischen« Ergebnissen führte diese »patriotische« Politik, die »jede Gewaltherrschaft, von wem sie auch komme«, bekämpfen wollte? Im Laufe der vierzehn Jahre Lebensdauer der Weimarer Republik beteiligten sich die Sozialdemokraten mit Unterbrechungen zweieinhalb Jahre an der Reichsregierung. Sie wurden an die Macht gerufen, wenn die Lage - wie Herr Schmid sagt - »prekär« war. Der Leser wird sich noch daran erinnern, dass der eingangs zitierte Austromarxist vorausgesagt hatte, die Zukunft werde dem Zentrum gehören. Er hatte seiner »Hoffnung« Ausdruck verliehen, man werde »auf Grundlage der Demokratie die Macht im Staate gewinnen und durch den demokratischen Staat die Industrie beherrschen«. Die Gründe, weshalb die Bourgeoisie in »prekären« Lagen die Sozialdemokratie an die Macht ruft, sind offensichtlich: In solchen Lagen sind die Massen »erbittert« und unterliegen der »Versuchung einer extremistischen Linie«, die zur Diktatur des Proletariats führen könnte. Die Bourgeoisie braucht dann die tatkräftige Hilfe einer »Arbeiterpartei«, welche diesen »undemokratischen Versuchungen« widersteht. Es zeigt sich wieder einmal, dass die Wählermasse zwar abstimmt, die Bourgeoisie aber bestimmt. Zur »theoretischen Überlegenheit des deutschen Sozialismus« sagt Herr Schmid ein erhellendes Wort: »Die Programme führten gelegentlich eine andere Sprache, wohl aber vor allem aus der Befürchtung, es könnten Arbeiterwähler in radikalere Parteien abwandern. Das Heidelberger Programm von 1925 gab sich noch genug sozialistisch (...) Die Partei war (aber) nun dezidiert reformistisch geworden. Der Leipziger Parteitag von 1931 hat dieses ausdrücklich bestätigt.« Mit anderen Worten, für die Sozialdemokratie war die Demokratie nunmehr ein Wert an sich (13).

»Es kam das Jahr 1933. Es kam das Ermächtigungsgesetz (...) Die Konzentrationslager taten sich für die Mitglieder der Partei auf; andere mussten ins Elend fliehen.« Was tat diese Partei, die verkündet hatte: »Jede Gewaltherrschaft, von wem sie auch komme, werden wir bekämpfen bis zum äußersten« (Ebert) ? Sie hielt eine parlamentarische Rede: »Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht (...)«. Gegen die Drohung einer proletarischen Gewaltherrschaft hatte sie schon andere Mittel eingesetzt.

Nach dem Krieg musste die Partei ihre ganze Ideologie neu durchdenken. Das ist verständlich, denn eine durch eine Parlamentsrede gerettete Ehre war wohl keine ausreichende Grundlage mehr für die Aufrechterhaltung der alten

Ideologie. Die Ergebnisse dieser Revision (die Revision einer Revision) liegen im »Godesberger Programm« von 1959 verankert. Die Partei betrachtet sich nicht mehr als marxistisch. Bereits seit Kriegsende war »der Übergang von der Klassenpartei zur Volkspartei endgültig vollzogen«. Bereits 1949 hatte die Partei »ein rückhaltloses Bekenntnis zur Demokratie mit allen ihren Konsequenzen« beschlossen. Die wichtigste Konsequenz liegt wohl darin, dass man die Demokratie vor dem Faschismus zwar nicht retten kann, wohl aber deren Ehre (sprich Fassade), während man angesichts des revolutionären Proletariats die Mittel von Noske und Seeckt einsetzt.

Aber die Demokratie, die die Sozialdemokraten anstreben, ist keine »Sammlung von Spielregeln für den Austrag widerstreitender Interessen«. Man müsse vielmehr »taugliche Gesetze schaffen (...) die den Arbeiter und den Angestellten im Wege der wirtschaftlichen Mitbestimmung vom Untertan im Betrieb zum Betriebsbürger (sic!) machen. Wir halten das Privateigentum für eine Voraussetzung dafür, dass der einzelne sein persönliches Dasein im vollen Umfang sittlich zu verantworten vermag, und wir wollen darum Eigentum so breit wie streuen.« (Wer hatte die russische Revolution bekämpft, weil sie angeblich das Privateigentum nicht würde überwinden können?). »Wir sind für die Freiheit des Unternehmens; aber wir halten Ballungen wirtschaftlicher Macht für eine Gefahr für die reale Demokratie, und wir wollen sie darum durch demokratische Einrichtungen kontrolliert wissen.«

Die Sozialdemokratie war die Negation des proletarischen Marxismus und sah nach dem 1. Weltkrieg ihr vornehmstes Werk darin, diejenigen zu bekämpfen, die den Kapitalismus revolutionär abschaffen wollten. Sie begründete ihre konterrevolutionäre Rolle mit der Theorie einer automatischen Wirtschaftsentwicklung zum Sozialismus hin. Jetzt, an dem obigen Punkt angelangt, vollbringt sie das Kunststück, sich selbst zu negieren: »Wir (...) glauben nicht mehr an die Magie einer zielstrebigem Dialektik der Geschichte; die Geschichte hat nichts »im Sinn« (...) Aber gemacht wird sie von Menschen, die etwas bestimmtes »im Sinne haben«, nämlich eine Vorstellung des Schönen, des Guten, des Nützlichen und so fort. Die Idee, nicht die »Tatsächlichkeit« ist das Prinzip der Handlungen, mit denen wir Geschichte machen. Die Idee aber ist nicht eine Ableitung aus ökonomischen Tatbeständen; diese sind der Idee gegenüber sekundär: In ihnen realisiert sich nach und nach im Material der Geschichte das Ideal der Menschheit.« Und so weiter, und so fort.

Zusammenfassend: Zum Zeitpunkt der russischen Revolution proklamierte der deutsche Sozialdemokratismus sehr erhaben seine »wissenschaftliche Überlegenheit« und

(12) Durch Bildung der berühmten Regierung Ebert-Noske, an der sich die Unabhängigen (Zentristen) beteiligten. Als Leitfaden für diese Zusammenfassung dient Carlo Schmid's Festvortrag »Hundert Jahre Sozialdemokratische Partei« (2. Mai 1963), dem wir auch die Zitate entnehmen.

(13) Damit wurde die traditionelle, seit Jahrzehnten freilich nur auf dem Papier stehende Position abgelegt, derzufolge die Demokratie nur ein Mittel zum Zweck sei, d.h. zum Sozialismus, der theoretisch das Endziel der Partei geblieben war. Lenin hatte gezeigt, wie ungeeignet dieses »Mittel« im imperialistischen Zeitalter ist. Die angesprochene Programmänderung der Sozialdemokratie tut nichts anderes, als die Richtigkeit der Lenin'schen Einschätzung a contrario zu bezeugen.

Anmerkung zur deutschen Ausgabe: Der hier untersuchte Prozess wiederholt sich heute bei den »Eurokommunisten.«

damit seine praktische Überlegenheit gegenüber dem Kommunismus. Aus der stalinistischen Konterrevolution meinte er den **Beweis** dafür ziehen zu können, dass man mittels gewaltsamer Revolution und Diktatur nicht zum Sozialismus gelangen kann, den **Beweis** dafür, dass eine Verletzung der heiligen Prinzipien der Demokratie uns dem Sozialismus nicht näher bringt, sondern im Gegenteil von ihm unwiderlich entfernt. Nun, nach dem Geständnis einer ihrer angesehensten offiziellen Vertreter - einer der wenigen, die sich mit »theoretischen« und »geschichtlichen Fragen befassen - sah sich die Sozialdemokratie mindestens zweimal (1931 und 1959) gezwungen, ihre eigene Liquidierung öffentlich bekannt zu geben; mit anderen Worten, sie musste anerkennen, dass die Wirklichkeit selbst ihre Auffassungen liquidiert hatte und ihr für die Vertretung ihrer politischen Linie keinen anderen Weg offenließ, als die vollständige Übernahme der gesamten Doktrin der kapitalistischen Bourgeoisie mit all ihren Konsequenzen. Diese war die sozialdemokratische »Lehre« aus der Konterrevolution in Russland. Und das soll die »Lehre der Geschichte« selbst sein! Nein, Herrschaften! Einer derartigen »Lehre« kann man nicht das geringste Zugeständnis machen; in den kommunistischen Reihen darf man nicht die geringste demokratische Kritik an dem Bolschewismus dulden. **Das** ist es, was euer Weg erneut bestätigt. Doch das haben all diese »Linken« unserer Tage, die sich sämtlichst im Schlepptau der demokratischen Ideologie befinden, nicht begriffen und nicht begreifen können.

DIE ANARCHISTISCHE »LEHRE«

In der Zeit der zweiten Internationale konnte der Anarchismus oder »libertäre Kommunismus« für eine revolutionäre Bewegung, ja für eine radikalere Bewegung als der wissenschaftliche Sozialismus gelten; und nach dem Sieg des Stalinismus in der dritten Internationale kam er wieder in den Genuss dieses alten Ruhms. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Der Anarchismus hat zu keinem Zeitpunkt der Gewaltanwendung und dem bewaffneten Aufstand abgeschworen; die sozialdemokratische und später die stalinistische Abweichung vom Marxismus haben im Gegenteil die parlamentarische und legale Aktion für Sozialreformen, schlimmer noch für die Verteidigung der parlamentarischen Demokratie vor den Angriffen der bürgerlichen Rechten in den Vordergrund gestellt und sind schließlich so weit gegangen, jede gewaltsame Aktion des Proletariats als Abenteuer und Provokation zu denunzieren. Wenn in unseren Tagen das Vorurteil, der Anarchismus sei viel extremistischer als der Marxismus, fest verankert ist, so hängt das mit diesen historischen Gründen zusammen. In Wirklichkeit doch verhält sich die Sache genau umgekehrt. Ursprünglich, d.h. in der Epoche der Polemik Marx' gegen Proudhon (1847), musste der wissenschaftliche Sozialismus den Anarchismus als einen »bürgerlichen Sozialismus« entlarven, dessen Führer sich gegen den Klassenkampf und die Revolution stellte. Später, in der ersten Internationale (1864-1872) mussten Marx, Engels und ihre Anhänger gegen Bakunin, den Schüler Proudhons, kämpfen, aber nicht etwa weil er »viel zu radikal« wäre, sondern weil er einem inkonsequenten Revoluzzertum nachging (das er selbst als »einen weiter entwickelten und bis zu den äußersten Konsequenzen geführten Proudhonismus« bezeichnete). Dasselbe gilt auch für die Beziehungen zwischen Lenin und den Anarchisten und Anarchosyndikalisten seiner Zeit. Sofern er, wie in jenen Epochen, aus keiner schändlichen Abweichung des Marxismus Kapital schlagen kann, muss sich der Anarchismus auf einen einzigen Vorwurf beschränken: Der wissenschaftliche Sozialismus sei nämlich »autoritär«. Nun hatte

sich allerdings die proletarische und bolschewistische Republik des Jahres 1917 in einen nationalen Polizeistaat verwandelt, wo der Personenkult des großen Stalin gepflegt wurde. Dies musste dem Anarchismus zwangsläufig wie eine schlagende Bestätigung für seine alte Kritik am Marxismus, bzw. für die Richtigkeit seiner eigenen Auffassung vom Sozialismus vorkommen. Ja, es gibt sogar wenige »Lehren« aus der russischen Konterrevolution, deren Suggestivkraft so groß wäre; ihr unterliegen selbst Leute, die die Revolution nicht abschreiben möchten. Allerdings liegt der erste und wesentliche Haken schon darin, dass die anarchistische »Lehre« aus der Konterrevolution nicht erst diese Konterrevolution abgewartet hat, um sich in ihrer ganzen Tragweite zu zeigen: Mitten im Bürgerkrieg, als das russische Proletariat gegen die vereinten Kräfte der internationalen Bourgeoisie kämpfen musste, nutzten die russischen Anarchisten die schwierige Lage, in der sich die rote bolschewistische Macht befand, rücksichtslos aus, um ihrer sogenannten »dritten Revolution« nach zum Sieg zu verhelfen. Sie leisteten damit den Feinden des Kommunismus, die gemeinsam versuchten, die bürgerliche Ordnung wiederherzustellen, eine irrsinnige und unbewusste Unterstützung.

Diese geschichtliche Tatsache darf man nicht vergessen, selbst wenn man zur Ehre **mancher** russischer und europäischer (und insbesondere italienischer) Anarchisten festhalten muss, dass sie sich nicht so weit kompromittierten (14).

Aber der anarchistischen »Lehre« zufolge soll ja der Stalinismus eben den »Nachweis« für die inhärenten reaktionären Implikationen des »autoritären« Sozialismus von Marx und Lenin erbracht haben. Was kann das bedeuten? Es gibt in der Tat zwei Möglichkeiten: Entweder besagt das **gar nichts**, oder es bedeutet, dass die russischen Massen, wenn sie die Warnungen der Anarchisten erhört hätten, auch imstande gewesen wären die stalinistische Konterrevolution zu vermeiden und den Sozialismus zu errichten. Diese zweite Möglichkeit könnte nur unter einer Bedingung plausibel sein, nämlich dass die Anarchisten im Kampf ge-

(14) In dieser Beziehung ist die Haltung von »Umanità Nuova«, dem Organ der italienischen Anarchisten, charakteristisch. Im März 1921 veröffentlichte diese Zeitung das Protokoll einer Konferenz der »Nabat« (Sturmglöcke), der ukrainischen Anarchisten, die vom 3. - 8. September 1920 in Russland illegal stattgefunden hatte. In diesem Protokoll wurde die Notwendigkeit betont, den Kampf »gegen die finstere Reaktion des sozialistischen Staates« (d.h. gegen die bolschewistische Macht) fortzusetzen. Mit einem Abstand von nur elf Tagen veröffentlichte »Umanità Nuova« andererseits aus Anlass der Kronstädter Ereignisse einen Artikel, der sich trotz allem doch zur Solidarität mit dem revolutionären Russland bekannte.

Das Organ der italienischen Anarchisten wagte zwar nicht, die Aktion ihrer ukrainischen Gesinnungsgenossen anzuprangern; es hat sich aber auch nicht mit deren Resolution solidarisiert (wir geben sie weiter unten wieder). Die Bolschewiki mussten im März 1921 aus dringender Notwehr den Kronstädter Aufstand mit Waffengewalt unterdrücken. Später, **nachdem die kommunistische Bewegung all ihre revolutionären Züge eingebüßt hatte**, wurden diese Ereignisse von allen Feinden des Kommunismus hemmungslos ausgeschlachtet. Mit den Tatsachen unmittelbar konfrontiert, wusste »Umanità Nuova« damals allerdings eine Haltung zu wahren, die rückblickend als erstaunlich »maßvoll« erscheint. Wie ist das zu erklären und was geht daraus hervor? Solange die kommunistische Bewegung diesen Namen noch verdiente, waren ihr Einfluss und Ansehen in den Reihen des Proletariats groß genug, um die »antiautoritä-

gen die proletarische und kommunistische Macht, gegen die nicht-parlamentarische Macht im Russland der Jahre 1917-1921, durch ihre Aktion wirklich einen **dritten** Weg eröffnet hätten. Dieser Weg müsste sich also sowohl von dem Weg der Vertreter der bürgerlichen Konstituante als auch von dem Weg der Verfechter der Diktatur des Proletariats unterscheiden. Er müsste aber auch nicht weniger als die Diktatur des Proletariats in der Restauration zu verhindern. Dies haben die Anarchisten aber keineswegs getan und konnten es auch nicht tun. So begnügten sie sich damit, die Reihen eines der kämpfenden Lager - nämlich des kommunistischen Proletariats! - zu desorganisieren, womit sie gleichzeitig bewiesen, dass es nach dem roten Oktober keinen Platz für eine »dritte Revolution« gab.

Die anarchistische Kritik scheint sich gegen ein Prinzip des wissenschaftlichen Sozialismus, das politische Prinzip der Diktatur des Proletariats, zu richten. In Wirklichkeit richtet sie sich jedoch gegen die gesamte neue Auffassung, die der wissenschaftliche Sozialismus seit seiner Entstehung vertreten hat: Sie richtet sich gegen die materialistische Geschichtsauffassung. Heute, hundert Jahre später, haben sich die mehr oder weniger erklärten, mehr oder weniger treuen Schüler Bakunins jene »Neuheit« immer noch nicht angeeignet, hat sie ja die Niederlage der proletarischen Revolution in Russland wieder die Arme ihrer antiquierten libertären Auffassungen zurückgeworfen.

Marx lieferte einmal eine lapidare Definition des wissenschaftlichen Sozialismus. Anhand dieser Definition kann man sehr gut zeigen, dass die Anarchisten, wenn sie ihn als »autoritären Sozialismus« kennzeichnen, doch nichts anderes tun, als der wirklichen Frage auszuweichen. Worauf es in Wirklichkeit ankommt, ist nicht, ob man sich im Absoluten und Abstrakten zum Anhänger der Autorität oder im Gegenteil der Freiheit erklären soll, sondern ob der Sozialismus ein **Ideal** oder eine geschichtliche Notwendigkeit und Unentrinnbarkeit darstellt. »Was ich neu tat, war 1. nachzuweisen, dass die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. dass der Klassenkampf notwendig zur Diktatur

des Proletariats führt; 3. dass diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet.« (Brief an Weydemeyer, 5. März 1852). Jeder hat selbstverständlich das »Recht«, mit diesen drei grundsätzlichen Thesen nicht übereinzustimmen; niemand darf aber davon absehen, dass sie für Marx und alle wirklichen Marxisten aus der wissenschaftlichen Entdeckung eines objektiven Prozesses resultieren. Wenn die Marxisten diese Thesen als **Parteiprogramm** angenommen haben, so hängt das folglich nicht damit zusammen, dass die Thesen etwa einer geheimnisvollen Vorliebe für die Autorität entsprechen, sondern weil nach ihrer Überzeugung darin der ganze Sinn der Geschichte enthalten ist. Dieser Auffassung vorzuwerfen, sie sei »autoritär«, istbarer Unsinn. Hier wäre ein einziges Argument zulässig, nämlich der Beweis, dass die Geschichte selber nicht »autoritär« ist, sondern sich faktisch dem mit der großen französischen Revolution entstandenen Freiheitsideal unterordnet, was in unserem imperialistischen und totalitären Jahrhundert eine freilich besonders unhaltbare These ist. Es geht also um das gestellte Dilemma: Entweder hat es überhaupt keinen Sinn, zu behaupten, die russische Konterrevolution habe die anarchistische Kritik am Marxismus bestätigt, oder es bedeutet ganz einfach, dass die Konterrevolution bewiesen hat, der historische Materialismus sei falsch und entspreche nicht den wirklichen Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung. Nun, einen solchen Beweis hat der Anarchismus niemals erbracht; er hat ja nicht einmal versucht, an die Beweisführung überhaupt heranzugehen. Das war von ihm allerdings auch nicht zu erwarten, denn er hat sich immer auf den abstrakten Boden des Ideals und niemals auf den Boden der Wirklichkeit einer Klassengesellschaft gestellt. Im übrigen genügt es, die Frage richtig zu stellen, und schon wird ersichtlich, dass die russische Konterrevolution einen solchen Beweis auch niemals hätte liefern können: Mann hat der wissenschaftliche Sozialismus bitte je behauptet, dass das Proletariat, wenn es nun einmal die Macht erobert und seine Diktatur errichtet hat, dann auch unfehlbar zum Sozialismus gelangen wird, unabhängig von den

re« Zaghaftigkeit und Disziplinlosigkeit der Anarchisten in bestimmten Grenzen zu halten, bzw. um diese dazu zu zwingen, die harten Notwendigkeiten des Klassenkampfes mit kühlem Kopf zu betrachten. Gerade die sozialdemokratische Abweichung hatte in der Jahrhundertwende die Entwicklung von anarchistischen Strömungen begünstigt. Und wenn der Anarchismus ab 1926 wieder an Boden gewann und sich zu immer haltloseren Positionen hinreißen ließ, so ist dies dem Stalinismus zu verdanken, der das ganze Werk Lenins und des authentischen Kommunismus zerstört hat: die tendenzielle Vereinigung aller wirklich revolutionären Kräfte auf der Plattform des wissenschaftlichen Sozialismus.

Hier der Bericht der dritten Konferenz der »Nabat« (zitiert nach »Umanità Nuova«, 11. März 1921): »Im unnachgiebigen Kampf gegen jede Staatsform unterziehen sich die Anarchisten der Nabat keinem Kompromiss. Gegenüber den Sowjets haben sie sich jedoch eine Zeit lang anders verhalten.« (Bis zum Beginn des Bürgerkrieges. Die eiserne Disziplin und äußerste Zentralisation, die der Bürgerkrieg verlangte, hat den revolutionären Rausch der Anarchisten - oder mindestens eines Teiles von ihnen - wieder abgekühlt und sie in die Opposition zurückgeführt. IKP) »Die wunderbare Begeisterung des Oktober, die Emanzipationsbestrebungen der arbeitenden Klassen gegenüber jeder Macht, die anarchistisch anmutende Redensart der bolschewistischen Führer« (Hier verfallen die Antiautoritären demselben Fehler wie die konservativen Sozialdemokraten, für die alles, was nicht mit billigem Reformismus oder

reiner Klassenkollaboration zu tun hatte, »anarchistisch« war oder anmutete! IKP), »vor allem aber der notwendige Kampf gegen den Weltimperialismus, der die Revolution erdrosseln wollte, das alles verpflichtete die Anarchisten, eine gewisse Zurückhaltung, ja fast Nachsicht (sic!) gegenüber der bolschewistischen Macht zu üben. Sie riefen die Arbeiter- und Bauernmassen dazu auf, sich für die revolutionäre Unabhängigkeit zusammenzuschließen; mit Warnungen an die neuen Meister, die sie berieten und einer kameradschaftlichen Kritik unterzogen, sparten sie nicht. Nach drei Jahren Diktatur verwandelt sich die aus der Revolution entstandene Sowjetmacht jedoch in eine mächtige Staatsmaschine. Die Bourgeoisie wurde durch die Diktatur einer Partei und einer Minderheit des Proletariats über den Maßen des werktätigen Volkes ersetzt. Diese Diktatur erstickte den Willen der werktätigen Massen, brachte ihren schöpferischen Geist, ohne den die verschiedenen Aufgaben der Revolution nicht bewältigt werden können, zum Verstummen. Darum liegt eine Lehre für die Arbeiter aller Länder, und deshalb sehen sich die Anarchisten noch gezwungen, auf der Kampffront zu bleiben: 1. Infolge ihres Widerstandes gegen den revolutionären Geist der werktätigen Massen verwandelte sich die Sowjetmacht in eine grausame Diktatur und wurde somit zum Henker der Revolution« (Das wurde Ende 1920 geschrieben! Kein Kommentar. IKP). »2. Der Krieg der Sowjets gegen die Bourgeoisie kann nicht länger als mildernder Umstand betrachtet werden, weil die Sowjetmacht die Re-

(Fortsetzung auf nächster Seite)

national und international vorhandenen ökonomischen und politischen Bedingungen, unter denen sich dieses Ereignis abgespielt haben würde?

Dass aber der Gegensatz von Marxismus und Anarchismus alles andere ist als ein Gegensatz zwischen Autoritätsanbetern auf der einen und in Freiheitsanbetern auf der anderen Seite, geht schon aus einigen anarchistischen Zitaten, bzw. aus ihrer Gegenüberstellung mit dem obigen Marxzitat hervor. A tout seigneur tout honneur: Wir fangen mit Proudhon, dem Vater des Anarchismus, an, selbst wenn er seinen ehemaligen Rang inzwischen schon lange an Bakunin und an die Anarchosyndikalisten abtreten musste. Warum bekämpft Proudhon den Kommunismus oder, nach seinen Worten, das **bürokratische, diktatorische, autoritäre, doktrinaire** System des **Staatskommunismus**? Weil der Kommunismus, wie »der Sklave, der von jeher den Herrn nachgeöff't hat«, »wie ein Heer, das dem Feinde seine Kanonen weggenommen hat«, vorhabe, »gegen das Heer der Besitzenden dessen eigene Artillerie« - d.h. die Staatsmacht - »zukehren«; weil die Diktatur des Proletariats ihre »Formeln und Grundsätze dem alten Absolutismus entliehen« habe: »Herrschaft einer unteilbaren Staatsgewalt - völlige Zentralisierung - systematische Zerstörung jedes persönlichen, korporativen und lokalen, Möglicherweise die Eintritt gefährdenden Gedankens - inquisitorische Polizei«; weil die Diktatur des Proletariats schließlich nichts anderes sei, als »eine feste Demokratie, scheinbar auf der Diktatur der Massen begründet, aber in der die Massen nur so viel Macht haben, wie zur Sicherung der allgemeinen Sklaverei notwendig ist«. Sicherlich Können die heutigen Anarchisten, nachdem Marx vor nunmehr 20 Jahren die **bürgerliche** Natur des Proudhonschen Sozialismus (15) aufgezeigt hat (der arme Proudhon hat übrigens nie versucht, Marx' Kritik an seiner »Philosophie des Elends« zu entgegnen), gut auf Proudhon verzichten. Nicht jedoch auf den aufständischen Bakunin, den unbestreitbaren Helden jedes Libertären. Und doch singt Bakunin unverwechselbar dasselbe Lied wie Proudhon; er muss es singen, denn, wie er einmal

ohne falsche Rücksichten zum Besten gab: »Ich verabscheue den Kommunismus, weil er die Negation der Freiheit ist, und weil ich mir nichts Menschenwürdiges ohne Freiheit vorstellen kann. Ich bin deshalb nicht Kommunist, weil der Kommunismus alle Macht der Gesellschaft im Staat konzentriert und aufgehen lässt, weil er notwendig zur Zentralisation des Eigentums in den Händen des Staates führen muss, während ich die Abschaffung des Staates wünsche, die radikale Ausrottung des Autoritätsprinzips und der Vormundschaft des Staates, die, unter dem Vorwand, die Menschen sittlich zu erziehen und zu zivilisieren, sie bis heute versklavt, unterdrückt, ausgebeutet und verdorben hat. Ich wünsche die Organisation der Gesellschaft und des kollektiven und sozialen Eigentums von unten nach oben auf dem Weg über die freie Assoziation und nicht von oben nach unten mit Hilfe irgendeiner Autorität, wer immer sie sei ... genau in diesem Sinne bin ich Kollektivist und keinesfalls Kommunist« (von uns hervorgehoben, IKP).

Für Proudhon bildet also die Staatsgewalt die spezifische Waffe der »Besitzenden«, d.h. der Bourgeoisie, und die Unterdrückten könnten sie nicht mit Nutzen gebrauchen; für Bakunin ist sie das »Prinzip«, das zur Verderbtheit führt. Nun, der Staat ist weder das eine noch das andere. Alle in Klassen geteilten Gesellschaften haben den Staat gekannt, und die Gesellschaft, die aus dem Sturz der bürgerlichen Herrschaft entstehen wird, kann nicht von heute auf morgen jede Klassenteilung überwinden: Sie wird daher ebenso wenig auf eine Staatsgewalt völlig verzichten können. Wenn diese Institution alle Klassengesellschaften charakterisiert, so ist das in der Tat nicht darauf zurückzuführen, dass die Menschheit solange unter einer Prinzipienverwirrung litt, bis eines Tages die Doktrinaire Proudhon und Bakunin als neue Erlöser erschienen, um sie davon zu heilen. Der Grund liegt woanders: Solange es Klassen gibt, solange kämpfen diese Klassen versteckt oder offen, aber immer zwangsläufig gegeneinander, und der Staat ist notwendig, um den Bestand der jeweiligen Gesellschaft zu sichern. Es

(Fortsetzung von Fußnote 14)
volution erdrosselt hat und damit ihren Feinden indirekt geholfen. 3. Die revolutionäre Haltung der Sowjetmacht in der internationalen Bewegung ist als zweideutig anzusehen: sie ruft einerseits zum Kampf gegen die Bourgeoisie auf, bedroht aber andererseits die Revolution mit dem unheilvollen Mittel der Diktatur. Aus allen diesen Erwägungen ruft die jetzige Konferenz alle Anarchisten und alle aufrichtigen Revolutionäre zum Kampf gegen die Sowjetmacht auf, die nicht weniger gefährlich ist als die offenen Feinde der Revolution wie Wrangel oder die Entente. Die Anarchisten stellen sich gegen die Rote Armee wie gegen jede andere Staatsarmee. Sie können sie nicht als revolutionär ansehen, denn sie befindet sich in den Händen einiger Weniger, die ihre Feinde sind (...) Aus diesem Grunde ist der Beitritt der Anarchisten in die Rote Armee, um die Revolution zu verteidigen, ein Fehler. Dieser Beitritt könnte nur durch die Absicht gerechtfertigt werden, die Rote Armee durch Wort und Schrift zu revolutionieren, damit im Augenblick des Aufstands der Arbeiter und Bauern gegen die neuen Unterdrücker die Soldaten die Sache der Aufständischen, die auch ihre eigene ist, ergreifen« (September 1920). Soweit die Erklärung der überzeugten »Streikbrecher« des Bürgerkrieges. Demgegenüber hört sich die verlegene Stellungnahme von »Umanità Nuova« zu der gefährlichen Krise von Kronstadt so an (23. März 1921): »Kronstadt, die Ukraine (...) Wir sind perplex gegenüber diesen Ereignissen. Sie sind die logische Konsequenz des bolschewistischen Fehlers, der Diktatur.« (sic!) »Sie waren deshalb unvermeidlich. Sie können jetzt entweder sehr üble

oder heilsame Folgen für die Revolution haben. Es ist verständlich, dass der Geist der Freiheit ausbrechen muss, wenn er unterdrückt wird. Wäre die internationale Bourgeoisie nicht auf der Lauer, würden wir uns deswegen keine Sorgen machen; wir würden sogar denken, dass der Sturz der Moskauer Regierung **vielleicht** (Hervorhebung IKP) einen neuen Beitrag zur Revolution liefern könnte. An den Grenzen Russlands lauert jedoch die bewaffnete bürgerliche Reaktion und wartet nur ab, dass sich die Revolution in inneren Kämpfen erschöpft, um sich auf sie zu stürzen, um sowohl die Bolschewiki wie die jetzigen Aufständischen, die sie aus der Ferne hofiert, auszurotten.« (Man muss darauf hinweisen, dass die heutigen Anarchisten nicht mehr fähig sind, dies zu verstehen. IKP) »Aus solchen Aufständen kann deshalb sowohl eine Wiederaufnahme der Revolution als auch der Beginn einer Reaktion hervorgehen« (Die Unsicherheit resultiert aus dem Konflikt zwischen dem anarchistischen Doktrinarismus und der Wirklichkeit des Klassenkampfes! IKP) »Alles hängt davon ab, ob die inneren Kämpfe zu Ende gehen, noch bevor die imperialistischen Hyänen Zeit und Mittel zur Intervention haben. Eine neue Intervention gegen Russland wird für das Frühjahr erwartet. Dann wird es nicht darum gehen, ob Russland nach wie vor unter bolschewistischer Herrschaft ist, oder ob es (wie wir es wünschen) dazu gelangte, ein besseres System zu errichten. **Dann kommt es nur darauf an, dass Russland in der Lage ist, die neue Invasion zurückzuschlagen und den verhassten westlichen Militarismus dazu zu zwingen, ins Gras zu beißen.**« (Wir haben, das unterstrichen, weil daraus zu ersehen ist, dass

genügt, im »Anti-Dühring« oder im »Ursprung der Familie« die herrlichen Sätze nachzulesen, die Engels über diese Frage schreibt, um sich der ganzen Überlegenheit der materialistischen Erklärung der Geschichte über die Wahrsagungen der anarchistischen Propheten zu überzeugen: *»Die bisherige, sich in Klassegegensätzen bewegende Gesellschaft hatte den Staat nötig, das heißt eine Organisation der jedesmaligen ausbeutenden Klasse zur Aufrechterhaltung ihrer äußeren Produktionsbedingungen, also namentlich zur gewaltsamen Niederhaltung der ausgebeuteten Klasse in den durch die bestehende Produktionsweise gegebenen Bedingungen der Unterdrückung (Sklaverei, Leibeigenschaft oder Hörigkeit, Lohnarbeit). Der Staat war der offizielle Repräsentant der ganzen Gesellschaft, ihre Zusammenfassung in einer sichtbaren Körperschaft, aber er war dies nur, insofern er der Staat derjenigen Klasse war, welche selbst für ihre Zeit die ganze Gesellschaft vertrat: im Altertum Staat der sklavenhaltenden Staatsbürger, im Mittelalter des Feudaladels, in unserer Zeit der Bourgeoisie«* (»Anti-Dühring«). *»Der Staat ist also keineswegs eine der Gesellschaft von außen aufgezwungene Macht; ebensowenig ist er »die Wirklichkeit der sittlichen Idee«, »das Bild und die Wirklichkeit der Vernunft«, wie Hegel behauptet. Er ist vielmehr ein Produkt der Gesellschaft auf bestimmter Entwicklungsstufe; er ist das Eingeständnis, dass diese Gesellschaft sich in einen unlöslichen Widerspruch mit sich selbst verwickelt, sich in unversöhnliche Gegensätze gespalten hat, die zu bannen sie ohnmächtig ist. Damit aber diese Gegensätze, Klassen mit widerstreitenden ökonomischen Interessen, nicht sich und die Gesellschaft in fruchtlosem Kampf verzehren, ist eine scheinbar über der Gesellschaft stehende Macht nötig geworden, die den Konflikt dämpfen, innerhalb der Schranken der »Ordnung« halten soll«* (»Ursprung der Familie«).

Nicht anders als die Ausbeuterklassen der Vergangenheit wird sich **auch das Proletariat mit dieser Notwendigkeit konfrontiert sehen**, allerdings nur im Laufe einer geschichtlichen Übergangsperiode. Revolutionär zu sein be-

deutet nur, dies zu erkennen, zu akzeptieren und zum gegebenen Zeitpunkt in die Praxis umzusetzen, wie Lenin und die Bolschewiki es in Russland getan haben. Wer dem Proletariat das Recht abspricht, die »Artillerie«, die der Staatsapparat darstellt, gegen den Klassenfeind zu kehren, wer die folgenreiche Originalität der Forderung **Diktatur des Proletariats** nicht einsieht und darin lediglich eine Nachahmung der Vergangenheit, einen Rückschritt gegenüber der bürgerlichen Demokratie, ja eine Rückkehr zum alten Absolutismus erblickt, der muss schon wie Proudhon *»die revolutionäre Aktion als Mittel zu sozialen Reformen«* ausdrücklich verwerfen! Also muss das Proletariat **seinen eigenen Staat aufrichten**, d.h. es muss organisierte Gewalt anwenden, um den Widerstand der Bourgeoisie zu brechen; es darf nicht die »Abschaffung des Staates« verkünden, die Waffen strecken, um dann wehrlos zuzusehen, wie die ganze alte Ordnung von Neuem wiederhergestellt wird. Was als eine irrsinnige Auffassung erscheinen könnte, eine bloße Nachwirkung überholter Gedanken, ist in Wirklichkeit, in der harten Wirklichkeit des Klassenkampfes, eine Frage, die über Leben und Tod entscheidet. Wie weit aber die doktrinaire Blindheit der Anarchisten, geht, zeigt sich sehr deutlich am Beispiel Volins, eines russischen Anarchisten, der gegen die Bolschewiki für die vermeintliche »dritte Revolution« gekämpft hat. In seinem Buch »Die unbekannte Revolution« liefert Volin die anarchistische Fassung der großen Ereignisse, die sich zwischen 1917 und 1920 in Russland abspielten. Ausgerechnet aus diesen Ereignissen meinte Volin den »formalen Beweis« dafür ziehen zu können, dass die Frage einer neuen politischen Macht keine Rolle in der Revolution spielt. Er schreibt: *»Wenn die soziale Revolution dabei ist, den Sieg zu erringen, wenn Kapital, Grund und Boden, Fabriken Verkehrsmittel und Geld dabei sind, in die Hände des Volkes überzugehen, und die Armee gemeinsame Sache mit dem Volk macht, dann sind die Sorgen um die »politische Macht« restlos überholt. Welche Rolle könnte es dann noch spielen, wenn die geschlagenen Klassen aus Tradition versuchen sollten, eine zu bil-*

ein Anarchist 1921 bei weitem nicht so dumm war wie 1967. IKP). *»Wir Anarchisten des Westens können auf die innere Entwicklung in Russland keinen Einfluss nehmen; auch wären wir einer so schwierigen Aufgabe keinesfalls gewachsen.«* (Ein ehrliches Eingeständnis. IKP) *»Die Entfernung ist zu groß, als dass wir ein endgültiges Urteil fällen könnten. Etwas können und müssen wir jedoch tun, und das ist für uns ein Gebot der Ehre. Wir müssen mit allen Mitteln verhindern, dass die kapitalistischen Regierungen Waffen und Armeen gegen Russland richten. Wir wiederholen - Genossen, Proletarier -, soweit unsere Kräfte reichen, müssen wir bereit sein, uns für das proletarische und kommunistische Russland zu schlagen. Der Kampf in seiner Verteidigung ist ein guter Kampf, auch für unsere eigene Freiheit.«*

Besser könnten die Forderung nach Freiheit und die Ablehnung des Zentralismus nicht widerlegt werden als durch diese geradezu unglaubliche Diskrepanz in den Lösungen ein und derselben Strömung: In Russland ruft sie *»zum Kampf gegen die Sowjetmacht, die nicht weniger gefährlich ist als Wrangel und die Entente«* auf (Nabat), in Italien ruft sie gleichzeitig zur *»Verteidigung des proletarischen und kommunistischen Russland«* auf (Umanità Nuova). (Übersetzt aus dem französischen)

(15) So hat sich Proudhon in einem Brief an Marx vom Mai 1847 (also als er an seine »Philosophie des Elends« arbeitete) über die Revolution ausgelassen:

»Vielleicht behalten Sie Ihre Meinung, dass keine Reform möglich sei ohne einen Handstreich, ohne das, was man einst Revolution nannte (...) Ich selber habe diese

Meinung lange geteilt und kann sie daher verstehen, verzeihen und wäre gerne bereit, sie zu erörtern. Ich muss Ihnen jedoch gestehen, dass ich mich nach meinen letzten Forschungen völlig von ihr trennen musste. Ich glaube, das Brauchen wir nicht, um Erfolg zu haben; ich glaube deshalb auch, dass wir die revolutionäre Aktion keineswegs als ein Mittel zur sozialen Reform betrachten sollen. Dieses vermeintliche Mittel wäre ganz einfach ein Aufruf zur Gewalt, zur Willkür, kurzum, ein Widerspruch. Ich stelle mir das Problem folgender Massen: die Reichtümer, die durch eine ökonomische Kombination die Gesellschaft verlassen, durch eine andere ökonomische Kombination in die Gesellschaft wieder hineinzubringen.« Auf Marx' Angebot, sich an einem internationalen Informationsbüro zu beteiligen, antwortete derselbe Mann, der sich vom Revolutionsgedanken hatte »trennen müssen«: *»Wenn Sie wollen, können wir zusammen die Gesetze der Gesellschaft suchen (...) aber um Gottes Willen: Nachdem wir alle aprioristischen Dogmatismen zerstört haben, sollten wir nicht im Traum daran denken, unsererseits das Volk zu belehren (...) Befinden wir uns an der Spitze einer Bewegung, so sollten wir uns nicht deshalb zu den Führern einer neuen Intoleranz machen. Wir müssen alle Proteste willkommen heißen und ermuntern (...) Wir dürfen eine Frage niemals als erledigt betrachten und, wenn wir unser letztes Argument gebraucht haben, sollten wir notfalls mit Beredsamkeit und Ironie wieder von vorn anfangen.«*

»In Verbindung mit dem eigentlichen ökonomischen Inhalt seiner »Lehre« (wir werden im nächsten Kapitel darauf (Fortsetzung auf nächster Seite)

den?« Soll man sich denn nicht darum »sorgen«, der Bourgeoisie die Kontrolle über Verwaltung, Polizei und Armee zu entreißen? Nein, lautet im Wesentlichen die Antwort, die der russische Anarchist Volin im Feuer des Gefechtes gab. Und die Umtriebe der zaristischen und bürgerlichen Kräfte, der ausländische Imperialismus, die drohende politische Konterrevolution? Keine Sorge, das ist alles traditionalistisches, überholtes Gedankengut, sagte Volin und beeilte sich zu erklären: *»Die politische Macht ist keine Macht an sich; sie ist nur solange eine Macht, solange sie sich auf Kapital, Staatsgerüst, Armee und Polizei stützen kann. Fehlen diese Stützen, so bleibt sie »in der Luft« hängen, ist machtlos und kann keine Initiative entfalten. Dafür liefert die russische Revolution ja den formalen Beweis.«* Es war kein Verrückter und auch kein Vertreter der Bourgeoisie, der so gesprochen hat: Es war ein russischer Anarchist, der davon überzeugt war, »revolutionär« zu sein!

Nun, selbst im Laufe einer unaufhaltsamen sozialen Revolution bleiben die Bourgeoisie und ihre Parteien keineswegs »in der Luft hängen«, **sie verlieren nicht absolut und definitiv ihre Stützen in der Bevölkerung.** Dafür hat die russische Revolution den »formalen Beweis« geliefert. Deshalb bleibt auch nach dem militärischen Sieg über den Hauptfeind die Notwendigkeit einer Staatsmacht bestehen, damit die Gesellschaft »sich nicht in einem fruchtlosen Kampf verzehre«, damit sie »in den Schranken der Ordnung« bleibe. Und darin liegt auch das ganze Geheimnis der NEP, der Politik, die im Rahmen einer Industrialisierung Russlands unter der Kontrolle der proletarischen Partei dem Proletariat die Unterstützung der Bauernschaft sichern wollte. Die spätere Entwicklung war sicherlich verheerend, dies hat aber nichts mit der »Zentralisation des Eigentums in den Händen des Staates« zu tun, denn gerade der riesige Sektor der russischen Landwirtschaft entzog sich in der Praxis völlig einer Kontrolle durch den Arbeiterstaat. Aber so verheerend die spätere Entwicklung auch gewesen sein mag: Was die russische Revolution formal und endgültig bewies, war nicht zuletzt die Unfähigkeit des Anarchismus, die Wirklichkeit zu begreifen und sich auf die Höhe der Anforderungen des radikalen proletarischen Kampfes zu stellen; war nicht zuletzt seine konterrevolutionäre Rolle, sobald er versucht, die Wahnvorstellung seiner Ideologen in den Massen zu verbreiten und gegen die Geschichte durchzusetzen.

DIE »LEHRE« DER SELBSTVERWALTUNGS-SOZIALISTEN

Wie wir oben gesehen haben, verwarf der Anarchist Bakunin die »Zentralisation des Eigentums in den Händen des Staates«; er charakterisierte seinen »Sozialismus« als eine »Organisation der Gesellschaft und des kollektiven und sozialen Eigentums von unten nach oben auf dem Weg über die freie Assoziation«. Ähnliches sollte später (in den Jahren 1920-1921) eine sogenannte Arbeiteropposition (u.a. Kollontai, Miasnikow und Chliapnikow, auf die sich in jüngster Zeit einige Gruppen berufen haben) innerhalb der bolschewistischen Partei vertreten. Diese Opposition verwarf die Autorität von Partei und Staat über die Wirtschaft und bekämpfte die zentrale Leitung der Industrie. Ihr zufolge sollten die Entscheidungen in diesem Bereich von den »Produzenten selbst« getroffen werden, d.h. von einem »Gesamtrussischen Kongress der Produzenten«, dem einerseits die Bauern, andererseits die Betriebsräte angehören sollten. Was Bakunin im Namen der Freiheit gefordert hatte, forderte jetzt die »Arbeiteropposition« im Namen der proletarischen Interessen und als einzige Garantie gegen eine Verwandlung der **Diktatur des Proletariats** in eine **Diktatur über das Proletariat**. Die ökonomische Auffassung ist jedoch in beiden Fällen dieselbe, und man kann sie auch in Italien bei Gramsci wiederfinden (16). Das Unglück liegt darin, dass die Revolution von 1917 zumindest als sozialistische Revolution scheiterte. Die von den Bolschewiki eingeführte zentrale staatliche Leitung der Industrie (es war ja leider nicht möglich gewesen, die ganze Wirtschaft zentral zu leiten) mündete nicht im Sozialismus sondern im modernen nationalen Kapitalismus Russlands. Das scheint unzähligen Leuten als ein historischer Beweis für die »propheatische Richtigkeit« der Auffassungen Bakunins, darunter vielen Leuten, die sich nicht auf den Anarchismus berufen. So geschah es, dass unsere selige Epoche in Sachen Sozialismus voll in den Proudhonismus zurückfiel (eingestandenmaßen war Proudhon der Meister Bakunins, uneingestandener Massen von nicht wenigen Leuten). Seine große Formel lautet: *»Sozialismus ja, aber in Freiheit«* der sich bestenfalls diese andere Formel zugesellt: *»Diktatur des Proletariats ja, aber nicht über das Proletariat.«* Dieser

(Fortsetzung von Fußnote 15)
zurückkommen) verdiente Proudhon durch solche Auffassungen folgende Charakterisierung unter dem Begriff »Der konservative oder Bourgeoisozialismus«:

»Ein Teil der Bourgeoisie wünscht den sozialen Missständen abzuhelfen, um den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern. Es gehören hierher... Winkelreformer der buntscheckigsten Art. (...) Als Beispiel führen wir Proudhons »Philosophie de la misère« an.

»Die sozialistischen Bürgerlichen wollen die Lebensbedingungen der modernen Gesellschaft ohne die notwendig daraus hervorgehenden Kämpfe und Gefahren. Sie wollen die bestehende Gesellschaft mit Abzug der sie revolutionierenden und sie auflösenden Elemente. Sie wollen die Bourgeoisie ohne das Proletariat. (...) Eine zweite...Form dieses Sozialismus suchte der Arbeiterklasse jede revolutionäre Bewegung zu verleiden durch den Nachweis, wie nicht diese oder jene politische Veränderung, sondern nur eine Veränderung der materiellen Lebensverhältnisse, der ökonomischen Verhältnisse ihr von Nutzen sein könne. Unter Veränderung der materiellen Lebensverhältnisse versteht dieser Sozialismus aber keineswegs Abschaffung der bürgerlichen Produktionsverhältnisse, die nur auf revolutionärem Wege möglich ist,

sondern administrative Verbesserungen, die auf dem Boden dieser Produktionsverhältnisse vor sich gehen, also an dem Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit nichts ändern (...)« (Marx und Engels, »Manifest der Kommunistischen Partei«, 1847).

(16) Dasselbe gilt selbstverständlich auch für Georges Sorels Auffassung von einer Leitung der Wirtschaft durch die Gewerkschaften. In »Die Grundlagen des revolutionären Kommunismus in der Lehre und in der Geschichte des internationalen proletarischen Kampfes« (1957 in Italienisch erschienen; Deutsch in der Reihe »Texte der Internationalen Kommunistischen Partei«) bemerkten wir dazu:

»Um die Formel der Sorelianer & Co. über die gewerkschaftliche Leitung der »zukünftigen« Wirtschaft zu verstehen, brauchen wir uns nur einen Leitungsapparat vorzustellen, der aus den nationalen Gewerkschaftsführungen besteht (es gelten natürlich die üblichen Vorbehalte hinsichtlich des Sieges des Sozialismus in einem Land). Die Produktion von Brot und Teigwaren wurde z.B. vom Verband der Bäckereigewerkschaften organisiert werden usw. für alle Produktions- und Industriezweige. Man muss sich also vorstellen, dass alle Produkte einer gegebenen Branche diesen großen Organen (einer Art nationaler Trusts, aus denen die Kapitalisten entfernt

liberale Sozialismus der »freien Assoziation« der verschiedenen Betriebe, dieser »Selbstverwaltungssozialismus« zog eine »ganz große Lehre« aus der stalinistischen Konterrevolution: Der marxistische »Etatismus« führt nicht zur Abschaffung des Kapitalismus, sondern nur zur grausamen Herrschaft einer allmächtigen Bürokratie, oder mit anderen Worten: Die Klassenpartei hat keine Rolle in der ökonomischen Umgestaltung zu spielen, diese soll vielmehr der »Arbeiterklasse selbst« und den Produzenten im allgemeinen überlassen werden. Infolge der Suggestivkraft der Konterrevolution, und vor allem nachdem der Stalinismus die marxistische Auffassung von der Rolle der Partei in eine voluntaristische Karikatur verwandelt hat, d.h. die Partei so dargestellt hat, als könne sie den Sozialismus nach freier Verfügung aufbauen, vorausgesetzt, man gehorche ihr, ist diese »Lehre« wohl am schwersten zu entkräften. Und doch ist sie theoretisch so erbärmlich und praktisch so verheerend wie alle anderen, die wir bisher untersucht haben.

Die Anarchisten und ihre bewussten oder unbewussten Anhänger stellen ihre »Wirtschaft auf der Grundlage der freien Assoziation« und die »staatliche Wirtschaft« des marxistischen Kommunismus einander gegenüber; damit gehen sie aber von völlig falschen Voraussetzungen aus. Von »Assoziation«, von Vereinigung (oh sie nun frei ist oder nicht) kann man nur reden, wenn man die Existenz von selbständig verwalteten Produktionseinheiten voraussetzt. Man kann sich leider vorstellen, wie solche Produktionseinheiten aussehen würden nach dem Sturz der Ausbeuterklasse: Infolge der Revolution wären die bisherigen Betriebsleitungen verjagt worden, sodass die alten kapitalistischen Betriebe sich nunmehr ganz einfach in den Händen der Arbeiter befänden; an ihrer Seite stünden jene unzähligen kleinen Unternehmen von Stadt und Land, die trotz der vom Kapitalismus durchgeführten Konzentration der Produktivkräfte noch bestehen würden. Was heißt es, dass diese Produktionseinheiten sich nicht in »Staatseigentum« verwandeln sollen? Ganz einfach, dass sie ihre Verwaltungsautonomie beibehalten, d.h. keiner zentralen Reglementierung, keiner zentralen Autorität unterordnet werden sollen. Nur ihr Personal, das sich wahrscheinlich demokratisch nach Stimmenmehrheit ausdrücken wird, ist für sie zuständig, oder bestenfalls ein lokales Verwaltungskomitee, irgendeine (natürlich »gewählte«) örtliche Verwaltungsinstanz (voraus-

gesetzt, die Anarchisten sehen ein, dass ein so komplexer Organismus wie ein moderner Großbetrieb nicht **jeder** Autorität entbehren kann, was allerdings fraglich ist). Wollen wir annehmen, eine solche Organisation gibt den Arbeitern in der Euphorie der Revolution das Gefühl, »frei« zu sein, haben sie sich ja der Wachhunde der Betriebsleitung entledigt. Wollen wir das provisorisch annehmen. Das Hauptproblem bleibt bestehen: Wie werden diese autonomen Betriebe zueinander in Verbindung treten? Unter dem Vorwand, die »Bürokratisierung« zu vermeiden, soll jede zentrale Entscheidung und Kontrolle beseitigt werden. Wie soll sich aber die Gesamtproduktion unter diesen Bedingungen dem Gesamtbedarf anpassen? Im Kapitalismus geschah das über den Umweg des Marktes, nebenbei gesagt **nicht ohne jede** zentrale Reglementierung. In der absurden Vorstellung, dass sich die Wirtschaft nach der Revolution den verrückten Auffassungen der Ideologen des »liberalen« oder »libertären« Kommunismus anpassen sollte, **könnte es auch nicht anders gehen**. Wenn aber die Verhältnisse zwischen den Betrieben und zwischen den zwei großen Wirtschaftssektoren (Landwirtschaft und Industrie) über den Markt geregelt werden, dann können die marktwirtschaftlichen Verhältnisse auch innerhalb der einzelnen Betriebe und Sektoren keineswegs abgeschafft werden: Es gelten die Gesetze der Warenproduktion. Unter solchen Bedingungen können Lohnhöhe, Arbeitszeit, Arbeitsintensität, ja das Gewicht der Autorität in jeder Produktionseinheit keineswegs von den Arbeitern »frei« bestimmt werden, sie hängen nicht vom »Willen« der Arbeiter ab, »nicht ausgebeutet zu werden«! Man muss schon völlig ahnungslos sein, um etwas anderes anzunehmen. Die kapitalistische Ausbeutung, die Mehrwertausschüttung, hängt unlöslich mit der Tatsache zusammen, dass der Kapitalismus ein System der Warenproduktion ist. Weil die Produkte Waren sind, ist auch die Arbeitskraft ebenso eine und damit der Proletarier ein Lohnsklave. Es ist geradezu absurd, zu glauben, man könnte die Lohnarbeit - d.h. das System, in dem die materielle Lage des Proletariats vom Wert seiner Ware, seiner Arbeitskraft und zugleich von den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals abhängt - abschaffen, ohne die Warenproduktion abzuschaffen; und es ist nicht weniger absurd, zu glauben, man könne die Warenproduktion dadurch abschaffen, dass man die **Bedingungen, aus denen sie resultiert, beibehält**, nämlich

wurden) zur Verfügung stehen. Sie müssen dann über die Verwendung ihrer Gesamtproduktion (in unserem Fall Brot, Teigwaren usw.) so verfügen, dass sie dafür von den parallelen Organisationen alles Nötige bekommen: Konsumtionsgüter für ihre Mitglieder, Rohstoffe, Produktionsmittel usw.

»In einer solchen Wirtschaftsordnung besteht Austausch. In einer höheren Form erfolgt dieser Austausch nur an der Spitze; die Verteilung der Konsumtionsgüter und Produktionsmittel wird dann von den einzelnen Gewerkschaftsverbänden von oben nach unten durchgeführt. Aber dieses Austauschsystem an der Spitze bleibt ein System der Warenproduktion, d.h. es bedarf eines Wertgesetzes, um die Äquivalenz zwischen den verschiedenen Produkten festzustellen; andererseits ist es leicht vorherzusehen, dass es sehr viele Gewerkschaften geben wird, und dass jede Gewerkschaft mit fast allen handeln muss. Wir fragen nicht einmal, **wer** das Äquivalenzsystem festlegen, bzw. **wie** die charakteristische Atmosphäre all dieser Phantasiegebilde (die »Autonomie« und »Gleichheit« der »Produzentengewerkschaften«) gesichert wird; wir gehen von der zugespitzten liberalen Hypothese aus, dass die verschiedenen Äquivalenzsysteme »friedlich« aus einem jeweils »spontan« entstandenen Gleichgewicht resultieren

können. Ein derart komplexes Messungssystem wird jedoch nicht funktionieren können ohne das bereits vor Jahrtausenden eigens dafür entstandene Hilfsmittel des **allgemeinen Äquivalenten**, sprich **das Geld**, der logische Maßstab des Austausches.

»Ebenso leicht ist die Folgerung, dass dieses System sich in die niedrigere Form auflösen würde; in einer solchen Gesellschaft kann man nicht nur an der Spitze der Produktionskartelle (das Wort Syndikat wäre hier durchaus am Platz) mit Geld operieren; diese Befugnis wird jedem Gewerkschaftsmitglied zuerkannt werden müssen. D.h. der Arbeiter wird von seiner vertikalen Organisation eine Geldquote erhalten und damit »einkaufen«, was er will. Wie heute also wird der Arbeiter einen Lohn erhalten. Der einzige Unterschied besteht (wie bei Dühring, Lassalle und anderen) in der Einbildung, es handle sich dann um den »vollen Lohn,« weil der Abzug für die Arbeitgeber abgeschafft wurde.

»Wenn eine Gewerkschaft mit den anderen über die Lieferbedingungen der von ihr monopolisierten Produkte verhandelt, ist sie keineswegs selbständig. Das ist eine bürgerliche und liberale Illusion; sie wird immer vom Unsinn begleitet, jeder Produzent müsse den **Gesamtertrag** (Fortsetzung auf nächster Seite)

die Existenz Selbständiger Betriebe.

Man kann den Arbeitgeber und die bürgerliche Betriebsleitung durch jeden beliebigen »Betriebsrat« ersetzen, man kann diesen »Betriebsrat« nach dem demokratischsten Verfahren wählen lassen, mit anderen Worten man kann den kapitalistischen Betrieb durch einen genossenschaftlichen Betrieb ersetzen - damit wird die notwendige Umgestaltung der sozialen Ökonomik um keinen Schritt vorankommen. Im vorigen Jahrhundert gab es mehrere Versuche der Arbeiter, Produktionsgenossenschaften zu errichten. Sie hatten das Verdienst, zu zeigen, dass der Kapitalist als Person überflüssig war; sie konnten der bürgerlichen Konkurrenz jedoch nicht widerstehen und scheiterten kläglich. Genau dasselbe wurde sich ergeben, wenn jeder Betrieb eine Genossenschaft wäre; die Konkurrenz würde dann nicht mehr zwischen Arbeitergenossenschaften und bürgerlichen Fabriken, sondern lediglich unter den Arbeitergenossenschaften stattfinden. Diese hätten dann zwei Alternativen. Entweder könnten sie versuchen, anders zu funktionieren als kapitalistische Betriebe: Unter sonst bürgerlichen Bedingungen (Verbindung über den Markt) würden sie jedoch zugrunde gehen. Oder sie würden zu überleben verstehen: Aber dann würden sie zwangsläufig wie kapitalistische Unternehmen funktionieren mit Betriebskapital, Löhnen, Profiten, Abschreibungs- und Investitionsfonds, Kredit, Zinsen usw. Die Konkurrenz unter ihnen wäre nicht abgeschafft, folglich auch nicht das Vertragswesen und ebenso wenig das ganze Zivilrecht und die Staatsinstitution, die notwendig wäre, um dieses Recht zu schützen. Es stellt sich also sofort die Frage, **worin** denn diese »Assoziationen« wohl »freier« sein könnten als die kapitalistischen Unternehmen. Das ganze kapitalistische Zeitalter wurde von einem Prozess der Konzentration in immer größeren Produktionseinheiten begleitet. Dieser Prozess vollzog sich unter dem Zwang der Konkurrenz und hatte demzufolge nichts »freies« oder »freiwilliges« an sich. Wie könnte er nun - unter Beibehalt dieser Konkurrenz - einem freiwilligen, man weiß nicht von welcher hohen Sozialethik beseelten Prozess einer »freien Assoziation von unten nach oben« Platz machen? Die ganze Vergesellschaftung der Produktion (im Sinne von Anwendung assoziierter Arbeit und von Massenproduktion), die »auf dem Weg über die freie Assoziation von unten nach oben« zu vollziehen war, wurde bereits unter dem Kapitalismus vollzogen, vorbehaltlich des Ausdruckes »Freiheit« in Bezug auf einen so unentrinnbar determinierten Prozess. Eine »soziale Revolution«, die sich ganz einfach vornehmen würde, auf diesem selben Weg und mit diesen selben Mitteln fortzuschreiten, um irgendwann mal zur verschwommen erträumten kollektiven Wirtschaft zu gelangen; eine »soziale Revolution«, die sich darauf be-

schränken würde, die Akteure des gesellschaftlichen Dramas zu wechseln und anstelle der bürgerlichen Unternehmer und Konzerne die Betriebsräte oder die Arbeiterkooperative treten zu lassen, wäre so wenig eine soziale Revolution, dass sie sehr bald zwangsläufig zur Wiederherstellung aller alten Produktionsverhältnisse führen würde, und zwar um den Preis von Erschütterungen, die man sich am Beispiel der Spanischen »Revolution« vorstellen kann. Eine solche »Revolution« würde den Staat nicht abschaffen, sondern im Gegenteil alle Bedingungen wiederherstellen, die ihn unerlässlich machen: Gerade die Freiheit und Autonomie der Assoziationen, die sie ja schützen will, wäre die Quelle aller möglichen Konflikte und inneren Reibereien; die Notwendigkeit einer allgemeinen und zentralen Autorität, um sie zu reglementieren, würde sich von selbst aufzwingen, was sogar ein individualistischer Anarchist wie Stirner noch fähig war, zu verstehen. Die Errichtung einer kollektivistischen Wirtschaft auf dem Weg über die freie Assoziation ist die Auffassung eines Heilpredigers; sie übernimmt die Theorien, die die Bourgeoisie in der Zeit ihrer eigenen Revolution **gegen** den alten absolutistischen Dirigismus richtete. Aber wenn die bürgerliche Konkurrenz das feudale Monopol sprengte, so führte sie in der Folge zum modernen kapitalistischen Monopol. Es ist absurd, zu glauben, man könne den kapitalistischen Zyklus hinter sich lassen und das Reich der Freiheit betreten, indem man das Rad zurückdreht, als könnte die Rückkehr zur Konkurrenz, auch unter veränderten Bedingungen, etwas anderes herbei führen als das kapitalistische Monopol. Schon Marx hatte Proudhon auf das alles hingewiesen; »Freiheitssozialisten« können es jedoch nicht verstehen. Eine solche Auffassung entbehrt jedes Wirklichkeitsbezugs; sie bildet keineswegs jene verheißene geschichtliche Möglichkeit, die man den Selbstverwaltungssozialisten zufolge in Russland verpasst hätte (wofür natürlich der »Fehler von Lenin« und von den Bolschewiki und letztendlich die »etatistischen und autoritären Auffassungen des Marxismus« verantwortlich seien). Aber auch hier gibt es in der Tat nur zwei Möglichkeiten: Entweder gab es in Russland wirklich eine Alternative, und man versteht dann nicht, wie es möglich ist, dass selbst ein Stalin und eine noch so »totalitäre« Partei ausgerechnet die schlechteste Lösung - die kapitalistische - durchsetzen konnten, es sei denn, der historische Materialismus enthält nur Blödsinn; oder der historische Materialismus hat im Gegenteil Recht, wenn er behauptet, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse von der Entwicklungsstufe der Produktivkräfte abhängig sind: Wenn die Konterrevolution gesiegt hat, dann war kein anderer geschichtlicher Ausweg möglich, dann war die Alternative rein illusorisch. Wir können hier nicht die ganze Geschichte der Oktoberrevolution nachzeichnen.

(Fortsetzung von Fußnote 16)

seiner Arbeit erhalten, um dann nach Gutdünken seine »Verbraucherentscheidungen« zu treffen. Marx hat sich über diesen Unsinn lustig gemacht. Hier liegt auch der Hase im Pfeffer, denn dadurch zeigt sich, dass diese Wirtschaftsutopien noch weiter von der sozialen Wirtschaftsordnung entfernt sind, die Marx Sozialismus bzw. Kommunismus nennt, als die kapitalistische Wirtschaftsordnung selbst.

»In der sozialistischen Wirtschaftsordnung stellt **nicht mehr** das Individuum, sondern die ganze Menschheit, die **Spezies**, die Entscheidungsinstanz über Produktion (was, wie und wieviel) **und** Konsum dar. Die Selbständigkeit des Produzenten ist eine leere Phrase, eine dieser vielen demokratischen Phrasen, die überhaupt nichts lösen. Der Lohnarbeiter, der Sklave des Kapitals, ist als Produzent nicht selbständig; als Konsument ist er es heute in einem

bestimmten Maße doch: innerhalb bestimmter quantitativer Grenzen (und diese sind nicht die Grenzen des reinen Hungers gemäß dem »ehernen Lohngesetz« von Lassalle, sondern erweitern sich im Gegenteil mit der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft) kann er seine Lohntüte so ausgeben, wie er will.

»Im Kapitalismus produziert der Proletarier, wie der Kapitalist es will (oder allgemeiner und wissenschaftlicher ausgedrückt: wie die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise bestimmen, wie das Kapital, übermenschliches Monstrum, bestimmt). Er kann zwar nicht so viel konsumieren, wie er möchte; er kann aber in den gegebenen Grenzen **so** konsumieren, **wie** er möchte. In der sozialistischen Gesellschaft wird das Individuum weder als Produzent noch als Konsument »selbständig« sein. Beide Sphären werden von der Gesellschaft für die Gesellschaft bestimmt werden.«

Will man aber die obige Behauptung verstehen, so braucht man sich nur an die verheerenden Folgen der naiven Selbstverwaltungsversuche der russischen Arbeiter zu erinnern. Die bolschewistische Partei musste sie bekämpfen, nicht nur um den Wirtschaftsruin als solchen aufzuhalten, sondern vor allem um zu verhindern, dass mit ihm die Niederlage im Bürgerkrieg gegen die Weißen, die Kräfte des Zarismus und der bürgerlichen Konstituante, einherginge.

Wir haben den ersten Terminus von Bakunins Gegenüberstellung untersucht und gezeigt, dass dahinter eine reine Illusion steckt. Der zweite, nämlich die Kennzeichnung des Kommunismus als »staatliche Wirtschaft«, ist ein nicht zu übertreffendes Missverständnis. Die kommunistische Bewegung verleiht dem Arbeiterstaat und der revolutionären Partei, die diesen Staat regieren muss, eine erstrangige Rolle in der sozialistischen Umgestaltung der Wirtschaft; für sie hat die Diktatur des Proletariats die Aufgabe, diese Umgestaltung durchzuführen, mehr noch, für sie ist diese Umgestaltung ohne die Diktatur des Proletariats unmöglich. Man kann den Kommunismus jedoch nicht als eine »staatliche Wirtschaft« bezeichnen, als eine Wirtschaftsordnung, die - wie Bakunin sagte - »alle Macht der Gesellschaft im Staat aufgehen lässt« bzw. in welcher der Staat als Eigentümer der Produktionsmittel ad aeternum der Gesellschaft gegenüberstehen würde. Diese Auffassung ist typisch für den Philister, der den wirklichen Zusammenhang von Produktionsverhältnissen und Gesellschafts- und Staatsform nicht verstehen kann, weshalb auch ihre Vertreter uns seit vierzig Jahren unaufhörlich vorsingen, die »russische Erfahrung« habe nur allzu gut die wohlbegründeten Befürchtungen Bakunins im Hinblick auf die kommunistischen Auffassungen bestätigt und den prophetischen Charakter seiner Kritik gezeigt.

Und doch ist der Grund dafür, dass der Kommunismus keine »staatliche Wirtschaft« sein kann, sehr einfach. Wenn das Proletariat, wie alle vor ihm herrschenden Klassen, seine eigene Macht und seinen eigenen Staat notwendig errichten muss, so unterscheidet er sich doch in einem wesentlichen Punkt grundlegend von allen diesen Klassen: Das Proletariat ist keine Ausbeuterklasse und kann es nicht werden; es ist im Gegenteil **die erste Klasse**, die dazu berufen ist, jede gesellschaftliche Klassenteilung und damit jede Klassenunterdrückung abzuschaffen. Das hat in der Frage des Staates eine entscheidende Folge: Der Staat des Proletariats wird zwangsläufig einen Übergangscharakter haben; in gleichem Masse, wie dieser Staat seine Aufgaben erfüllt, d.h. die Klassen und damit den Klassengegensatz allmählich verschwinden lässt, verschwindet auch die Notwendigkeit, die anderen Klassen zu beherrschen, also die Voraussetzung für die Existenz eines politischen Staates überhaupt. Im Kommunismus wird es keinen Staat oder politische Autorität geben, was so viel bedeutet, als »dass die öffentlichen Funktionen ihren politischen Charakter verlieren und sich in rein administrative Funktionen verwandeln werden, die die sozialen Interessen überwachen« (Engels in der Polemik gegen die Anarchisten, zitiert von Lenin in »Staat und Revolution«) Und dessen absterbenden Staat, bemerkt Lenin sehr treffend, »kann man auf einer gewissen Stufe seines Absterbens als **unpolitischen Staat** bezeichnen«. Das bedeutet, dass die kommunistische Gesellschaft nicht jede Administration entbehren wird, diese wird aber nicht mehr wie in der Vergangenheit einen Klassencharakter, den Charakter einer Unterdrückung haben. Sie wird im Gegenteil in zweifacher Hinsicht eine soziale Administration sein. Erstens weil sie nicht mehr das Monopol einer besonderen sozialen Gruppe sein wird, denn das hing mit Trennung von Hand- und Kopfarbeit zusammen, die mittlerweile längst überwunden sein wird; zweitens und vor allem weil

sie nicht mehr nach den Bedürfnissen einer privilegierten Oberschicht sich richten wird, sondern nach denjenigen der Gesellschaft als Ganzes. Den Kommunismus als das »Staats-eigentum« (ohne Staat!) kennzeichnen zu wollen, ist barer Unsinn; schließlich wird der Kommunismus nicht einmal durch das »gesellschaftliche Eigentum« charakterisiert werden: Wenn die Gesellschaft nicht mehr durch innere Gegensätze zerrissen wird und damit als Ganzes ihre Existenzbedingungen beherrscht, dann haben wir es nicht mit einem »gesellschaftlichen Eigentum« zu tun, sondern mit der faktischen Abschaffung des Eigentums überhaupt und folglich auch des Eigentumsbegriffs. Das Eigentum kann man in der Tat nicht anders definieren, als durch den Ausschluss anderer vom Gebrauch oder von der Nutznießung des Eigentum Objekts. Wenn man keinen Menschen mehr davon ausschließen kann, gibt es kein mögliches Eigentum und keinen möglichen Eigentümer mehr, auch nicht die »Gesellschaft«.

Daraus folgt etwas Grundlegendes: Solange der Staat Eigentümer ist oder sich für einen solchen ausgibt, kann man mit Sicherheit sagen, dass es keinen Kommunismus gibt. Dafür kann es zwei Gründe geben:

1. Man befindet sich auf dem Weg dahin, ist aber noch weit vom Ziel entfernt, d.h. das Proletariat kämpft immer noch gegen **andere Klassen**, um den Weg zu seinem Ziel, zur vollständigen sozialen Wirtschaft, zu bahnen. In diesem Fall besteht ein proletarischer Staat, der von einer revolutionären Partei getragen wird. Das kann man leicht erkennen, wenn nicht an den von dieser Partei unmittelbar getroffenen ökonomischen Maßnahmen als solchen, so doch an ihrer Theorie und an der Ausrichtung ihrer Aktion im inneren wie im internationalen Maßstab: Siehe die bolschewistische Partei unmittelbar nach der Oktoberrevolution, im Laufe des Bürgerkrieges und selbst während der allerersten NEP-Jahre.

2. (entgegengesetzter Grund) Der Staat, der als proletarischer Staat entstanden war, hat unter dem Druck der feindlichen Klassen seine ursprüngliche Funktion geändert und dem kommunistischen Endziel den Rücken gekehrt. Das kann sehr wohl geschehen, und in diesem Fall kann das Staatseigentum gleichwohl sehr lange als kapitalistisches Eigentum, d.h. als eine dem Proletariat und gewisser Massen dem größten Teil der Gesellschaft feindlich gegen Überstehende Macht fortbestehen. Siehe den stalinistischen und halbwegs poststalinistischen Staat.

Daran kann man die ganze Blödsinnigkeit der »Lehre« erkennen, welche die »Selbstverwaltungssozialisten« aus der russischen Konterrevolution gezogen haben. Zunächst kennzeichnet sie den Kommunismus als das, was er nicht ist, nämlich ein System des »Staatseigentums«. Dann rufen sie gegenüber dem in Russland halbwegs existierenden System des Staatseigentums aus: Schaut doch mal an, zu welch monströsen Ergebnissen der Kommunismus führt! Stellt euch bloß vor, was uns alles erspart geblieben wäre, wenn man den Weg der freien Assoziation beschritten hätte!

Das schreckliche Elend - das in Russland nach 1920 herrschte - das drakonische Arbeitsgesetz der stalinistischen Ära - die Erhebung der Polizeiherrschaft und der Praxis des politischen Mordes zum Prinzip - die Agrarrevolution »von oben« in den Jahren 1928-1929, ihre schrecklichen Folgen und die »stalinsche Hungersnot« des Jahres 1932 - die Massenrepression, die grausame Farce der politischen Prozesse, die Alptraumartigen Selbstanklagen der Opfer - die Litanei vom siegreichen Kurs der UdSSR zum befreienden Sozialismus unter Führung ihrer großen Partei und ihres innig geliebten Führers als abscheuliche und unveränderliche Begleitmusik zu diesem ganzen Grauen - kurzum all

das, was die Mehrzahl unserer Zeitgenossen beim blossen Anhören des Wortes »Stalinismus« erschauern lässt: all das hätte eine geradezu magisch einfache und bequeme Erklärung: Die zentralisierte **Staatsleitung**, oder, was aufs selbe hinausläuft, **die unkontrollierte Herrschaft der Bürokratie**. Und die von der Revolution aus der Kriegskatastrophe geerbten Bedingungen, das Gewicht der russischen Bauernschaft, die vom Aderlass des Bürgerkrieges verschlimmerte zahlenmäßige Schwäche des Proletariats, die technische Rückständigkeit, das niedrige Niveau der Allgemeinbildung, das Gewicht der feudalen Trägheits- und Brutalitätstraditionen, die Isolierung der marxistischen proletarischen Partei, die internationalen Bedingungen, die barbarische Staatstradition des asiatischen Despotismus, die Folgen und Zwänge der politischen Konterrevolution? Lappalien, in den Augen der Selbstverwaltungssozialisten nichts als Lappalien, die im Vergleich zu den Zauberworten »Staatsleitung« und »unkontrollierte Bürokratie« nichts aussagen, ja ihnen nichts sagen können, solange sie von den uralten Hirnspinnweben der Proudhon-Bakunin besessen sind. Woran glauben sie überhaupt erkennen zu können, dass die Unterdrückten dort, wo das Ungeheuer der »Staatsleitung« nicht als absoluter Meister herrscht, imstande sind, das Fortschreiten der schrecklichen Dampfwalze der kapitalistischen Akkumulation und des bürgerlichen Totalitarismus auch nur im geringsten unter ihre Kontrolle zu bringen?

DIE TROTZKISTISCHE »LEHRE«

Im Gegensatz zu allen oben behandelten Strömungen hat diejenige, die sich »trotskistisch« nennt einen fernen kommunistischen Ursprung in jener linken Opposition, die seit 1923 einen ungleichen Kampf gegen den Opportunismus in der bolschewistischen Partei geführt hatte, einen Kampf, der mit ihrer politischen Beseitigung und physischen Vernichtung im Laufe der Jahre 1927-1938 zu Ende ging. Nach wie vor dient der Theoretiker der »permanenten Revolution« und Gründer der Roten Armee, der geschlagene Verfechter einer »Wiederaufrichtung« der Kommunistischen Internationale, der Sowjetmacht und der bolschewistischen Partei, der missbrauchte Gründer einer Organisation, in der er den Keim einer IV. Internationale zu erkennen glaubte, nach wie vor dient Leo Trotzki, der Führer jener

Organisation, als Namensschild einer Bewegung. Doch heute, dreißig oder besser vierzig Jahre nach jener schrecklichen Niederlage ist an dieser Bewegung der ferne Ursprung nicht mehr zu erkennen. Ohne feste theoretische Grundlagen, ohne Bindung zur Arbeiterklasse, bildet der heutige »Trotzkismus« einen Haufen kleiner Sekten, deren Positionen - sofern sie sich überhaupt um theoretische Fragen kümmern - in fast jeder Hinsicht auseinandergehen. Doch eine Position kennzeichnet mehr oder weniger alle »Trotzkisten«, eine merkwürdige Position, die zu den erstaunlichsten Produkten der Prinzipienlosigkeit und des Empirismus zählt: Die UdSSR (ja der ganze »Ostblock«) sei im Grunde wohl sozialistisch, bedürfe jedoch einer politischen Revolution zwecks Wiederherstellung der Arbeiterdemokratie.

Sollte der Trotzkismus theoretische Verallgemeinerungen überhaupt wagen, so würde aus dieser unbequemen Plattform eine »Lehre« hervorgehen, die sich folgendermaßen formulieren ließe: Die von der proletarischen Partei (17) nach der Machteroberung durchgeführte Nationalisierung der Produktionsmittel kennzeichnet, solange sie aufrechterhalten bleibt, ein sozialistisches Regime; dieser Sozialismus kann jedoch erst dann als vollständig betrachtet werden, wenn er durch die politische Demokratie, bzw. die Beteiligung der Arbeiter an den »ökonomischen Entscheidungen« der Macht begleitet wird. Es handelt sich um einen Rückfall in zwei bereits untersuchte Abweichungen, nämlich in den Sozialdemokratismus, bzw. den »Selbstverwaltungssozialismus«; vom Kommunismus bleibt darin lediglich die Idee erhalten, dass eine gewaltsame Revolution notwendig sei. Doch selbst die Idee bleibt so verschwommen, dass der Trotzkismus im Laufe von vierzig Jahren noch nicht imstande war, eine auch nur im Geringsten fundierte, ja nur vernünftige Orientierungslinie für die Reorganisation der revolutionären Kräfte aufzuzeigen.

Zwischen diesem ideologischen Ungeheuer, das bei den zukünftigen Generationen starke Verwunderung hervorrufen wird, wenn sie es im Kuriositätenkabinett der Geschichte überhaupt wiederfinden sollten, und den Positionen, die Trotzki, bzw. die Opposition nacheinander vertreten haben, gibt es - das lässt sich nicht bestreiten - einen gewissen Zusammenhang. Dieser besteht darin, dass die heutigen Trotzkisten, die für die wirklich revolutionären Lehren Trotzki nichts übrig haben, gerade an seine Fehler und an seine schwächsten Positionen anknüpfen. Das heißt, dass Trotzki zwar eine gewisse Verantwortung für die Entstehung der

(17) Die Mehrzahl der zeitgenössischen Trotzkisten versucht allerdings nicht einmal mehr, die Klassenfrage (und damit die Parteifrage) aufzuwerfen: Ihnen geht es um die Verstaatlichung an sich, und so treten erstaunlicherweise die »reaktionäre bonapartistische Kaste,« d.h. die stalinistische Bürokratie (wie in den Ostblockländern) und der nationalistische Flügel der Bourgeoisie in der »dritten Welt« an die Stelle des Proletariats als Träger der »sozialistischen« Umwälzung der Wirtschaft. Demgegenüber nimmt sich selbst ein Lassalle ... marxistisch aus.

(18) Eine Analyse der historischen Ursachen für diese Tatsache würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Wir beschränken uns daher auf den Hinweis, dass die marxistische Linke Italiens (die eine Generation jünger als die Bolschewiki und die Spartakisten war) die Kommunistische Internationale vor dieser missverständlichen Terminologie gewarnt hat. So heißt es u.a. in einem klassischen Artikel (»Kritik des demokratischen Prinzips«), der im Februar 1922 in ihrer Zeitschrift »Rassegna Comunista« erschien: »Es gibt bestimmte Ausdrücke, denen eine unterschiedliche Bedeutung beigemessen wird, und die infolgedessen zu Missverständnissen führen, wenn man

sie in der Darlegung der Grundsätze des Kommunismus gebraucht. Das geschieht z.B. mit den Wörtern **Demokratie** und **demokratisch**. Der wissenschaftliche Kommunismus ist seinem Wesen nach zugleich Kritik und Negation der Demokratie. Dennoch verteidigen die Kommunisten oft den demokratischen Charakter der proletarischen Organisationen (Sowjetstaat, Gewerkschaften, Partei) und befürworten die Anwendung der Demokratie innerhalb dieser Organisationen. Selbstverständlich liegt darin kein Widerspruch. Es lässt sich nichts dagegen einwenden, wenn man der **bürgerlichen Demokratie** die **proletarische Demokratie** gegenüberstellt, vorausgesetzt, man versteht darunter den Gegensatz von **bürgerlicher Demokratie** und **proletarischer Diktatur**. (...) Allerdings wäre es wünschenswert, einen anderen Ausdruck zu verwenden, denn damit würde man sowohl Missverständnisse als auch eine erneute Aufwertung des Begriffes Demokratie vermeiden. Doch selbst wenn man darauf verzichtet, ist es ratsam, den Inhalt des demokratischen Prinzips näher zu untersuchen, und zwar nicht nur in seinem allgemeinen Verständnis, sondern auch in seiner besonderen Anwendung auf diejenigen Organisationen, die vom

absurden »Theorie« trägt, die sich mit seinem Namen schmückt; in der Masse jedoch, in der er ein authentischer Kommunist war, stand er auf einer ganz anderen und unvergleichlich höheren Ebene.

Wie es in ihrer Generation noch üblich war, haben Trotzki und Lenin den missverständlichen Ausdruck »Arbeiterdemokratie« (18) häufig benutzt; die bolschewistische Partei machte vom Mechanismus der formellen Demokratie unbestreitbar einen gewissen Gebrauch, um ihre inneren Verhältnisse zu regeln; und die dramatischen Sitzungen des Zentralkomitees, in denen die wichtigsten Entscheidungen der Revolution (Fragen des bewaffneten Aufstands, der Brester Verhandlungen, bzw. der Fortsetzung oder Unterbrechung des Krieges, die Einführung der NEP) durch »Stimmenmehrheit« getroffen wurden, haben sich ins Gedächtnis Aller eingepägt. Doch daraus kann man keineswegs wie die Trotzisten schließen, ein Trotzki oder ein Lenin seien im Gegensatz zum »Despoten« Stalin »Demokraten« gewesen (19): Dies ist ein Verrat an ihrem ganzen Werk, ganz zu schweigen davon, dass es einen höchst suspekten Versuch darstellt, Lenin und Trotzki von den Anschuldigungen der Bourgeoisie und der schlimmsten Opposition rein zu waschen, denen zufolge sie durch die Errichtung der Diktatur den Weg Stalins vorbereitet haben. Wirkliche Kommunisten haben für derlei Behauptungen des Klassenfeindes nur Verachtung übrig, sie lassen sich nicht dazu herab, das Bild der großen Revolutionäre der Vergangenheit zu retuschieren, um sie für die Dilettanten des »Fortschrittlerturns« schmackhaft oder annehmbar zu machen. Aber nicht nur darum geht es. Wenn man den radikalen Gegensatz zwischen der Partei Lenins und der Partei Stalins (beide Namen werden hier benutzt, um zwei geschichtliche Phasen zu bezeichnen) dadurch charakterisiert, dass erstere »demokratisch« funktioniert habe und letztere nicht, so geht man völlig an dem Kern der Sache vorbei, schlimmer noch, man verdeckt diesen Kern aus opportunistischer Überlegung. Der Gegensatz zwischen beiden Parteien ist ein **wesentlicher** und die berühmte »Funktionsweise«, die den Philistern so teuer ist, nur ein Ausdruck davon: Wenn man von demokratischer Funktionsweise im eigentlichen Sinne des Wortes reden kann, dann trifft dies keineswegs für die bolschewistische Partei aus der Zeit Lenins, sondern gerade und allein für die in den Stalinismus degenerierende Partei zu. Erstere war eine Klassenpartei, eine revolutionäre Partei, die sich strikt nach einer genau umrissenen Theorie richtete,

dem Marxismus, den ihr Führungskern gegen den Opportunismus wiederhergestellt und verteidigt hatte. Ihrem Wesen nach widersteht eine solche Partei jenen Meinungsschwankungen, denen zu gehorchen die demokratischen Parteien sich mindestens in der Theorie zur Pflicht machen. Ihrem Wesen nach wird eine solche Partei in ihrer Aktion durch ihr Programm und nicht durch die »Meinung« ihrer Mitglieder geleitet. Ihr Führungskern wird zu einem solchen nicht durch »freie« individuelle Wahl, wie es die demokratische Mythologie will, und auch nicht durch die Mittel, die letztere immer benutzt, nämlich Werbung für oder gegen Individuen, die bis zur betrügerischen Apologie, bzw. Diffamierung reicht; der Führungskern entsteht als Ergebnis der tatsächlichen Geschichte der Partei und des in ihrem Verlauf sich vollziehenden Selektionsprozesses (allmähliche Entfernung jener Führer, die der Parteiaufgabe nicht gewachsen oder ganz einfach unsicher sind und zum anderen Hinzuziehung von Elementen, die sich zuvor verirrt hatten, wie im leuchtenden Beispiel Trotzkis) und wächst so mit seiner entscheidenden Funktion zusammen. Was eine solche Partei anstrebt, ist eine Kontinuität der Aktion (die ohne eine gewisse Stabilität der Führung undenkbar ist) und keineswegs die individuelle Freiheit ihrer Mitglieder, wie die demokratischen Parteien es wollen, deren Haltung dauernd schwankt, weil sie keinem Prinzip gehorchen, und deren Führung mit der Gunst der Wahlurnen wechselt, deren Funktion sie ja ist. Eine solche Partei kann nicht als »demokratisch« bezeichnet werden, zumal alle ihre positiven Charakteristika lauter Beweise sind für die Lüge der demokratischen Postulate, bzw. für die Untauglichkeit dieser Postulate, wenn es darum geht, revolutionäre Aufgaben zu erfüllen. Unter solchen Bedingungen sind Wahlabstimmungen lediglich ein bequemer Mechanismus und weiter nichts. Weit davon entfernt, irgendeine »Garantie« zu liefern, lässt sich der Gebrauch derartiger Mechanismen im Gegenteil nur durch eine relative Unreife der Partei erklären: Kann diese auf ein Maximum an geschichtlicher Erfahrung zurückblicken, ist sie auf die höchste Kohäsionsstufe gelangt, dann gibt es selbst bezüglich praktischer Fragen keinen Platz mehr für jene heftigen inneren Gegensätze, welche die bolschewistische Partei leider noch kannte (20) - und zwangsläufig kennen musste, bewegte sie sich ja gleichzeitig auf dem Boden der letzten demokratischen und der ersten sozialistischen Revolution in Europa. Das ist so wahr, dass in Wirklichkeit keine wichtige Entscheidung (wie z.B.

Klassenstandpunkt aus homogen sind. So können wir der Gefahr entgehen, die Arbeiterdemokratie zu einem absoluten Prinzip der Wahrheit und Gerechtigkeit zu erheben. Denn gerade jetzt, wo wir die Waffen der Kritik auf die ganze Lüge und Willkür der liberalen Theorien richten, um klare Fronten zu schaffen, müssen wir vermeiden, selbst einem Apriorismus zu verfallen, der unserer Weltanschauung vollkommen fremd ist.» Soweit die Einleitung jenes Artikels. Wenn man bedenkt, was der »Trotzkismus« ausgerechnet aus den Lehren Trotzkis gemacht hat, gewinnen diese Zeilen eine wahrhaft prophetische Bedeutung und übrigens auch die Schlussfolgerungen, in denen es heißt: *»Die Kommunisten haben keine Verfassungsbücher vorzuschlagen. Sie müssen im Gegenteil jene ganze Welt aus Lügen und Verfassungsrechten zerstören, die sich in der Gewalt und im Recht der herrschenden Klasse kristallisiert haben. Die Kommunisten wissen, dass nur ein revolutionärer und totalitärer Zwangs- und Gewaltapparat, der kein Kampfmittel ausschließt, verhindern kann, dass die niederträchtigen Überbleibsel eines barbarischen Zeitalters wieder zur Macht gelangen und die Privilegierten rachsüchtig den lügnerischen Aufruf zur*

»Freiheit« zum x-ten Mal ausstoßen, um ihre Unterdrückung erneut zu begründen.»

(19) Das ist u.a. bei P. Broué der Fall, dessen Geschichte der bolschewistischen Partei wohl keinen anderen Zweck verfolgt.

(20) Hierzu Lenin auf dem siebenten Parteitag zur Parteikrise infolge der Friedensverhandlungen mit Deutschland: *»Wir werden diese Krise überwinden. Auf keinen Fall wird sie unserer Partei oder unserer Revolution das Genick brechen, obwohl das im gegebenen Augenblick ganz nahe tag, durchaus möglich war. Eine Garantie dafür, dass wir uns an dieser Frage nicht das Genick brechen werden, bildet der Umstand, dass an Stelle der alten Methode, über fraktionelle Meinungsverschiedenheiten zu entscheiden, die in der Produktion einer ungewöhnlichen Menge Literatur, in unendlichen Diskussionen und in einer beträchtlichen Anzahl von Spaltungen bestand, dass die Ereignisse den Menschen an Stelle dieser alten Methode eine neue Methode des Lernens beigebracht haben. Diese Methode besteht darin, alles anhand der Tatsachen, Ereignisse und Lehren der Weltgeschichte nachzuprüfen.«*

die Unterzeichnung des Friedensvertrags 1918 oder der Abbruch des Polenkrieges) je von der ruhigen Abzählung der Meinungen im Zentralkomitee abhing: Man tat das nötige für die Wahrung der Parteieinheit und -harmonie, beachtete das, was Lenin die »Parteilegalität« nannte, doch niemals hat man einen bolschewistischen Führer (und vor allem Lenin nicht) auf den energischsten Kampf gegen seine eigenen Genossen verzichten sehen, wenn das Schicksal der Revolution auf dem Spiel stand. Dieser Kampf war loyal und offen. Es ging immer um die vertretenen Positionen und Lösungen und niemals um Personen. Den zur weiteren Parteimilitanz entschlossenen Genossen war der Platz in der Partei selbst nach den ernstesten Krisen gesichert (siehe Sinowjew und Kamenew, welche die Parteidisziplin gerade in der Kernfrage des bewaffneten Aufstandes verletzt hatten). Ohne jegliches Zögern nahm man erprobte Revolutionäre wie Trotzki und einige seiner Genossen in die Partei auf, sobald sie ihre früheren Fehler abgelegt hatten. Und solange die Revolution ihre ursprüngliche Triebkraft behielt, hat man nicht im Traum daran gedacht, Staatsanktionen oder gar Polizeigewalt gegen Parteimitglieder anzuwenden. Das alles sind Laute Merkmale der Partei Lenins. Merkmale, die sie von der Partei Stalins unterscheidet. Doch kann man darin eine **demokratische** Charakteristik nur dann erblicken, wenn man sich durch Worte in einem erstaunlichen Masse täuschen lässt, wenn man sich das Armutszeugnis ausstellen will, der **Demokratie** Verdienste zuzuschreiben, die sie keinesfalls hat. Die Trotzlisten sehen im »Respekt vor dem Individuum« ein Ruhmeszeichen der bolschewistischen Partei der Leninschen Phase und stellen es dem angeprangerten Regime von Manövern, Terror und Gewalt der Stalinschen Phase entgegen. Doch um ihre ganze Überlegenheit gegenüber der gängigen Praxis aller parlamentarischen Parteien aufzuweisen, hat die bolschewistische Partei keineswegs diesem »Respekt vor dem Individuum« frönen müssen, das die bürgerliche Demokratie als eins ihrer teuersten Prinzipien zur Schau stellt, sondern ganz einfach das sein müssen, was sie eben war: **Kommunistisch**. Bolschewistische Praxis einerseits und stalinistische Praxis andererseits beweisen gerade das Gegenteil dessen, was der entartete Trotzismus beweisen möchte, sowie dessen, was der vulgäre Demokratismus darin sieht. Die bolschewistische Praxis beweist mit Stringenz, dass die Verfolgung von kollektiven Zielen, von Klassenzielen, und die Negation des ideologischen bürgerlichen Prinzips der Freiheit keineswegs jene berühmte »Zerstörung des Individuums« nach sich ziehen, welche die Bourgeois mit dem üblichen Stumpfsinn dem Marxismus dauernd vorwerfen. Der Grund hierfür ist einfach: Wie alle anderen Beziehungen, so werden auch diejenigen zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft, an der es teilhat, nicht von der Fiktion des Rechts bestimmt, sondern von der Natur dieser Gemeinschaft selbst.

Was die revolutionäre Partei angeht, so kann sie als Ganzes nicht im Gegensatz zu jedem Mitglied als Einzelnem stehen: Ganz im Gegenteil, denn sie existiert ja als Partei nur in der Masse, in der es Militanten gibt, die dazu gelangt sind, ihre Anstrengungen zu koordinieren, zur maximalen Wirkungskraft zu führen, um ihr gemeinsames Ziel zu erreichen. Und jeder einzelne Militant ist wiederum nur in der Masse ein solcher, in dem er Teil des Ganzen ist. Weit davon entfernt, das Individuum zu unterdrücken, geschweige denn zu zerschlagen, ist die Partei letztendlich nichts anderes als die rationale Anwendung einer Reihe von individuellen Anstrengungen, die außerhalb der Partei nicht nur verloren gingen, sondern erst überhaupt nicht entstehen würden. Will man also die Beziehung von Individuum und Gemeinschaft in einer Partei, die aus Prinzip den bürgerlichen Individualismus und die

demokratischen Garantien negiert, kennzeichnen (und zwar als Antwort auf die Demokraten, und nicht weil es für uns wichtig wäre), so muss man sagen, dass sich das Individuum gerade in der Partei und durch die Partei diese rein fiktive Souveränität, zu der der Demokratismus es verurteilt, abschütteln kann, um sich in eine reale Kraft zu verwandeln (wohlgemerkt in den Grenzen des Determinismus).

Was geschieht hingegen in der stalinistischen Partei? Im Fahrwasser des vulgären Demokratismus beklagt der entartete Trotzismus die Abschaffung jener berühmten »Garantien« des »habeas corpus« für die Militanten, die Abschaffung ihrer Meinungsfreiheit, an deren Stelle eine Diktatur trat. Darum geht es wohl! Die als »stalinistisch« bezeichnete Partei ist die bolschewistische Partei an einem bestimmten Zeitpunkt ihrer geschichtlichen Existenz, den man folgendermaßen charakterisieren kann: Sie hat hinter sich einen großen revolutionären Sieg, verlor jedoch ihre Arbeiterelite im Bürgerkrieg und steht vor Aufgaben, auf die sie nicht vorbereitet war, für die sie ja nicht einmal geschaffen war: Die Prinzipien der sozialistischen Wirtschaftsführung waren im gegebenen Fall unanwendbar, und sie musste eine wegen der Sabotage und Flucht der Bourgeois zerrüttete Wirtschaft nach völlig anderen, entgegengesetzten Prinzipien, d.h. nach »gesunden« bürgerlichen Prinzipien verwalten. Im Maßstab Russlands ging es außer der Frage der Revolutionären politischen Kontinuität auch um die Frage: Entweder ökonomische Wiederaufrichtung oder Tod, entweder Wiederaufbau oder Zusammenbruch inmitten der schlimmsten sozialen Erschütterungen begleitet von dem grausamsten weißen Terror. Aus diesen ganzen Verhältnissen resultierte ein vollständiger Wechsel in der Zusammensetzung und zugleich in der Mentalität der Partei: Unter dem Druck derartiger Bedingungen verdrängt der unvermittelte Praktizismus tendenziell, aber zwangsläufig alle Sorgen um theoretische Folgerichtigkeit und Treue zu den Prinzipien. Selbstverständlich konnte sich dieser Praktizismus nur deshalb definitiv durchsetzen, weil die russische Partei keine Hilfe **von außen** (d.h. von der Internationale) erhielt. Doch konnte man auch nicht schlicht und einfach mit der Vergangenheit offen brechen, all ihre Traditionen über Bord werfen und die noch wachen Erinnerungen auslöschen. Da der unvermittelte Praktizismus jedoch seinem Wesen nach die leibhaftige Negation jener ganzen Vergangenheit war, blieb ihm ein einziger Ausweg übrig: Einerseits eine scheinbare politische und theoretische Kontinuität zur Schau tragen (diese hätte zwar keiner auch nur im Geringsten ernsthaften Untersuchung standhalten können, doch eine solche wurde unmöglich gemacht), andererseits den Widerstand der Revolutionäre gegen diesen »neuen Kurs« zu brechen. Gerade zu diesem Zweck wurde an die Meinungen, an das Gewissen, an die Gefühle dieser in einem bestimmten Masse **neuen** Partei appelliert, in die sich die bolschewistische Partei verwandelt hatte. Noch unlängst hatten Lenin und seine Genossen die Prinzipien, die Theorie und das Programm des Kommunismus als einzige Autorität anerkannt; jetzt galt es, dieser Autorität eine andere entgegenzustellen, nämlich die souveräne Autorität der demokratischen Mehrheit. Noch viel verwerflicher als die Sanktionen (Absetzungen, Ausschlüsse, Verhaftungen, Verbannungen und spätere Massaker) erscheint den wirklichen Marxisten in dieser Phase die Ausnutzung der **demokratischen Legalität** durch den Stalinismus, die Ausnutzung der rein formellen, betrügerischen und mystifizierenden Regeln der **Mehrheitssouveränität**, dieser verhassten Fiktion, die seit über hundert Jahren der Bourgeoisie in allen Bereichen der Gesellschaft nicht, wie sie vorgibt, dazu dient, die »Freiheit des Individuums zu schützen«, sondern das Proletariat und die Revolution niederzuschlagen! Und wenn diese Umwand-

lung der Partei allein sehr oft nicht ausreichte, um der stalinistischen Fraktion die Mehrheit zu sichern; wenn die Stalinisten dann diese Mehrheit durch Manipulationen, Kampagnen und entsprechende Manöver »organisieren« mussten, so beweist das alles keineswegs, dass die stalinistische Partei nicht »wirklich demokratisch« gewesen ist. Es beweist im Gegenteil sehr gut, dass die Preisgabe der kommunistischen Praxis (die gänzlich auf der gemeinsamen Anstrengung beruht, die kollektive Aktion auf die revolutionären Ziele auszurichten und damit an der gemeinsamen Theorie zu orientieren) und der Übergang zur demokratischen Praxis (die nur bestrebt ist, Mehrheiten zu erhalten) **zwangsläufig** die Rückkehr aller Laster des bürgerlichen politischen Lebens nach sich zieht. Das demokratische **Wesen** der stalinistischen Partei geht nicht allein aus dem Gebrauch der vom Marxismus seit über einem Jahrhundert bloßgestellten demokratischen Fiktion, sondern zugleich auch aus der Gemeinheit ihres ganzen inneren Lebens hervor.

Als Trotzki 1923 seinen »Neuen Kurs« schrieb, war ihm das alles sehr gut bekannt. Wie wir noch sehen werden, verlangte er keineswegs »demokratische Garantien«, sondern eine Genesung des innerparteilichen Regimes, die Rückkehr zum normalen Leben einer revolutionären Partei. Welche Positionen Trotzki auch in einer späteren Phase, in der Phase seines persönlichen Verfalls, vertreten haben mag, welche Sprache er, die Partei und selbst die Internationale bereits damals benutzt haben mögen (21) - so war er doch in dieser Zeit nicht weniger als Lenin selbst frei von demokratischen Illusionen und von demokratischem Formalismus. Wir können selbstverständlich nicht alles zitieren; drei Hinweise dürften hier genügen.

In seiner Schrift »Die Lehren der Kommune« (Anfang 1921) zieht Trotzki den Vergleich zwischen der Pariser Kommune und der russischen Revolution; er zeigt die ganze Überlegenheit der Parteiorganisation und die Unzulänglichkeit des Wahlprinzips, wenn es darauf ankommt, das Proletariat mit einer siegesfähigen politischen und militärischen Führung zu versehen. Wir zitieren: »Das Zentralkomitee der Nationalgarde« (dessen entscheidende Rolle in der Kommune allgemein bekannt ist, IKP) »war in Wirklichkeit ein Rat, der aus den Deputierten der bewaffneten Arbeiter und der Kleinbourgeoisie bestand. Ein solcher Rat, **der unmittelbar von den Massen gewählt wird, die den Revolutionären weg gewählt haben, stellt ein ausgezeichnetes Aktionsinstrument dar. Aber er spiegelt gerade aufgrund seiner direkten und unverfälschten Bindung an die Massen... nicht nur alle starken, sondern auch alle Schwächen dieser maßen wider, wobei die Schwächen deutlicher hervortreten...**« Die bürgerliche Regierung flüchtete nach Versailles. Doch gerade zu diesem Zeitpunkt, da die Verantwortung am größten war, »beeilte sich die Nationalgarde, sich so schnell wie möglich der Verantwortung zu entziehen.« Statt revolutionär zu handeln, »verfiel das (demokratisch gewählte, IKP) Zentralkomitee der Nationalgarde auf »legale« Wahlen für die Kommune. Es trat in Verhandlungen mit den Pariser Bürgermeistern, um sich nach rechts durch die »Legalität« abzusichern.« Wie Trotzki zeigt, kamen darin die Schwächen der Massen zum Ausdruck: »Die Passivität und die Unentschlossenheit stützten sich in diesem Fall auf das geheiligte Prinzip der Föderation und der Autonomie. (...) Die Feindseligkeit einer zentralistischen Organisation gegenüber - Erbe der lokalen Beschränktheit und des kleinbürgerlichen Autonomismus - ist zweifellos die schwache Seite einer bestimmten Fraktion des französischen Proletariats.« Trotzki geht also von den Tatsachen aus und beweist damit den Vorrang einer Organisation, »die sich auf ihre gesamte geschichtliche Vergangenheit stützt, die durch ihre Theorie den Gang der Entwick-

lung mit all ihren Etappen vorhersieht«. Diese Organisation »ist keine Maschine für parlamentarische Manöver, sie ist die gesammelte und organisierte Erfahrung des Proletariats«, kurz und gut die kommunistische Partei. Gegenüber der Partei sind alle aus Wahlen hervorgehenden Organisationen des Proletariats notwendigerweise unterlegen: Diese Organisationen spiegeln den jeweiligen Bewusstseinsstand der Massen unvermittelt wider und damit auch alle schwachen Seiten dieser Massen.

Von der politischen Frage geht Trotzki zur militärischen über. Seine Kritik an der demokratischen Auffassung des proletarischen Kampfes wird hier noch härter: »Die politische Aufgabe bestand darin, die Nationalgarde von der konterrevolutionären Führung zu reinigen. Die völlige Wählbarkeit war dafür das einzige Mittel, da sich die Mehrheit der Nationalgarde aus revolutionären Arbeitern und Kleinbürgern zusammensetzte... Mit einem Wort, die Wählbarkeit hatte in diesem Fall zur sofortigen Aufgabe, die Bataillone von Kommandanten, die der Bourgeoisie ergeben waren, zu befreien, **und nicht, ihnen gute Kommandanten zu geben.**« Es spricht jetzt die eigene revolutionäre Erfahrung des Gründers der Roten Armee: »Des gewählte Kommando ist in den meisten Fällen ziemlich schwach unter dem technisch-militärischen Aspekt und was die Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin betrifft, so dass im Moment, da sich die Armee vom alten konterrevolutionären Kommando befreit, das sie unterdrückte, sich die Frage nach einem revolutionären Kommando stellt, das in der Lage und fähig ist, seine Aufgabe zu erfüllen. **Und diese Frage kann keineswegs durch Wahlen gelöst werden.** (...) Die Wählbarkeit darf auf keinen Fall zum Fetisch und Aliheilmittel werden. (...) Wir brauchen die Führung einer starken Partei.« Darin liegt eine Lehre der revolutionären Erfahrung, ein kommunistisches Prinzip; für die heutigen Trotzkiisten ist es allerdings ein toter Buchstabe.

In »Terrorismus und Kommunismus« finden wir wieder dieselbe glänzende Widerlegung der schon damals üblichen Kritik an der »Diktatur der bolschewistischen Partei«. Sie gilt in vollem Umfang für alle Nachzügler der »Arbeiterdemokratie«: »Man hat uns vielfach vorgeworfen, wir hätten die Diktatur der Sowjets nur vorgetäuscht, in Wirklichkeit aber eine Diktatur unserer Partei verwirklicht. Dabei kann aber mit vollem Recht gesagt werden, dass die Diktatur der Sowjets nur möglich geworden ist vermittels der Diktatur der Partei: Dank der Klarheit ihrer theoretischen Erkenntnis und ihrer festen revolutionären Organisation sicherte die Partei den Sowjets die Möglichkeit, sich aus formlosen Parlamenten der Arbeit in einen Apparat der Herrschaft der Arbeit zu verwandeln. In dieser »Unterschiebung« der Macht der Partei anstelle der Macht der Arbeiterklasse liegt nichts Zufälliges und dem Wesen nach ist auch durchaus keine Unterschiebung vorhanden. Die Kommunisten bringen die grundlegenden Interessen der Arbeiterklasse zum Ausdruck. Es ist ganz natürlich, dass die Periode, wo die Geschichte diese Interessen in vollem Umfange auf die Tagesordnung setzt, die Kommunisten die anerkannten Vertreter der Arbeiterklasse als Ganzes werden. »Wo habt ihr aber die Garantie dafür« - fragen uns einige weise Leute -, »dass gerade eure Partei die Interessen der geschichtlichen Entwicklung zum Ausdruck bringt? Indem ihr die anderen Parteien vernichtet oder in den illegalen Zustand versetzt habt, habt ihr dadurch ihren politischen Wettstreit mit euch ausgeschaltet und also

(21) Wir haben oben gesehen, dass unsere Strömung versucht hat, diese Sprache von zweideutigen Ausdrücken zu säubern.

auch euch selbst der Möglichkeit beraubt, eure Richtungslinie nachzuprüfen«. Dieses Argument ist von einer rein liberalen Vorstellung vom Gang der Revolution diktiert. Zu einer Zeit, wo alle Gegensätze einen offenen Charakter annehmen, und der politische Kampf rasch in den Bürgerkrieg übergeht, verfügt die herrschende Partei über eine genügende Anzahl materieller Kriterien, auch abgesehen von der eventuellen Auflagenhöhe menschewistischer Blätter. (...) Jedenfalls besteht unsere Aufgabe nicht darin, in jedem Augenblick das Gewicht der verschiedenen Richtungen festzustellen, sondern darin, unserer Richtung, die die Richtung der revolutionären Diktatur ist, den Sieg zu sichern. Und in der Entfaltung dieser Diktatur, in ihren inneren Reibungen, sind hinreichende Kriterien zur Selbstüberprüfung zu finden.« 1936 wird Trotzki leider seinerseits dazu kommen, gegen die »stalinistische Diktatur« die Forderung nach »sowjetischer Demokratie« (siehe »Verratene Revolution!«) zu stellen. Allerdings wird er seine Abweichung dann nur mit einer Banalität rechtfertigen können, die seiner nicht würdig ist: »Alles ist relativ auf dieser Welt, wo nur Veränderung beständig ist.« Dessen sind sich die Epigonen seines Verfalls aber bis heute nicht bewusst.

Die dritte Schrift heißt »Ist die Umwandlung der Sowjets in eine parlamentarische Demokratie wahrscheinlich?« Sie wurde 1929 verfasst, also nach der Niederlage der russischen Opposition; insofern kommt ihr eine besondere Bedeutung zu. Der Kampf Trotzki gegen den Stalinismus wich damals zwar schon vom Boden der Prinzipien und selbst der geschichtlichen Realität ab, doch hielt der große Revolutionär, wie wir sehen werden, nach wie vor noch an der marxistischen Kritik am Demokratismus unerschütterlich fest.

»Wenn die Sowjetmacht unter Druck ständig wachsender Schwierigkeiten steht, wenn eine Krise im »Direktorium« der Diktatur besteht, wäre es dann nicht besser, einen Anlauf zur Demokratie zu nehmen? Entweder offen oder versteckt wird diese Frage in vielen Artikeln aufgeworfen als Kommentar zu den letzten Ereignissen in der Sowjetunion. Es ist nicht meine Aufgabe zu entscheiden, was das Beste oder was das Schlechteste ist. Ich möchte ans Licht bringen, was wahrscheinlich ist, was sich also aus der Logik der objektiven Entwicklung ergibt. Die Schlussfolgerung, zu der ich komme, ist, dass nichts weniger wahrscheinlich ist, als die Umwandlung der Sowjets in eine parlamentarische Demokratie, oder, genauer gesagt, dass eine solche Umwandlung absolut unmöglich ist.« 1929 entgegnete Trotzki seinen sozialdemokratischen Gegnern, dass, was man sich auch wünschen möge, die Rückkehr der UdSSR zur parlamentarischen Demokratie geschichtlich ausgeschlossen sei. 1936 wird er jedoch aus dieser Forderung die **zentrale politische Forderung** der Opposition für die UdSSR machen (22). Unsere Parteithese ist, dass er dadurch vom Boden des Kommunismus auf den Boden der Sozialdemokratie abglitt. Umso wichtiger ist es daher, seine richtige Kritik von 1929 an den sozialdemokratischen Gegnern wiederzugeben, denn sie gilt, wie wir sehen werden, unvermindert fort, sowohl gegen ihn selbst seit 1936 als auch gegen seine »Schüler« der nachfolgenden Jahrzehnte.

Trotzki beruft sich einerseits auf Zusammenhänge internationaler und allgemeiner Natur und andererseits auf spezifisch russische Zusammenhänge, wobei beide Ebenen selbstverständlich miteinander verbunden sind. Schauen wir uns zunächst die internationalen Zusammenhänge an:

»Um mich klarer auszudrücken, muss ich geographische Grenzen beiseitelassen. Es genügt, gewisse Tendenzen der politischen Entwicklung Europas seit dem Kriege ins Gedächtnis zurückzurufen, der nicht eine Episode, sondern der Prolog einer neuen Epoche war. Fast alle politi-

schen Führer aus dem Kriege leben noch. Der größte Teil von ihnen sagte seinerzeit, dass dieser Krieg der letzte sei, dass hiernach das Reich der Demokratie und des Friedens käme (...) Heute würde nicht Einer von ihnen wagen, solche Norte zu verkünden. Warum? Weil der Krieg uns in eine Epoche großer Spannungen und großer Kämpfe gebracht hat. Mit der Aussicht auf neue große Kriege. Zu dieser Stunde jagen mächtige Züge die Schienen der Welt-herrschaft entlang. **Wir können unser Zeitalter nicht mit der Elle des 19. Jahrhunderts messen, das vornehmlich das Jahrhundert der Ausdehnung der Demokratie war. In dieser Hinsicht wird sich das 20. Jahrhundert vom 19. stärker unterscheiden als die ganze moderne Weltgeschichte vom Mittelalter** (Hervorhebung IKP). (...) In Analogie zur Elektrotechnik kann die Demokratie definiert werden als ein System von »Stromunterbrechern und Isolatoren« gegen allzu starke Ströme des nationalen und sozialen Kampfes. Es gibt keine Epoche der menschlichen Geschichte, die so durchtränkt ist mit Antagonismen wie die unsere (...) Unter zu hoher Spannung der Gegensätze von Klassen und Nationen brennen die »Sicherungen« durch: Die Demokratien verlöschen. Dies ist der »Kurzschluss«. Die Diktatur natürlich geben die schwächsten »Widerstände« zuerst nach. Aber damit lässt die Kraft der internen und universellen Kämpfe nicht nach, im Gegenteil, sie wächst weiter. Gicht fängt bekanntlich am kleinen Finger oder an der großen Zehe an. Aber einmal im Anzuge, geht sie direkt ans Herz.«

Sehr gut betrachtet und gesagt. Unsere Parteithese ist, dass die kommunistische Bewegung **alle Folgerungen** aus dieser Realität des 20. Jahrhunderts ziehen musste: Es hat keinen Sinn, die Bourgeoisie flehend darum zu bitten, doch diese schon immer gegen uns installierten, aber nunmehr für sie hinfällig gewordenen »Sicherungen« der Demokratie beizubehalten. **Wir selbst** müssen diese »Sicherungen« mit der Hochspannung der proletarischen Revolution in die Luft sprengen. Die Moskauer Zentrale der Kommunistischen Internationale, Trotzki inbegriffen, wusste nicht, **alle** Konsequenzen zu ziehen. Darin liegt einer der Gründe für den Zusammenbruch der Komintern. **Derselbe** Fehler, den die Kommunistische Internationale im Kampfe gegen Mussolini oder Hitler beging, wurde von Trotzki gegenüber Stalin wiederholt, und dies machte die trotzkistische IV. Internationale von vornherein zu einer totgeborenen Organisation.

Schauen wir uns jetzt die in einem engeren Sinne mit Russland zusammenhängenden Gründe an, aufgrund derer Trotzki 1929 die Wiederherstellung einer parlamentarischen Demokratie in der UdSSR für unmöglich hält:

»Wenn man Demokratie und Sowjets gegenüberstellt, so hat man ein bestimmtes parlamentarisches System im Auge und vergisst eine andere - nebenbei wesentliche - Seite der Frage, nämlich dass **die Revolution vom Oktober 1917 sich als die größte demokratische Revolution der menschlichen Geschichte erwiesen hat. Die Enteig-**

(22) Wir werden sehr ausführlich auf diesen Punkt zurückkommen. Um jedoch von vornherein Missverständnisse zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, dass seit 1936 auch nicht die Verwendung der Formel »Sowjetdemokratie« diesen wahren Kern der Forderung verbergen konnte. So forderte Trotzki in der »Verratenen Revolution«: »die Wiederherstellung einer wirklichen Wahlfreiheit«, was voraussetze, »dass den Sowjetparteien, angefangen mit der Partei der Bolschewiki, die Freiheit wiedergegeben wird«. Doch, wie wir in der Folge sehen werden, hatte niemand besser als Trotzki gezeigt, dass diese anderen »Sowjetparteien« bürgerliche, ja national-russische Parteien waren

nung des Grundbesitzes, die Willige Unterdrückung der Klassenprivilegien, die Zerstörung der bürokratischen und militärischen Maschine des Zarismus, die Einführung der Gleichberechtigung der Nationen und ihres Selbstbestimmungsrechtes - dies sind wesentliche demokratische Aufgaben, welche die Februarrevolution kaum berührt, die sie vielmehr fast vollständig der Oktoberrevolution hinterlassen hat. Nur die innere Unhaltbarkeit der liberal-sozialistischen Koalition ermöglichte die Sowjetdiktatur, die auf der Vereinigung von Arbeitern, Bauern und unterdrückten Nationen basierte. Dieselben Gründe, die unsere schwache und rückständige Demokratie von der Erfüllung ihrer historischen Aufgabe zurückhielten, werden sie auch jetzt daran hindern, sich an die Spitze des Landes zu stellen. Denn in der heutigen Zeit sind die Probleme und Schwierigkeiten grösser geworden, die Macht der Demokratie dagegen kleiner. Das Sowjetsystem ist keine bloße Regierungsform, man kann es nicht abstrakt der parlamentarischen Demokratie gegenüberstellen. (...) Es handelt sich im Wesentlichen um die Frage des Eigentums, des Eigentums an Grund und Boden, Banken, Bergwerken, Fabriken und Eisenbahnen (...) Man darf diese »Kleinigkeiten« nicht übersehen, wenn man sich an Gemeinplätzen über die Demokratie berauscht. **Wie vor zehn Jahren, wird der Bauer auch heute bis zum letzten Blutstropfen gegen die Rückkehr des Großgrundbesitzers kämpfen** (...) Um die Wahrheit zu sagen, der Bauer würde schon eher die Rückkehr des Industriekapitalismus dulden. Das hat sehr einleuchtende Gründe: Die Staatsindustrie war bislang nicht in der Lage, ihm Industrieerzeugnisse zu so vorteilhaften Bedingungen zu liefern, wie es die Kaufleute früher vermochten (...) Aber der Bauer erinnert sich, dass der Gutsbesitzer und der Kapitalist die siamesischen Zwillinge des alten Regimes waren (...) Der Bauer weiß, dass der Kapitalist nicht allein zurückkehren wird, sondern in Gesellschaft des Großgrundbesitzers. Deshalb will er weder den Einen noch den Anderen; **und dies ist die mächtigste, wenn auch eine negative Stärke des Sowjetregimes.** Wir müssen die Dinge beim richtigen Namen nennen. Es handelt sich nicht um Einführung einer in der Luft hängenden Demokratie, sondern um die Rückkehr Russlands zum Kapitalismus (Hervorhebung IKP). Aber wie würde die zweite Ausgabe des russischen Kapitalismus aussehen? Während dieser letzten fünfzehn Jahre hat sich das Gesicht der Welt gründlich verändert. Die Mächtigen sind noch mächtiger geworden und die Schwachen unvergleichlich schwächer. Der Kampf um die Weltherrschaft hat gigantische Ausmaße angenommen. Dieser Kampf hat sich auf dem Rücken der schwachen und rückständigen Nationen abgespielt. Ein kapitalistisches Russland könnte im Weltsystem nicht einmal die drittklassige Stellung einnehmen, für die das zaristische Russland durch den Verlauf des letzten Krieges prädestiniert war. **Ein neuer russischer Kapitalismus wäre jetzt ein Klein Kapitalismus, halb kolonisiert und ohne jede Zukunft. Dieses Russland würde heute eine Stellung einnehmen, die ungefähr zwischen dem agrarischen Russland und dem heutigen Indien läge. Das sowjetsystem aber, das eine nationalisierte Industrie und das Monopol des Außenhandels hat, ist trotz aller Widersprüche und Schwierigkeiten ein System zum Schutze der Unabhängigkeit der Kultur und der Wirtschaft des Landes. Dies haben auch die vielen Demokraten begriffen, die auf die Seite der sowjetregierung gezogen wurden, nicht durch die sozialistische Idee, sondern durch einen Patriotismus, der die elementaren Lehren der Geschichte in sich aufgenommen hat (...) eine Handvoll impotenter Doktrinäre hätte gern eine Demokratie ohne Kapitalismus eingeführt. aber die ernsten sozialen Mächte, die dem Sowjetismus**

feindlich sind, wollen Kapitalismus ohne Demokratie« (Hervorhebung IKP).

Die marxistischen Ausführungen Trotzki stehen hundert Meilen über den formellen und abstrakten Erwägungen seiner sozialdemokratischen Gegner von 1929, aber auch (was uns hier ja wichtiger ist) über denjenigen seiner »Schüler« unserer Tage, die nie etwas anderes getan haben, als die formellen und abstrakten Erwägungen des Trotzki von 1936 ins Absurde zu führen.

Der Kampf, sagt Trotzki sehr richtig, ist ein **sozialer Kampf**. Vom Ergebnis dieses sozialen Kampfes hängt es ab, welche politische Form den Sieg davontragen wird. Die parlamentarische Demokratie ging unter den Schlägen der **demokratischen Revolution selbst** zugrunde. Ihre Anhänger - jene Leute, die »politisch« rasonieren, ohne auf den **sozialen** Hintergrund zu schauen - können nicht verstehen, dass die Wiedereinführung der parlamentarischen Demokratie darauf hinauslaufen würde, die Errungenschaften der demokratischen Revolution zu liquidieren. »Die ernsten sozialen Mächte« (d.h. die von der Oktoberrevolution enteigneten Klassen) möchten diese Errungenschaften zweifellos rückgängig machen, die alte Ordnung wiedereinführen. Doch war es geschichtlich **ausgeschlossen, dass sie dieses Ziel durch demokratische Mittel erreichen könnten**. Noch 1929 würde sich die russische Bauernschaft ohne einen zweiten Bürgerkrieg nicht von ihrem Land enteignen lassen. Und wo sollten diese »ernsten sozialen Kräfte« die **Macht** finden, um fast der Gesamtheit der russischen Bevölkerung den Kampf anzusagen? Trotzki sagt es hier nicht, er weiß es aber, und es ist übrigens offensichtlich: In den Armeen der imperialistischen Mächte, in ihrer erneuten und diesmal siegreichen Intervention gegen Russland. So hatte auch die europäische Koalition gegen das Napoleonische Frankreich interveniert, und nur durch ihren Sieg über das ganze französische Volk konnten die Bourbonen wieder an die Macht gelangen. Aber im Falle Russlands würde dann keineswegs das erträumte nationale Parlament der »impotenten Doktrinäre« die neue politische Form darstellen; es würde im Gegenteil, wie wir es heute nennen, eine Marionettenregierung entstehen, wie jene, die die USA in ihrem asiatischen und südamerikanischen Machtbereich unterhalten.

1929 sind es noch dieselben Gründe, die Trotzki gegen die Sozialdemokraten aufführt, die ihn ebenfalls daran hindern, seinen Kampf gegen Stalin unter die Fahne der **sowjetischen Demokratie** zu stellen. Trotzki weiß nur allzu gut, **dass nicht nur die Vertreter des Sozialismus wie er selbst auf dem Boden der Sowjetordnung stehen**, sondern auch diejenigen Kräfte, die, ohne im geringsten sozialistisch zu sein, ganz einfach nicht wollen, dass Russland in einen Zustand halbkolonialer Abhängigkeit gegenüber dem westlichen Kapitalismus versetzt wird, Kräfte, die aus diesem Grunde eben auch keine Restauration wollen. Wer sind diese Kräfte? Alle nicht-proletarischen Schichten, alle Feinde des revolutionären Internationalismus, die, außerhalb wie innerhalb der Partei, getrieben »durch einen Patriotismus, der die elementaren Lehren der Geschichte in sich aufgenommen hat«, die stalinistische Orientierung befürworten. Es handelt sich um jenen »Ustrialowismus« (23), den Lenin als erster aufgezeigt hat. In den weitblickendsten Kreisen

(23) Nach dem Namen des bürgerlichen Exilpolitikers Ustrialow, der als erster und unbeirrbar die Umwandlung des Sowjetstaates in einen gewöhnlichen bürgerlichen Staat predigte. So schrieb Ustrialow im Oktober 1926 an einem Höhepunkt des Kampfes der Anhänger des »Sozialismus in einem Land« gegen die vereinigte linke Opposition: » (...) (Fortsetzung auf nächster Seite)

der Emigration entstanden, war er - und darauf weist Trotzki ständig hin - unter dem Banner des »Sozialismus in einem Land« in die herrschende Partei eingedrungen. Und was die sowjetische **Demokratie** angeht, auch sie eine »Sicherung«, ein »Isolator«, den die Bolschewiki vorgesehen hatten, **damit die Revolution nicht in einem sterilen Kampf zwischen sozialistischem Proletariat und kleinbürgerlicher Bauernschaft zugrunde ginge**, so weiß Trotzki sehr gut, dass die Hochspannung des Bürgerkrieges sie in die Luft sprengte und die politische Form der reinen proletarischen Diktatur, des Kriegskommunismus mit Zwangsablieferungen und »autoritäre« Eingliederung der revolutionären Bauern in die Rote Armee aufzwang; er weiß sehr gut, dass selbst die Einführung der NEP nur durch diese eiserne Diktatur möglich war. Der Verfechter der bolschewistischen Diktatur des Proletariats, der Autor des zitierten Passus aus »Terrorismus und Kommunismus« musste erst noch durch lange Jahre der Dekadenz hindurchgehen, um überhaupt auf den Gedanken zu kommen, sich gegen die Stalinschen Partei auf jene Demokratie zu berufen!

Der lange Kampf Trotzkis als Oppositionsführer lässt sich in der Tat in drei Phasen aufteilen. Die erste wird durch seine Schrift von 1923 - »Der Neue Kurs« - sehr gut charakterisiert. Trotzki greift die Politik des Zentralkomitees und die Abweichungen im innerparteilichen Leben energisch an. Er warnt die Partei vor der Gefahr einer Entartung der proletarischen Diktatur infolge der internationalen wie inneren politischen Konstellation und der zuletzt verfolgten Politik. Er zeigt, dass die Partei der einzige Garant der Diktatur des Proletariats ist. Doch stellt er sich keineswegs als Kandidat für die Parteiführung auf, sondern hält sich etwas abseits und beschränkt sich darauf, die gegen ihn gerichteten Erfindungen zu widerlegen. Auf diesen Erfindungen beruht die ab 1924 vom Zentralkomitee gegen ihn organisierte Kampagne, doch steht Trotzki immerhin so weit abseits, dass er zum Zeitpunkt der Niederschrift des »Neuen Kurs« die wirk-

liche Situation noch nicht kennt; diese wird er erst 1925 durch die Enthüllungen von Kamenew und Sinowjew nach deren Bruch mit Stalin in Erfahrung bringen (24).

Mit anderen Worten, in der ersten Phase antwortet Trotzki als Militant auf die gegen ihn entfesselte parlamentarische Kampagne, die dasselbe Ziel wie alle derartigen Kampagnen verfolgte: ihm den Weg zur Macht zu versperren. In diesem Zusammenhang müssen wir darauf hinweisen, dass dort, wo bürgerlicher Schwachsinn den Beweis für die Freveltaten des »kommunistischen Totalitarismus« erblickte, eigentlich nur die Begleiterscheinungen des Wahlprinzips und der Demokratie, auf die Partei angewandt, zum Vorschein traten, wie es unsere Strömung erkannte. Die Tatsache, dass die Kampagne in der Partei ausbrach, die sich »kommunistisch« nannte, erklärt sich sehr einfach damit, dass es in der UdSSR kein Parlament gab. Doch was ist ein Kampf um die Macht, der auf der Grundlage der Gegenüberstellung von Personen und der Verachtung aller Prinzipien geführt wird, wenn nicht gerade ein Kampf parlamentarischer Observanz?

In der zweiten Phase, die mit der politischen Niederlage anfängt, beschränkt sich Trotzki nicht mehr auf die Verteidigung der Positionen des Marxismus gegen den regierenden Revisionismus. Er betritt den Weg der »Reform des Sowjetregimes« wie er es offen zugibt und mit welcher Bezeichnung er in der »Verratenen Revolution« die Phase vor 1936 charakterisieren wird. Aufgrund der Abwesenheit eines Parlaments kann dieser reformistische Kampf **der Form nach** nicht ablaufen wie ein Kampf für die legale Ablösung einer Regierung, die als unfähig angesehen wird, die UdSSR auf dem Weg des Sozialismus zu behalten, durch die bessere Regierung der Opposition. Doch seinem Wesen nach ist dieser Kampf gerade das. Worin besteht für den reformistischen Sozialisten das »Hindernis« auf dem Weg der sozialistischen Umgestaltung? In den parlamentarischen Mehrheiten der bürgerlichen Regierungen. Der damaligen trotz-

(Fortsetzung von Fußnote 23)

die faktischen Zugeständnisse an die Sinowjew-Anhänger, zu denen sich die Partei vor kurzem entschlossen hat, müssen ernste Befürchtungen erwecken. Heil dem Politbüro, wenn die Reue-Erklärung der Oppositionsführer ein Resultat ihrer einseitigen und bedingungslosen Kapitulation ist. Doch wehe ihm, wenn sie die Frucht eines Kompromisses mit ihnen ist« (diesbzgl. hatte sich Ustrialow allerdings keine Sorgen zu machen brauchen, IKP). »Das siegreiche ZK muss eine innere Immunität gegen das zersetzende Oppositionsgift erwerben. Es muss alle Konsequenzen aus der Niederlage der Opposition ziehen (...) Sonst wird es ein Unglück für das ganze Land sein (...) So und nicht anders müssen sich die Intellektuellen, die Fachleute, die Ideologen der Evolution und nicht der Revolution in Russland zu dieser Sache stellen (...) Wir sind deshalb nicht nur gegen Sinowjew, sondern auch entschieden für Stalin.« Das Siegesgefühl des »klügsten Feindes der proletarischen Diktatur« (lt. Lenin) und »wirklichen Vertreters der neuen Bourgeoisie« (lt. Kamenew, dessen Rede vom 11. Dezember 1926 wir diese Auszüge entnehmen) ist nicht zu verkennen.

(24) Als Lenins Gesundheitszustand hoffnungslos wurde, bildete sich ein »geheimes Politbüro«, dem alle Mitglieder des offiziellen Politbüros **außer Trotzki** angehörten. Damit wollte man verhindern, dass Trotzki die Parteiführung übernehme. Alle Fragen wurden in diesem konspirativen Politbüro, dessen Mitglieder durch eine kollektive Verantwortung miteinander verbunden waren, im versus entschieden. Sie hatten sich verpflichtet, keine Polemik gegeneinander zu führen und zugleich alle Vorwände für eine Polemik gegen Trotzki auszunutzen. Ähnliche Zellen gab es in

den örtlichen Parteiorganisationen. Sie standen in Verbindung mit dem geheimen Politbüro in Moskau und beachteten eine strenge Disziplin. Der Briefwechsel wurde in einer besonderen kodierte Sprache geführt. Die verantwortlichen Partei- und Staatsfunktionäre wurden aufgrund eines einzigen Kriteriums systematisch ausgewählt: gegen Trotzki. Die Parteimitglieder, die gegen diese Politik protestierten, wurden mit Fadenscheinigen und oft erfundenen Begründungen angegriffen. Andere Elemente, die im Laufe der ersten fünf Jahre der Sowjetmacht unerbittlich aus der Partei entfernt worden wären, konnten jetzt im Gegenteil mit einer einzigen feindseligen Bemerkung gegen Trotzki ihre Position festigen. Ende 1923 wurde die Kampagne auf alle Parteien der Komintern übertragen. Nicht die besten Elemente, sondern die anpassungsfähigsten wurden künstlich ausgewählt. Die Führer hatten ihre Position bald nur noch dem Apparat zu verdanken. Ende 1923 war der Apparat bereits zu drei Vierteln gesäubert; es war daher möglich, den Kampf auf die Massen zu übertragen. Im Herbst 1923, und mit erneuter Heftigkeit im Herbst 1924, begann die Kampagne gegen Trotzki. Seine alten Auseinandersetzungen: mit Lenin aus der Zeit vor der Revolution, ja vor dem Krieg, wurden plötzlich wieder auf die Tagesordnung gebracht, entstellt, übertrieben und den Massen als brennend aktuell dargestellt. Die Massen wurden damit überrascht, irregeführt und eingeschüchert. Mittlerweile hatte der Selektionsprozess eine noch tiefere Stufe erreicht. Ohne antitrotzkistische Referenzen konnte man nicht mehr Betriebsleiter, Sekretär einer Abteilungszelle, Vorsitzender eines regionalen Exekutivkomitees, Buchhalter oder Maschinenschreiberin werden. Alle diese Einzelheiten befinden sich in Trotzki's Artikel »Wie konnte dies alles kommen?« (Konstantinopel, Februar 1929).

kistischen Opposition schien dieses Hindernis in der Mehrheit zu bestehen, die das stalinistische Zentralkomitee unterstützte, oder, genauer gesagt, im innerparteilichen Regime, das die Opposition ihrer Meinung nach daran hinderte, dem Stalinismus diese Mehrheit zu entreißen. In Wirklichkeit besteht das Hindernis im ersten Fall nicht in dieser oder jener Regierung, sondern im bürgerlichen Staat überhaupt, der zu zerstören und nicht zu »reformieren« ist; im zweiten Fall besteht das Hindernis ebenso im Staat, in der Macht einer Partei, deren Degenerierung **unumkehrbar** war, wobei diese Degenerierung keineswegs die Folge, sondern vielmehr die Ursache selbst der gegebenen innerparteilichen Zustände war. Der Vulgärsozialist kann das wahre Hindernis aus dem einfachen Grunde nicht erkennen, dass er kein Revolutionär ist. Was den Revolutionär Trotzki dazu verleitete, angesichts des Sowjetstaates einem reformistischen Irrtum zu verfallen, war sein Unvermögen, sich von der Partei des »Sozialismus in einem Land« vollständig abzugrenzen. Doch behalten seine Positionen im Laufe dieser Phase eine letzte Bindung zur marxistischen Tradition: Von der Partei, lediglich von der Partei hängt das Schicksal der proletarischen Diktatur ab. In der dritten Phase wird diese letzte Bindung abreißen. Vom innerparteilichen revolutionären Parlamentarismus der vorhergehenden Phase wird Trotzki zum reinen Parlamentarismus in der Gesellschaft übergehen, d.h. zur Forderung nach Wiedereinführung der Wahlfreiheit in der UdSSR.

Um die erste Phase zu illustrieren, werden wir auf den erwähnten Text von 1923 - »Der Neue Kurs« - zurückgreifen. Wenn die Ausdrucksweise manchmal missverständlich sein könnte, wie übrigens, worauf wir bereits hingewiesen haben (25), auch die ganze Terminologie der Bolschewiki selbst im Laufe der guten Epoche, so hat die Methode nichts formelles an sich: Trotzki untersucht den Determinismus, der unter den gegebenen Bedingungen der Machtausübung die Partei in die Gefahr bringt, ihre Natur als revolutionäre Avantgarde des Proletariats und damit ihre Funktion als Klassenpartei zu verlieren: An erster Stelle stehen hier die staatlichen und administrativen Aufgaben, dann die Frage der Generationen in der Partei und diejenige ihrer sozialen Zusammensetzung. Im Gegensatz zur vulgären und sozialdemokratischen Kritik bezieht sich Trozki's Warnung nicht auf den Mangel an Freiheit für die Parteimitglieder, sondern auf die Veränderung in den organischen Verhältnissen von Zentrum und Peripherie, Spitze und Basis innerhalb der Partei, auf die Veränderung in den Beziehungen von Partei und Staat und, als Krönung des Ganzen, auf das Abweichen von der wirklichen Parteitradition bei gleichzeitiger rein formeller Berufung auf dieselbe.

»Über eins muss man sich von Anfang an klar sein: Das Wesen der augenblicklichen Meinungsverschiedenheiten und Schwierigkeiten besteht nicht darin, dass die Sekretäre gelegentlich übers Ziel hinausgingen und dass man sie etwas zügeln muss, sondern darin, dass die gesamte Partei im Begriff ist, in eine höhere historische Etappe einzutreten. (...) Es handelt sich natürlich nicht darum, die organisatorischen Prinzipien des Bolschewismus zu zerbrechen, wie einige es darzustellen versuchen, sondern es geht darum, sie an die Bedingungen der neuen Entwicklungsstufe der Partei anzupassen (26). Es handelt sich vor allem darum, ein besseres gegenseitiges Verhältnis zwischen den alten Parteikadern und der Menge der Parteimitglieder herzustellen, die nach der Oktoberrevolution eingetreten sind.

»Theoretische Vorbereitung, revolutionäre Verlässlichkeit, und politische Erfahrung sind das Stammkapital der Partei, und dies Kapital wird hauptsächlich von den alten Parteikadern gestellt. Andererseits ist die Par-

tei ihrem Wesen nach einer demokratischen Organisation, d.h. ein Kollektiv, das durch die Gedanken und den Willen aller seiner Mitglieder seinen Weg bestimmt. Es ist klar, dass die Partei in der schwierigen Lage direkt nach der Oktoberrevolution sich ihren Weg umso sicherer und richtiger bahnen konnte, je gründlicher sie die von der alten Generation gesammelte Erfahrung ausnützen konnte, indem sie deren Vertreter auf die verantwortlichsten Posten der Parteiorganisation stellte. Andererseits führte und führt das auch heute noch fast immer dazu, dass die alte Generation, die die Kader der Partei bildete **und stark von Verwaltungsfragen beansprucht wurde**, sich daran gewöhnt hat, für die Partei zu denken und zu entscheiden, und daher lässt sie die Parteimassen vor allem auf rein schulmäßige, pädagogische Weise am politischen Leben teilnehmen: Kurse in politischer Bildung, Überprüfung des Parteiunterrichts, Parteischulen usw. Daher stammt der Bürokratismus des Parteiapparats, seine Engstirnigkeit, sein von außen abgeschlossenes Eigenleben (...) Wenn die Partei weiterhin in zwei scharf voneinander getrennten Etagen lebt, (so) bringt dies (verschiedene) Gefahren mit sich.«

»Die Hauptgefahr des alten Kurses, wie er sich infolge der großen historischen Ereignisse wie auch infolge unserer Fehler herausgebildet hat, besteht darin, dass er eine immer stärker werdende Tendenz aufweist, einige Tausend Genossen, die die Führungskader bilden, der gesamten übrigen Masse der Partei gegenüberzustellen, die für sie nur ein Objekt ist, das man beeinflussen kann. Wenn dieses Regime auch weiterhin hartnäckig beibehalten würde, so würde es zweifellos drohen, schließlich eine Degeneration der Partei hervorzurufen, und zwar gleichzeitig an beiden Polen, d.h. bei der Parteijugend und bei den Führungskadern. (...) Eine lang anhaltende Bürokratisierung birgt die Gefahr, dass die alte Generation oder zumindest ein großer Teil von ihr sich von den Massen entfremdet, ihre Aufmerksamkeit ausschließlich Verwaltungs-, Ernennungs- und Umbesetzungsfragen widmet, ihr Blickfeld verengt, ihre revolutionären Fähigkeiten schwächt, d.h. dass sie mehr oder weniger eine opportunistische Degeneration durchmacht. Derartige Prozesse entwickeln sich allmählich und fast unmerklich, kommen dann aber ganz plötzlich zu Vorschein.«

Trozki befasst sich im Folgenden mit der Frage der sozialen Zusammensetzung der Partei und bemerkt: **»Das Proletariat verwirklicht seine Diktatur durch den Sowjetstaat. Die kommunistische Partei ist die führende Partei des Proletariats und folglich auch seines Staates. Und nun erhebt sich die Frage, wie man diese Führung verwirklichen kann, ohne zu eng mit dem bürokratischen Staatsapparat zu verschmelzen und ohne durch diese Verschmelzung zu degenerieren.«**

Die Kommunisten sind innerhalb der Partei und innerhalb des Staatsapparates verschieden gruppiert. Im Staats-

(25) Siehe diesbezüglich die Kritik der italienischen Linke an dem Gebrauch der Ausdrücke »Demokratie« und »demokratisch,« die wir in Anmerkung (18) auszugsweise zitierten.

(26) Es handelt sich um die »Etappe«, die durchflogene Bedingungen charakterisiert wurde: einerseits die Niederlage der deutschen Revolution im Oktober 1923 (bzw. die damit zusammenhängende Demoralisierung) und damit die voraussichtliche Verlängerung der internationalen Isolierung der UdSSR, andererseits die Wirtschaftskrise in der UdSSR selbst, die trotz der von der NEP herbeigeführten Erleichterung fortbestand.

apparat befinden sie sich in hierarchischer Abhängigkeit voneinander und gegenüber Parteilosen. Innerhalb der Partei sind sie alle gleichberechtigt, soweit es sich um die Festsetzung der grundlegenden Aufgaben und Methoden der Parteiarbeit handelt (...) Was die Führung der Wirtschaft durch die Partei betrifft, so berücksichtigt sie - und das muss sie auch tun - die Erfahrung, die Beobachtungen und Ansichten aller ihrer Mitglieder, die sich auf den verschiedenen Stufen der wirtschaftlichen Verwaltung befinden. Und darin besteht der grundsätzliche und unvergleichliche Vorzug unserer Partei, dass sie in jedem beliebigen Augenblick die Industrie mit den Augen eines kommunistischen Drehers, eines kommunistischen Spezialisten, eines kommunistischen Direktors und eines kommunistischen Kaufmanns betrachten kann, und, indem sie die sich gegenseitig ergänzenden Erfahrungen all dieser Arbeiter zusammenfasst, die Linie ihrer Wirtschaftsführung im allgemeinen wie auch für jeden einzelnen Wirtschaftszweig festsetzen kann.«

»Es ist vollkommen klar, dass eine derartige wirkliche Parteiführung nur auf der Grundlage einer lebendigen und aktiven Parteidemokratie (27) durchführbar ist. Und umgekehrt, je grösser das Übergewicht ist, das die bürokratischen Methoden erhalten, desto mehr wird die Führung der Partei zu einer Verwaltung durch ihre Exekutivorgane (Komitees, Büros, Sekretäre usw.) (...) Bei einer derartigen Degeneration der Führung tritt der grundlegende und unschätzbare Vorteil der Partei - ihre vielfältige und kollektive Erfahrung - in den Hintergrund. Die Führung bekommt einen rein organisatorischen Charakter und entartet häufig in einfache Kommandiererei und Belästigung. Der Parteiapparat beschäftigt sich immer mehr mit den Einzelaufgaben und -fragen des Sowjetapparates, lebt mit dessen alltäglichen Sorgen, erliegt seinem Einfluss und sieht vor Bäumen den Wald nicht. (...) das ganze Geflecht des bürokratischen alltags des Sowjetapparates fließt in den Parteiapparat und bewirkt eine bürokratische Veränderung in ihm. Die Partei als Kollektiv bemerkt nicht, dass sie führt, eben weil sie nicht führt. Daher stammen die Unzufriedenheit und die Missverständnisse auch in den Fällen, in denen die Führung tatsächlich recht hat. Aber sie kann sich nicht auf der richtigen Linie halten, wenn sie sich in Bagatellen verausgabt und keinen systematischen, geplanten und kollektiven Charakter annimmt. Auf diese Weise zerstört der Bürokratismus nicht nur den inneren Zusammenhalt der Partei, sondern schwächt auch ihren richtigen Einfluss auf den Staatsapparat. Gerade diejenigen, die am lautesten nach der Führungsrolle der Partei im sowjetischen Staat schreien, bemerken und verstehen das fast nie.« (Hervorhebungen IKP).

Im nächsten Kapitel seiner Schrift untersucht Trotzki die Frage der Gruppierungen und Fraktionsbildungen. Er

fordert keineswegs das lächerliche »demokratische Recht«, solche zu bilden. Als Marxist betrachtet er die Entstehung von Fraktionen als ein »gefährliches Übel« und bestreitet andererseits, dass es möglich sei, **durch rein formale Methoden** ihre Entstehung zu verhindern oder ihre Wiederauflösung in die Partei zu begünstigen. Er wiederholt, dass der Bürokratismus eine der Hauptquellen des Fraktionsgeistes darstellt und wirft den Verfechtern einer rein formalen Parteinheit vor, sie selber bildeten die gefährlichste Fraktion, **»die konservativ-bürokratische Fraktion«**. Wie er sehr richtig folgert, kann man der Fraktionsbildung **nur durch eine richtige, der jeweiligen konkreten Situation angepasste Politik vorbeugen** (28).

Darin gibt es kein Quäntchen demokratischer Illusion. Alle Anomalien des Parteilebens werden präzise gekennzeichnet, nicht zuletzt die Fetischisierung Lenins und des Leninismus, die als Rückendeckung für die schlimmsten Erscheinungen von Opportunismus dienten; diese Anomalien werden immer auf ihre geschichtlichen Ursachen zurückgeführt: Letztere lagen nicht in der **Machtausübung an sich**, wie die Anarchisten glauben, sondern in der Machtausübung in einer infolge der kapitalistischen Verschwörung von der übrigen Welt isolierten, kulturell äußerst rückständigen und zutiefst heterogenen Gesellschaft, in einer Gesellschaft, wo zwischen dem Proletariat (im Übrigen einem sehr schwachen und infolge des Aderlasses im Bürgerkrieg noch zusätzlich geschwächten Proletariat) und der riesigen Bauernschaft mitnichten jene Gemeinsamkeit der täglichen oder geschichtlichen Interessen bestand, an die die Parteiführung anscheinend glaubte (29). Leider wird Trotzki in seiner Kritik nie wieder eine solche Höhe erklimmen. Doch bis zur tödlichen Entgleisung des Jahres 1936 wird er trotz all seiner Fehler der hervorragenden Schlussfolgerung des IV. Kapitels vom »Neuen Kurs« treu bleiben: *»Das wichtigste historische Werkzeug zur Lösung all unserer Aufgaben ist die Partei. Selbstverständlich kann sich auch die Partei nicht künstlich von den sozialen und kulturellen Bedingungen des Landes losmachen. Da die Partei aber eine freiwillige Organisation der Avantgarde, der besten, aktivsten und bewusstesten Elemente der Arbeiterklasse ist, kann sie sich unvergleichlich besser vor den Tendenzen des Bürokratismus schützen, als der Staatsapparat. Aus diesem Grund muss sie die Gefahr klar erkennen und unverzüglich bekämpfen.«*

Als Trotzki in der zweiten Phase den Kampf um die »Demokratisierung der Partei« aufnahm, erblickte die Sozialdemokratie nicht völlig unbegründet darin einen Annäherungsschritt ihres großen Gegners. Trotzki erwiderte empört:

»Das ist ein großes Missverständnis, das man leicht aufdecken kann. Die Sozialdemokratie ist für die Restauration des Kapitalismus in Russland. Man kann sich diesen Weg jedoch nur freimachen, wenn man die proletari-

(27) Wie oben bereits erwähnt, benutzt Trotzki diesen Ausdruck hier, um Verhältnisse zu bezeichnen, die sich von denjenigen radikal unterscheiden, die im Kapitalismus aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und dem Klassengegensatz resultieren (auf dem einen Pol bürokratischer Zwang, auf dem anderen Passivität oder passiver Widerstand; Befehl und Gehorsam; »Kunst des Verwaltens« und Ignoranz usw.). Die Klassenpartei kann sich zwar nicht von derlei Bedingungen der bürgerlichen Umwelt völlig abheben, dennoch **verschwinden** in ihren Reihen **tendenziell** all jene Kennzeichen, denn sie ist eine **freiwillige Vereinigung** von Individuen, die ein **gemeinsames** Ziel verfolgen, nämlich das Ziel einer klassenlosen Gesellschaft, in der es **keine gesellschaftliche Arbeitsteilung** und damit auch keinen politi-

schen oder selbst administrativen Zwang geben wird.

(28) Ebenso hatte die italienische Linke auf den »ideologischen Terror« des Stalinismus nicht mit der Forderung nach »demokratischen Rechten« für die Parteimitglieder, sondern nach einer strengen Disziplin der Parteizentrale gegenüber den gemeinsamen Prinzipien reagiert. Nur wenn eine solche Disziplin gewährleistet wird, kann die Partei mit einem Minimum an Reibungen geführt werden.

(29) Trotzki bekämpfte damals als Marxist eine authentische **demokratische** Abweichung, die »Unterschätzung« des Klassengegensatzes von Proletariat und Bauernschaft und die Verschleierung dieses Gegensatzes hinter der Apologie der »neuen Demokratie,« der sowjetischen Demokratie.

sche Avantgarde verdrängt. Wer, wie die Sozialdemokratie, Stalins Wirtschaftspolitik befürwortet, muss sich auch mit seinen politischen Methoden aussöhnen. Ein wahrhafter Übergang zum Kapitalismus könnte nur durch eine Diktatur gesichert werden. Es ist lächerlich, die Restauration des Kapitalismus in Russland zu fordern und zugleich nach Demokratie zu schmachten.« Den Schlag hatte die Sozialdemokratie verdient. Doch aus der Tatsache, dass es lächerlich ist, nach Demokratie zu schmachten, wenn man die Restauration des Kapitalismus vertritt, ergibt sich keineswegs, dass es nicht lächerlich ist, **wenn man für den Sozialismus kämpft!** Aber warum wurde ein Marxist des Ranges von Trotzki dieses Widerspruchs nicht gewahr? Trotzki ging von der unanfechtbaren Erkenntnis aus, dass der Weg **zum** Kapitalismus die Vernichtung der proletarischen Avantgarde **innerhalb der Partei selbst** zur Voraussetzung hatte. Daraus folgte er, dass der Widerstand gegenüber dem kapitalistischen Kurs einen einzigen **politischen** Ausdruck annehmen konnte: Den Widerstand dieser Avantgarde (ebenfalls innerhalb der Partei) gegen ihre Vernichtung. Diese Überlegung bedurfte allerdings einer kleinen »Bedingung«, um richtig zu sein, nämlich die, dass der Kurs **zum** Kapitalismus bloß eine mehr oder weniger entfernte Gefahr wäre, bzw. dass **der Gegner innerhalb der Partei nicht gerade die politische Verkörperung des Klassenfeindes darstellte**. Man kann ja den Klassenfeind auf keinen Fall friedlich schlagen, indem man ihn anfleht, die »Legalität« zu respektieren, was immer diese »Legalität« auch sei (30). Im Gegensatz zu seinen schwachsinnigen »Schülern« fühlte Trotzki dies sehr genau, denn er schrieb 1929 in seiner »Verteidigung der UdSSR« ausdrücklich: **»Es wäre reine Donquichotterie - um nicht zu sagen Schwachsinn - für die Demokratisierung einer Partei zu kämpfen, wenn diese Partei die Macht des Klassenfeindes verwirklicht (...)** In ihrem Kampf um Demokratie in der Partei geht die Opposition von der Anerkennung der Diktatur des Proletariats aus; sonst hätte dieser Kampf keinen Sinn« (31).

Was kennzeichnet im Endeffekt den Trotzismus der zweiten Phase? Die leidenschaftliche Weigerung, einzusehen, dass das Proletariat geschlagen wurde, dass die Partei nie wieder revolutionär werden wird. Die nachstehenden Zitate werden zeigen, mit welchem gefährlich verführerischen Gesicht der entstehende trotzkistische Opportunismus ans Tagelicht trat. Doch wird er dieses Gesicht nicht lange behalten und später nie wiederfinden. Siehe zum Beispiel einen Auszug aus Trotzki's Rede vor der zentralen Kontrollkommission der Partei (Juni 1927). Anlass der Vorladung war der gegen ihn gerichtete Vorwurf, durch »fraktionistische Reden« auf einer kürzlichen Sitzung des Exekutivkomitees der Internationale die Parteidisziplin verletzt zu haben, sowie seine Beteiligung an Kundgebungen zugunsten Smilgas, eines nach Sibirien verbannten Militanten der Opposition.

»Was habt ihr aus dem Bolschewismus gemacht? Aus seiner Autorität, aus der Erfahrung von Marx und Lenin? Was habt ihr im Laufe weniger Jahre aus alledem gemacht? (...) Auf Versammlungen, namentlich in den Arbeiter- und Bauernzellen, erzählt man der Teufel weiß was über die Opposition; man fragt, aus welchen »Mitteln« die Opposition ihren »Bedarf« deckt. Arbeiter, vielleicht weil sie unwissend sind, vielleicht ohne Hintergedanken, vielleicht aber auch weil sie von euch geschickt werden (32), stellen solche erzreaktionären Fragen. Und es gibt Redner, die so gemein sind, dass sie darauf ausweichende Antworten geben. Das ist eine schmutzige, elende, schändliche, um Alles zu sagen stalinistische Kampagne. Würdet ihr tatsächlich eine zentrale Kontrollkom-

mission darstellen, dann wäre es eure Pflicht, dieser Kampagne ein Ende zu bereiten!«

Der Stalinist Solz warf Trotzki die Oppositionserklärung der 83 vor und sagte dabei: **»Wo führt sie (die Erklärung der 83) hin? Sie kennen die Geschichte der französischen Revolution. Wo hat dies hingeführt? Zu den Verhaftungen und der Guillotine.«** Dem entgegnete Trotzki in seiner Rede: **»Wir müssen unsere Kenntnisse über die Französische Revolution unbedingt auffrischen. Im Laufe der französischen Revolution wurden viele Leute durch die Guillotine hingerichtet. Auch wir haben viele durch Erschießung hingerichtet. Allerdings zerfiel die Französische Revolution in zwei Kapitel: das eine verlief so (aufsteigende Kurve), das andere so (abfallende Kurve) (...) Solange sich das Kapitel der aufsteigenden Kurve abspielte, haben die Jakobiner - die Bolschewiki jener Zeit - die Monarchisten und Girondisten unter die Guillotine gebracht. Dann eröffnete sich in Frankreich ein neues Kapitel, (...) und die Thermidorianer und Bonapartisten - die rechten Jakobiner - fingen damit an, die linken Jakobiner - die Bolschewiki jener Zeit - zu verbannen und hinzurichten (...) Unter uns gibt es keinen Einzigen, der sich vor Hinrichtungen fürchtet. Wir sind Alle alte Revolutionäre. Man muss jedoch wissen, wen man hinrichtet und in welchem Kapitel. Als wir hingerichtet haben, wussten wir ganz genau, in welchem Kapitel wir uns befanden. Aber heute, könnt ihr denn heute klar begreifen, im Laufe welchen Kapitels ihr bereit seid, uns hinzurichten? Ich nehme an, ihr wollt uns doch nicht (...) im Kapitel des Thermidors hinrichten (...) Sicherlich muss man aus den Lehren der französischen Revolution lernen. Ist es aber notwendig, es der französischen Revolution gleichzutun?«**

In diesen Stellen spiegelt sich klar wie der helllichte Tag wider, dass in Russland eine »ustrialowistische« Konterrevolution in Gang war. Doch trotz der Heftigkeit seines Kampfes redet Trotzki die stalinistischen Träger dieser Konterrevolution weiterhin **in der Sprache eines Parteigenossen** an. Selbst die Heftigkeit kann deshalb nicht verschleiern, dass die Forderung nach »Demokratisierung der Partei« nichts anderes darstellt als eine besondere Anwendung der Taktik der **politischen Einheitsfront**, welche den Bolschewiki (Trotzki inbegriffen) seit Jahren so teuer war. **Ohne politische Einheitsfront mit dem Ustrialow-Flügel der Partei** wäre der organisatorische Bruch unumgänglich gewesen. Trotzki hielt jedoch die Einheitsfront **nicht nur für möglich,**

(30) Aus diesen offensichtlichen Gründen hat unsere Strömung die sogenannte antifaschistische Taktik immer abgelehnt. Obwohl diese Gründe selbst einer äußerst mittelmäßigen Auffassungsgabe zugänglich sind, wurden sie von der entarteten Internationale nicht verstanden; diese setzte vielmehr den absurden Weg des »Antifaschismus« fort. Auf der Ebene der »Taktik« gilt für den Kampf um die »Demokratisierung der Partei« in der UdSSR genau dieselbe Kritik, die gegen den vermeintlich proletarischen »Antifaschismus« gerichtet wurde.

(31) Die Formulierung ist etwas missverständlich, was vielleicht auf die französische Übersetzung zurückzuführen ist (von der wir auch bei der deutschen Übersetzung ausgegangen sind). Der Sinn ist jedoch eindeutig klar: Anerkennung, dass die Diktatur des Proletariats nach wie vor existiert. Gerade dies behauptete Trotzki unentwegt gegen die offensichtlichsten Tatsachen.

(32) Der Stalinismus benutzte somit die echt **demokratische** Methode, die darin besteht, auf die Unwissenheit und Bewusstlosigkeit des einfachen Proletariats zu spekulieren

sondern für notwendig (33), und dies musste auf organisatorischer Ebene zwangsläufig in der Ablehnung eines Bruchs zum Ausdruck kommen, weil beide Strömungen formal derselben Partei angehörten.

Diese Einheitsfrontpolitik wurde bei Trotzki im Übrigen von einer fatalen Verkennung der Klassengrenze begleitet, die seit 1927 zwischen seiner Strömung und derjenigen des Nationalkommunismus verlief. Aber vielleicht hat sich der Leser noch nicht von der Existenz dieser Einheitsfrontpolitik überzeugt. Es dürfte dann genügen, folgenden Passus aus derselben Rede vom Juni 1927 zu lesen, eine jener Stellen, auf die der revolutionäre Marxist vierzig Jahre später nur mit Zorn und Verzweiflung zurückblicken kann, während der zeitgenössische Trotzkiismus in seiner unermesslichen Unbewusstheit davor in Ekstase gerät:

»Würden wir unter den Bedingungen der Periode vor dem imperialistischen Krieg, der vorrevolutionären Zeit, leben, unter den Bedingungen einer relativ langsamen Zusammenballung der Gegensätze, dann würde die Wahrscheinlichkeit einer Spaltung meines Erachtens unvergleichlich viel höher sein als die einer Wahrung der Einheit. Die Lage ist heute jedoch anders. Unsere Meinungsverschiedenheiten haben sich beträchtlich zugespitzt, die Gegensätze nahmen enorm zu (...) Doch verfügen wir andererseits erstmals über eine riesige revolutionäre Kraft, die sich in der Partei konzentriert, über einen Reichtum an Erfahrung, die sich in den Werken Lenins, im Parteiprogramm und in der Tradition der Partei konzentriert. Wir haben einen guten Teil dieses Kapitels vergeudet (...), doch ist noch viel reines Gold zurückgeblieben. Zweitens kennzeichnet sich die heutige geschichtliche Periode durch plötzliche Wenden, gigantische Ereignisse und kolossale Lehren, und man kann und muss daran lernen. Großartige Ereignisse haben sich abgespielt; an ihnen kann man sehr gut beide gegenüberstehen - den politischen Linien prüfen. Die Partei kann die Erfahrung und Aneignung dieser Lehren erleichtern oder behindern. Ihr behindert sie.« (Wir heben diesen tragischen Euphemismus hervor, mit welchem Trotzki die laufende Vernichtung der Klassenpartei durch den Nationalkommunismus zu kennzeichnen versucht). *»Wir aber, wir kämpfen für die politische Linie der Oktoberrevolution und werden weiterhin für sie kämpfen. Wir sind von der Richtigkeit unserer Linie so tief überzeugt, dass wir nicht daran zweifeln, dass sie schließlich im Bewusstsein der proletarischen Mehrheit unserer Partei Wurzeln fassen wird. Worin liegt unter diesen Bedingungen die Pflicht der zentralen Kontrollkommission? Ich denke, die-*

se Pflicht muss in dieser Periode plötzlich wenden darin bestehen, innerhalb der Partei ein flexibleres und gesünderes Regime zu schaffen. So könnten sich die entgegengesetzten politischen Linien der Prüfung durch die gigantischen Ereignisse unterziehen, ohne zu einem Zusammenstoß zu kommen. Man muss der Partei die Möglichkeit geben, (...) anhand dieser Ereignisse (...) eine Selbstkritik durchzuführen. Wenn man sich dazu entschließt, dann antworte ich, dass der Kurs der Partei berichtigt sein wird, noch bevor ein oder zwei Jahre vergangen sind. Man darf nicht zu schnell gehen; man darf keine Entscheidungen treffen, die man später nur schwer wiedergut - machen könnte. Seid vorsichtig, sonst werdet ihr sagen müssen: »wir haben uns von denjenigen getrennt, die wir hätten behalten müssen, und wir haben diejenigen behalten, von denen wir uns hätten trennen müssen.«

Diese merkwürdige Schlussfolgerung hat mindestens das Verdienst, uns das Geheimnis von Trotzki's Einheitsfrontpolitik gegenüber dem Stalinismus zu liefern: die Gefahr einer Restauration des vor der Oktoberrevolution bestehenden Regimes infolge einer Intervention des ausländischen Imperialismus (wie wir oben gesehen haben, lag darin der einzig mögliche historische Weg einer solchen Restauration). **Diese Drohung plagt sowohl Nationalkommunisten als auch proletarische Internationalisten, ja sie wird sie bis zum Ende heimsuchen** (34). Ihr gegenüber können nach Trotzki's Meinung die »Ustrialowisten« der Partei (d.h. die stalinistischen Nationalkommunisten) die proletarischen Internationalisten ebensowenig entbehren, wie diese die »Ustrialowisten«! Auf dieser wahnsinnigen Illusion beruht die Politik der »Demokratisierung der Partei«. Hier sieht man, dass die Einheitsfrontpolitik eine Form jener »**Union Sacrée**« zur Vaterlandsverteidigung bedeutete, die Trotzki unter ganz anderen Bedingungen mit der ganzen revolutionären Energie, die er hatte, unerbittlich bekämpft hätte. Und nur deshalb, weil er mit der Oktoberrevolution nicht nur als sozialistischer, sondern auch als demokratischer Revolution zusammengewachsen war, nur kraft dieser organischen Bindung, konnte er auf einen solchen Boden hinabgezogen werden: **der »Burgfrieden« vor der tatsächlichen oder angenommenen Gefahr einer bürgerlich-demokratischen Konterrevolution!** Wie anders ließen sich die verzweifelten Bemühungen erklären, die Trotzki unternahm, um die notwendige Antwort auf den Krieg, den die »ustrialowistische« Fraktion gegen die proletarische Strömung entfesselt hatte, in den Grenzen der demokratischen Legalität einer einzigen Partei zu halten? Diese verzweifelten Versuche gehen mit

(33) Warum er das tat, ist eine andere Frage, mit der wir uns einige Seiten weiter befassen werden. Es geht allerdings nicht mehr um eine rein taktische Frage, wie bei der Einheitsfront mit der Sozialdemokratie, denn alle Kommunisten erkannten die konterrevolutionäre Rolle der letzteren. Anders, was den Stalinismus anbelangt. Stellt man die Frage auf der Ebene des internationalen Klassenkampfes, dann kommt die konterrevolutionäre Rolle des Stalinismus ebenso deutlich zum Vorschein. Stellt man sie aber im nationalen Rahmen Russlands (und von diesem Rahmen konnte kein russischer Revolutionär absehen, denn das russische Proletariat hatte die Macht nur in Russland erobert und musste sie für den Augenblick in diesem Rahmen gegen den Klassenfeind verteidigen), dann war sie nicht mehr so leicht zu entziffern. In der Doppelrevolution von 1917 war eine demokratische Revolution enthalten, und der Stalinismus hatte zweifellos das Erbe dieser demokratischen Revolution übernommen. Damit war er zugleich ein Bollwerk gegen eine eventuelle Restauration des Regimes der Konstituante (d.h. des Russlands aus der Zeit vor der demokratischen Revolu-

tion). Doch ändert auch das nichts an der Tatsache, dass die in den Kampf für die »Demokratisierung der Partei« begriffene politische Einheitsfront mit dem Stalinschen Ustrialowismus eine opportunistische Taktik war, wie die politische Einheitsfront mit der Sozialdemokratie im internationalen Maßstab, und sie müsse zu denselben verheerenden Folgen führen.

(34) Es gibt keine andere Erklärung für jene andere Form von »Einheitsfrontpolitik«, die in den tragischen Geständnissen aller Mitglieder der alten Garde im Laufe der ominösen Moskauer Prozesse bestand! Was sonst hätte die Verfolgten (die Bolschewiki) den Verfolgern (den »Ustrialowisten«), die sie vom Klassenstandpunkt aus so heftig bekämpften, in einer solchen Form ausgeliefert, wenn nicht eben **diese objektive gemeinsame Eingliederung in eine einzige Front gegen die Restauration?** Der einzige (und tragische) Unterschied besteht darin, dass die »Erpressung mit der Restaurationsgefahr« im Laufe der Moskauer Prozesse von Stalin betrieben wird, während es in der eben zitierten Rede Trotzki ist, der dies versucht!

schmerzlicher Beredsamkeit aus folgendem Passus hervor:

»Das Regime der Unterdrückung in der Partei entspringt unvermeidlich der ganzen Politik der Führung. Hinter dem Rücken der Extremisten des Apparats steht die erwachende innere Bourgeoisie, hinter deren Rücken die Weltbourgeoisie. Alle diese Kräfte lasten auf der proletarischen Avantgarde und hindern sie, ihren Kopf zu erhöhen oder ihren Mund zu öffnen. Je mehr die Politik des Zentralkomitees von dem Wege der proletarischen Klasse abweicht, desto mehr muss man von oben Zwangsmaßnahmen anwenden, um der proletarischen Avantgarde diese Politik aufzuzwingen. Darin liegt die Grundursache für die unerträglichen Zustände, die innerhalb der Partei herrschen. (...) Die unmittelbare Aufgabe, die sich Stalin gestellt hat, ist die Spaltung der Partei, die Beseitigung der Opposition, die Gewöhnung der Partei an die Methode der physischen Vernichtung. Faschistische Banden von Auspfeifern, Fausthieben, Werfen mit Büchern und Steinen, Gefängnisgitter - hier hat das Stalin-Regime einen Augenblick haltgemacht auf seinem Wege, aber die Richtung ist vorgezeichnet. Warum sollten (...) (die Stalinisten) sich mit der Opposition in ehrlichen Auseinandersetzungen über Regierungsstatistiken einlassen, wenn sie einfach einen schweren Band dieser Statistiken einem Oppositionsmann an den Kopf werfen können? Der Stalinismus findet in einem solchen Akt seinen rückhaltslosesten Ausdruck und scheut sich vor keiner Pöbelei. Und wir wiederholen: Diese faschistischen Methoden sind nur eine blinde und unbewusste Erfüllung von Befehlen anderer Klassen (d.h. der Klassenfeinde des Proletariats, IKP). Das Ziel ist, die Oppositionsmitglieder auszuschließen und sie womöglich durch Hinrichtung zu beseitigen. Schon kann man Stimmen hören: »Wir werden tausend ausschließen und hundert erschießen, dann haben wir Frieden in der Partei«. Es sind die Stimmen von elenden, ängstlichen und gleichzeitig teuflisch verblendeten Menschen. Es ist die Stimme Thermidors.« Und hier der andere Flügel des Diptychons: »Aber alle ihre Gewalttaten werden zerbrechen vor der Macht eines ehrlichen politischen Kurses. In der Hingabe an einen solchen Kurs werden die oppositionellen Reihen mit revolutionärem Mut zusammengehalten. Stalin wird keine zwei Parteien schaffen. Wir sagen offen zu der Partei: **die Diktatur des Proletariats ist in Gefahr. Und wir sind davon überzeugt, dass die Partei in ihrem proletarischen Kern uns hören und verstehen und dass sie der Gefahr entgegentreten wird. Die Partei ist schon tief aufgerührt. Morgen wird sie bis in ihre Grundfesten erschüttert sein.** (...) Wir stehen am Steuer des Bolschewismus, es wird ihnen nicht gelingen, uns davon fortzureißen. Wir halten es auch weiter fest. Sie werden uns nicht von der Partei abschneiden. Sie werden uns nicht von der Arbeiterklasse abschneiden. Wir sind an Repression gewöhnt, wir sind auch an Schläge gewöhnt. Wir werden die Oktoberrevolution nicht der Politik eines Stalin überlassen, dessen ganzes Programm in diese wenigen Worte zusammengefasst werden kann: **Unterdrückung des proletarischen Kerns, Verbrüderung mit den Kompromisslern aller Länder, Kapitulation vor der Weltbourgeoisie.** (...) Schließen sie uns heute aus dem Zentralkomitee aus, wie sie (so viele andere) aus der Partei ausgeschlossen (...) und ins Gefängnis gesteckt haben. Unser Programm wird seinen Weg finden. (...) Die Verfolgungen, Ausschlüsse, Verhaftungen werden unser Programm zum beliebtesten, gelesenen und geschätztesten Dokument **der Internationalen Arbeiterbewegung** machen. Schließen Sie uns aus. Den Sieg der Opposition - den Sieg der revolutionären Einheit unserer Partei und der kommunistischen Internationale werden Sie nicht aufhalten.« (»Die Furcht vor un-

serem Programm«, Hervorhebungen IKP).

Man könnte Seiten und Seiten mit Zitaten füllen, aus denen hervorgeht, dass Trotzki bis 1936 nicht glaubte, die Konterrevolution sei eine vollendete Tatsache. September 1929: »Die kommunistische Partei (der UdSSR) - nicht ihren bürokratischen Apparat, sondern ihren proletarischen Kern und die Massen, die ihr folgen - als eine erledigte Organisation, als eine Organisation, die tot und begraben ist, zu betrachten, wäre eine sektiererische Abweichung« (»Die Verteidigung der UdSSR«). Februar 1930: »Ich halte es nicht für möglich, die noch vorhandenen inneren Hilfsquellen der Oktoberrevolution einzuschätzen. Es gibt keinen Grund zur Annahme, sie hätten sich erschöpft **und man sollte daher Stalin nicht daran hindern, sein Tun fortzusetzen.** Niemand hat uns zu Aufsehern der geschichtlichen Entwicklung ernannt. Wir sind **die Vertreter einer besonderen Strömung des Bolschewismus**, den wir an allen Wenden und unter allen Umständen verteidigen« (»Die Bolschewiki-Leninisten in der UdSSR«). Oktober 1932: »Nur Politiker sind den Aufgaben der Ökonomik gewachsen. Das Instrument der Politik ist die Partei. Die allererste Aufgabe besteht darin, die Partei und in der Folge die Sowjets und die Gewerkschaften von Grund auf zu heilen. Die grundlegende Wiederaufrichtung aller sowjetischen Organisationen ist die wichtigste und die dringendste Aufgabe des Jahres 1933« (Schlussfolgerungen der Kritik am II. Fünfjahresplan).

Auf den Kampf der Opposition um die Demokratisierung und Wiederaufrichtung der Partei hatten Stalin und dessen Helfershelfer seit 1927 zynisch entgegnet (35): »**Diese Kader** (d.h. den stalinistischen Apparat, IKP) **kann man nur durch Bürgerkrieg entfernen!**« Die demokratischen Regierungen verweisen heuchlerisch auf die Wahlen; und gerade die proletarische Partei zeigt der Arbeiterklasse, dass sie **nur durch Bürgerkrieg die bürgerliche Herrschaft und Verwaltung entfernen kann.** Der tödliche Fehler der trotzkistischen Opposition lag selbstverständlich nicht darin, diesen **Bürgerkrieg** gegen den Stalinschen Staat nicht entfesselt zu haben, sondern darin, das russische und internationale Proletariat **nicht gewarnt zu haben, dieser Staat sei nur durch Bürgerkrieg zu stürzen** - im Gegenteil, **selbst im Augenblick, wo der Feind ihr den offenen Krieg erklärte**, hielt sie fest an der Politik der demokratischen Reform der Partei und des Staates. Doch damit verlor die trotzkistische Opposition zugleich jede geschichtliche Möglichkeit, zur historisch langfristigen Aufgabe der Wiederherstellung der zerstreuten und geschlagenen kommunistischen Weltbewegung beizutragen.

Dies einmal gesagt, so bedarf es einer völligen Blindheit, um nicht zu erkennen, dass Trotzki damit noch nicht auf den Boden der »Demokratie im Allgemeinen« Übergewechselt war. Dies geschah erst 1936. Und man muss schon so schwachsinnig wie der zeitgenössische Troztkismus sein, um abstreiten zu können, dass 1936 eine Wende darstellte: Das logische Ergebnis einer Kette von Fehlern und zugleich **eine Abschwörung Trotzki durch Trotzki selbst** - das ist die tödliche Dialektik des Opportunismus.

1936 eröffnet sich in der Tat die dritte Phase des Troztkismus, deren verheerende Positionen in der »Verratenen Revolution« formuliert wurden. Diesmal beugt sich Trotzki **endlich** den offensichtlichen Tatsachen der Geschichte: **»die alte bolschewistische Partei ist tot, und keine Kraft wird**

(35) Trotzki weist in seinen Schriften mehrmals auf diese Aussage Stalins, so u.a. in der »Verratenen Revolution« hin.

sie wieder zum Leben erwecken. (...) Es handelt sich folglich nicht mehr um die »Gefahr« einer zweiten Partei wie vor zwölf, dreizehn Jahren, sondern um ihre historische Notwendigkeit, als der einzigen Kraft, die imstande ist, die Sache der Oktoberrevolution weiterzutreiben.« Vorsicht! Diese Präzisierung (die übrigens im ganzen Buch immer wiederkehrt) ist von grundlegender Bedeutung: Das »revolutionäre« Programm, das wir lesen werden, ist nicht (und war es im Geiste Trotzki niemals) etwa das »neue« internationale Programm der sozialistischen Revolution, es ist nicht etwa eine durch die »Lehren der Geschichte« erzwungene »Berichtigung« dieses Programms und tangiert mitnichten dessen unabänderlichen Charakter. Zu einer solchen Vorstellung können sich nur die »Schüler« verleiten lassen, die Trotzki so lesen, wie Stalin Lenin gelesen hatte. Es handelt sich ganz einfach um das Programm einer **hypothetischen** Revolution, die wie aus Vorsehung kommen würde, um den Faden der zugleich demokratischen und sozialistischen Oktoberrevolution, den der Stalinismus abgerissen hatte, wiederanzuknüpfen, um die Kluft zwischen den Hoffnungen von 1917 und der historischen Wirklichkeit von 1936 zu überbrücken, kurz um die Revolutionäre durch eine schlagartige Ausradierung der verhassten Gegenwart zu rächen und zugleich zum glänzenden Ausgangspunkt zurückzuführen. Dass eine so konzipierte Revolution nichts anderes als Fieberwahn darstellte, hat die Geschichte hinreichend bewiesen, denn sie hat sich nicht ereignet, und wenn ihr Programm in einem bestimmten Masse verwirklicht wurde, so doch nicht durch eine Revolution, sondern durch eine Reform, und keineswegs durch eine revolutionäre Partei, sondern durch politische Kräfte, die Trotzki, hätte er sie am Werk erlebt, so gehasst hätte, wie er die Sozialdemokraten seiner Zeit gehasst hat, nämlich die »Entstalinisierer«, die Erben Stalins. Uns kommt es hier jedoch nicht auf den mangelnden Realismus der Prognose an, sondern auf den Bruch mit den früheren Prinzipien. Das Programm der »antibürokratischen Revolution« besagt folgendes:

»Wiederherstellung des Rechts auf Kritik und einer wirklichen Wahlfreiheit ist notwendige Vorbedingung für die weitere Entwicklung des Landes. Das setzt voraus, dass den Sowjetparteien, angefangen mit der Partei der Bolschewiki, die Freiheit wiedergegeben wird und die Gewerkschaften wiederaufstehen. Auf die Wirtschaft übertragen bedeutet die Demokratie gründliche Revision der Pläne im Interesse der Werktätigen. Freie Diskussion der Wirtschaftsprobleme wird die Unkosten der bürokratischen Fehler und Zickzacks senken. Die teuren Spielzeuge (...) werden zurücktreten zugunsten von Arbeiterwohnungen. Die »bürgerlichen Verteilungsnormen« werden auf das unbedingt Notwendige zurückgeführt werden, um in der Masse, wie der gesellschaftliche Reichtum wächst, sozialistischer Gleichheit Platz zu machen. Die Titel werden sofort abgeschafft, der Ordenplunder wird in den Schmelztiegel wandern. Die Jugend wird frei atmen, kritisieren, irren und mannhaft werden dürfen. Schließlich wird die Außenpolitik zu den Traditionen des revolutionären Internationalismus zurückkehren.«

Hier ist die Alternative unerbittlich: Entweder besteht der Kommunismus gerade in der **Widerlegung jeglicher Möglichkeit, die Klassen** und selbst die geringsten Laster der bürgerlichen Zivilisation **mittels der politischen Demokratie abzuschaffen** - und in diesem Fall wirft ein solches Programm den Kommunismus über den Haufen, um voll und ganz in den Sozialdemokratismus zustürzen; oder im Gegenteil, dieses Programm ist nicht sozialistisch - und in diesem Fall muss man uns erklären, was eigentlich Kommunismus sei!

Diesem Dilemma versucht die »theoretische Diploma-

tie« des degenerierten Trotzismus durch eine Lösung zu entkommen, die sehr stark jenen Medi-kamenten ähnelt, denen gegenüber selbst die Krankheit ein Segen ist. So schrieb Isaac Deutscher (ein polnischer Trotzist, der zum Ostexperten der aufgeklärten angelsächsischen Bourgeoisie wurde) in seiner »Unvollendeten Revolution«: *»In einer postkapitalistischen Gesellschaft hat die Meinungs- und Vereinsfreiheit eine Funktion zu erfüllen, die sich von der, die sie im Kapitalismus erfüllt, radikal unterscheidet.«* Und warum das? Tja: *»In der postkapitalistischen Gesellschaft (d.h. in der UdSSR usw. usf. IKP; folgendes wird von uns hervorgehoben) werden die Massen nicht durch einen automatischen ökonomischen Mechanismus in Abhängigkeit gehalten; das geschieht allein durch die politische Macht.«* Aber wo zum Teufel hat es in der Geschichte je eine »politische Macht«, d.h. einen organisierten Zwangsapparat gegeben, der nicht gerade aus dem jeweiligen ökonomischen Abhängigkeitsmechanismus entstanden ist? So etwas gibt es nur in der anarchistischen Weltanschauung! Mit einer solchen Erklärung verlässt man nicht den Boden des Sozialdemokratismus, sondern stellt im Gegenteil noch dazu ein Bein auf denjenigen des anarchistischen Schwachsinn! Armer Trotzki, großer gescheiterter Marxist! Nicht einmal die Tatsache haben seine »Schüler« zur Kenntnis genommen, dass er den besten Teil seines Oppositionellen Lebens damit verbrachte, die in der russischen Gesellschaft nach der Oktoberrevolution fortwirkenden »automatischen ökonomischen Abhängigkeitsmechanismen« zu erläutern!

Inzwischen haben sich zwei Generationen von »Militanten«, deren marxistisches Wissen und revolutionäre Überzeugung sich an Trotzki Seite lächerlich ausnehmen, sich über Trotzki »logische Widersprüche« ausgiebig lustig gemacht. Es ist ja Sache der Opportunisten (mit ihrer »Freiheit der Kritik«), den Schwächen und Fehlern der Führer den schwarzen Peter zuzuschieben, um sich damit der Verantwortung für die eigene Prinzipienlosigkeit zu entziehen. In seiner fürchterlichen Verwirrung gegenüber der ökonomischen und sozialen Entwicklung in der UdSSR, in seiner ausdrücklichen Bestrebung, *»abgeschlossene soziale Kategorien wie Kapitalismus (darunter den »Staatskapitalismus«) oder auch Sozialismus auszuschalten«* (»Die verrätene Revolution«), hätte Trotzki den Ausdruck »Postkapitalismus« sicherlich nicht abgewiesen. Doch nicht hier, nicht in den »logischen Widersprüchen« liegt das Problem. Um den Zusammenhang zu erhellen, wollen wir annehmen, Trotzki hätte seine »Ungereimtheiten« auf die Spitze getrieben und gesagt: Die UdSSR ist zu 50% sozialistisch und zu 50% kapitalistisch oder gar vorkapitalistisch. Die Frage, die Deutscher's idiotischer Versuch (36), die Wiedereinführung der Demokratie in die »postkapitalistische Gesellschaft« zu rechtfertigen, aufwirft, würde sich dadurch überhaupt nicht ändern: Betraf jene demokratische »Revolution«, von der Trotzki träumte, nun die »sozialistische Hälfte« oder die »kapitalistische Hälfte« der Sowjetgesellschaft? Diese Frage kann bizarr erscheinen, doch hat sie Trotzki selbst bereits 1929 in seiner Polemik mit Urbahns beantwortet. Schon damals wollte Urbahns Russland durch einen demokratischen Kampf gegen Stalin (!) auf den Weg des Sozialismus zurückbringen. Trotzki entgegnete (»Die Verteidigung der UdSSR«): *»Was bedeutet Koalitionsfreiheit? Die »Freiheit« (und wir wissen, was sie taugt!), den Klassenkampf in einer Gesellschaft zu führen, die auf der kapitalistischen Anarchie beruht, während sich ihr politisches Leben im*

(36) Deutscher wird hier als Musterbeispiel für den zeitgenössischen Trotzismus genommen.

Rahmen der sogenannten Demokratie abspielt. **Nun ist der Sozialismus nicht denkbar (...)** Ohne eine Systematisierung aller gesellschaftlichen Verhältnisse (...)*«* Die Rolle der Gewerkschaften im Sozialismus habe daher **»nichts Gemeinsames mit der Rolle der Gewerkschaften in den bürgerlichen Staaten, denn hier ist die Koalitionsfreiheit nicht nur Folgeerscheinung, sondern auch ein aktiver Faktor der kapitalistischen Anarchie (...)** Bei Urbahns hat die Losung *»Koalitionsfreiheit«* im Grunde dieselbe allgemeine Bedeutung wie die Losung *»Demokratie«* (...)*»* Das wäre unter einer kleinen Bedingungen durchaus richtig (37): Man müsste nämlich davon ausgehen, dass der Thermidor sich bereits vollzogen hat (38). Aber in diesem Fall bleibt Urbahns auf halbem Wege stecken. Die Koalitionsfreiheit als eine isolierte Forderung zu stellen, ist die Karikatur einer Politik. Die Koalitionsfreiheit ist undenkbar ohne alle anderen *»Freiheiten«*. **Und diese Freiheiten sind nur unter der Herrschaft der Demokratie, d.h. unter dem Kapitalismus, denkbar. Man muss die Sachen zu Ende denken«** (Hervorhebungen IKP).

Dieser Passus ist grundlegend. Was bedeutet *»die Sachen zu Ende denken«* in dem Zusammenhang, mit dem wir uns hier beschäftigen? Es bedeutet, dass man begreifen muss, dass das vom **Kommunisten** Trotzki für die UdSSR des Jahres 1936 konzipierte Programm einer neo-liberalen Revolution nichts zu tun hat mit dem, was er über die Existenz eines *»Postkapitalismus«* in Russland gesagt oder auch nur gedacht haben mag. Im Gegenteil, dieses Programm stimmt zwar absolut nicht mit Trotzki's eigener Charakterisierung des 20. Jahrhunderts, bzw. mit der marxistischen Kritik an der politischen Demokratie überein, **doch steht es in vollkommenem Einklang mit seiner hartnäckigen Widerlegung der Existenz des Sozialismus in Russland.** Diese Behauptung mag seine *»Schüler«* nicht weniger als viele seiner *»Gegner«* verwundern, an erster Stelle diejenigen, die auf Trotzki's sozialdemokratische Abweichung nur allzu gern mit einer anarchosyndikalistischen Abweichung reagierten. Diese unglücklichen Geschöpfe glauben in der Tat unerschütterlich daran, dass es in Russland eine *»neue Gesellschaft«* gebe, die durch die Herrschaft der Bürokratie charakterisiert sei, dieser berühmten Bürokratie, die zugleich proletarisch und bürgerlich sein soll: Proletarisch in dem Masse, in dem sie das Staatseigentum verteidigte, und bürgerlich in dem Masse, in dem sie das Proletariat unterdrückte und zugleich die Gefahr heraufbeschwor, das Land im zweiten Weltkrieg in die Niederlage und damit in die Restauration des Regimes der bürgerlichen Konstituante zu führen, was seinerseits die Gefahr einer Rückkehr des *»Ancien Regime«* zur Folge hätte. Das wesentliche Unglück dieser Leute besteht darin, dass sie niemals gemerkt haben, dass diese *»Bürokratie«* nie etwas anderes bedeutet hat, **als den gescheiterten Versuch Trotzki's, die geschichtliche Rolle des Stalinismus soziologisch zu personifizieren**, mit anderen Worten den irrsinnigen Versuch, alle Widersprüche, die der Stalinismus offen zur Schau trug, auf die Eigenarten einer einzigen sozialen Gruppe zurückzuführen (39), während in Wirklichkeit die wahre geschichtliche Rolle des Stalinismus nur allzu offenkundig hervorging aus dem zusammenwirkenden internationalen und nationalen Bedingungen, deren Produkt er war. Doch dies alles konnten die *»Jünger«* Trotzki's nicht einmal erahnen, denn das, was subjektive Verwirrung war, nahmen sie für das objektive Geheimnis einer neuen Gesellschaft. Und so konnten sie auch nicht verstehen, dass der *»Postkapitalismus«*, **die scheinbare Doppelrolle der Bürokratie gegenüber dem Sozialismus**, niemals etwas anderes dargestellt hat als eine ideologische Rechtfertigung für die **politische Einheitsfront** (so besonders diese auch gewesen sein mag), mit der Trotz-

ki gegen alle Winde und Ströme versucht hat, die Überbleibsel der Klassenpartei in Russland aus der *»ustrialowistischen«* Partei zu retten. Man muss in der Tat *»die Sache zu Ende denken«*; man muss aber auch zwischen Ursache und Wirkung unterscheiden! Wenn man fragt: Ja, aber **warum diese Einheitsfront?** Darauf liefert der *»Postkapitalismus«* überhaupt keine Antwort! Denn in welchem Masse gibt es für Trotzki einen *»Postkapitalismus«* in Russland? Nur in dem Masse, in dem für die russische Gesellschaft **eine historische Möglichkeit bestehen blieb, auf dem Weg zum Sozialismus voranzukommen.** Der Fortbestand dieser Möglichkeit hatte für Trotzki zweierlei Voraussetzungen: im Inneren **die Abwendung einer Restauration des Regimes der Konstituante**, denn eine solche Restauration hätte ja verheerende Folgen für die demokratischen Errungenschaften der Oktoberrevolution; im internationalen Maßstab die proletarische Revolution. Der *»Postkapitalismus«* (die *»Übergangsgesellschaft«*!) bildete also nicht eine Stufe des *»Sozialismus«*, sondern einfach eine Art Niemandsland, wo die Tendenzen **zum Sozialismus** ihren Kampf gegen die vom Stalinismus verkörperten Tendenzen zum Kapitalismus fortsetzen. Um eine Einheitsfront zu bilden, muss man entzweit sein; doch erklärt die Tatsache, dass man entzweit ist, noch gar nicht die Einheitsfront! Vom Standpunkt des Proletariats war der Stalinismus eine infame nationalistische Abweichung, der verhasste Totengräber der proletarischen und marxistischen Tradition des Bolschewismus, der Stützpunkt aller opportunistischen Abweichungen in der Kommunistischen Internationale, der Stoßtrupp gegen alle ihre proletarischen Strömungen. Doch vom Standpunkt der demokratischen Revolution in Russland war der Stalinismus immer nur eine Variante des Ustrialowismus gewesen, d.h. einer Strömung, die die demokratischen Errungenschaften des Oktober nicht mehr in Frage stellt, einer Strömung, die von der Restauration des Regimes der Konstituante absieht und damit gleichzeitig verhindert, dass Russland auf seine frühere Stellung eines *»Kleinkapitalismus, halb kolonisiert und ohne jede Zukunft«* zurückversetzt wird; um es kurz zu sagen, er erfüllt die *»fortschrittliche geschichtliche Rolle«*, die darin besteht, die Produktivkräfte zu entwickeln und die vorbürgerlichen Verhältnisse abzuschaffen, in denen Russland ohne die Oktoberrevolution gefangen geblieben wäre. Klassenüberlegungen im weiten Sinne - d.h. im Sinne der

(37) Wir behandeln hier nicht die Frage der *»Taktik«*, der demokratischen Losungen **für die kapitalistischen Länder**, die Trotzki hier befürwortet und die von uns abgelehnt wird. Es geht uns hier lediglich um den Beweis, dass die Demokratie nur **unter dem Kapitalismus** einen Sinn hat.

(38) D.h. dass die Oktoberrevolution geschlagen ist und man sich unter einem reinen, wenn auch wenig entwickelten Kapitalismus befindet.

(39) Eine vulgäre Anwendung des marxistischen Determinismus. Welche Klasse wird da vertreten? Die Bourgeoisie kann es nicht sein, denn sie wurde im Oktober verjagt; die Bauernschaft kann es auch nicht sein, denn der Stalinismus hat zunächst die Kleinbauern gegen die Kulaken ausgespielt und dann diese Kleinbauern mit Gewalt in den Kolchosen zusammengepfercht und einen großen Teil der Rechnung für die **kapitalistische Industrialisierung** des Landes bezahlen lassen; das Proletariat kann es noch weniger sein, denn es wird ökonomisch unterdrückt und wurde von der Macht verjagt. Was bleibt dann übrig? Die *»Bürokratie«* (...) Doch war sich Trotzki der Schwäche einer solchen Lösung so bewusst, dass er **zugleich** energisch bestritt, **dass die Bürokratie eine Klasse sei!** Unserer bescheidenen Meinung nach war er viel inspirierter, als er von einer bonapartistischen Macht sprach.

Interessen **der internationalen kommunistischen Bewegung** - führen Trotzki zu einem heftigen Kampf gegen den Stalinismus als politischen Opportunismus; Klassenüberlegungen im engen Sinne - d.h. im Sinne der unmittelbaren Interessen der russischen Arbeiter, die unter dem russischen Sklaventreiberregime des neuen Staates einer schrecklichen Unterdrückung ausgesetzt sind - führen ihn zu einem ebenso heftigen Kampf gegen den »Sozialismus in einem Lande«, diese ideologische Verschleierung einer wahrhaftigen sozialen Unterdrückung. **Doch als russischer Ustrialowismus** war der Stalinismus auch geschichtlicher Träger einer wahrhaftigen ökonomischen und sozialen Revolution, einer Revolution, die Trotzki aus sozialistischen Skrupeln zwar hätte kontrollieren und disziplinieren, nicht jedoch verhindern wollen, schuf sie ja jene »materiellen Grundlagen«, ohne welche der Sozialismus undenkbar ist. Und zum restlosen Bruch **mit dieser Seite** des Stalinismus ließ sich Trotzki durch keine Klassenüberlegung im weiten oder engen Sinn je überzeugen, nicht einmal nach 1936 (40). **Hier lag der tödliche Fehler.** Der Marxismus erkennt durchaus die progressive Rolle des Kapitalismus. Doch erkennt er sie gerade als Grundlage für den revolutionären Klassenkampf des Proletariats gegen den Kapitalismus. Aus diesen dialektischen Auffassung ergibt sich nicht nur die absolute Unnachgiebigkeit der Klassenpartei in Verteidigung ihrer eigenen sozialen Postulate, sondern auch ihre vollkommene politische Selbständigkeit gegenüber den Gegnerparteien.

Prinzipielle politische Fehler lassen sich nicht theoretisch begründen; das liegt in ihrer Natur selbst. Der prinzipielle politische Fehler ist dazu verurteilt, bei den täuschenden Rechtfertigungen der **Ideologie** Zuflucht zu nehmen. In welcher Hölle Trotzki Zuflucht nahm, weiß nicht nur der Teufel. Doch um dies zu erkennen, muss man mindestens so weit wie er **auf dem Boden des Marxismus stehen**; man muss verstehen, dass der Sozialismus ohne eine vorhergehende Entwicklung seiner materiellen Grundlagen nicht möglich ist. Dazu sind »Trotzkisten« allerdings nicht in der Lage, selbst diejenigen nicht, die das Verdienst hatten, dem Meister auf dem Weg der politischen Demokratie nicht zu folgen: Sie sind inzwischen auf die Ebene des Selbstverwaltungssozialismus hinabgesunken und reduzieren alles auf die Arbeiterselbstverwaltung, die an die Stelle der Kapitalistenverwaltung zu treten habe. Mehr noch, man muss auch verstehen, was Trotzki zu Recht immer wieder betont hat, nämlich **dass die Demokratie nur unter dem Kapitalismus denkbar ist** (woraus keineswegs folgt, dass der Kapitalismus ohne Demokratie nicht denkbar sei!). Unfähig, zu dieser elementaren marxistischen Wahrheit Zugang zu finden, haben die »Schüler« auch nicht begreifen können, dass Trotzki selbst dann, wenn er keine einzige Zeile geschrieben hätte, um zu beweisen, dass es in Russland keinen Sozialismus gibt, dass er selbst dann diesen Beweis implizit erbracht hat: **als solcher gilt ohne weiteres sein Programm einer neoliberalen Revolution aus dem Jahre 1936.**

In Wirklichkeit **hat Trotzki niemals an den russischen Sozialismus geglaubt, und er hat auch nicht die Kennzeichen des Sozialismus mit denjenigen des Kapitalismus verwechselt.** Auch darin unterscheidet er sich radikal von seinen Epigonen. Diese können von einem **demokratischen Sozialismus** nur quasseln, weil sie an einen Sozialismus **auf der Grundlage der Warenproduktion** glauben, und daran können sie nur glauben, weil sie wieder einmal absolut nichts von der Polemik Trotzki gegen den Stalinismus verstanden haben. In der Zeit der beiden ersten Fünfjahrespläne machte sich Trotzki über die stalinistische Anmaßung lustig, »die NEP über Bord zu werfen«, d.h. die Warenproduktion und die aus ihr resultierenden Verhältnisse allein dank

des administrativen Willens außer Kraft zu setzen, oder mit anderen Worten die bürgerliche Anarchie allein dank der politischen Autorität abzuschaffen. Damit bekämpfte Trotzki die voluntaristische Utopie des Sozialismus in einem Lande. Doch damit tat er nichts anderes, als Lenins Politik des **kontrollierten Kapitalismus** in aller Treue zu verteidigen, jene Politik, die Lenin vollkommen richtig als die einzig mögliche betrachtete, solange man auf die Weltrevolution warten musste. Immer so gut informiert und tiefeschürfend wie sie sind, entdeckten die Epigonen des späten Trotzki darin die Verteidigung der »richtigen Wirtschaftspolitik des Sozialismus« gegen die »falsche Politik« Stalins, um daraus - genau wie die Stalinisten der nachfolgenden Periode - zu folgern, dass der Sozialismus ohne Markt und ohne Lohnarbeit nicht läuft! Doch lassen wir diese langweilige Kette von Irrtümern beiseite. Man muss Trotzki selbst zu Wort kommen lassen, denn er kann unsere Behauptungen sehr schön beweisen:

»In der Industrie herrscht fast uneingeschränkt das staatliche Eigentum an den Produktionsmitteln. In der Landwirtschaft herrscht es nur in den Sowchosen, die nicht mehr als 10 % der Anbaufläche erfassen. In den Kolchosen paart sich das genossenschaftliche oder Gruppeneigentum in verschiedenen Proportionen mit staatlichem und privatem. Der Grund und Boden, der juristisch dem Staat gehört, ist den Kolchosen in »ewige« Nutzung übergeben, was sich wenig vom Gruppeneigentum unterscheidet. (...) Die neue Verfassung (...) spricht von »Staatseigentum, d. h. Besitz des ganzen Volkes.« Diese Identifizierung stellt den Grundsophismus der offiziellen Doktrin dar. Es ist nicht zu bestreiten, dass die Marxisten, angefangen mit Marx selber, in Bezug auf den Arbeiterstaat die Ausdrücke »Staats-«, »Volks-« oder »sozialistisches« Eigentum einfach als Synonyme gebrauchten. Im großen historischen Maßstab gesehen, bot dieser Gebrauch keinerlei besondere Schwierigkeiten. Er wird aber zu einer Quelle großer Fehler und direkten Betrugs, handelt es sich um die ersten, noch nicht gesicherten Etappen in der Entwicklung der neuen Gesellschaft, die zudem isoliert und wirtschaftlich hinter den kapitalistischen Ländern zurückgeblieben ist.

»Um gesellschaftliches Eigentum zu werden, muss das Privateigentum unvermeidlich das staatliche Stadium durchlaufen, so wie die Raupe durch das Stadium der Larve gegen muss, um Schmetterling zu werden. Aber die Larve ist noch kein Schmetterling. Myriaden von Larven kommen um, bevor sie Schmetterling wurden. Das Staatseigentum wird nur in der Masse »Volkseigentum«, in dem die sozialen Privilegien und Unterschiede verschwinden, und folglich auch das Bedürfnis nach dem Staat. Mit anderen Worten: das Staatseigentum verwandelt sich in sozialistisches in der Masse, wie es aufhört, Staatseigentum zu sein. Und umgekehrt: je höher sich der Sowjetstaat über das Volk erhebt, umso wütender stellt er sich als Hüter des Eigentums dem Volk, dessen Verschwender, gegenüber, umso krasser zeugt er selbst gegen den sozialistischen Charakter des Staatseigentums. (...)

»Das riesige und völlig unbestreitbare statistische

(40) Der Übergang von der Politik der »Einheitsfront« mit dem Stalinismus zur Politik der antibürokratischen Revolution hinderte Trotzki nicht daran, weiterhin für die **nationale Verteidigung der UdSSR** im Falle eines Krieges einzutreten, eine Politik, die er nicht nur bei den Russen, sondern überhaupt beim internationalen Proletariat durchsetzen wollte! Gegebenenfalls hätte dies die Abschwörung des Prinzips aller Prinzipien, nämlich des revolutionären proletarischen Internationalismus bedeutet!

Übergewicht der staatlichen und kollektiven Wirtschaftsformen, so wichtig es für die Zukunft auch sein mag, beseitigt nicht eine andere, kaum minder wichtige Frage: die der Mächtigkeit der bürgerlichen Tendenzen innerhalb des »sozialistischen« Sektors selbst, und zwar nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in der Industrie (...) Die Dynamik des wirtschaftlichen Aufschwungs enthält (...) selber ein Erwachen kleinbürgerlicher Appetite nicht nur bei den Bauern und Vertretern der »geistigen« Arbeit, sondern auch bei den Spitzen des Proletariats.(41) Die nackte Gegenüberstellung der Einzelbauern und Kolchosbauern, der Handwerker und der Staatsindustrie, gibt nicht die geringste Vorstellung von der Explosivkraft dieser Appetite, **die die ganze Wirtschaft des Landes durchdringen** und die sich, summarisch gesprochen, ausdrücken in dem Bestreben aller, **der Gesellschaft möglichst wenig zu geben und möglichst viel von ihr zu erhalten.** (...)

»Während der Staat sich in einem ununterbrochenen Kampf mit der molekularen Tätigkeit der zentrifugalen Kräfte befindet, **bildet die herrschende Schicht selber das Hauptreservoir der gesetzlichen und ungesetzlichen privaten Akkumulation.** Die durch neue juristische Normen maskierten kleinbürgerlichen Tendenzen lassen sich allerdings statistisch nicht leicht erfassen. Aber ihr direktes Übergewicht im Wirtschaftsleben wird vor allem bewiesen durch die »sozialistische« Bürokratie selbst, diese himmelschreiende *contradictio in adjecto*, diese ungeheuerliche und **ständig zunehmende** soziale Verirrung (...) »Der Arbeiter in unserem Lande ist kein Lohnsklave, kein Verkäufer seiner Ware, der Arbeitskraft. Er ist ein freier Werkmann« («Prawda»). Für die Gegenwart stellt diese pathetische Formel unstatthaftes Geprahle dar. **Die Aushändigung der Fabriken an den Staat hat die Lage des Arbeiters nur juristisch verändert.** In Wirklichkeit ist er, während er eine bestimmte Anzahl von Stunden für einen bestimmten Lohn arbeitet, gezwungen zu darben. Die Hoffnungen, welche der Arbeiter früher auf Partei und Gewerkschaft setzte, hat er nach der Revolution auf den von ihm geschaffenen Staat übertragen. Aber die nützliche Arbeit dieses Werkzeugs war durch das Niveau der Technik und Kultur begrenzt. Um dieses Niveau zu erhöhen, begann der Staat, auf die alten Methoden des Drucks auf Muskeln und Nerven der Werktätigen zurückzugreifen. Es entstand ein Korps von Antreibern (...) Bei Akkordlohn, schweren materiellen Daseinsbedingungen, Fehlen der Freizügigkeit, einem fürchterlichen Polizeiapparat, der in das Leben jedes Betriebes eindringt, fühlt sich der Arbeiter schwerlich als »freier Werkmann«. Im Beamten sieht er den Vorgesetzten, im Staat den Herrn. (...)

»Der Kampf um die Erhöhung der Arbeitsergiebigkeit bildet neben der Sorge um die Verteidigung den **Hauptinhalt der Tätigkeit der sowjetregierung.** Auf den verschiedenen Etappen in der Entwicklung der UdSSR nahm dieser Kampf verschiedene Formen an. Die in den Jahren des ersten Fünfjahrplans und zu Beginn die zweiten angewandten Methoden der »Stoßbrigaden« waren gegründet auf Agitation, persönliches Beispiel, administrativen Druck, alle Art Gruppenermunterungen und Gruppenprivilegien. Die Versuche (...) so etwas wie Akkordlöhne einzuführen, scheiterten an der trügerischen Währung und der Vielfalt der Preise. (...) Erst die Abschaffung des Kartensystems, die beginnende Stabilisierung des Rubels und die Vereinheitlichung der Preise schufen die Bedingungen zur Anwendung des Akkord- oder Stücklohns. (...) Nicht die Sowjetadministratoren haben das Geheimnis des Akkords entdeckt: dies System, bei dem man sich ohne sichtbaren äußeren Zwang zu Tode schindet, hielt Marx für »der ka-

pitalistischen Produktionsweise am meisten angemessen.« (...) Wenn auf den ersten Blick die Rückkehr der Sowjetregierung zum Akkord, nach dem »endgültigen und unwiderruflichen Sieg des Sozialismus«, als ein Rückschritt zu kapitalistischen Verhältnissen erscheinen mag, so gilt hier (dasselbe wie bei) der Rehabilitierung des Rubels (...) : es handelt sich nicht um einen Verzicht auf den Sozialismus, **sondern lediglich um die Liquidierung einiger großer Illusionen.** Die Form des Arbeitslohns ist nur besser den realen Möglichkeiten des Landes angepasst worden: »Das Recht kann nie höher sein als die ökonomische Gestaltung«.

»Jedoch, die herrschende Schicht der Sowjetunion kann der sozialen Schminke bereits nicht mehr entbehren. (Sie verkündet): »Der Rubel wird das einzige und wahre Mittel zur Verwirklichung des sozialistischen (!) Prinzips des Arbeitslohns«. Wenn in den alten Monarchien alles, einschließlich der Bedürfnisanstalten, für königlich erklärt wurde, so folgt daraus noch nicht, dass im Arbeiterstaat alles von selbst sozialistisch wird. Der Rubel ist das »einzige und wahre Mittel« zur Verwirklichung des **kapitalistischen Prinzips des Arbeitslohns** (Hervorhebung Trotzki) (...) Zur Begründung des neuen Mythos vom »sozialistischen« Stücklohn (schreiben die Stalinisten): »Das Grundprinzip des Sozialismus ist darin enthalten, dass jeder nach seinen Fähigkeiten arbeitet und nach der von ihm geleisteten Arbeit bezahlt wird« (...) Wenn das Arbeitstempo durch die Jagd nach dem Rubel bestimmt wird, dann verausgaben sich die Menschen nicht »nach ihren Fähigkeiten« (42), d.h. nicht nach Maßgabe ihrer Muskel- und Nervenkraft, **sondern tun sich Gewalt an.** Diese Methode kann man bedingt nur durch einen Hinweis auf die harte Notwendigkeit rechtfertigen; **sie aber zum »Grundprinzip des Sozialismus« erklären, heißt die Idee der neuen, höheren Kultur zynisch in den gewohnten Schmutz des Kapitalismus treten.** (...) Der Sozialismus oder unteres Stadium des Kommunismus erfordert zwar noch strenge Kontrolle über das Maß der Arbeit und das Maß des Verbrauchs, setzt aber jedenfalls menschlichere Kontrollformen voraus, als die vom Ausbeutergenius des Kapitals ersonnenen. (...) Auf jeden Fall, das staatliche Eigentum an den Produktionsmitteln verwandelt nicht Mist in Gold und umgibt nicht das Schwitzsystem, das mit der Hauptproduktivkraft, dem Menschen, Raubbau treibt, mit einem Heiligenschein. (...)

»Der staatliche wie der Geldzwang sind ein Erbteil der Klassengesellschaft (...) In der kommunistischen Gesellschaft werden Staat und Geld verschwunden sein. Ihr allmähliches Absterben muss also schon unter dem Sozialis-

(41) Wenn das 1936 stimmte, so in noch stärkerem Masse Dreißig Jahre später! Gerade der Entfesselung dieser »kleinbürgerlichen Appetite«, die bis in den »sozialistischen Sektor« (d.h. die Staatsbetriebe) reichte, entspricht die unter Chruschtschow begonnene »politische Liberalisierung« mit ihrer unfehlbaren Begleitmusik - der Glorifizierung des Kapitalismus in der Wirtschaft. Das ist eine sichere Folge der »Dynamik des wirtschaftlichen Aufschwungs« nach dem 2. Weltkrieg, jedoch keineswegs jene »Rückkehr zu Lenin«, die sich die Trotzisten vorgestellt hatten. Aber derartige Trotzisten lesen ihren Trotzki ungefähr so, wie die Stalinisten Lenin »gelesen« haben.

(42) Anspielungen die kommunistische Formel: »**jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen**«, die von den Stalinisten revidiert und korrigiert wurde in: »**jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Arbeit**«. Unter den Bedingungen der kapitalistischen Warenproduktion ist der erste Teil dieser »Fassung« eine platte Lüge; der zweite Teil ist ohnehin rein bürgerlich.

mus beginnen. **Von einem tatsächlichen Sieg des Sozialismus wird man erst in dem geschichtlichen Augenblick sprechen können, wenn der Staat nur noch halb ein Staat ist und das Geld seine magische Kraft einzubüßen beginnt.** Das wird bedeuten, dass mit dem Sozialismus, der sich der kapitalistischen Fetische entledigt, zwischen den Menschen durchsichtigere, freiere, würdigere Beziehungen zu walten beginnen. (...)

Die Nationalisierung der Produktionsmittel und des Kredits, die Verenossenschaftung oder Verstaatlichung des Binnenhandels, das Monopol des Außenhandels, die Kollektivisierung der Landwirtschaft und die Erbschaftsgesetzgebung stecken der persönlichen Geldakkumulation enge Grenzen und erschweren ihre Verwandlung in privates (Wucher-, Kaufmanns- und Industrie-) Kapital.« In der UdSSR ist der Staat »universeller Kaufmann, Gläubiger und Industrieller«. (...) »Die Rolle des Geldes in der Sowjetwirtschaft ist nicht nur noch nicht ausgespielt, sondern soll sich... erst restlos entfalten.« (Trotzki, »Verratene Revolution«, S. 228, 230, 231, 229, 235, 81 ff, 67 ff, Hervorhebungen IKP).

Nur diese eben geschilderte **kapitalistische** Wirklichkeit hat Trotzki zur Überzeugung führen können, die eine neue Revolution notwendig sei; und nur diese **kapitalistische** Wirklichkeit konnte ihn zu folgender Analogie verführen: »Die Geschichte hat in der Vergangenheit nicht bloß soziale Revolutionen aufzuweisen, die das Feudalregime durch das bürgerliche ersetzen, sondern auch politische, die, ohne die ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft anzutasten, die alte herrschende Spitze hinwegfegten (1830 und 1848 in Frankreich, Februar 1917 in Russland u.a.). Der Sturz der bonapartistischen Kaste (43) wird selbstverständlich tiefe soziale Folgen haben, aber an sich wird er im Rahmen eines politischen Umsturzes bleiben.«

Nun gibt es zwei Möglichkeiten. Man kann, wie der degenerierte Trotzismus unserer Tage, davon ausgehen, dass diese politische **Revolution** auf der Grundlage des **Sozialismus** oder, um es weniger statisch auszudrücken, an einem bestimmten Zeitpunkt der **sozialistischen** Umgestaltung der Gesellschaft eintreten soll. Wäre dem so, dann hätten wir nur mit »Herkulesssäulen der Ungereimtheit« zu tun: Die Diktatur des Proletariats ist also doch nicht mehr notwendig für die **sozialistische** Umgestaltung? Die sozialistische Umgestaltung setzt sich also selbst dann fort, wenn das Proletariat aus der Macht verjagt wurde? Und wenn dieses Proletariat die Macht revolutionär wiedererobert, braucht es dann auf sozio-ökonomischer Ebene »an sich« nur auf dem bisherigen Weg fortzuschreiten, um zum vollen Sozialismus zu gelangen? Den Fragenkatalog könnte man seitenlang fortsetzen. Wenn man jedoch von der **kapitalistischen** Grundlage ausgeht, werden die Zusammenhänge klar: Das Proletariat hat die Macht verloren; die kapitalistische Umgestaltung des kleinbürgerlichen Russlands vollzieht sich daher nicht mehr mit sozialistischem Kurs, sondern in einer Phase weltweiter Reaktion. Um den Weg **zum** Sozialismus wieder

zu öffnen, muss das Proletariat die Macht wieder erobern; sollte ihm dies gelingen, so würde es 1936, zwanzig Jahre nach der Oktoberrevolution, im nationalen Rahmen nach wie vor noch nicht zur unteren Phase des Sozialismus übergehen können; es würde den Markt, die Lohnarbeit, die bürgerlichen Produktionsverhältnisse immer noch nicht abschaffen können, sondern nur ein paar weitere Zwischenstufen in der Abfolge der Produktionsweisen erklimmen: in diesem Sinne wäre die Revolution **politisch und nicht sozial**. Doch bleibt eine wesentliche Ungereimtheit bestehen, nämlich die Vorstellung, das Proletariat könne wie 1917 die Macht erobern (oder wieder an die Macht gelangen) als Krönung einer revolutionär-demokratischen Entwicklung, d.h. im Laufe einer **Volksrevolution**. Denn gerade eine solche Entwicklung setzte den sozialen Hintergrund von 1917 voraus, d.h. das ursprüngliche Bündnis von sozialistischem Proletariat und **demokratischer** Bauernschaft. Dieses Bündnis seinerseits setzte die Notwendigkeit einer **demokratischen** Revolution, d.h. der Liquidierung des Großgrundbesitzes voraus. Doch diese Revolution stand 1936 nicht mehr auf der Tagesordnung, sie war bereits vollzogen worden; und selbst im Falle einer Restauration würde das Regime der Konstituante die Errungenschaften der demokratischen Revolution kaum mehr antasten können als die Bourbonen in Frankreich nach dem Sturz des Empire. Unter diesen neuen Bedingungen hätte ein demokratisches Programm, bzw. das Bündnis des Proletariats mit allen plebejischen Klassen nicht mehr die **revolutionäre** Bedeutung von 1917. Eine derartige Bewegung könnte nunmehr - selbst wenn man sie als eine aufständische Bewegung verstünde - nur einen vulgären demokratischen oder sozialdemokratischen Inhalt haben: die Einheit des ganzen Volkes für die Freiheit, die infame Losung des Antifaschismus, die niemals zu einer Revolution, nicht einmal zu einer »rein politischen« hat führen können.

Erfüllt von einer Nostalgie für den Oktober und von einer großmütigen Empörung vor der wachsenden Unterdrückung im Russland des »Sozialismus in einem Land«, ist Trotzki's Position von 1936 dennoch die Liquidierung seiner marxistischen Vergangenheit und seiner kommunistischen Prinzipien. Wenn seine Schüler den Sinn der blende von 1936 nicht verstehen konnten, so ist das sicherlich zum Teil auch auf die »logischen Widersprüche« des Oppositionsführers zurückzuführen. Doch die Klassenpartei beruht nicht auf der Logik von Individuen; sie ist an Prinzipien gebunden, die das Leben selbst, die lange Erfahrung des proletarischen Klassenkampfes unwiderruflich gemacht hat; im Gegensatz zum Opportunismus verwechselt sie daher nicht das menschlich unvermeidliche Scheitern von besiegten Revolutionären mit den »Lehren der Geschichte«!

(43) Es handelt sich um die stalinistische Partei und den Staatsapparat.

Bilanz einer Revolution

III. Die sowjetische Wirtschaft vom Oktober bis heute

EINLEITUNG (*)

Unsere Parteithesen über die sowjetische Wirtschaft haben eine Bedeutung, die weit über ihren Gegenstand hinausgeht; sie bilden in der Tat einen untrennbaren Bestandteil der **Verteidigung des Kommunistischen Programms**. Während die einen das »russische Beispiel« als Beweis für den utopischen Charakter dieses Programms betrachten, dient es den anderen als Ausgangspunkt für dessen vollständige Verfälschung, und zwar in dreifacher Hinsicht: Zuerst geben sie die von den Bolschewiki vorgesehenen ökonomischen Aufgaben der proletarischen Partei im Russland des Jahres 1917 für **sozialistische** Aufgaben aus; dann erklären sie, dass die »Errungenschaften« der Stalin'schen Ära in absoluter Kontinuität mit den Zielen des ursprünglichen bolschewistischen Programms standen; schließlich geben sie diese »Errungenschaften« als den »Aufbau des Sozialismus« überhaupt aus. Im Gegensatz zur Auffassung von Marx und Lenin wäre der Sozialismus damit nicht mehr eine neue, weltweite Produktionsweise, die dazu bestimmt ist, **nach einer Revolution und der Errichtung einer Klassendiktatur**, die sich nach und nach auf alle Länder und Kontinente ausweiten werden, den Kapitalismus in der Geschichte abzulösen; nein, er wäre vielmehr die innere Angelegenheit nationaler Staaten, die im Einparteiensystem regiert werden, dennoch eine demokratische und volkstümliche Sprache sprechen und in friedlicher Koexistenz mit der Weißen Garde der bürgerlichen Ordnung, dem übermächtigen US-Imperialismus, zusammenarbeiten!

Den Glauben des Proletariats an den Sozialismus können diese Verfälschungen zwar nicht mehr zerstören, wurde er ja durch die stalinistische Konterrevolution ohnehin schwer genug erschüttert; dennoch haben sie bewusst oder unbewusst, beabsichtigt oder unbeabsichtigt ein einziges Ergebnis: Sie hemmen die Wiederbelebung der Klasse, sie lähmen jene proletarischen Kräfte, die nach so vielen Jahren der Apathie nunmehr von der sich klar abzeichnenden bürgerlichen Krise in den Kampf und in die Revolte getrieben werden, sie erschweren die Reorganisation dieser Kräfte auf der Grundlage eines authentischen kommunistischen Programms - kurz, sie bilden ein Hindernis beim Wiederaufbau der proletarischen Internationale auf den Trümmern der alten kommunistischen Bewegung, die in Schande und Abschwörung zugrunde ging.

Und wenn das für das westliche Proletariat gilt, was soll man dann vom mittel- und osteuropäischen Proletariat sagen, das ja den stalinischen »Sozialismus« direkt vor Augen gehabt oder am eigenen Leibe gespürt hat und deshalb heute nur schwer den ganzen bürgerlichen und demokratischen

Einflüsterungen der »Entstalinisierer« entkommen kann? Die Auffassungen der Nachfolger Stalins sind von sozialistischen Leitsätzen zwar noch weiter entfernt, als die des alten »Despoten«; sie sind aber die Widerspiegelung des rein bürgerlichen ökonomischen Fortschritts, der sich unter Stalins Knüppel vollzog, und den Einflüssen dieses Fortschritts können sich die unterdrückten Massen zunächst nicht entziehen. So können die Erben Stalins sich mit dem Prestige einer überlegenen Weisheit schmücken, während sie tiefer als je zuvor im Morast der bürgerlichen Ideologie versinken.

In radikalem Gegensatz zu allen diesen Entstellungen sind die Thesen der Klassenpartei über die russische Frage kurz gefasst folgende:

1. Das anfängliche Wirtschaftsprogramm des Bolschewismus und gewisse politische Formulierungen (sowjetische Demokratie), die ihm entsprechen, sind weder das Programm noch die Formulierungen der sozialistischen Umgestaltung einer entwickelten kapitalistischen Wirtschaft, weil Russland ja ein Agrarland war, in dem es nur kleine Inseln einer solchen kapitalistischen Wirtschaft in einem Meer von kleiner Warenproduktion gab. Man kann die einschlägige bolschewistische Politik auf keinen Fall vom russischen und internationalen Kontext der Jahre 1917-1926 herausreißen und in das unmittelbare Programm der zukünftigen sozialistischen Revolution in Europa und Amerika übernehmen. Dasselbe könnte man allerdings nicht so entschieden im Hinblick auf Asien und Afrika behaupten, wenn die Dynamik des sozialen Kampfes auf diesen Kontinenten eine proletarische Partei wie die bolschewistische in den Vordergrund führen würde; das Fehlen von revolutionären Traditionen, die auch nur entfernt mit jenen vergleichbar wären, aus denen der Bolschewismus im Rahmen des Vorkriegseuropas und der zweiten Internationale entstand, lässt diese Hypothese allerdings höchst unwahrscheinlich, wenn nicht absurd erscheinen, zumal wenn man bedenkt, dass sich in diesen Ländern eine rein bürgerliche antiimperialistische Strömung herausgebildet hat, während andererseits der herrschende Imperialismus von der Politik der ökonomischen Blockade zur Politik des Kapitalexports übergegangen ist (China und Vietnam ausgenommen *).

2. Das anfängliche Wirtschaftsprogramm des Bolschewismus war ebensowenig das Programm eines Übergangs des vorbürgerlichen Russlands zum vollen Kapitalismus. Wenn Lenin und die Bolschewiki es niemals für möglich gehalten haben, die kapitalistische Phase zu »übersprin-

(*) Der Text erschien 1967. Mittlerweile sieht die China- und Südostasienpolitik der USA anders aus.

gen«, wenn sie die Möglichkeit, ohne die Weltrevolution diese Phase abzukürzen, sogar ausdrücklich ausgeschlossen haben, so haben sie doch nie akzeptiert, zu einfachen und bloßen Verwaltern eines nationalen Kapitalismus zu werden, so »progressiv« dieser im rein russischen Rahmen auch sein mochte. Sie haben im Gegenteil den Sturz der Diktatur des Proletariats vorausgesehen, falls die Weltrevolution ausbleiben sollte. Ihr aktuelles Wirtschaftsprogramm war in Wirklichkeit ein Komplex von Maßnahmen, die zwei widersprüchliche Ziele verfolgten: zum einen das Wirtschaftsleben in dem von der Vergangenheit vorgegebenen Rahmen wieder aufleben zu lassen, um daraufhin, solange man auf die internationale Revolution warten musste, den kapitalistischen Fortschritt (Erhöhung der Produktion und der Arbeitsproduktivität durch Mechanisierung der Landwirtschaft und Nationalisierung der Industrie) in ein noch barbarisches Land einzuführen; zum anderen die politischen und sozialen Folgen einer solchen Entwicklung zu bekämpfen, d.h. die opportunistische Korruption der Partei, die sozialen Unterschiede, die Unterdrückung der Arbeiterklasse. Erst als dieser Kampf um die **Kontrolle** des erwachenden Kapitalismus im Interesse der Arbeiterklasse aufhörte, traten **gleichzeitig** die Theorie des **Sozialismus in einem Land** und... der unkontrollierte Kapitalismus zu Tage.

3. Schon während der NEP und zu Lebzeiten Lenins entspricht die reale Wirtschaftsentwicklung nicht mehr dem Lenin'schen Programm des »kontrollierten Kapitalismus«; sie wird vielmehr von zersetzenden Phänomenen begleitet, die der marxistische Flügel der Partei vergeblich zu bekämpfen versucht; diese Phänomene, die sich an der Oberfläche als **Bürokratisierung** äußern (um den Ausdruck zu gebrauchen, mit dem Lenin und Trotzki sie bezeichneten), bedeuten in Wirklichkeit den Sieg der bürgerlichen Anarchie der Warenproduktion über den revolutionären Willen. Die erste Manifestation des Opportunismus in Russland hat darin bestanden, diese Phänomene zu leugnen, die NEP zu idealisieren bzw. jeden Versuch, diese Phänomene zu bekämpfen, als eine gegen das **demokratische** Bündnis der Arbeiter und Bauern gerichtete Gefahr zurückzuweisen. Die zweite und viel schwerwiegendere Manifestation hat darin bestanden, vorzutäuschen, dass **es selbst ohne die technischen Grundlagen des entwickelten Kapitalismus** möglich sei, die aus der Vorherrschaft der kleinen Warenproduktion resultierende Anarchie allein durch die Kraft der souveränen Autorität des Staates zu bezwingen bzw. die »Auflösung der NEP von Amts wegen« durchzuführen, wie Trotzki es mit beißender wie berechtigter Ironie bezeichnete. Hier verbinden sich **nationalistische** und **voluntaristische** Abweichung. Auf russischer Ebene steht der Sozialismus in einem Land in einem zweifachen Gegensatz zum ursprünglichen bolschewistischen Programm: Er taufte alle Kategorien (Tauschwert, Preis, Lohn, Kapital) und Verhältnisse (Austausch, Fabrikdespotismus, Unterdrückung der Gesellschaft durch den Staat, Aufblähung des Verwaltungsapparates) »sozialistisch«, die Lenin und die wahren Bolschewiki niemals anders als **kapitalistisch** definiert haben; er verzichtet ganz auf die Aufgabe der Klassenverteidigung des Proletariats gegen die Folgen des »notwendigen Kapitalismus« (in dieser Hinsicht geht er so weit, **im Namen des Sozialismus** Formen der Ausbeutung der Arbeit, wie sie der grausamen ersten Periode des bürgerlichen Zeitalters eigentümlich waren, wieder einzuführen). Auf internationaler Ebene wird dies begleitet von der »Kapitulation vor dem Weltkapitalismus, der Versöhnung mit dem sozialdemokratischen Opportunismus und der Zerschlagung des proletarischen Flügels in der Internationale«.

Schließlich, wenn aus dem »kontrollierten Kapitalismus« Lenins der unkontrollierte Kapitalismus Stalins in sozialisti-

scher Verkleidung hervorgegangen ist, so ist das auf der einen Seite auf die Wirkung von ökonomischen Gesetzen zurückzuführen, die stärker als der Wille der besten revolutionären Partei sind, und auf der anderen Seite auf die Schwäche des europäischen und internationalen Proletariats, das nicht in der Lage war, auf den wahrhaft kommunistischen Appell der russischen doppelten Revolution zu antworten.

Es handelt sich also um einen **unumkehrbaren Prozess**. Es ist unmöglich, ihn noch einmal von vorn zu beginnen, um den historischen Lauf seit dem Oktober in einem uns günstiger erscheinenden Sinn zu **korrigieren**. Das Programm einer rein politischen, »antibürokratischen Revolution«, das aus der Nostalgie Trotzki für die vielversprechenden ersten Jahre der bolschewistischen Revolution entstand, entbehrt gerade deshalb jegliche materialistische Grundlage. Man kann nicht zweimal die Wege der Geschichte gehen. Im Übrigen wird der beschrittene Leidensweg nicht nur unnütze Qual gewesen sein: Heute, nach 51 Jahren kapitalistischer Entwicklung in Russland (und auf der ganzen Welt), kann man ruhig behaupten, dass die zukünftige Internationale, fast überall von den »Übergangsaufgaben« befreit, unmittelbar an die große Aufgabe wird herangehen können, an die einzige Aufgabe, auf die es dem Proletariat und seiner Partei schließlich ankommt: die sozialistische Umgestaltung der grau-ervollen bürgerlichen Welt.

DAS URSPRÜNLICHE WIRTSCHAFTSPROGRAMM DER BOLSCHEWIKI UND DER SOZIALISMUS

Dieses Programm ist in dem programmatischen Artikel »Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll« (September 1917) enthalten. Es ist sowohl dem Sozialprogramm einer entwickelten bürgerlichen Republik unterlegen, als auch von ausgesprochener Kühnheit für das damalige Russland. Es fordert ganz einfach eine Intervention des Staates in das Wirtschaftsleben, um die Krise zu verhindern, zu der die Untätigkeit der Staatsmacht, die seit der Februarrevolution besteht, unfehlbar führen muss; eine Krise, die natürlich grausam auf dem Proletariat und den armen Bauern lasten wird. Diese »Intervention« beschränkt sich auf folgende Punkte: Vereinigung aller Banken zu einer einzigen Bank unter der Kontrolle des Staates, bzw. Nationalisierung der Banken: Dadurch wird zwar keinem einzigen »Eigentümer« auch nur eine Kopeke genommen, der Staat aber wird in der Lage sein, alle Kapitalbewegungen zu kennen; Nationalisierung der kapitalistischen Syndikate (Verbände), die die wichtigsten Industriezweige beherrschen: Diese Maßnahme bedeutet keine Enteignung der Betriebe, bzw. ihrer Profite, würde jedoch die Kontrolle und Regulierung der Unternehmen durch den Staat erleichtern; Aufhebung des Geschäftsgeheimnisses, ohne die eine Kontrolle des Staates über Produktion und Verteilung sowie jede Bekämpfung der Finanzgaunereien unmöglich sind; Zwangssyndizierung, d.h. die Zwangsvereinigung der Unternehmer in Verbänden; Regulierung des Konsums oder mit anderen Worten Bekämpfung des »Schwarzmarktes«, der die Reichen begünstigt; schließlich als Maßnahme gegen den finanziellen Zusammenbruch auch eine stark progressive Besteuerung des Kapitals.

Lenin nennt drei wesentliche Charakteristika all dieser Maßnahmen: Sie haben keinen **sozialistischen** Charakter, und selbst die fortgeschritteneren, imperialistischen Staaten haben während des Krieges ähnliche Maßnahmen ergriffen; trotz ihrer eigentlichen Bescheidenheit werden sie niemals von den Sozialrevolutionären und Menschewiki

ergriffen werden: um sie durchführen zu können, ist nichts geringeres als die proletarische Revolution, die sich auf die armen Bauern stützt, notwendig; wenn in den entwickelten Ländern der sich seit Kriegsbeginn vollziehende Übergang vom Privatkapitalismus zum Monopolkapitalismus und von diesem zum staatsmonopolistischen Kapitalismus der proletarischen Revolution das Vorzimmer zur sozialistischen Wirtschaftsordnung geöffnet hat, so kann man in Russland, wo viel ruckständigere Formen vorherrschen, doch nur Schritte in diese Richtung unternehmen; aber »In jeder großen Maßnahme, die auf der Grundlage dieses jüngsten Kapitalismus einen Schritt vorwärts bedeutet, zeichnet sich der Sozialismus unmittelbar, in der Praxis, ab.« Will man diese Position verstehen, so muss man einerseits begreifen, dass bei Lenin diese Einschätzung an die Perspektive eines Sieges der proletarischen Revolution, wenigstens in Europa, gebunden ist; andererseits muss man wissen, was der Sozialismus in der wahren marxistischen Auffassung, die sich von den heute kursierenden, verfälschenden Lesarten radikal unterscheidet, ist. Um alle Missverständnisse zu vermeiden, wollen wir gerade diesen Punkt kurz klären, bevor wir auf die spätere Phase zu sprechen kommen.

Der Sozialismus kann als eine neue, spezifische Art der Produktenverteilung zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft charakterisiert werden, die aus einer gleichermaßen neuen und spezifischen Verteilung der Produktionsbedingungen herrührt. Diese Verteilung ist charakterisiert durch das Verschwinden des Warenaustausches (d.h. des Wertgesetzes), an dessen Stelle eine direkte, ausschließlich von der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit abhängige (also zunächst kontingentierte und später unbegrenzte) Zuteilung des gesellschaftlichen Produkts an die Mitglieder der Gesellschaft tritt. Die Rolle der Diktatur des Proletariats besteht in allen Stadien der Entwicklung genau darin, alle Hindernisse zu beseitigen, die sich der neuen Organisation der Produktionsbedingungen, ohne die die neue Verteilungsweise nicht hervortreten kann, entgegenstellen, bzw. sie Sektor für Sektor einzuführen, sobald die Voraussetzungen dafür vorhanden sind. Das Programm dieser Diktatur fällt notwendigerweise anders aus, je nachdem, ob das **Hindernis**, wie im damaligen Russland, auf der Existenz eines riesigen Sektors kleiner Warenproduktion beruht, oder aber im Gegenteil, wie im Westen, in der Herrschaft einer mächtigen Kapitalistenklasse besteht, die der ganzen Gesellschaft ökonomische und soziale Ziele aufzwingt, die im Widerspruch zu der Entwicklung ihrer Produktivkräfte und den Klasseninteressen des Proletariats stehen.

In der kleinen Warenproduktion resultiert die Produktenverteilung gemäß dem Prinzip des Austausches zwischen Äquivalenten aus dem privaten Charakter der Arbeit. Die **selbständigen** Produzenten können nicht alle zu ihrer Existenz notwendigen Gebrauchswerte produzieren; sie müssen sie von anderen selbständigen Produzenten beziehen; aber ohne eine Messung der Arbeitszeit, die in ihren Produkten enthalten ist, bzw. ohne einen Vergleich zwischen dieser Arbeitszeit und der Arbeitszeit, die im Produkt der anderen enthalten ist, laufen sie Gefahr, bei jedem dieser Austauschakte eines größeren oder kleineren Teiles ihrer Anstrengung beraubt zu werden, wenn für das Produkt, das sie abgeben, mehr Arbeit erforderlich war als für jenes, das sie erhalten. Diese Produktionsbedingungen verleihen den Produkten unerbittlich den Warencharakter, erfordern zwangsläufig den Austausch dieser Produkte nach dem Wertgesetz. Es ist also **unmöglich**, auf diese Produktionsbedingungen eine andere, eine höhere Verteilungsweise aufzupropfen. In der kapitalistischen Produktion hingegen, wo die Arbeit schon kollektiv und die Produktion schon gesellschaftlich ist, beruht das Hindernis nicht mehr so sehr auf

dem Privateigentum an Produktionsmitteln und auf der Selbständigkeit der Produktionsbetriebe, d.h. auf den Bedingungen, die sie von der einfachen Warenproduktion geerbt hat, als vielmehr auf den Klassenzielen, die sie verfolgt. Hier resultiert der Produktaustausch im Wesentlichen **aus dem Warencharakter der Arbeitskraft selbst, aus dem Austausch dieser Arbeitskraft gegen einen Lohn** (während im Ursprung des Kapitalismus im Gegenteil der Austausch der Arbeitskraft nach dem Wertgesetz aus dem Warenaustausch resultierte). Es ist in der Tat dieser Tauschakt, der es erlaubt, die kapitalistischen Ziele als Verfolgung des Wertzuwachses (des Mehrwerts) zu kennzeichnen, als Gebrauch der Arbeitskraft, um den Kapitalisten mehr Wert einzubringen als der Arbeiter an Bezahlung für seine Arbeitskraft - die einzige Ware, die er auf den Markt bringen kann - erhält.

In diesem zweiten Fall sind die Zerstörung des bürgerlichen Staates, die juristische Abschaffung des Betriebs- und Konzerneigentums, die Besitzergreifung dieser Betriebe und Konzerne durch den proletarischen Staat **ausreichende** Bedingungen für eine Reorganisation, die darauf abzielt, die bisher disparaten und konkurrierenden Wirtschaftseinheiten zu einem harmonischen Ganzen zu koordinieren. Der Grund dafür ist, dass die Produktion **bereits** einen gesellschaftlichen Charakter hat, dass die Volkswirtschaft **bereits** eine Konzentration erfahren hat und vor allem, dass die **bereits** erreichte Produktivität der Arbeit die widerwärtige Einschränkung des den Produzenten zukommenden Teils des gesellschaftlichen Produkts (die ja darauf zurückzuführen ist, dass für das Kapital die Arbeitskraft eine Ware darstellt, die sich nur zu ihrem »gerechten Preis« - allerdings möglichst unter diesem Preis - verkaufen kann), die übermäßige Ausdehnung des Arbeitstages, das Zuchthausregime in den Fabriken, kurz alle Makel, die aus den Zwängen der Wert- und Mehrwertproduktion entstehen und die Lohnarbeit als eine neue Sklaverei kennzeichnen, ganz und gar überholt und unnötig macht.

In dem ersten Fall können im Gegensatz dazu weder die politische Diktatur noch die juristischen Maßnahmen die Missstände beseitigen, die aus der Zersplitterung der Produktionsmittel, der rudimentären Technik, der geringen Produktivität der Arbeit und also der Dürftigkeit des ökonomischen Surplus resultieren, das der Gesellschaft zugutekommen kann, wenn einmal die Bedürfnisse des unmittelbaren Produzenten befriedigt sind. Hier wird die Hürde zu einem Bergmassiv. Eine ganze Phase der Mechanisierung, der Rationalisierung, des technischen Fortschritts und der Konzentration wird notwendig, **eine ganze Phase der bürgerlichen Entwicklung**. Dadurch wird selbst für die im Lande existierenden Keime moderner Ökonomie der Augenblick hinausgeschoben, wo der kapitalistische Kurs auf **Leistungssteigerung und quantitative Zunahme** der Produktion, und damit die Unterordnung der unmittelbaren Interessen der Arbeiterklasse unter dieses Ziel, aufhören werden. Das Prinzip des Warenaustausches, der Warencharakter der Arbeitskraft haben hier noch eine lange Zukunft vor sich, und die Forderung nach ihrer zügigen Abschaffung ist nur eine voluntaristische Utopie. Allerdings ist ohne diese Abschaffung jegliche Emanzipation des Proletariats unmöglich.

DIE ÖKONOMISCHEN MAßNAHMEN NACH DEM AUFSTAND

Die Maßnahmen, die von der Sowjetregierung ergriffen wurden (1), bilden ebenso viele Schritte in der Verwirklichung des vor der Revolution formulierten Programms: Nicht

die Enteignung der Kapitalisten, sondern die Organisation eines Staatskapitalismus unter sowjetischem Regime und mithilfe der Arbeiterkontrolle. Diese Kontrolle, der Lenin größte Wichtigkeit beimaß, zielte darauf ab, jegliche Unternehmersabotage in den Industrien von nationaler Bedeutung zu verhindern. Eigentümer und Arbeiterdelegierte waren gegenüber dem sowjetischen Staat verantwortlich für Ordnung und Disziplin in der Produktion. Die Kontrollkommissionen waren jedoch weder verantwortlich für die Unternehmensführung, noch hatten sie das Recht, Anweisungen zu geben oder sich mit Finanzfragen zu beschäftigen. Die Hauptsorge war, die bestmögliche Funktionsfähigkeit einer stark erschütterten Wirtschaft zu sichern, indem man die Fabriken in den Händen derer beließ, die die Praxis der Produktions- und Geschäftsleitung beherrschten, und indem man sie der Überwachung durch die Arbeiter unterstellte, ohne damit auf die Zentralisierung und auf die Einheit des Wirtschaftsapparates (die Feindbilder der »Selbst-verwaltungssozialisten«) zu verzichten. Dies gibt der fernerer Perspektive einer »Leitung der Produktion durch die Arbeiter« ihren wahren Sinn: Sie wurde sich auf keinen Fall nach **autonomistischen** Prinzipien gestalten können. Wie die Verfechter des »Sozialismus in einem Land« haben auch die Anarchosyndikalisten kein Recht, sich auf den »frühen Lenin« oder auf Lenin überhaupt zu berufen!

Im Agrarbereich bestanden die ergriffenen Maßnahmen in der Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden und in dessen Nationalisierung. Diese Maßnahmen waren weder sozialistisch noch an sich staatskapitalistisch, sofern ihre Bedeutung rein **juristischer** und nicht ökonomischer Natur war; faktisch wurde der ohne Entschädigung konfiszierte Grundbesitz den Dorfgemeinden zurückgegeben, denen man die Sorge für die Verteilung nach dem Prinzip der »ausgleichenden Bodennutzung« (Umverteilung nach dem Gleichheitsprinzip) überließ. Diese »ausgleichende Bodennutzung« war eine kleinbürgerliche Utopie der Sozialrevolutionäre; sie war nicht geeignet, die russische Landwirtschaft ihrer hundertjährigen Rückständigkeit zu entreißen, bzw. die Gefahr einer Hungersnot aus den proletarischen Zentren zu entfernen, denn sie überließ dem kleinen Bauern uneingeschränkt das Produkt seiner Arbeit, dessen größter Teil gestern noch von Adel, Kirche und Staat angeeignet wurde. Die Bolschewiki verfolgten selbstverständlich die Errichtung einer umfassenderen Einheit als die der familiären Parzellen und die Einführung der assoziierten Arbeit und der Mechanisierung; sie konnten sich aber ebensowenig einem Kompromiss mit den Forderungen der Sozialrevolutionäre entziehen, denn es handelte sich um die Forderung der riesigen Bauernmassen, die man anders nicht auf die Seite des Proletariats ziehen konnte. Ein solcher Kompromiss hatte dennoch nichts mit »Opportunismus« zu tun, denn die Bolschewiki verzichteten damit auf **keine weitergehenden Maßnahmen**, sofern sie unmittelbar realisierbar wären, und noch weniger auf die Verwendung der rein juristischen Nationalisierung für die zunehmende Einführung der großen, modernen Landwirtschaft.

Der durch diese ersten Maßnahmen errichtete »Staatskapitalismus unter dem Regime der Arbeiter- und Bauernsowjets« musste sehr bald unter dem Druck seiner inneren Widersprüche, der Verschärfung der ökonomischen Situation und schließlich des Bürgerkrieges, der ihm ein Ende setzte, zusammenbrechen. Einerseits widersetzten sich die Fabrikbesitzer der Arbeiterkontrolle, betrieben Wirtschaftsabotage oder flohen ins Ausland; andererseits folgten die Arbeiter oft nicht den Mäßigungsratschlägen der Bolschewiki und enteigneten, begeistert durch die politische Macht, die sie besaßen, mehr als sie überhaupt verwalten konnten. So wurde die kommunistische Macht bereits vor dem Aus-

bruch des Bürgerkrieges gezwungen, alle Aktiengesellschaften in Staatseigentum zu überführen. Das bedeutete noch nicht vollständige Verstaatlichung der ganzen Wirtschaft, war aber immerhin mehr, als man vorgesehen hatte, und ließ sich einzig und allein als »außerordentliche Maßnahme« rechtfertigen. Das Gleichgewicht, das durch die Entfesselung des Klassenkampfes zerstört wurde, wird übrigens durch den Bürgerkrieg und die ausländische Intervention, die der Übergangswirtschaft ein Ende setzen und die Phase des »Kriegskommunismus« eröffnen, bald noch stärker erschüttert werden.

DER KRIEGSKOMMUNISMUS

Er wurde lapidar als »ein System zur Reglementierung des Verbrauchs in einer belagerten Festung« bezeichnet. Es handelte sich in der Tat darum, die gering vorhandenen Ressourcen besser zu nutzen, die proletarischen Zentren vor der Hungersnot zu retten und die Kriegsindustrie zu unterstützen, um den Sieg des Proletariats im Bürgerkrieg zu sichern. Diese Ziele wurden und konnten nur durch eine Stärkung der proletarischen Diktatur im Rahmen des demokratischen Bündnisses mit der Bauernschaft erreicht werden. Solange der Bürgerkrieg dauert, wird dieses Bündnis dennoch unvermindert bestehen, obwohl die Bauernschaft die »Kommune« nur aus Hass und Angst vor der Restauration unterstützte.

Der Handel ist verboten; der Staat eignet sich die Produktion direkt an und verteilt selber die Produkte. Die Lebensmittel, an denen äußerster Mangel herrscht, werden auf dem Lande von bewaffneten Arbeitertrupps beschlagnahmt, die den Bauern dafür nur »bunte Scheine, die aufgrund einer alten Gewohnheit Geld genannt werden«, geben. Man hat hier mit einer Art »Verteilungssozialismus« zu tun, dessen revolutionäre Wirksamkeit nicht zu bestreiten ist, der aber in keinem Zusammenhang mit der ersten Phase des Sozialismus steht, weil die technisch-ökonomische Basis dafür völlig fehlt. Zwar charakterisierte sich der Kriegskommunismus im Bereich der Produktion durch die völlige Enteignung der Großindustrie und eines großen Teils der kleinen und mittleren Industrieunternehmen, durch die Ersetzung der Arbeiterkontrolle durch die Arbeiterverwaltung, sowie durch den heroischen Versuch, ganze Zweige der Industrieproduktion durch eine direkte und nicht merkantile Koordinierung zu reorganisieren. Aber nichts von alledem konnte den extremen Mangel an Reserven, den Verfall des produktiven Apparates und das Fehlen von Erfahrung im Bereich der Geschäftsführung beheben. Nach Trotzki's Zeugnis, *»hoffte und trachtete die Sowjetregierung, diese Reglementierungsmethoden auf direktem Wege zu einem Planwirtschaftssystem zu entwickeln, sowohl auf dem Gebiet der Verteilung wie der Produktion«*. Trotzki erinnert daran, dass es im Programm von 1919 hieß: *»Auf dem Gebiet der Verteilung besteht gegenwärtig die Aufgabe der Sowjetmacht darin, unabänderlich fortzufahren in der Ersetzung des Handels durch planmäßige, im gesamtstaatlichen Maßstab organisierte Verteilung der Produkte«*. Wie ist ein solcher Widerspruch zum früheren Programm zu erklä-

(Note von Seite 63)

(1) Dekrete über die Arbeiterkontrolle, die Nationalisierung der Banken, die Bildung von Konsumgenossenschaften, die Einstellungen von Dividendenzahlungen an die Aktionäre der Aktiengesellschaften, die Annullierung der Staatsanleihen und das Staatsmonopol im Außenhandel.

ren, und vor allem wie ist der theoretische Fehler zu erklären, der klar aus allem hervorgeht, was wir in unserem ersten Kapitel gesagt haben? Trotzki antwortet: *»Der theoretische Fehler (...) würde ganz unerklärlich sein, berücksichtigte man nicht, dass alle damaligen Berechnungen auf der Erwartung eines baldigen Sieges der Revolution im Westen aufgebaut waren.«* Ein solcher Fehler der bolschewistischen Internationalisten verlangt Respekt ab; ganz anders verhält es sich mit dem Fehler der Renegaten, die später die internationale Revolution nicht nur abschrieben, sondern direkt torpedierten und sich zur Unverfrorenheit verstiegen, zu behaupten, der Sozialismus sei mit Austausch, Handel, Markt usw. vereinbar!

DIE »NEUE ÖKONOMISCHE POLITIK« (FRÜHJAHR 1921 - 1928)

Wenn Lenin und die Bolschewiki in der kurzen Periode vor dem Bürgerkrieg der Meinung waren, dass alle ökonomischen Aufgaben der proletarischen Partei im rückständigen Russland sich zunächst darauf beschränkten, die bevorstehende Katastrophe zu bekämpfen, die die armen Klassen der Gesellschaft bedrohte, so bestand 1921, nach mehr als drei Jahren erbitterten Kampfes, die ganze »Neuigkeit« in der Feststellung, dass die Katastrophe sich bereits ereignet hatte und man sie um jeden Preis überwinden musste. Was man die »Neue Ökonomische Politik« nennt, ist also nur eine Rückkehr der Bolschewiki zum bescheidenen und dennoch äußerst schwierigen ursprünglichen Programm unter neuen, durch die Zuspitzung des Kampfes bis zum Bürgerkrieg bedingten Umständen. Diese Bedingungen waren der totale Zusammenbruch sowohl der industriellen als auch der landwirtschaftlichen Produktivkräfte, die Schwächung und Zersplitterung des kleinen Kerns des städtischen Proletariats, auf dem das ganze Gewicht der Revolution lastete, und die Verschlechterung der Beziehungen zwischen der bolschewistischen Macht (der proletarischen »Kommune«) und der riesigen Bauernschaft. Unter solchen Bedingungen anzunehmen, nach dem Sieg im Bürgerkrieg bestünde die ökonomische Aufgabe darin, »den Kapitalismus in Russland zu zerstören«, wäre nicht nur ein ultralinker Fehler sondern **barer Unsinn**. Man kann nicht zerstören, was nicht existiert. Ein »Kapitalismus«, dessen Produktion um 69% gesunken ist (2) - spektakulärster Fall in der Geschichte -, ist kein »Kapitalismus« mehr. Ein »Kapitalismus«, der nur ein Kilo Gusseisen (Schlüsselprodukt der Industrie) pro Kopf liefert (3% der Vorkriegsproduktion, weniger als man für die jährliche Produktion von Nägeln, Nadeln und Schreibfedern braucht), ist kein »Kapitalismus« mehr. Auf diesem Niveau bedeutet der quantitative Rückgang so viel wie ein qualitativer Rückschritt zu einem vorbürgerlichen Niveau der Wirtschaft. Auf diesem Niveau stellt sich selbst die Hauptfrage - **Wer** verfügt über die Produktionsmittel? **Wer** setzt sie in Bewegung? - nicht mehr. Wenn die Fabriken nicht mehr einsatzfähige Maschinen, weder Brennstoffvorräte noch Rohstoffe, noch Arbeiter, noch Produktionsleiter haben, so verfügt derjenige, der darüber verfügt - sei es auch die revolutionärste Macht - über keine materielle Wirklichkeit, er kann sein »Recht« über nichts ausüben. Die einzige Frage, die sich dann stellt, ist, die wenigen vorhandenen Produktionskräfte zu **mobilisieren**, sie zu **koordinieren**, mit den besten Mitteln (administratives Zwang und Appelle an den revolutionären Enthusiasmus, materielle Anreize und unentgeltliche kommunistische Arbeit) **zusammenzufügen**, um die Produktion - Basis jeglichen gesellschaftlichen Lebens - wiederzubeleben. Solange er dafür sorgt, dass sie stattfin-

det, ist es vorläufig weniger wichtig, wer der **Träger** dieser Wiederbelebung ist: Der ausländische Kapitalismus, falls er die Konzessionsangebote annimmt; die russischen Kapitalisten, soweit sie noch existieren; die Kommunisten, falls sie dazu fähig sind und die Abwesenheit der ersteren sie dazu zwingt. Weniger wichtig sind die Formen, die das neue Leben annimmt, solange man dem Tod entrinnt: wenn man kämpft, um dem totalen Ruin zu entkommen, kann es nicht die Frage sein, gleichzeitig ein höheres Modell der Wirtschaft und Gesellschaft zu entwickeln. Der Staatskapitalismus bleibt - selbst unter dem politischen System der Diktatur des Proletariats - sicherlich weit hinter dem Sozialismus zurück; er wäre jedoch schon ein riesiger Erfolg, ein beneidenswerter Erfolg für die in einem Land der bäuerlichen Kleinbourgeoisie an die Macht gekommenen Kommunisten, die von der gesamten Weltbourgeoisie bekämpft werden und auf noch unbestimmte Zeit die Unterstützung durch das internationale Proletariat entbehren müssen. Das ist im Großen und Ganzen der Sinn der heftigen Angriffe, die Lenin auf dem Kongress der NEP (3) gegen jene Genossen richtete, die im Namen der »Reinheit des Kommunismus« die Methoden des Kriegskommunismus fortsetzen wollten.

Wenn man auf rein ökonomischer Ebene argumentiert so bestand sicherlich die ganze Frage darin, die Produktivkräfte unter der Kontrolle des Proletariats zu entwickeln, und sei es in kapitalistischen Formen. Lenin unterstrich mit vollem Recht, dass die NEP, weit davon entfernt, eine Neuigkeit zu sein, vollkommen in der Theorie des »Staatskapitalismus«, die er immer verfochten hatte, enthalten war. Aber Lenin wusste auch sehr gut, dass die ökonomische Frage sich im Rahmen einer nach wie vor in Klassen gespaltenen Gesellschaft stellte und deshalb nur durch einen Klassenkampf entschieden werden konnte. Nun war ja das Hauptziel der NEP die Wiederherstellung des Bündnisses zwischen den zwei großen Klassen der sowjetischen Gesellschaft, dem Proletariat und der Bauernschaft; d.h. die NEP zwang diesen Klassenkampf in so enge Grenzen hinein, dass Lenin sie zugleich (und aus gutem Grund) als einen **Rückzug** des Proletariats und seiner Partei bezeichnete. Wir müssen jetzt zeigen, dass es kein Fehlschluss war, diese zwei anscheinend widersprüchlichen Behauptungen aufzustellen oder besser, dass der Widerspruch nicht in Lenins Kopf sondern in der schrecklichen Situation begründet lag, in die die Verzögerung der Weltrevolution das russische Proletariat und die kommunistische Partei Russlands versetzt hatte.

Wenn er die Fragen, die sich aus der Situation am Ende des Bürgerkrieges bzw. aus der fortdauernden Isolierung der Revolution ergaben, nicht mehr auf allgemein ökonomischer Ebene sondern im Hinblick auf die Klassenverhältnisse stellt, sagt Lenin in der Tat folgendes: *»Der »Kriegskommunismus« (...) war keine Politik, die den wirtschaftlichen Aufgaben des Proletariats entsprach, und konnte es auch nicht sein. Er war eine zeitweilige Maßnahme. Die richtige Politik des Proletariats, das seine Diktatur in einem kleinbäuerlichen Lande ausübt, ist der Austausch von Getreide gegen Industrieprodukte, die der Bauer braucht. Nur eine solche Ernährungspolitik entspricht den Aufgaben des Proletariats, nur sie ist geeignet, die Grundlagen*

(2) Geht man von einem Index 100 für die Industrieproduktion im Jahr 1913 aus, so überstieg sie 1921 nicht die Indexzahl 31: Die Produktion betrug in diesem Jahr also weniger als ein Drittel des Vorkriegsvolumens

(3) Es handelt sich um den X. Parteitag, der im März 1921, 8 Tage vor dem Ausbruch des Kronstädter Aufstandes und unter der Drohung einer bäuerlichen Konterrevolution stattfand.

des Sozialismus zu festigen und zu seinem vollen Sieg zu führen« (4). Diese Definition ist grundlegend und muss näher erörtert werden.

Während des Kriegskommunismus hatte es keinen »Austausch« zwischen Industrie und Landwirtschaft gegeben, sondern faktisch die Beschlagnahmung jenes Teils der Agrarproduktion, der notwendig war, um die Städte vor dem Hungertod zu retten und der Roten Armee den Kampf zu ermöglichen. Die Bauern hatten diese Beschlagnahmung wohl oder übel toleriert, aus Furcht vor der Restauration; aber sie hatten auch ökonomisch reagiert, was zu einer Senkung der Getreideproduktion von durchschnittlich 770 Millionen Zentner auf durchschnittlich 494 Millionen geführt hatte! Sollte man selbst nach dem Sieg über die Weißen die Zwangsmaßnahmen aufrechterhalten, so würde man einen weiteren Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion herbeiführen und außerdem das Risiko von **Bauernaufständen** eingehen, mit der möglichen Folge eines Sturzes der bolschewistischen Macht. Das ist der genaue, auf die geschichtliche Situation bezogene Sinn der Lenin'schen Definition: »Die richtige Politik des Proletariats, das seine Diktatur in einem kleinbäuerlichen Lande ausübt, ist der **Austausch von Getreide gegen Industrieerzeugnisse, die der Bauer braucht**«. Damit wird gar nicht gesagt, dass dieser **Austausch** dem Proletariat automatisch die politische Vorherrschaft und den wirtschaftlichen Vorteil sichern wird; damit wird gar nicht gesagt, dass unter der Bedingung, dass man den Bauern die Möglichkeit gibt, mit ihren Produkten zu handeln und dass man ihnen auf dem Markt die notwendigen Fabrikwaren zu angemessenen Preisen anbietet, dass unter diesen Bedingungen das Proletariat nicht nur seine Macht sondern auch den Sieg **seiner eigenen inneren und internationalen Klassenpolitik** definitiv gesichert hätte. Hier liegt das Problem. Es ist sicher, dass die russische Bauernschaft der Kommunistischen Internationale und der Verbindung der sowjetischen Macht mit dieser »ausländischen« Organisation feindlich gegenüberstand. In dieser Beziehung könnten lediglich die armen Bauern (die Verteilung des Bodens hatte die sozialen Unterschiede auf dem Lande keineswegs beseitigt) eine Ausnahme bilden; jedoch musste die Partei 1921 und sogar sehr viel später erkennen, dass sie kaum eigene Vertreter auf dem Lande hatte und nicht einmal über eine für die Bauern leserliche kommunistische Zeitung verfügte. Da der Bauer jedoch kein Idealist ist und sich immer wenig geneigt zeigt, nach Prinzipien zu urteilen, musste dieser Umstand kein Hindernis für die Aufrechterhaltung der proletarischen Diktatur bilden, vorausgesetzt, er hätte keine Folgen auf ökonomischer Ebene. Nun unterwarf aber die internationale Bourgeoisie - nachdem sie gezwungen war, ihre Niederlage auf den Schlachtfeldern des russischen Bürgerkrieges hinzunehmen - das bolschewistische Russland einer schrecklichen Wirtschaftsblockade, die sich selbstverständlich auf die Bauernschaft auswirkte. Um die Bauernschaft mit Fabrikwaren auch nur zu den gleichen Bedingungen versorgen zu können, wie sie die russische Bourgeoisie vor dem Krieg geboten hatte oder jetzt hätte bieten können, wenn sie an der Macht geblieben wäre und damit gleichzeitig die Verbindung Russlands mit dem Weltmarkt gesichert hätte, müsste das Proletariat bereits eine enorme produktive Anstrengung unternehmen; um aber den Bauern außerdem noch alle notwendigen Produktionsmittel für den Übergang von der damals vorherrschenden, elenden Parzellenwirtschaft zur großen assoziierten Landwirtschaft zu liefern, musste das Proletariat noch sehr lange auf eine auch nur fühlbare Verbesserung seiner Lebens- und Arbeitsbedingungen verzichten. Kurz und gut, der **Austausch** der Industrieerzeugnisse gegen die landwirtschaftlichen Erzeugnisse war sehr wohl eine notwendige Bedin-

gung für die Aufrechterhaltung der bolschewistischen Macht; er war, um mit Lenin zu reden, »die richtige Politik der Diktatur des Proletariats«, denn er bewies außerdem, dass das Proletariat fähig war, die allgemeinen Interessen der Gesellschaft auf seine Schultern zu nehmen und nicht (wie es die Ouvrieristen wollten) nur die Zunftinteressen zu vertreten. Er war aber auch das Messer, das die riesige Kleinbourgeoisie Russlands an die Kehle des Proletariats hielt; die erdrückende Last, die es dazu zwang, eine kleine Warenproduktion von lächerlicher Leistungsfähigkeit hinter sich her zu schleppen; die unerbittliche Fessel, die die Bindung der ländlichen Kleinbourgeoisie an Kleineigentum und Familienwirtschaft ihm anlegte. D.h. der Austausch mit der Bauernschaft - weit davon entfernt die demokratische Gleichheit zweier Klassen zum Ausdruck zu bringen (wie die Renegaten später behaupteten) und noch weiter davon entfernt, eine feste Grundlage für die politische Vorherrschaft des Proletariats zu bilden - verurteilte das Proletariat dazu, alle Opfer der Revolution zu tragen, und bot seiner Diktatur eine nur schwache und untergrabene Grundlage.

Lenin glaubte an die kommunistische Partei Russlands und an die internationale Revolution, die früher oder später dem russischen Proletariat zu Hilfe kommen würde. Er verkannte jedoch keineswegs das Missverhältnis der Kräfte: So bekämpfte er den Fehler derjenigen, »die den kleinbürgerlichen ökonomischen Bedingungen und das kleinbürgerliche Element als den **Hauptfeind** des Sozialismus bei uns nicht sehen«; so charakterisierte er den Hauptkampf folgendermaßen: »Hier kämpft nicht der Staatskapitalismus gegen den Sozialismus, sondern die Kleinbourgeoisie plus privatwirtschaftlicher Kapitalismus kämpfen zusammen, gemeinsam, sowohl gegen den Staatskapitalismus als auch gegen den Sozialismus. Die Kleinbourgeoisie widersetzt sich **jeder** staatlichen Einmischung, Rechnungsführung und Kontrolle, mag sie nun staatskapitalistischer oder staatssozialistischer Natur sein.«; so, im absoluten Gegensatz zum heutigen Opportunismus, der ganz und gar auf die Mittelklassen orientiert ist und gegen die Monopole zertert, forderte Lenin schließlich auf der Ebene der Wirtschaftsformen und ihrer Wechselbeziehungen »einen Block, ein Bündnis der Sowjetmacht, d.h. der proletarischen Staatsmacht mit dem Staatskapitalismus gegen das kleinbesitzerliche (patriarchalische und kleinbürgerliche) Element«. Diese prekäre Lage des Proletariats geht vielleicht noch deutlicher hervor aus folgender Kennzeichnung der NEP durch Lenin, die als Zusammenfassung des ganzen Problems betrachtet werden kann: »Die alte ökonomische Gesellschaftsstruktur, den Handel, den Kleinbetrieb, das kleine Unternehmertum, den Kapitalismus nicht zu **zerschlagen**, sondern den Handel, das kleine Unternehmertum, den Kapitalismus zu **beleben**, wobei wir uns **lediglich nach Maßgabe** ihrer Belebung vorsichtig und allmählich ihrer bemächtigen oder die Möglichkeit erhalten, sie der staatlichen Regelung zu unterwerfen.« Dessen ungeachtet sollten noch keine zehn Jahre vergehen, bis die Kräfte, die lange als zentristische Strömung des Bolschewismus gegolten hatten, ankündigten, es sei Zeit, »die NEP zu liquidieren«, zum Angriff überzugehen und den direkten Weg der sozialistischen Umgestaltung des kleinbürgerlichen und

(4) Der Sinn ist klar: Die soziale Grundlage der Partei, die für den Sozialismus kämpft. Der »volle Sieg« ist ebenso klar ein **politischer** Sieg dieser Partei und nicht der Triumph der sozialistischen Gesellschaftsformation allein in Russland, denn das würde ja allen Erklärungen von Lenin über die Notwendigkeit eines langen Kampfes **für** den Staatskapitalismus widersprechen.

agrarischen Russland einzuschlagen. Um an diesen Punkt zu gelangen, haben sie allerdings vorher die politische Konterrevolution vollbringen müssen.

DER ZUSAMMENBRUCH DER NEP

Nach diesen Ausführungen stellt sich von selbst die geschichtliche Frage, ob die NEP **ihre Ziele erreichte oder nicht und warum**. Aus dem bereits Gesagten gehen zwei wesentliche Punkte hervor: Das ökonomische Ziel der NEP war weder ein unmöglicher, nationaler Sozialismus (!) noch ein bloßes »Hochklettern« von der Ebene der kleinen Warenproduktion auf die Stufe des Staatskapitalismus (eine solche These wäre weniger primitiv aber genauso falsch und gefährlich); mit anderen Worten, es ging auch nicht um den Staatskapitalismus im allgemeinen, als höchste Form des Kapitalismus überhaupt, die damit auch in der Zeitfolge dem Sozialismus am nächsten steht. »*Staatskapitalismus* - erklärte Lenin auf dem XI. Parteitag - *das ist jener Kapitalismus, den wir einzuschränken, dessen Grenzen wir festzulegen wissen*«, im sowohl unmittelbaren wie langfristigen Interesse des Proletariats, versteht sich. Man kann die gestellte Frage jedoch nicht beantworten, wenn man sich auf die ökonomischen Zielsetzungen der NEP beschränkt; man muss vielmehr die **politischen** Ziele klar vor Augen haben. Es handelt sich dabei, wie überhaupt bei der Revolution von 1917, im Grunde um eine **doppelte** Zielsetzung: Durch die Schaffung geeigneter ökonomischer Bedingungen musste man die Gefahr eines Zusammenbruches der Sowjetmacht, als Ganzes betrachtet, beseitigen; als Ganzes betrachtet, weil mit diesem Zusammenbruch auch die demokratischen Errungenschaften der Revolution zugrunde gehen und die Bauern dem weißen Terror ausgeliefert würden; man musste jedoch zugleich sowohl auf ökonomischer (wenn möglich) wie auf politischer Ebene kämpfen, damit diese Sowjetmacht im Allgemeinen **proletarisch** und damit internationalistisch bliebe. Diese zweite Aufgabe war unvergleichlich schwieriger als die reine Verhinderung einer Restauration, sie bildete aber auch die spezifische Funktion der kommunistischen Partei Russlands, charakterisierte die Partei als solche; ohne diese Zielsetzung gibt es keinen Bolschewismus und können Leninismus mehr: Wenn man von der NEP und den Debatten, die sie verursachte, überhaupt irgendetwas verstehen will, darf man demzufolge keinen Augenblick davon abstrahieren.

Unsere Parteithese, die mit einer Unzahl programmatischer Texte untermauert wurde, und auf die wir hier nicht zurückkommen werden, ist die, **dass sich die politische Konterrevolution ereignet hat, noch BEVOR die ökonomische Phase der NEP abgeschlossen war**; das bedeutet auch, dass es -selbst wenn die gefürchtete Restauration nicht stattgefunden hat, selbst wenn die Macht »sowjetisch« (wenn auch keinesfalls kommunistisch) blieb - ausgeschlossen ist, anzunehmen, die NEP habe ihr Ziel erreicht. Mehr noch: Nicht der NEP sondern vielmehr ihrer Liquidierung im Jahre 1928 war es zu verdanken, wenn der Sturz der proletarischen Diktatur (oder besser die Ausrottung der proletarischen Züge, die die Sowjetmacht noch behielt, solange es wirklich revolutionäre Kommunisten in der herrschenden Partei gab) nicht von einem allgemeinen Zusammenbruch des Sowjetstaates als solchem begleitet wurde. Die heutigen Erben der stalinistischen Konterrevolution geben die NEP als den »wissenschaftlichen Plan« aus, den Lenin erfunden habe, um das, was das blöde Volk von »doktrinären« Marxisten für unmöglich gehalten hatte - nämlich den Sozialismus in Russland aufzubauen - doch zu machen; sie erheben die NEP

gar zur wahren Quelle aller Wunder, die man im heutigen Russland betrachten darf. Dadurch machen sie sich **doppelt** lächerlich: Ist die erste Behauptung ein theoretisches Monstrum, so ist die zweite eine primitive Verdrehung der geschichtlichen Tatsachen.

Nachdem wir die politische Frage geklärt haben, müssen wir noch den ökonomischen Determinismus untersuchen, der einerseits im Laufe der Jahre 1923- 1927 die Diktatur des Proletariats untergraben und liquidiert hat und andererseits die russische Wirtschaft auf den Weg führte, den sie seit der Liquidierung der NEP im Jahre 1928 bis zu ihrer vermeintlichen Wiedereinführung ab 1956 unwiderstehlich beschritten hat.

Die Abschaffung der Zwangseintreibung der landwirtschaftlichen Produkte, bzw. ihre Ersetzung durch eine Naturalsteuer (d.h. man setzte jährlich nach allgemeinen Kriterien für jeden Bezirk eine bestimmte Getreidemenge fest, die die Bauern an den Staat zu entrichten hatte), die Wiedereinführung der Freiheit des Handels für die Überschüsse der landwirtschaftlichen Produktion, die Wiedereinführung der Freiheit des Handels für die Industrieprodukte, kurz, all diese einfachen und geheimnislosen Maßnahmen, die die Partei 1921 ergriff, führten sehr bald zu einer unverkennbaren Wiederbelebung der Wirtschaft. Wenn wir mit der Getreideproduktion anfangen, die ja wesentlich war, weil von ihr die Ernährung der Städte abhing, so haben wir folgende Zahlen in Millionen Zentnern (5):

Tabelle 1

1913- 1923	494
1924	487
1925	697
1926	730
1927	727
1928	734

Diese Zahlen genügen allerdings nicht, um die Kernfrage der Versorgung der Städte während dieses harten Jahres zu klären. Diesbezüglich ist der effektiv auf den Markt gebrachte Getreideanteil aussagekräftiger. Nun, gerade hier verwandelt sich die Progression in eine Regression, denn man hat folgende Zahlen: 1913: 25% - 1925/26: 14,5% - 1927/28: 11% (in absoluten Zahlen: 200 Millionen Zentner 1913, 106 Mill. 1926 und 81 Mill. 1928).

Aus der Diskrepanz zwischen den beiden Zahlenreihen geht hervor, dass die russische Bauernschaft, die unter dem Zarismus das Opfer einer chronischen Unterernährung gewesen war, aus der Oktoberrevolution den Vorteil zog, sich besser ernähren zu können. Insofern schwindet im Laufe der ganzen NEP die Gefahr einer bäuerlichen Konterrevolution, die 1921 über dem Land schwebte, und in dieser Beziehung festigt sich die Sowjetmacht. Die Sowjetmacht war jedoch eine **demokratische** Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft; das impliziert auch, dass die Verbesserung (und sei es die unmittelbare und auch nur fühlbare Verbesserung) der materiellen Lebensbedingungen des Proletariats nicht zu weit hinter der sich auf dem Lande bei der Bauernschaft manifestierenden herhinken durfte. Solange sich keine normaleren ökonomischen Ver-

(5) Quelle: Bettelheim, »L'Economie soviétique«.

hältnisse als die durch die beiden obigen Zahlenreihen attestierten wiederherstellen ließen, konnte keine auch noch so große Festigung der Sowjetmacht darüber hinweghelfen, dass sie auf einem **gestörten Gleichgewicht**, auf einem **Missverhältnis** zulasten der städtischen Arbeiterklasse beruhte, was ihren proletarischen Charakter und die effektive Vorherrschaft des Proletariats in der gemeinsamen Diktatur langfristig gesehen in Frage stellte, selbst wenn sich dieser Charakter und diese Vorherrschaft selbstverständlich nicht auf eine Frage des relativen Kalorienverbrauchs jeweils durch Arbeiter und Bauern reduzieren lassen, sondern im Gegenteil von unvergleichlich komplexeren und höheren Fragen abhängig sind, wie die Orientierung des Staates im internationalen Klassenkampf und die Unterordnung seiner unmittelbaren Außen-, aber auch Innenpolitik unter die sozialistischen Endziele.

So unbedeutend diese zwei Tabellen auf den ersten Blick auch erscheinen mögen, so liefern sie doch eine vollständige Widerlegung der opportunistischen Idealisierung der »sowjetischen Demokratie« und legen den latenten Antagonismus zwischen den beiden vorübergehend verbündeten Klassen offen zu Tage, einen Antagonismus, der selbst **auf der bescheidenen Ebene der Tagesinteressen** bestand, ganz zu schweigen von der Ebene der geschichtlichen Zielsetzung. Andererseits wirft die Frage ihrer Interpretation zugleich alle wesentlichen Probleme der »Übergangsperiode« auf, also jene Probleme, die die NEP infolge der industriellen Misere des Landes und der imperialistischen Wirtschaftsblockade gegen die UdSSR nicht lösen konnte, und die **objektiv zum Scheitern der kommunistischen und proletarischen Diktatur führten**. Fragt man sich, warum eigentlich trotz Erhöhung der Produktion die für die Arbeiterklasse verfügbare Getreidemenge zurückging und die **Arbeitermacht** in eine gefährliche Lage versetzte, so wird man auf drei Ursachen stoßen, deren relative Bedeutung infolge unausreichender statistischer Angaben nur schwer zu ermitteln ist: 1. die Verteilung des Bodens, d.h. die demokratische Agrarrevolution führte zu einer Verbreitung der kleinbäuerlichen Wirtschaft, die sich in relativ großem Umfang auf den Selbstbedarf ausrichtete und einen nur spärlichen ökonomischen Überschuss produzierte; 2. das Fortbestehen eines **kapitalistischen** Sektors in der Landwirtschaft, der einen solchen Überschuss zwar produzieren konnte, dies jedoch nur unter günstigen Marktbedingungen tat; 3. die Sowjetmacht musste trotz der Unterernährung der Arbeiterklasse zwangsläufig einen Teil der landwirtschaftlichen Produktion ausführen, denn dies war unter den gegebenen Bedingungen des in der ganzen Welt nach wie vor herrschenden kapitalistischen Austausches das einzige Mittel, um die unerlässlichen Produktionsmittel zu beschaffen (und sei es nur, um die Industrie wieder in Gang zu setzen). Aber damit kommt man anhand eines einfachen und konkreten Beispiels, das wohl jedem zugänglich sein wird, auf den dreifachen Druck, den 1. die gesamte ländliche Kleinbourgeoisie, 2. der erwachende Restbestand einer agrarischen Kapitalistenklasse (des Kulakentums) und 3. **last but not least** die imperialistische Großbourgeoisie der ganzen Welt auf die russische Arbeiterklasse, ihre Partei und ihre Macht ausübten. Wir kennen leider nicht die absoluten Getreidemengen, die das Proletariat im Laufe dieser furchtbaren Hungerjahre aus dem Mund nehmen musste, um die wenigen Maschinen zu bezahlen, die es importieren konnte; dennoch verdeutlicht eine einfache Gegenüberstellung der **Abnahme** des Getreideumsatzes einerseits und der **Zunahme** des Getreideexports andererseits (Bedingung für eine Zunahme des so unentbehrlichen Imports von Industrieerzeugnissen) mehr als genug, in welche schreckliche Widersprüche die Isolierung der Revolution das sowjetische Proletariat

at und seine Partei unentrinnbar verstrickte. Die Zunahme der Exporte hat die NEP nicht überdauert, sie hörte 1930-31 abrupt auf. Wir müssen allerdings sofort hinzufügen, dass die dann beginnende Abnahme, die den autarkischen Bestrebungen der Epoche des »Sozialismus in einem Lande« entsprach, keineswegs eine Erleichterung der Wirtschaftslage der Arbeiter mit sich brachte, ganz im Gegenteil, bedeutet sie ja übrigens die logische Folge der politischen Konterrevolution innerhalb des sowjetischen Lagers. Für die Periode, die uns im Augenblick beschäftigt, laufen die Zahlen gemäß der sowjetischen Enzyklopädie in Millionen Rubeln zum Kurs vom 1. Januar 1961:

Tabelle 2

	Exporte	Importe
1913	1.192	1.078
1924	264	204
1925	477	648
1928	630	747

Die Progression des Exports wird durch die Getreideproduktion selbst begrenzt, welche sich ab 1926 um einen Durchschnitt von 730 Mill. Zentr. einpegelt. Dadurch wird nicht nur die Versorgung der Städte beeinträchtigt, sondern die Industrieentwicklung überhaupt, die ja **im Rahmen der NEP** und in Entbehrung von ausländischem Kapital im Wesentlichen vom Austausch des russischen Getreides gegen ausländische Maschinen abhängt (6). Soweit man im Rahmen der NEP bleibt, liegt die Schlüsselfrage also **in der Erhöhung der land-wirtschaftlichen Produktion**. Im Vergleich zur Vorkriegszeit besteht in der Tat nach wie vor ein Defizit von über 40 Mill. Zentnern, während die Bevölkerung andererseits zwischen 1918 und 1926 um 10 Millionen zunahm und weiterhin um 3 Mill. Einwohner zunimmt. Die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion und darüber hinaus die der verfügbaren Getreidemenge (die von der Produktion abhängig ist, jedoch, wie wir gesehen haben, nicht mit ihr identisch ist) stellt nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine soziale Frage dar: Die Erhöhung der Produktivität setzt selbstverständlich eine technische Revolution voraus, die ihrerseits eine Entwicklung der industriellen Produktion, genauer gesagt eine massive Produktion von Landwirtschaftsmaschinen und Düngemitteln voraussetzt; aber einerseits wird gerade diese industrielle Entwicklung durch die niedrige Agrarproduktion **beschränkt**, während die rationelle Nutzung der hypothetischen neuen Produktions-

(6) Hier muss man auf einen Punkt hinweisen, der zwar keine **praktische**, dafür aber eine umso größere prinzipielle Bedeutung hatte. Um die Industrie wiederaufzubauen, rechnete Lenin 1921-22 im Wesentlichen mit den **Konzessionen**, d.h. mit der Verpachtung von Sowjetbetrieben bzw. der Errichtung und Ausbeutung von Produktionsstätten durch das ausländische Kapital - allerdings immer unter bolschewistischer Kontrolle. Wie Lenin feststellen musste, war es jedoch unmöglich, akzeptable Konzessionsverträge zu schließen. Die Sorge um die »nationale Unabhängigkeit« und um den »sozialistischen« Protektionismus (diese Terminologie entstand viel später und ist voll und ganz Stalinistisch) war Lenin völlig fremd, und - was ja bezeichnend ist - niemand dachte im Laufe der ersten NEP-Jahre daran, die kühne Position Lenins in Frage zu stellen.

mittel andererseits doch die Überwindung des Parzellenwesens auf dem Lande **voraussetzt**; der kulakische Großbetrieb ist einerseits natürlich der kleinen Familienparzelle überlegen, sei es in langer Sicht, weil er spätere technische Fortschritte nutzen kann, sei es aktuell infolge seiner höheren Produktivität, doch andererseits äußert sich dieser Vorteil nicht **direkt** auf der Ebene der **gesellschaftlichen** Verfügbarkeit über Getreide, weil es sich um eine **Privatproduktion** handelt, deren Ausdehnung und Kontraktion nicht in einem direkten und ausschließlichen Zusammenhang mit den technischen und naturgegebenen Möglichkeiten stehen, sondern von der **Marktlage** bestimmt werden und sich demzufolge dem Willen und der Reglementierung durch die revolutionäre Macht weitestgehend entziehen. Das ganze Geheimnis der Konterrevolution, die sich in Sowjetrußland noch vor dem Abschluss der NEP ereignete, muss also in der gesellschaftlichen Struktur der russischen Landwirtschaft gesucht werden, selbst wenn es in Ermangelung von statistischem Material leider sehr schwierig ist, ein lückenloses Bild dieser Struktur zu rekonstruieren. Wenn man von der Rede des Stalinisten Molotow auf dem XV. Parteitag ausgehen kann (es handelt sich um den Parteitag vom Dezember 1927, auf dem die Vereinte Opposition von Trotzki, Sinowjew und Kamenew vorschlug wurde), so ist anzunehmen, dass die in kleinen Familienparzellen bewirtschaftete Gesamtfläche, die vor der Revolution 60 Mill. Hektar betragen hatte, sich infolge der Verteilung des gutsherrlichen Besitzes und der Kirchen- und Staatsdomänen auf 100 Mill. Hektar erhöhte, denen man noch 40 Mill. Hektar, die vor 1917 »brachgelegen« hatten und für den Ackerbau erschlossen wurden, hinzufügen musste sowie weitere 36 Mill. Hektar, wenn es stimmt, dass den reichen Bauern vor dem Oktober 40 Mill. Hektar und 1927 nur noch 4 Mill. Hektar gehörten und die Differenz an die armen und mittleren Bauern ging. Derselben Rede zufolge soll es am Ende der NEP nicht weniger als 24 Mill. kleine Bauernhöfe gegeben haben, wovon 8 Mill. so klein gewesen sein sollen, dass »selbst die Anwendung eines Pferdes zu kostspielig wäre« - solche Höfe haben demzufolge keinen Überschuss liefern können, und es ist fraglich, ob sie ihre Besitzer überhaupt ernähren konnten.

So befanden sich fast 98% des Bodens in den Händen des Surplus armen Kleinbetriebs, während der Rest, der über 50% der lieferbaren Produktion stellte (7), sich in den Händen einer Kapitalistenklasse befand, die auf jeden Fall keinerlei Interesse am Erfolg der NEP hatte und, wenn sie auch in keiner »prinzipiellen Opposition« zur Sowjetmacht stand, nichtsdestotrotz nur dann produzierte bzw. die Ernte auf den Markt brachte, wenn es ihren Interessen passte; sie war durchaus in der Lage, ihre Überschüsse bei ihr schlecht erscheinenden Preisen zurückzuhalten, um damit einen Preisauftrieb zu verursachen.

Angesichts dieser Lage in der Landwirtschaft »hing alles von der Industrialisierung ab«; berücksichtigt man jedoch den vorgegebenen Rahmen des Austausches zwischen Stadt und Land sowie das äußerst niedrige Niveau, auf das die Produktivkräfte gefallen waren, so konnte die Schwäche der Landwirtschaft die industrielle Entwicklung nur hemmen, denn die Landwirtschaft konnte der Industrie weder Kapitalisten, noch Absatzmarkt, noch Lebensmittelüberschüsse für eine wachsende Arbeiterklasse liefern. Auf einer Stufe, die im Vergleich zu der sozialistischen Umgestaltung sehr niedrig war, stellte die industrielle Entwicklung dennoch Probleme, die im Rahmen des Wirtschaftsliberalismus der NEP unlösbar waren. Um den Preis einer äußersten Anstrengung aller Kräfte scheint die Industrieproduktion 1926 die Höhe des Jahres 1913 wieder erreicht zu haben; gewisse Industriezweige sollen diese

Höhe 1927-28 sogar überstiegen haben. Es ist kein Zufall, wenn die Krise zu diesem Zeitpunkt ausbricht, wenn sich zu diesem Zeitpunkt die »grolle Wende« ereignet, die mit der »Entkulakisierung« und der Zwangseingliederung der kleinen und mittleren Bauern in die Kolchosgenossenschaften einerseits und der Industrialisierung im Eiltempo andererseits die eigentliche »Stalin'sche« Ära unter dem absurden und betrügerischen Banner des »Sozialismus in einem Land« eröffnen wird. Und wenn diese Wende zwar einem Determinismus gehorchte, der unabhängig von den »Ideen« der Führer war und in den realen ökonomischen Verhältnissen beruhte, so wurde sie jedoch auch durch die politische Konterrevolution von 1926-27 bedingt.

DIE WIRTSCHAFTSDEBATTE UND DER PRINZIPIENKAMPF IN DER BOLSCHEWISTISCHEN PARTEI VON 1923 BIS 1928

Die explosiven Widersprüche der russischen Wirtschaft und Gesellschaft, die unter der kriminellen Wirtschaftsblockade durch die Weltbourgeoisie litt, mussten sich zwangsläufig innerhalb der Partei, in ihrem inneren Leben äußern. Jeder Wirtschaftskrise entspricht eine Parteikrise, zunächst 1923, dann 1925 und 1927-28. Der Kampf war immer sehr heftig, und es ist nicht immer einfach, die Divergenzen, die auf Prinzipienfragen beruhten, von denjenigen zu unterscheiden, die eine nur zweitrangige Bedeutung hatten. Bis 1928 scheint sich der Kampf auf eine liberale Rechte, deren Theoretiker Bucharin war, und eine dirigistische Linke, deren Theoretiker Trotzki und Preobraschenski waren, zu begrenzen, zwischen denen ein von Stalin repräsentiertes Zentrum lauiert. Seit 1925 bekämpfen sich Rechte und Linke allerdings nicht mehr nur wegen Fragen der praktischen Wirtschaftspolitik, sondern auch wegen einer Prinzipienfrage, nämlich ob es möglich sei, den Sozialismus in einem Land aufzubauen; von dieser Frage hängt in der Tat die ganze Orientierung der Partei und damit des russischen Staates im Hinblick auf den internationalen Klassenkampf ab und ebenso die ganze Orientierung der Kommunistischen Internationale selbst, in der die russische Partei den vorwiegenden Einfluss hat. Da sich die liberale Rechte im Lager der Anhänger des »Sozialismus in einem Lande« befand, während die dirigistische Linke die Positionen des Internationalismus vertrat, konnte es bis 1928 scheinen, dass dieselbe Klassengrenze, die Nationalkommunismus und Internationalismus trennte, auch zwischen dem Dirigismus von Trotzki-Preobraschenski und dem Liberalismus Bucharins verlief. Die russischen Militanten waren von dieser falschen Überzeugung so eingenommen, bzw. die Linke glaubte so fest daran, im Bucharin'schen Liberalismus die Hauptgefahr und den Inbegriff des antiproletarischen Opportunismus erkannt zu haben, dass, als Stalin 1928 seine »Linkswende« in der Frage der praktischen ökonomischen Politik vollzog (ohne deshalb auf prinzipieller Ebene auch nur im geringsten von seinem Nationalkommunismus abzuweichen), der größte Teil der Militanten der Vereinigten linken Opposition den Augenblick für gekommen sah, sich den Stalinisten anzuschlie-

(7) Dieser Anteil (in genauen Zahlen 53% für das Jahr 1926) wurde von der linken Opposition in ihrer Plattform für den XV. Parteitag genannt. Dieser Parteitag fand nach dem Ausschluss von Trotzki und Sinowjew im Dezember 1927 statt; wie es sich von selbst versteht, wurde die Plattform der Linken auf dem Parteitag nicht einmal besprochen.

ßen - als erster gar Preobraschenski, dessen Programm Stalin im Grunde durchführen wird. Zur Ehre Trotzki's muss man festhalten, dass er nicht kapitulierte.

Die Krise von 1923 war im Gegensatz zur späteren Krise von 1928 eine »Wachstumskrise«. Eine Wiederbelebung der Städte war durchaus festzustellen, und die Industrieproduktion, obwohl sie kaum 40% ihres Umfanges von 1913 überstieg, hatte immerhin 46% gegenüber dem Vorjahr zugenommen. Der Anteil der Staatsindustrie an dieser Erhöhung lag weit zurück hinter dem des Handwerks und der Privatbetriebe, die in der Leichtindustrie vorherrschten; diese Privatbetriebe hatte der Arbeiterstaat, der nicht in der Lage war, alles zu verwalten, was er nationalisiert hatte, Privatleuten in Pacht gegeben. Aus diesen Wachstumszahlen ergab sich, dass die Schwerindustrie im Rückstand lag; die Betriebe der Schwerindustrie waren in Staatshänden geblieben und traten auf dem Rohstoff-, Arbeits- und allgemeinen Warenmarkt als selbständige Betriebe mit eigener Bilanz und Gewinnmarge auf, d.h. sie waren als **kapitalistische** Betriebe organisiert; der Unterschied zum Privatsektor bestand darin, dass ihr Profit dem Arbeiterstaat zufluss, der somit über ökonomische Ressourcen verfügte, die er mindestens theoretisch für Klassenzwecke verwenden konnte; das erklärt auch, warum die Bolschewiki diese Betriebe trotz ihrer ökonomischen Merkmale als »sozialistisch« bezeichneten. Trotz dieser missverständlichen Terminologie der russischen Kommunisten soll die Stärkung der privaten Pachtindustrie nicht als eine Stärkung des **Kapitalismus** im Vergleich zu einem nicht vorhandenen **Sozialismus** betrachtet werden: Sie bedeutete dennoch eine Gefahr, denn dadurch erweiterte sich ein **unkontrollierbarer** Wirtschaftssektor gegenüber dem einzigen Sektor, der eine **gewisse** Kontrolle erlaubte.

Durch die Erhöhung der Industriepreise wurden jedoch privater wie staatlicher Sektor mit der Notwendigkeit konfrontiert, ihre allgemeinen Kosten zu senken. Das führte zur Schließung wenig rentabler Betriebe zum Zweck einer Reorganisation sowie zu einer Stagnation der Löhne. Die Arbeitslosenzahl stieg von 500.000 Ende 1922 auf 1.250.000 im Sommer 1923, während »rote Industrielle« und Kader der Staatsindustrie einen Druck auf die Arbeiter ausübten, um eine Erhöhung ihrer Produktionsanstrengungen zu erreichen, was zu einer Beunruhigung der Gewerkschaften führte. Wenn man die Kurve der Agrarpreise, die auf durchschnittlich 50% ihrer Vorkriegshöhe stagnierten, mit den Industriepreisen vergleicht, die 180 bis 190% der Vorkriegshöhe erreichten, hat man das, was Trotzki auf dem XII. Parteikongress als »Scherenkrise« anprangerte; dieses Auseinander-

klaffen stellte eine direkte Gefahr für die Entwicklung der Landwirtschaft dar. In dem Maße, in dem der Bauer dadurch eines Teiles des Produkts seiner Arbeit beraubt wurde, bedrohte es auch das politische Bündnis von Arbeiterklasse und Bauernschaft. Um beide »Scherenhälften« zu schließen schlug Trotzki vor, die NEP einer Korrektur zu unterziehen durch eine Unterstützung der Industrie und die Ausarbeitung eines Wirtschaftsplans zur Förderung der Wiederbelebung der Schwerindustrie. Die Mehrheit des Zentralkomitees beschloss im Gegenteil die unveränderte Fortsetzung der NEP im Sinne des Interessenausgleichs mit der Bauernschaft, wofür einerseits die Steuerlast der Bauernschaft verringert und andererseits eine Senkung der Industriepreise befohlen wurden; für eine bessere Ausrüstung der Industrie wurde lediglich ein Exportzuwachs vorgesehen, während die Entwicklung der Schwerindustrie auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wurde (8).

In Wirklichkeit gab es auf dem XII. Kongress noch keinen Konflikt über die Wirtschaftsfrage innerhalb der bolschewistischen Partei, und es ist auch nicht die beschlossene Aufrechterhaltung des Status quo im Hinblick auf diese Frage, was Trotzki in die Opposition führen wird. Hier ging es um die viel wesentlichere Frage einer drohenden Entartung der Partei, die seit Februar 1923 sowohl von Bucharin, der später in Wirtschaftssachen »rechts« stehen wird, als auch von Preobraschenski und vielen anderen, die in dieser Beziehung als »links« betrachtet werden, angeprangert wurde - genau wie Lenin es vor seiner Krankheit getan hatte. Diese Front von 1923 war nicht zufällig: Alles gesunde und lebendige was es in der Partei gab, richtete sich gegen den von Stalin und seinen Methoden dargestellten Fremdkörper auf, mit welchem sich alte Genossen Lenins wie Sinowjew und Kamenew zu ihrem Unglück leider verbündeten. Wie die inneren Kämpfe zwischen »Rechten« und »Linken« in der Folge auch ausfallen mögen, welchen Eindruck das persönliche Scheitern der Militanten bei der großen Wende von 1928 auch hervorrufen mag, so darf man nicht vergessen, dass man im leider ergebnislosen Versuch eines Bündnisses von Bucharin und Trotzki zur Zeit der »Liquidierung der NEP« dieselbe Einreihung der marxistischen Partei gegen den stalinistischen Nationalkommunismus wieder finden wird.

Trotzki geht im Oktober 1923 in die Opposition (9) und schreibt seit dem bis Dezember den berühmten »Neuen Kurs«; diese Schrift widmet sich zwar nicht direkt der Wirtschaftspolitik, sie enthält aber die Positionen, die Preobraschenski in Abwesenheit von Trotzki im Namen der Opposition auf der XIII. Konferenz (Januar 1924) vertreten wird;

(8) Trotzki verlieh der Wirtschaftsfrage eine so große Bedeutung, dass er in dieser Phase all seine Bemühungen auf sie zentriert hat. So verzichtete er auf jeden Eingriff gegen die Georgienpolitik von Stalin, Dzerzinski und Ordshonikidse, obwohl Lenin - der infolge des zweiten Anfalls seiner Krankheit den Parteiversammlungen fernbleiben musste - ihn am 5. März ausdrücklich gebeten hatte, die Sache der Georgier zu verteidigen. Dasselbe gilt auch für die Parteifrage. Bekanntlich hatte Lenin seine Absicht bekundet, auf dem Parteitag eine Bombe gegen Stalin platzen zu lassen, wenn er daran teilnehmen könne. Trotzki schwieg aber und griff nicht ein zur Unterstützung der Kritik von Bucharin, Preobraschenski und Rakowski an dem Apparat der Troika Stalin-Kamenew-Sinowjew (Bucharin bezeichnete die Nationalitätenpolitik Stalins als chauvinistisch, Preobraschenski griff die inneren Parteizustände an, Rakowski kritisierte die »Russifizierung« im Namen der ukrainischen Delegation). Lenin hatte in der Nacht vom 5. zum 6. März per Brief mit Stalin gebrochen (das zeigt übrigens, welche poli-

tische Einschätzung er von Stalin hatte); entgegen dem ausdrücklichen Wunsch von Lenin, verzichtete Trotzki jedoch auf eine Opposition gegen die Wiederwahl Stalins zum politischen Sekretariat, bekundete die Solidarität des Politbüros und des Zentralkomitees und rief die Partei zur Disziplin auf. Es ist also klar, dass für Trotzki im März 1923 die Wirtschaftsfrage die zentrale Bedeutung hatte; allerdings konnte Trotzki nicht ahnen, welche Kampagne ab Herbst gegen ihn wegen seiner vermeintlichen »Unterschätzung der Bauernschaft« entfesselt werden sollte, eine rein **politische** Kampagne unter sozialem **Vorwand**.

(9) Im März hatte Trotzki noch verzweifelt versucht, die Spannungen, die in der Partei herrschten, zu entschärfen. Ursache dieser Spannungen war die rein parlamentarische Politik, mit der die Troika um die Macht kämpfte. Nach den ersten Ereignissen des Sommers sah sich Trotzki jetzt aber gezwungen, in die Opposition zu gehen. Die Wirtschaftslage hatte sich verschlechtert und die Lohnzahlung an die Arbeiter musste eingestellt werden. Wilde Streiks brachen

die Stalinisten (10) und Kamenew setzen sich mit Preobraschenski auseinander, wobei es offensichtlich ist, dass ihre Motivation **nicht in der ökonomischen Frage** liegt. Trotzki ahnte wahrscheinlich bereits, welches Ausmaß die gegen ihn entfesselte demagogische Kampagne annehmen würde, und so zeigt er im »Neuen Kurs« zunächst, dass er als erster den Vorschlag unterbreitete, »auf dem Land zur Neuen ökonomischen Politik« überzugehen und dass dieser damalige Vorschlag mit einem anderen zusammenhing, »der sich auf die Neuorganisation der Industrie bezog und weit ungenauer und vorsichtiger war, sich aber im Wesentlichen gegen das zentralistische Regime richtete (11), das sämtliche Verbindungen zwischen der Industrie und der Landwirtschaft zerstörte«. Es handelt sich also weder darum, »die Bauernschaft zu unterschätzen«, noch darum, der Industrie eine Rückkehr zum Kriegskommunismus aufzuzwingen: »Die wichtigste ökonomische Aufgabe besteht heute darin, eine wechselseitige Beziehung zwischen der Industrie und der Landwirtschaft herzustellen - und wenn möglich auch innerhalb der Industrie selbst - die es der Industrie gestattet, sich mit möglichst wenig Krisen, Stößen und Erschütterungen zu entwickeln, und die der Staatsindustrie und dem staatlichen Handel ein Übergewicht über das Privatkapital gibt (...) Welche Methoden muss man anwenden, um die nötige Wechselbeziehung zwischen Stadt und Land, zwischen dem Transportwesen, dem Finanzwesen und der Industrie, zwischen der Industrie und dem Handel herzustellen? Welche Behörden sollen diese Methoden anwenden? Welche sind schließlich die konkreten statistischen Daten, nach denen man jeweils die vernünftigsten wirtschaftlichen Pläne und Berechnungen erstellen kann? Alle diese Fragen lassen sich offensichtlich nicht durch irgendeine allgemeine politische Formel im Voraus lösen (...) Sind das prinzipielle, programmatische Fragen? Nein, denn weder das Programm noch die theoretische Tradition der Partei haben uns in dieser Beziehung gebunden; und sie konnten das auch gar nicht tun, da die notwendige Erfahrung und ihre Verallgemeinerung fehlten. Ist die praktische Bedeutung dieser Fragen groß? Unermesslich. Von ihrer richtigen Lösung hängt das Schicksal der Revolution ab. (...) Das Geschwätz über die Unterschätzung der Bauernschaft muss aufhören. Notwendig ist jetzt die Preissenkung der für die Bauern bestimmten Waren.«

»Der Neue Kurs« ist Bestandteil des energischen Kampfes von Trotzki in Verteidigung der Partei. In dem Zusammenhang, mit dem wir uns hier beschäftigen, ist es jedoch von Bedeutung, von prinzipieller Bedeutung, dass Trotzki

aus, in die Parteimitglieder, die die NEP nicht akzeptiert hatten, eingriffen, um die Führung zu übernehmen (es handelte sich dabei um Mjasnikow und ca. 30 Mitglieder seiner sogenannten »Arbeitergruppe« sowie um den alten Bogdanow und seine Gruppe »Arbeiterwahrheit«). Diese Militanten sollten bald ausgeschlossen werden, aber - und hier liegt ein ernstes Anzeichen vor - sie wurden zunächst von der GPU verhaftet, deren Leiter, Dzerzinski, aus diesem Anlass vom Politbüro verlangte, »jedes Parteimitglied muss verpflichtet sein, der GPU jede Oppositionstätigkeit anzuzeigen«. Trotzki hatte sich gegenüber den Apellen der Opposition (vor allem von Preobraschenski und Bucharin), »die Demokratie in der Partei wiederherzustellen«, bislang sehr zurückhaltend verhalten; Dzerzinskis Ersuchen offenbarte jedoch eine solche »Zersetzung der inneren Lage der Partei seit dem XII. Parteitag«, dass er das Bündnis mit Sinowjew, Kamenew und Stalin, zu dem er sich gezwungen hatte, auf der Stelle brach.

(10) Es handelte sich um Molotow und Mikoyan, die mit

hier erkennt, dass man sich bei der Bestimmung der Wirtschaftspolitik **auf keine Prinzipien stützen konnte**, sowie dass alle diesbezüglichen Fragen nicht die **sozialistische** Umgestaltung der russischen Wirtschaft und Gesellschaft betrafen, sondern die Bedingungen für die Erhaltung der Sowjetmacht. Durch seinen Kampf gegen die Bucharin'sche Rechte bedingt, wird Trotzki später diese zwei Punkte leider vergessen. Was die Industrialisierung angeht, so zeigt Trotzki im »Neuen Kurs«, dass »die Behauptung vollkommen unsinnig ist, die Frage beschränke sich auf das Entwicklungstempo und werde fast schon durch das »Temperament« entschieden. Tatsächlich geht es um die **Richtung der Entwicklung**.« Und in dieser Beziehung stellt er sehr maßvolle Forderungen: Mit den Improvisationen aufhören; sich bemühen, für die Staatsindustrie einen Wirtschaftsplan auszuarbeiten, der den materiellen Voraussetzungen und Ressourcen entspricht, wobei zu berücksichtigen ist, dass »man den bäuerlichen Markt nicht im Voraus genau berechnen kann und auch den Weltmarkt nicht«, und dass allein schon wegen der unterschiedlichen Ernten »Einschätzungsfehler unvermeidlich sind«; man soll sich nicht einbilden, dass die verschiedenen Staatsindustrien und das Transportwesen zu Beginn des dritten Jahres der NEP Gewinn bringen (12), sondern vielmehr versuchen, durch eine Rationalisierung der Staatsindustrie die Verluste im Vergleich zum zweiten NEP-Jahr zu verringern; kurz, man sollte handeln, um die Gefahr einer Verschmelzung der anarchischen Bauernwirtschaft mit dem Privatkapital zu bannen: Des Privatkapital »macht noch einmal die Geschichte der ursprünglichen Akkumulation zuerst auf dem Gebiet des Handels und dann in der Industrie« und neigt dazu, sich zwischen den Arbeiterstaat und der Bauernschaft zu schieben, einen zunächst ökonomischen und dann politischen Einfluss über die Bauernschaft zu gewinnen, worin man eine ernste Warnung vor der Gefahr eines Sieges der Konterrevolution erblicken müsste. So groß die Bedeutung ist, die Trotzki »einer richtigen Organisation der Arbeit durch unsere Planungskommission (Gosplan)« für die »Lösung der Probleme des Bündnisses von Stadt und Land - und zwar nicht durch die Aufhebung des Marktes, sondern auf seiner Grundlage« beimisst, so ausdrücklich erklärt er auch, »dass die Frage in keiner Weise durch die Existenz von Gosplan erschöpft ist«, bzw. dass es »Dutzende von Faktoren und Voraussetzungen gibt, von denen der Gang der Industrie und der gesamten Wirtschaft abhängt«. Aber, schreibt Trotzki, »eine richtige Berechnung dieser Faktoren und Voraussetzungen und eine entsprechende Organisation all unserer Aktivitäten kann nur durch das Vor-

billiger Ironie gegen die Projekte einer mehrjährigen Planung der Industrie zeternten und der Opposition vorwarfen, die Bauernschaft der Industrieentwicklung opfern und bürokratische Auffassungen in der Wirtschaft durchsetzen zu wollen.

(11) Gemeint ist das Regime der »Glavs«, d.h. der zentralen Wirtschaftsleitungen, die während der NEP errichtet worden waren und die Staatsindustrie außerhalb jedes Tausch- und Marktverhältnisses mit Staatsgewalt führten. Als 1921 die Freiheit des Handels wiedereingeführt wurde, wurden sie aufgelöst.

(12) In der Vorbereitungszeit zum XII. Parteitag war es Rykow, ein künftiger Vertreter der Rechten, gewesen, der trotz seiner eigenen Feststellung, das Grund- und Umlaufkapital der Staatsindustrie habe sich im Laufe von 1922-23 weiter verringert, doch die Ansicht vertrat, dass die Staatsindustrie 1923 Gewinne erzielen Trotzki erklärte zu Recht, diese »optimistischen Hoffnungen« nicht teilen zu können.

handensein eines starken (...) Gosplan verwirklicht werden«. Abschließend erklärt er, dass die Partei den Aufbau der Landwirtschaft weniger direkt durch direkte Intervention des Staates, als vielmehr indirekt, durch den Aufbau der Industrie beeinflussen kann: »Der Arbeiterstaat muss dem Bauern sowohl mit landwirtschaftlichen Krediten (soweit die Mittel reichen!) zu Hilfe kommen, als auch durch eine agronomische Hilfe, die es den Produkten der Landwirtschaft, wie Weizen, Butter und Fleisch erleichtert, auf den Weltmarkt zu gelangen. Die Beeinflussung der Landwirtschaft wird allerdings größtenteils durch die Industrie erleichtert (...) Man muss dem Dorferschwungliche Landwirtschaftsmaschinen und Geräte zur Verfügung stellen, man muss ihm Kunstdünger geben, man muss ihm billige Gebrauchsgegenstände für den bäuerlichen Haushalt geben. Andererseits, um den landwirtschaftlichen Kredit zu organisieren und zu entwickeln, benötigt der Staat bedeutende Umlaufmittel. Zu diesem Zweck muss man erreichen, dass die staatliche Industrie rentabel wird, was seinerseits wieder unmöglich ist ohne eine richtige Übereinstimmung ihrer Bestandteile.« Wie Lenin, so verbindet auch Trotzki seine vorsichtigen ökonomischen Überlegungen immer wieder mit der internationalen Frage: »Wenn die konterrevolutionäre Gefahr (...) aus bestimmten sozialen Beziehungen erwächst, schließt das keineswegs aus, dass man diese Gefahr durch eine bewusst geplante Politik - auch unter Voraussetzungen, die für die Revolution ungünstig sind - vermindern, verzögern und hinausschieben kann. Eine derartige Verzögerung kann aber ihrerseits die Revolution retten (...), indem sie entweder im Land eine günstige ökonomische Wendung bringt, oder ein Bündnis mit der siegreichen Revolution in Europa.« Es gibt allerdings einen schwachen Punkt in der Position Trotzki, einen einzigen. Er stellt fest, dass die »Kulaken, Zwischenhändler, Aufkäufer, Pächter« durchaus in der Lage sind, den Staatsapparat unter ihren Einfluss zu bringen, den proletarischen Charakter des Staates zu bedrohen; nun scheint Trotzki zu glauben, dass durch die Wiederbelebung der Staatsindustrie (die aber schließlich auf kapitalistischer Basis betrieben wird) günstige Voraussetzungen entstehen werden, damit die Partei im Kampf um den Staatsapparat gegen all diese bürgerlichen Schichten erfolgreich führen kann, bzw. damit sie die Erfolge der Staatsindustrie zu einem Anziehungspol für neue proletarische Kräfte machen kann, um durch diesen Kräftezuschuss den bedrohten proletarischen Charakter des Staates zu retten. Wenn er die Frage der Konterrevolution stellt, so ist es immer die Frage, »auf welchen politischen Wegen der Sieg der Konterrevolution eintreten konnte«, wenn sich die Hypothese eines ökonomischen Sieges des Privatkapitalismus über den Staatskapitalismus erfüllen sollte. Dann würde es mehrere Möglichkeiten geben: »Entweder einfach der Sturz der Arbeiterpartei; oder ihre allmähliche Degeneration, oder schließlich die Verbindung ihrer teilweisen Degeneration mit Spaltungen und konterrevolutionären Umwälzungen.« Trotzki erwähnt zwar ausdrücklich die Gefahren, die aus einer Verschmelzung des Partei- und des Staatsapparates, bzw. aus der Einführung von Verwaltungsmethoden in die Partei, deren inneres Leben dadurch ernsthaft beeinträchtigt wird, resultieren; er warnt zwar ausdrücklich davor (»Gerade diese Gefahr ist heute am ausgeprägtesten, direktesten und deutlichsten. Der Kampf gegen die übrigen Gefahren muss unter den heutigen Voraussetzungen mit dem Kampf gegen den Bürokratismus beginnen«) doch scheint er völlig zu übersehen, dass die Entwicklung der Staatsindustrie diese Gefahr nicht verringern, sondern vermehren würde; er folgert im Gegenteil, dass »der Kampf gegen den Bürokratismus des Staatsapparates eine außerordentlich wichtige, aber lang-

wierige Aufgabe ist, die mehr oder weniger mit anderen wesentlichen Aufgaben gleichzeitig in Angriff genommen werden muss; zu diesen Aufgaben zählen der wirtschaftliche Aufbau und die Hebung des kulturellen Niveaus der Massen.« So groß der Mut des Militanten ist, der die Schwierigkeiten nur aufzeigt und vor den Gefahren nur warnt, um sie besser bekämpfen zu können, so schmerzlich geht doch der unlösbare Charakter der Widersprüche, in denen die russische Revolution infolge des Rückzugs des europäischen Proletariats gefangen war, aus dem ganzen Text hervor.

Auf der XIII. Konferenz im Januar 1924 verfocht die Linke, durch Preobraschenski vertreten, diese Wirtschaftsplattform und forderte vor allem eine Gesundung des innerparteilichen Lebens; sie erlitt eine totale Niederlage (13). Wirklicher Gegenstand der Debatten war in der Tat **keineswegs die Frage der Wirtschaftspolitik**; dazu äußerten sich die Stalinisten nur, um mit billiger Ironie vor den »Bürokratisierungsgefahren« zu warnen, die der von Trotzki geforderte Wirtschaftsplan für die UdSSR bedeuten würde (!). Die Parteifrage stand im Mittelpunkt, und mit ihr befasste sich auch das Hauptreferat, das von Stalin gehalten wurde. Darin wurde der Opposition vorgeworfen, »den Schwerpunkt des Kampfes gegen die Bürokratie vom Staat in die Partei selbst verlagert« und die Losung der »Zerstörung des Parteiapparates« gegeben zu haben; die Opposition wird als Vertreterin einer »Preisgabe des Leninismus, die objektiv den Druck der Kleinbourgeoisie widerspiegelt« verurteilt. Es ging also nicht um einen Kampf zwischen zwei Parteiflügeln, die eine jeweils verschiedene Wirtschaftspolitik vertreten; es ging im Gegenteil lediglich um die Mobilisierung von zwielichtigen Kräften (die übrigens sehr bald ihre wahre Natur verraten sollten), nicht um Prinzipien, sondern gegen bestimmte Personen (Trotzki an erster Stelle), wobei sich die Führungsfraktion keineswegs durch die Überzeugungskraft ihrer Argumente behauptete, sondern durch Repressionsdrohungen und die völlig leere Beschwörung des Namens von Lenin, aus dessen krankheitsbedingter Abwesenheit allein die Stalinisten den Mut schöpften, die Parteitraditionen in einer solchen Form zu schlagen und zu zerstören.

Der Sieg der Gegner der Linken von 1923 konnte selbstverständlich nicht verhindern, dass die objektiven Widersprüche der NEP ausbrächen; diese hatten sich keineswegs gemildert, sondern im Gegenteil infolge der ökonomischen Entwicklung verschärft. So stellte 1925 eine neue Krise alle Fragen des Jahres 1923 wieder auf die Tagesordnung und führte zu einer erneuten Wirtschaftsdebatte innerhalb der Partei. Diese Debatte wurde umso heftiger, als sie nicht mehr allein die Fragen der praktischen Wirtschaftspolitik betraf, sondern eine viel höhere prinzipielle und programmatische

(13) Das war ein alarmierendes Zeichen, das für den Erschöpfungszustand der gesunden Parteikräfte Bande spricht; die Demoralisierung hatte sich vor allem nach der deutschen Niederlage im Oktober 1923 breit gemacht, die alte Militante wie Lutowimow und Eugenie Bosch, einen Sekretär von Trotzki (Glatzmann) und viele andere weniger bekannte Militante der Opposition in den Selbstmord getrieben hatte. Viele Militante der Opposition wurden für die Verteidigung ihrer Positionen mit Versetzung gestraft, was die Schwächeren einschüchterte und nunmehr zur »Vorsicht« verleitete.

Die Niederlage der Linken wurde 1925 durch die Entfernung von Trotzki aus dem Kriegskommissariat, und damit aus der Regierung, ergänzt. Trotzki unterwarf sich dieser Entscheidung mit vollkommener Disziplin und ließ sich niemals auf die Ebene einer persönlichen Polemik herab.

Frage, eine Frage, von der die Zukunft der Sowjetmacht als **proletarische** Macht, ihre Beziehungen zu dem internationalen proletarischen Kampf und die Richtung ihres Einflusses auf die Kommunistische Internationale abhingen. Es handelte sich in der Tat um **zwei** Auseinandersetzungen verschiedener Natur, die sich jedoch zwangsläufig miteinander verstrickten. Eine Auseinandersetzung betraf die Frage der Industrialisierung und der Beziehungen zur russischen Bauernschaft und stellte eine Linke und eine Rechte einander gegenüber; die andere, die ominöse Frage des Sozialismus in einem Land, polarisierte auf der einen Seite die Linke, auf der anderen eine täuschende Koalition der Rechten und eines Zentrums, dessen wirkliche Natur und wahre Bedeutung allen Akteuren des Dramas erst zu spät klar wurden. Heute, vierzig Jahre später, müssen wir jedoch beide Debatten sorgfältig auseinanderhalten und vor allem die ganze Auseinandersetzung von den Vorurteilen freimachen, die die damaligen Militanten hegten und die die Geschichte zerstört hat.

Von 1923 bis 1925 hatte sich die industrielle und landwirtschaftliche Produktion wiederbelebt, das Transportwesen war reorganisiert worden, Austausch und Mandel hatten sich verstärkt. Das Kernproblem der NEP, nämlich die Beziehungen zwischen proletarischer Macht und Bauernschaft, stellte sich jedoch wieder: Eine Bauernrebellion griff seit dem Sommer 1924 in Georgien um sich, und 1925 gingen die Getreidelieferungen wieder zurück (und zwar in einem solchen Umfang, dass es eine Versorgungskrise in den Städten gab und die Staatsindustrie gezwungen wurde, ihre Importaufträge, die man ja mit den Erlösen des Agrarexports bezahlen wollte, zu streichen). Auf die Dauer gab sich die Bauernschaft mit den bereits gemachten Konzessionen, wie Abschaffung des Kriegskommunismus und Wiedereinführung der Freiheit des Handels, nicht zufrieden. Sie übte Druck auf den Staat aus, um eine Steuersenkung und eine Erhöhung der Agrarpreise durchzusetzen, was die kommunistische Macht bis dahin nicht hatte bewilligen wollen, und zwar einerseits aus Sorge um die Industrialisierung, andererseits um den Lebensstandard der Industriearbeiter zu schützen, der nach wie vor unter dem von 1913 lag. Noch gravierender war allerdings die Forderung der »reichen Bauern« (14); sie wollten eine Aufhebung der Gesetze, die die Beschäftigung von Lohnarbeitern in der Landwirtschaft und die Verpachtung von Land verboten, bzw. im allgemeinen

eine Streichung aller Maßnahmen, die die wohlhabenden Bauern trafen, wie höhere Steuer, Ausschluss vom Wahlrecht usw., weswegen die mittleren Bauern aus Furcht, in diese höhere Kategorie eingestuft zu werden, davon absahen, ihre Höfe auch nur geringfügig zu verbessern.

Die erste Reaktion der Partei auf diese Situation waren die Beschlüsse der XIV. Konferenz vom April 1925; alle waren damit einverstanden, im Rahmen der NEP einen weiteren Rückzug zu machen (Verringerung der Bodenertragssteuer, Erleichterung der Restriktionen hinsichtlich der Beschäftigung von Lohnarbeitern und der Verpachtung, kurzum hinsichtlich der Entwicklung eines Privatkapitals auf dem Lande (15)).

Erst hinterher - und angesichts der Folgen und Begleiterscheinungen dieses Rückzuges - ereignete sich der Bruch im Lager der gestern noch Verbündeten Gegner der Linken von 1923, welche sich in eine Rechte (Bucharin, Tomsy, Rykov), eine neue Linke (Sinowjew, Kamenew und die gesamte Leningrader Sektion der Partei) und ein Zentrum (Stalin, Molotow, Kalinin) spalteten. Man kann jedoch die wahre Bedeutung dieser Gegensätze nur verstehen, wenn man sie auf die früheren Parteipositionen gegenüber der Bauernschaft bezieht. In der Phase des Bürgerkrieges war die militärische und politische Frage wichtiger als die ökonomische gewesen, und die Partei hatte sich demzufolge auf die natürlichen Verbündeten des Fabrikproletariats, auf die Dorfarmut, die Reservelosen gestützt, deren Komitees eine wichtige Rolle bei der Errichtung der Roten Armee gespielt hatten. Der Übergang zur NEP hatte Lenin dazu verleitet, den Akzent auf den **mittleren Bauern** zu verschieben, dessen Wirtschaft etwas weniger armselig als die des armen Bauern war, der aber andererseits im Gegensatz zum reichen Bauer kein Ausbeuter fremder Arbeitskraft und kein Spekulant war und somit der proletarischen Macht nicht **a priori** feindselig gegenüberstand. Es war daher nur allzu natürlich, dass Lenin in einer Periode des wirtschaftlichen Wiederaufbaus seine genaue Charakterisierung der kleinbürgerlichen Natur und der kleinbürgerlichen Mängel des mittleren Bauern mit dessen »beeindruckender Verteidigung« verband, um der Partei klarzumachen, dass die Versorgung der Städte gänzlich von dieser Gesellschaftsschicht abhing.

Es ging noch ganz und gar nicht um die Frage, auf den Kampf gegen die Kulaken als Wucherer, Spekulanten und darüber hinaus virtuelle Anhänger einer Restauration des

(14) Es ist schwer festzustellen, wie zahlreich und wie reich die »reichen Bauern« waren. Die zwei Tendenzen, die sich innerhalb der Partei bekämpften, sagten in dieser Beziehung die widersprüchlichsten Dinge, während die ausländischen Beobachter ihrerseits von der schrecklichen Rückständigkeit der gesamten russischen Landwirtschaft so beeindruckt waren, dass ihnen die Unterscheidung zwischen armen, mittleren und reichen Bauern (Biedniaki, Sredniaki und Kulaki) keine große ökonomische Bedeutung zu haben schien; es gab sogar ausländische Beobachter, die so weit gingen, zu behaupten, die lokalen Behörden hätten in ihrem Eifer, die Parteidirektiven anzuwenden (und es ist klar, dass die Partei aus politischen Gründen der sozialen Differenzierung innerhalb der Bauernschaft die größte Bedeutung beimessen musste), die »Kulaken« ganz einfach erfunden bzw. die Daten für die Einstufung in die jeweiligen Kategorien gefälscht.

Diese Vermutung hätte Lenin bestimmt nicht schockiert, der am Ende seines Lebens erklärte, dass »unser Staatsapparat nichts taugt«, ja bereits im März 1919 auf dem VIII. Parteitag bemerkt hatte, dass Karrieristen und Abenteurer sich an die Kommunisten heranmachten, »weil die Kommunisten jetzt an der Macht sind, weil die ehrlicheren« be-

amteten« *Elemente wegen ihrer rückständigen Ideen nicht zu uns gekommen sind, während die Karrieristen weder Ideen noch Ehrgefühl haben.*«

Der Linken zufolge hatte man 1925 folgende Lage: Wahre Nutznießer der NEP sind ca. 3-4% der Bauern; arme und mittlere Bauern, die nicht die Mittel hatten, ihr eigenes Land zu bebauen oder sich mindestens davon zu ernähren, haben ihr Land zum Teil dieser Kulakenklasse überlassen, die nunmehr illegal die Hälfte der Saatfläche in ihrer Hand behält sowie 60% der Maschinen; die reicheren Kulaken (2%) liefern 60% der auf den Markt kommenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse; sie behalten 3/4 des illegal gepachteten Bodens und beschäftigen ebenso illegal dreieinhalb Millionen Landarbeiter und über 1,5 Mill. Tagelöhner zu Löhnen, die um 40% unter den Vorkriegslöhnen liegen. Diese Zahlen, die von Victor Serge in »Vers l'industrialisation« zitiert und von P. Broué in seinem Buch »Parti bolchevique« übernommen wurden, sind nicht nachprüfbar.

(15) Selbst Trotzki gab zu, dass diese Zugeständnisse unvermeidlich seien, allerdings durch den Fehler der Führung bedingt worden wären, die die notwendigen Anstrengungen für eine zügigere Industrialisierung vernachlässigt hätte.

Regimes der Konstituante, zu verzichten. Höchstens infolge seiner Eigenschaft als Produzent unentbehrlicher Lebensmittel verdiente der Kulake Lenin zufolge eine weniger harte Behandlung als die, die der städtischen Bourgeoisie zuteil geworden war.

1925, nach vier Jahren Toleranz gegenüber dem mittleren Bauern und Einschränkung der Kulakenwirtschaft, wurde das Modell überhaupt in Frage gestellt, und zwar nicht durch **eine** Strömung, sondern durch die Tatsachen selbst, denn der »genossenschaftliche Kapitalismus« (16), auf den Lenin so große Hoffnungen (nicht von Sozialismus, sondern von Modernisierung der Landwirtschaft) gesetzt hatte, war wegen der schwachen industriellen Entwicklung um keinen Schritt vorangekommen. Die Rechte war die Strömung, die aus den Tatsachen die Konsequenzen zog und kühn von der Politik der Unterstützung des mittleren Bauern zu einer Politik der Begünstigung der privatkapitalistischen Entwicklung auf dem Lande überging; die Linke widersetzte sich heftig dieser Wendung und betrachtete die frühere Politik der Einschränkung der Kulakenwirtschaft, des staatlichen Schutzes der ärmeren Bauernschichten vor der kulakischen Ausbeutung und Wucherei und der wirtschaftlichen Unterstützung dieser Dorfarmut durch die proletarische Macht als unantastbar; was das Zentrum angeht, so kennzeichnete es sich nicht durch eine besondere Position zu dieser Frage: In dieser Beziehung akzeptierte es die Politik der Rechten aus Sorge um den Bestand der Staatsmacht und verurteilte gleichzeitig jede offenkundigere Ermunterung der ländlichen Bourgeoisie aus kleinbürgerlichem Antikapitalismus und formellem Orthodoxie gehabe. Das Zentrum erstickte die ganze Debatte in eklektischen Formeln, unterstützte die Politik der Rechten im Namen der Prinzipien der vorhergehenden Phase (Bündnis mit dem mittleren Bauern) und spielte nach allen Seiten die Rolle des »Versöhnlers«, während es in Wirklichkeit die »Säuberung« der Partei von ihren zwei marxistischen Flügeln und damit die Vernichtung der Partei vorbereitete. Wir lassen also das Zentrum für einen Augenblick beiseite (17), um uns mit der Frage zu beschäftigen, ob die Opposition zwischen Rechten und Linken wirklich eine Opposition zwischen »Industrialisierungsanhängern« und »Industrialisierungsgegnern«, bzw. wie die Linke glaubte und erklärte, eine Opposition zwischen einer »Pro-Kulak-Strömung« und einer rein proletarischen Strömung war.

In Wirklichkeit gab es in der russischen Partei keinen Gegner der Industrialisierung. Jedermann wusste sehr genau, dass die Industrialisierung eine **unentbehrliche** Voraussetzung für die Entwicklung und die Konzentration der Landwirtschaft darstellte, sowie (allerdings in unterschiedlichem Maße) eine **Gefahr** für die Diktatur des Proletariats in sich barg, denn sie musste sich zwangsläufig auf der Grundlage der Lohnarbeit und der Akkumulation des Kapitals vollziehen. Die Auseinandersetzung betraf nicht die Notwendigkeit der Industrialisierung, sondern deren Wege. Für die trotzkistische Linke von 1923 war die Industrialisierung im Wesentlichen vom Staatswillen und vom Beschluss, eine bestimmte Industrialisierungspolitik zu befolgen, abhängig. Es war kein Zufall, wenn sich Sinowjew und Kamenew 1925 dieser Position anschlossen, sondern stand vielmehr in vollkommener Übereinstimmung mit ihrem Widerstand gegen eine Wendung, die sie als »zum Vorteil des Kulaken« betrachteten. Für die Rechte war die Industrialisierung im Gegenteil zugleich **Resultat** und **Bedingung** einer organischen Entwicklung der Landwirtschaft. Ausgehend von der Feststellung, dass die erste Entwicklung der Industrie einerseits einer Ausdehnung der Industrieproduktion selbst, andererseits der Bereicherung der mit dem Handel beschäftigten Gesellschaftsschichten dient (18), anstatt einer Entwicklung

der Landwirtschaft zugute zu kommen, folgte Bucharin, dass die Arbeitermacht es der ländlichen Kleinbourgeoisie erlauben sollte, das für eine Rentabilitätserhöhung unentbehrliche Betriebskapital selbst zu akkumulieren. Das wäre allerdings nicht möglich, wenn die Beschäftigung von Lohnarbeitern auf dem Lande weiterhin illegal bliebe und die Partei auf einer Politik der Fürsorge für die ärmeren Schichten weiter bestünde, die diese Schichten nicht aus dem Elend herauszureißen vermochte, aus ihnen aber ökonomische parasitäre Schichten machte. Bucharins Kompromiss war in Wirklichkeit ein »Kompromiss à la Lenin«: Da auf dem Lande der direkte Übergang von der kleinen Parzellenwirtschaft zum Staatskapitalismus unmöglich war, musste man seiner Meinung nach einen **indirekten**-vermittels des Privatkapitalismus - in Kauf nehmen: da die ganze Entwicklung, einschließlich die der Staatsindustrie, dazu verurteilt war, sich auf der Grundlage der Warenproduktion und der Lohnarbeit zu vollziehen, lag darin ebensowenig wie in der NEP von 1921 ein Verzicht auf den Sozialismus.

Empört durch die provozierende Losung von Bucharin: »Bauern, bereichert Euch«, die keineswegs bedeutete: »fresst noch mehr auf Kosten des Proletariats«, sondern **akkumuliert das Agrarkapital, das unsere Wirtschaft braucht, um die Stagnation zu überwinden**, denn wir sind dazu nicht in der Lage, warf die Linke der Bucharin'schen Rechten vor, das Kulakentum zu schützen. Da die Rechte niemals eine Abschaffung der Nationalisierung des Grund und Bodens vertreten hat, förderte sie in Wirklichkeit keineswegs die Bildung einer Klasse von kapitalistischen Großgrundbesitzern sondern lediglich die Bildung einer Klasse

(16) Unter »Kooperation« bzw. Genossenschaftswesen verstanden die Bolschewiki alle Formen der assoziierten Arbeit, vom einfachen »Towarischtschestwo« (einfacher genossenschaftlicher Ackerbau) bis hin zum Artel und der Kommune; die Stufe des Staatskapitalismus erreichte die Kooperation erst in der Sowchose. Im »Towarischtschestwo« wird das Land kollektiv bebaut, während Vieh und Gerät Privateigentum sind. Im Artel wird nicht nur das Land kollektiv bebaut, sondern gehören auch Zug- und Mastvieh der Genossenschaft und nicht den einzelnen Mitgliedern (insofern steht die spätere Kolchose unter dem Niveau des Artels). In der Kommune gehören selbst die Wohnungen, Hausgärten und Geflügel der Genossenschaft; die Produktverteilung erfolgt nach dem Gleichheitsprinzip und ist nicht an die jeweilige Arbeitsleistung gebunden. Vom Standpunkt ihrer **internen** Organisation ist die Kommune also eine kommunistische Vereinigung, während ihre Beziehungen zur Außenwelt merkantil und bürgerlich bleiben. In der Sowchose geht das gesamte Betriebskapital in die Hände des Staates über, und die Bauern verwandeln sich in reine Lohnarbeiter.

(17) Nicht jedoch, ohne vorher darauf hingewiesen zu haben, dass Stalin in seinem Erzopportunismus so weit gegangen war, angesichts der Unruhen in Georgien die Abschaffung der Nationalisierung des Bodens vorzuschlagen; dies wäre gleichbedeutend gewesen mit dem völligen Verzicht seitens des proletarischen Staates, die Landwirtschaft und deren Entwicklung überhaupt, und sei es ansatzweise, zu kontrollieren. Da Rechte und Linke wie ein Mann gegen diese Position auftraten, machte Stalin sehr vorsichtig den Rückzieher und behauptete, nur Feinde des Sowjetstaates hätten solche Gerüchte überhaupt in Umlauf setzen können!

(18) Auszahlen von 1925 geht hervor, dass die im Privathandel angelegten 900 Mill. Rubel einen Jahresgewinn von 400 Mill. einbrachten, die selbstverständlich für die Entwicklung der Produktivkräfte, um die sich die »Nepmänner« absolut nicht kümmerten, verloren gingen.

von großen Staatspächtern, die unter Staatskontrolle Lohnarbeiter beschäftigen würde, um später, bei Erreichung der erforderlichen Konzentrationsstufe des landwirtschaftlichen Kapitals, selbst enteignet zu werden. Der Vorwurf der Linken ist insofern wissenschaftlich unhaltbar - obwohl die Linke durchaus auf der Linie der marxistischen Tradition stand - als sie unter Berufung auf Engels Bucharin entgegenhielt, dass das Proletariat zwar ein Gegner des Klein Eigentums ist, in der Agrarfrage jedoch eine Politik verfolgt, die sich von der kapitalistischen Politik **unterscheidet**, die ja die kleinen Bauern ganz einfach in den Ruin treibt und mittellos dem Elend und dem Dahinvegetieren preisgibt (19). Es wäre der Rechten bestimmt nicht schwergefallen, auf diese zutreffende Entgegnung theoretisch zu antworten, und zwar mit dem Hinweis, dass die proletarische Macht den zum Lohnarbeiter gewordenen armen Bauer nicht anders schützen würde als die Lohnarbeiter der Industrie. **In der Praxis** konnte sie jedoch nicht darauf antworten, denn die Arbeitermacht war nicht in der Lage, diesen Schutz gegen die Ausquetschung durch den Kulaken wirklich zu leisten - und das ist auch der Grund, weshalb die Linke sich niemals der Wirtschaftsplattform der Rechten annäherte und nicht einmal ihre Gültigkeit vom marxistischen Standpunkt aus erkannte.

Es ist uns heute nicht möglich, in der Wirtschaftspolitik der Rechten eine Politik der »Restauration des Kapitalismus« und der »sozialdemokratischen Entartung« des Staates zu erkennen, wie es die Linke in den Jahren 1925-27 behauptete; es ist uns gleichwohl nicht möglich, in der Wirtschaftspolitik der Linken eine Linie zu erkennen, die, wäre die politische Niederlage nicht eingetreten, ohne Abweichungen **in Richtung auf den Sozialismus** geführt hätte. Dafür spricht die geschichtliche Tatsache, dass die Verwandlung der doppelten Revolution in eine rein kapitalistische Revolution nicht von der Rechten geführt wurde; dies ist aber nicht der einzige Grund: Die Rechte hatte bis zu einem gewissen Punkt jenen besonderen Typus der »Restauration des Kapitalismus« vorausgesehen und von Anfang an zu bekämpfen versucht, einen Typus, der sich dann **in Form einer Linkswendung** wirklich ereignete und dessen Folgen sich für die kommunistische Weltbewegung als noch verheerender erwiesen, als die hypothetischen Folgen einer menschewistischen und sozialrevolutionären Restauration. Am deutlichsten geht das aus der Debatte von 1925 hervor, in der sich einerseits der Führer der Rechten, Bucharin, andererseits ein Mitglied der Opposition von 1923, der »Trotzkist« Preobraschenski, engagierten, während sich Trotzki selbst nicht äußerte.

Die »linke« These des »Industrialisierungsanhängers« Preobraschenski besteht in folgendem (20): Die Ökonomie eines rückständigen und isolierten Landes (oder selbst einer Gruppe von Ländern, die die höchste kapitalistische Entwicklung noch nicht erreicht haben), wo die proletarische Macht eine nationalisierte Industrie leitet und für die Schaffung der materiellen Grundlagen des Sozialismus wirkt, wird von objektiven Gesetzen beherrscht, die - ob man will oder nicht - sich schließlich der Staatsmacht doch aufzwingen werden; es handelt sich um die Gesetze der »ursprünglichen sozialistischen Akkumulation«. Die proletarische Partei soll nicht versuchen, diesen Gesetzen zu widerstehen, sondern deren Wirkung im Gegenteil durch geeignete politische Aktion fördern. Sie soll das »sozialistische Monopol« (d.h. die Staatshoheit über Industrie und Außenhandel) benutzen, um durch eine geeignete Preispolitik die Mittel, die normalerweise von der Bauernschaft eingenommen würden, in den Industrialisierungsfonds des Staates zu kanalisieren; nur so würde sie sowohl der »Erpressung durch die Kulaken« als auch der ländlichen Überbevölke-

rung ein Ende setzen können. Dieser Ressourcentransfer würde jedoch allein nicht ausreichen, um den kritischen Punkt schnell zu überwinden, der dadurch entsteht, dass das Land nach der Revolution die Vorteile des Kapitalismus verliert, jedoch noch nicht in den Genuss der Vorteile des Sozialismus gekommen ist; so durfte das »sozialistische Monopol« auch nicht zögern, den Lohnfonds und die Einnahmen des privaten Industriesektors in ähnlicher Form heranzuziehen, um den Industrialisierungsfonds des Staates zu vergrößern. Preobraschenski schätzte, dass diese Phase der »ursprünglichen sozialistischen Akkumulation« im Falle eines revolutionären Sieges in Europa mindestens zwanzig Jahre dauern würde (bei Ausbleiben dieses Sieges also noch länger), und er verschwieг nicht, dass sie von deutlich antisozialistischen Folgen begleitet werden würde: Ausbeutung (im ökonomischen, nicht im moralisierenden Sinn des Wortes) der Bauernschaft, deren Einkünfte seiner Meinung nach unter der Diktatur des Proletariats langsamer wachsen sollten als die der Arbeiter; Entfaltung eines riesigen monopolistischen Apparats mit parasitären Tendenzen, der außerdem einen Herd sozialer Privilegien darstellen würde. Dennoch forderte er die Partei auf, die Ausflüchte der Rechten beiseite zu lassen und diesen Weg entschlossen einzuschlagen, denn er war überzeugt, dass die Arbeiterklasse von der Sphäre des Verbrauchs aus handeln könnte, um den parasitären Tendenzen, die auf der Ebene der Produktion erscheinen würden, erfolgreich Einhalt zu gebieten. Preobraschenski fiel nicht ein, dass ein so verstandenes »sozialistisches Monopol« sich mit **keiner Form von »proletarischem Handeln« vereinbaren ließe**, und dass die Partei, um diesen Weg einzuschlagen, vorher aufhören müsste, die **proletarische** Partei zu sein.

Bucharin bezeichnete das vermeintliche Gesetz der »ursprünglichen sozialistischen Akkumulation« rundweg als »monströs«, denn es war nur ein Rechtfertigungsversuch für die Ausbeutung nicht nur der Bauernschaft sondern auch des Proletariats sowie für die Wiederentstehung einer neuen, in den Falten eines sozialistisch etikettierten Staatsapparates versteckten Ausbeuterklasse. Sollte es nur darum gehen, eine gegebene Produktion ein für alle Mal zwischen Arbeiter und Bauern zu verteilen, dann würde die »richtige Arbeiterpolitik«, wie er sagte, darin bestehen, den Höchstanteil zu erhalten. *»Dann ginge es aber nicht um die Frage, die Produktion zu erhöhen, zum Kommunismus fortzuschreiten, das Bündnis von Arbeitern und Bauern zu verteidigen. Die Verantwortung für die Nationalwirtschaft steht der Arbeiterklasse zu. Sie muss eine richtige Orientierung dieser Entwicklung sichern; sie darf daher einerseits nicht engen Zunftvorstellungen verfallen, nicht sich lediglich um die eigenen unmittelbaren Interessen sorgen und die allgemeinen Interessen verraten, andererseits muss sie die Wechselbeziehung zwischen den verschiedenen Bestandteilen der Nationalwirtschaft richtig verstehen«.*

(19) Engels hatte seinerzeit die französischen Sozialisten, die »das Klein Eigentum schützen« wollten, heftig angegriffen aber gleichzeitig darauf hingewiesen, dass die Aufgabe der proletarischen Partei auch nicht darin liegt, den Ruin der Kleinbauernschaft zu fördern. Lenin wiederholt die Argumente in seinem »Referat über die Stellung des Proletariats zur kleinbürgerlichen Demokratie« vom 27. Nov. 1918.

(20) Diese These wurde in einem zweibändigen Werk »Die neue Ökonomik« dargelegt, wovon lediglich der erste Band vor dem gesetzlichen Verbot der Linken erscheinen konnte. Dieses Werk wurde bekanntlich erst mit großer Verzögerung im Westen bekannt.

»Das Höchsttempo der industriellen Entwicklung kann man nicht dadurch erreichen, dass man der Bauernschaft Jahr für Jahr ein Höchstmaß an Ressourcen entreißt, um sie in die Industrie zu stecken. Das **kontinuierliche** Höchsttempo wird man nur durch eine kombinierte Entwicklung erreichen, in der die Industrie auf der Grundlage einer schnell wachsenden Gesamtwirtschaft wächst.« Der Hebel für eine radikale Transformation der Landwirtschaft ist die Industrie. Aber wenn man die Agrarpreise autoritär niedrig hält, wenn man die wohlhabende Bauernschaft an der Akkumulation hindert, wenn man die Verwandlung der armen Bauern in Landarbeiter, die sich für Lohn verdingen, verhindert, dann schafft man nicht nur Unzufriedenheit in allen Bauernschichten, bürdet man dem Staat nicht nur eine enorme Fürsorgelast auf, sondern **man hemmt auch die Industrialisierung selbst**. Das Proletariat muss seine Hegemonie im Sowjetstaat sicherstellen; die Lehre des Kriegskommunismus und die Bedeutung der NEP liegen aber darin, dass das Proletariat diese Hegemonie durch andere Methoden als jene im Bürgerkrieg angewandten ausüben muss. Das Proletariat kann nicht die **gesamte** Wirtschaft leiten: »Sollte es diese Aufgabe übernehmen, dann müsste es einen kolossalen Verwaltungsapparat aufbauen (...) Der Versuch, alle Kleinproduzenten und Kleinbauern durch Bürokraten zu ersetzen, erzeugt einen so kolossalen Apparat, dass die Ausgaben, ihn zu unterhalten, unvergleichlich grösser wären als die unproduktiven Ausgaben, die aus den anarchischen Verhältnissen der Kleinproduktion resultieren; um alles zu sagen: Als Ganzes erleichtert der ökonomische Apparat des proletarischen Staates keineswegs die Entwicklung der Produktivkräfte; **er hemmt sie nur**; er führt zum direkten Gegenteil dessen, was man von ihm erwartete.« Bucharin folgerte, dass die Thesen von Preobraschenski nichts anderes darstellten als eine Idealisierung der Methoden des Kriegskommunismus, während das Proletariat in Wirklichkeit im Gegenteil »mit der dringenden Notwendigkeit konfrontiert wird, den gesamten ökonomischen Apparat des Staates zu zerstören, der aus jener Epoche übernommen wurde«; sollte das Proletariat das nicht tun, so würden »andere Kräfte die Herrschaft dieses Apparats stürzen«.

Dieser Verwaltungsapparat war aus der unwiderstehlichen, antibürgerlichen Oktoberrevolution entstanden; als Apparat des Staates hatte er an sich jedoch niemals irgend etwas »proletarisches« gehabt und konnte es auch nicht haben, denn die Macht der Arbeiterklasse verkörpert sich in ihrer Partei und nicht in einem beliebigen »Apparat«, und der Weg zum Sozialismus wird nicht durch eine Stärkung des erwähnten »Apparates«, sondern durch dessen Absterben begleitet. Kommen wir aber auf Bucharin zurück. Mehr als 25 Jahre sollten noch vergehen, bevor diese »anderen Kräfte« - die dem Proletariat und dem Sozialismus so feindlich gegenüber standen, wie er es befürchtet hatte - sich durch Chruschtschow und die übrige Bande der »Entstalinisierer« manifestierten, um ihrerseits den »staatlichen Wirtschaftsapparat« als »Bremse« für die »Entwicklung der Produktivkräfte« anzuprangern (21).

Keine zwei Jahre sollten jedoch vergehen, bis die Linke politisch liquidiert wurde, keine vier Jahre, bis die Rechte dasselbe Schicksal erlitt, also bis sich die Vernichtung der bolschewistischen Partei restlos vollzog. Diese Vernichtung begleitete den Umsturz der politischen Herrschaft des Proletariats; und hatte Bucharin diesen Umsturz nicht weniger als die Linke befürchtet, so hatte er dessen Vorbereitung und Durchführung im Laufe des Prinzipienkampfes um die Frage des »Sozialismus in einem Land« auf dem XIV. Parteitag vom Dezember 1925, auf der Erweiterten Exekutive vom Dezember 1926 und auf dem XV. Parteitag vom Dezember

1927 völlig übersehen - vielmehr, er hat sich dabei mit Schande bedeckt: er bildete einen Block mit dem Zentrum gegen die Linke und, was noch schlimmer ist, er kam als Theoretiker dem groben Empirismus eines Stalin zu Hilfe.

Die richtige marxistische Verurteilung des »Sozialismus in einem Land« musste zwangsläufig auf die von der Rechten verfochtene Wirtschaftspolitik abfärben, und die notwendige Unterscheidung zwischen der Theorie des Renegatentums einerseits und der »rechten« Politik andererseits wurde dadurch völlig verdrängt. Das war jedoch falsch, und es war eines der großen Verdienste der italienischen Linke, dies gezeigt zu haben (22). Die trotzkistische Linke erwartete von der **Rechten** die Konterrevolution, die sie nur allzu gut heraufziehen sah; die Rechte ihrerseits erkannte allein in der **Linken** die Gefahren, die die Revolution bedrohten. Nun, es war das Zentrum, das niemand je als eine eigenständige Strömung betrachtet hatte und das alle verachteten, das sich plötzlich »verselbständigte«, 1927 die Linke, 1929 die Rechte schlug (bevor es beide weniger als zehn Jahre später massakrierte) und der wahre Träger der Konterrevolution gewesen ist. Diese Konterrevolution, die zumindest in ihrer ersten Phase mit weniger Erschütterungen vor sich ging als die Konterrevolutionen, die in der Vergangenheit andere große geschichtliche Revolutionen ablösten, verbarg sich hinter der Fassade derselben Partei. In Wirklichkeit bedeutete jedoch die Verselbständigung des Zentrums gegenüber der marxistischen Rechten und der marxistischen Linken nichts anderes als **die Entstehung einer neuen Partei** und die Vernichtung der Partei des Oktobers. Auf internationaler Ebene äußerte sich das durch die Zerschlagung der allerdings vom Opportunismus schon ziemlich unterwanderten Kommunistischen Internationale bzw. durch ihre Herabsetzung auf die Rolle eines »Grenzschatzes« der UdSSR. Auch innenpolitisch änderte sich alles. Von einer ökonomischen Regression vom Sozialismus zum Kapitalismus kann man natürlich nicht reden, denn - wie das ganze Werk Lenins bestätigt - es gab in der UdSSR 1927 bis 1929 kein einziges Atom Sozialismus im rein ökonomischen Sinne des Wortes. Dennoch unterscheidet sich das stalinistische Regime deswegen nicht weniger krass vom bolschewistischen. So wird die Diktatur des Proletariats - natürlich nachdem sie vernichtet wurde und im Übrigen mit der sowjetischen Demokratie völlig verwechselt wird - aus einer stets bedrohten und leidenschaftlich verteidigten po-

(21) Allein die Tatsache, dass diese »anderen Kräfte« sich manifestiert haben, zeigt die Richtigkeit der marxistischen Einschätzung Bucharins, der allerdings das Pech hatte, gerade das »vorauszu sehen«, was sich erst ein Vierteljahrhundert später ereignen sollte, das aber, was sich unter seinen Augen vollzog, erst in der letzten Minute zu begreifen.

(22) Allein die italienische Linke hat dies aufgezeigt. Die entarteten Schüler Trotzki's, die darin nicht weniger kurz-sichtig sind als auf allen anderen Gebieten, rehabilitieren Bucharin nur als vermeintlichen Vertreter der »proletarischen Demokratie«. Wenn man bedenkt, welche Rolle Bucharin gegenüber der russischen Linke gespielt hat (und für die Linke - dies nebenbei - bedeutete der Ausdruck »proletarische Demokratie« lediglich »**Verteidigung der Partei**«!); wenn man bedenkt, dass er Trotzki's Vorschlag eines Bündnisses der Rechten und Linken, um diese Verteidigung gegen das Zentrum zu sichern, zurückwies; wenn man schließlich bedenkt, dass Bucharin sehr wahrscheinlich der Autor der Verfassung von 1936 war, eine Verfassung, die Trotzki mit Recht angriff - wenn man das alles bedenkt, dann kann man sich wohl nur noch wundern über die verblöden-de Macht des demokratischen Vorurteils.

litischen Errungenschaft zu einem unantastbaren Verfassungs-Credo: In der UdSSR ist der Staat ein »Arbeiterstaat«, wie er woanders monarchisch oder republikanisch ist. So hört der Sozialismus auf, ein noch fernes Ziel (das aber gleichzeitig den Charakter einer genau umrissenen Wirklichkeit besitzt und damit nachweisbar ist, wenn sie geschichtlich auftritt) zu sein, um sich in eine Art Verfassungsartikel zu verwandeln; die UdSSR ist das »Vaterland des Sozialismus«, ergo ist ihre Wirtschaft sozialistisch: nicht anders ist die französische Wirtschaft französisch und die deutsche deutsch; für jeden Zweifel in dieser Beziehung ist die Polizei zuständig; Erscheinungen, die dagegen zu sprechen scheinen, sind das Produkt von Sabotage und Verschwörung. Und während diese erdrückende Litanei von den offiziellen kommunistischen Parteien in der ganzen Welt unter dem Namen »Marxismus-Leninismus« eifrig verbreitet wird, ging der Sowjetstaat weniger als zehn Jahre später daran, den Arbeitermassen Russlands und der ganzen Welt ein für alle Mal die »Wahrheit« zu zeigen: In Prozessen, die nach dem Muster der oben geschilderten Glaubenssätze geführt wurden, zeigte man die angesehensten alten Bolschewiki »in unwiderlegbarer Form« als Saboteure, Verschwörer und Agenten des ausländischen Imperialismus an.

Die Vernichtung des Bolschewismus eröffnete die dunkelste Phase der Reaktion, die je über die internationale proletarische Bewegung hereinbrach.

DIE KRISE VON 1927-28 UND DIE AUFLÖSUNG DER NEP

Die Beseitigung der vereinigten linken Opposition aus der bolschewistischen Partei 1927 und der Bucharin'schen Rechten im November 1929 läutete unbestreitbar den Abschluss des kurzen proletarischen Zyklus der Revolution ein, nicht aber den des revolutionären Zyklus selbst. Der Grund dafür ist einfach: Erstens genügte es nicht, die Revolutionäre zu verhaften, zu verbannen oder nach spektakulären »Abschwörungen« als Geiseln in der neuen Partei zu behalten, um die Bauernfrage zu lösen; zweitens implizierte die Ausrottung der Marxisten keineswegs einen Verzicht auf revolutionäre, sprich: nicht-friedliche Methoden, denn der Marxismus hat keineswegs die Gewalt für sich gepachtet. Durch die »Säuberung« der Partei wollte sich die Konterrevolution vom Joch der Prinzipien und des Programms des Kommunismus freimachen; das ist begreiflich, denn mit dem Abschluss der Wiederaufbauperiode wurden diese ja zu einer Bremse nicht nur für die kapitalistische Entwicklung des Landes, sondern auch für die Eroberung seiner Selbständigkeit gegenüber dem westlichen Kapitalismus, dessen Halbkolonie das zaristische Russland ja immer gewesen war; es versteht sich auch, dass diese Bremse als etwas Verhasstes empfunden wurde. Diese »Befreiung« musste sich aber keineswegs ausschließlich in Richtung auf die Freisetzung von **versöhnlerischen** Tendenzen auswirken; nur auf dem Gebiet des internationalen Klassenkampfes - gerade das Gebiet, wo die Partei ursprünglich unnachgiebig gewesen war - musste sie natürlich ausschließlich diese Richtung einschlagen. Es ist kein Zufall, wenn die Stalinisten keinen Militanten der Opposition mehr gehasst haben als Trotzki: Er war der einzige, der die Politik der Versöhnung mit der Weltbourgeoisie und der internationalen Sozialdemokratie bekämpfte, eine Politik, an die sich Sinowjew und Bucharin aus Opportunismus sehr leicht angepasst haben. Auf ökonomischem Gebiet haben wir mit dem genauen Gegenteil zu tun: Auf diesem Gebiet war die ur-

sprüngliche Position der Partei die Position eines **Kompromisses** gewesen (23). Kurzum, die Logik der stalinistischen Konterrevolution verlangte keineswegs den Übergang zur universellen Versöhnung, sondern lediglich die Umkehrung der authentischen bolschewistischen Positionen: Versöhnung in der internationalen Politik, hingegen »revolutionäre« Methode in der Innenpolitik, sofern die **Aufrechterhaltung des Staates** und die **nationale Unabhängigkeit** dies erforderten. Diese Logik ist heute leicht verständlich; damals musste sie aber unter den Kommunisten, die im Kampf gegen die einer anderen Logik entsprechende reformistische (und auch anarchosyndikalistische) Abweichung erzogen worden waren, große Verwirrung stiften. Diese Umkehrung versetzte sie außerdem in eine zweideutige Lage: Sie hatten bis dahin das »Versöhnlerturn« der stalinistischen Partei angeprangert und mussten ihr jetzt den scheinbar widersprüchlichen Vorwurf machen, die Bauernfrage **mit Gewalt** lösen zu wollen. So erweckte die Opposition den falschen Eindruck der Unredlichkeit, während die stalinistische Partei 1929 -1930 brav auf die Methoden des Bürgerkrieges zurückgriff und den Eindruck erweckte, »*weit mehr als die linke Opposition (und in noch höherem Maße als die rechte) das Recht zu haben, sich zum Vertreter des un-nachgiebigen Kommunismus zu erklären*« (24).

Ohne eine vorhergehende politische Konterrevolution waren die »Entkulakisierung« und die vermeintliche »Kollektivierung« nicht möglich gewesen; und gerade weil eine wirklich marxistische und proletarische Partei ein solches Werk nicht hätte vollbringen können, war ihre Niederlage unvermeidlich, denn dieses Werk entsprach durchaus einer »geschichtlichen Notwendigkeit« -1929-30 wirkten die aus der vorhergehenden Epoche hervorgegangenen Bedingungen in einer Form zusammen, die keine andere Politik zuließ (25). Dies gesagt, muss man sofort hinzufügen, dass Entku-

(23) Kompromiss sowohl mit der Bauernschaft als auch in einem gewissen Sinne mit dem Weltmarkt: Lenin war sich der Tatsache sehr bewusst, dass der Weltmarkt Russland dazu zwingen würde, strikt kapitalistische Methoden anzuwenden, und er warnte deshalb vor der Gefahr, die darin bestünde, sich dieser Prüfung zu entziehen - mit anderen Worten sich in die Autarkie zurückzuziehen. Diese leninistische Position verteidigte Bucharin 1925 durch den Kampf gegen die bereits deutlichen autarkischen Tendenzen (die Unternehmensführer forderten »echte Schutzzölle« für die russische Industrie und nicht mehr rein fiskalische), der mit seiner sogenannten »Pro-Kulak-Wendung« zeitlich zusammenfiel. Was die vermeintliche »Radikalität« Stalins angeht, so bedeutete sie das genaue Gegenteil davon: So weit wie möglich völliger Bruch mit dem Weltmarkt und zugleich Zerschlagung des Kulakentums.

(24) So urteilte ein amerikanischer Beobachter der »Zwangskollektivierung«, Calvin Hoover, der 1932 ein Werk über »Das Wirtschaftsleben in Sowjetrussland« schrieb. Dieses Werk entspricht genau jenem bornierten »gesunden Menschenverstand«, den Trotzki in »Ihre Moral und die unsere« angesichts derselben Frage zu Recht angriff. Allerdings wurde dieser bornierte Menschenverstand leider nicht von den Gegnern des Kommunismus, wie Hoover, gepachtet, denn wie sonst ließe sich schließlich die wahre Epidemie von »Abschwörungen« erklären, die zwischen 1927-30 unter den russischen Kommunisten grassierte.

(25) Es gibt absolut keinen Widerspruch zwischen dieser Behauptung und der Tatsache, dass eine proletarische Strömung eine solche Politik kritisiert und bekämpft. Zu den Niederträchtigkeiten des Opportunismus gehört nicht zuletzt der Glaube, man müsse sich vor jeder »geschichtlichen Notwendigkeit« beugen, wenn man sie erkennt. Rosa Lu-

(Fortsetzung auf nächster Seite)

lakisierung und »Zwangskollektivierung« keineswegs einem vorgesehenen Plan entsprachen; noch weniger waren sie je im bolschewistischen Programm enthalten, als Maßnahme für den Tag, an dem der Wiederaufbau abgeschlossen wäre. Es handelt sich dabei um Fälschungen, um die Vernichtung der Partei a posteriori zu rechtfertigen, bzw. den konterrevolutionären Charakter dieser Vernichtung zu verschleiern: Sie suggerieren in der Tat, dass die Partei auf dem Wege der »zweiten Revolution«, des »neuen Oktober« (die Kanaille wagte, von einem »Bauernoktober« zu reden!), dieser harmonischen Ergänzung der »ersten Revolution« des Oktobers 1917, den Widerstand der »Opportunisten«, der »Pazifisten«, der »Feinde des Muschik« und der »Freunde des Kulaken« brechen musste, weshalb auch diese »zweite Revolution« bis auf 1929-30 verzögert worden wäre. Diese entstellende Lesart verfehlte nicht ihre Wirkung, denn sie stellte Trotzisten und Bucharinisten als Neu-Menschewiki und Neu-Sozialrevolutionäre dar und verlieh Stalin die Rolle eines neuen Lenins. Diese Schöne Symmetrie bricht jedoch völlig zusammen, wenn man den genauen Verlauf der »zweiten Oktoberrevolution« und vor allem ihre sozio-ökonomischen Folgen schildert. Die Agrarrevolution von 1929-30 bleibt als Tatsache selbstverständlich bestehen (26), aber der ganze Nimbus des »Sozialistischen«, ja selbst des »Progressiven«, mit dem die Totengräber der bolschewistischen Partei sie umgeben wollten, erlischt kläglich; die wahre Natur der Sache, der sie gedient, springt ins Auge und mit ihr zugleich der abscheulich defätistische Charakter des Vergleichs zwischen dem universellen, proletarischen und kommunistischen Oktober 1917 und den verworrenen und schmerzlichen Konvulsionen, aus denen schließlich das kapitalistische Russland Nr. 2 hervorgegangen ist.

Eine Woche nach dem XV. Parteitag, auf dem die Position der Linken verurteilt und die Forderung nach Wiederaufnahme einer bestimmten Anzahl ihrer Mitglieder abgewiesen wurden, stehen die russischen Städte wieder vor der Gefahr einer Hungersnot, während sich auf dem Lande Zusammenstöße zwischen Eintreibern von Getreide und Bauern, die neue Preiserhöhungen verlangen, wiederholen. Im Januar 1928 verzeichnet die auf den Markt gelieferte Getreidemenge eine 25%ige Abnahme gegenüber dem Vorjahr; das für die Städteversorgung erforderliche Minimum wird um zwei Millionen Tonnen unterschritten. Auf dem Parteitag hatte sich Stalin über die »Panikmacher« der Linken, »die Hilfe schreien, wenn die Kulaken ihre Nasenspitze zei-

gen«, lustig gemacht; als sich aber das Politbüro am 6. Januar versammelt, um die Lage zu besprechen, führt er die Krise auf eine spekulative Vorratsbildung der Kulaken zurück. Notstandsmaßnahmen werden geheim ergriffen; der Befehl wird erteilt, den Artikel 107 des Strafgesetzbuches auf die Kulaken anzuwenden (Beschlagnahmung der Spekulantenvorräte); um die armen Bauern zu einer Beteiligung an der Suchaktion anzuspornen, beschließt man auch, dass ein Viertel des entdeckten Getreides unter ihnen zu verteilen ist. Die Ergebnisse sind schwach, was darauf hindeutet, es habe sich eher um einen echten Mangel als um spekulative Zurückhaltung gehandelt. Zwischen Februar und Juli findet eine wahrhaftige Mobilmachung der Stadt gegen das Land, der armen Bauern gegen die Kulaken statt. Stoßtrupps aus jungen Arbeitern werden unter Anleitung von ungefähr zehntausend Parteimilitanten ins Dorf geschickt; die armen Bauern werden aufgefordert, gegen die Reichen »den Klassenkampf zu führen« und an der Suchaktion teilzunehmen - dafür verspricht man ihnen ja einen Teil der Beute. Neue Notstandsmaßnahmen werden öffentlich ergriffen: Zwangsanleihen, Verbot des direkten Kaufs und Verkaufs im Dorf. Was die Presse angeht, so zieht sie nicht nur gegen die »Wiedergeburt des Kulakentums« zu Felde, sondern auch gegen die »Unterwanderung der Partei« durch Elemente, die »die Klassen im Dorf nicht sehen« und »mit dem Kulakentum in Frieden zu leben versuchen«, d.h. gegen die Rechte, deren Politik einige Monate zuvor bestätigt wurde. Während in den Städten die Furcht vor dem Hunger herrscht, lebt auf dem Lande die Atmosphäre des Kriegskommunismus wieder auf. Die Bauernschaft leistet Widerstand: Bucharin zufolge musste der Staat im ersten Halbjahr 1928 über hundertfünfzig Bauernrebellionen unterdrücken. Im April reichen dank der Beschlagnahmungen, die schließlich alle Bauernschichten getroffen haben, die Vorräte der Städte aus, um das Gespenst des Hungers zu bannen, dann verurteilt das Zentralkomitee »die Verwaltungswillkür, die Verletzung des revolutionären Gesetzes, die Überfälle auf die Wohnungen der Bauern und die illegalen Durchsuchungen«, die Beschlagnahmungen werden verboten (ausgenommen Spekulationsvorräte), die Zwangsanleihen eingestellt, die Freiheit des Kaufs und Verkaufs im Dorf wiederhergestellt. Stalin behauptet: »Die NEP ist die Grundlage unserer Wirtschaftspolitik und wird es noch lange bleiben.« Aber kaum scheint sich die Getreidekrise wieder abzuzeichnen, da erklärt derselbe Stalin einen Monat später,

(Fortsetzung von Fußnote 25)

xemburg erklärte sehr treffend in der »Juniusbroschüre«, dass es immer zwei historische Notwendigkeiten im Streit miteinander gibt, eine kapitalistische und eine sozialistische; die kapitalistische mag oft mächtiger sein, unsere hat »einen längeren Atem« und wird sich schließlich durchsetzen. Den Einwand, der Marxismus stelle sich ein Armutszeugnis aus, wenn er bekennt, die sogenannten »revolutionären Methoden« nicht dort anwenden zu können, wo Stalin sie einsetzte, braucht man nicht einmal zu berücksichtigen, denn für das Kapital kann der Marxismus doch nichts anderes bedeuten als ein Joch; das Kapital muss eine marxistische Politik abschütteln, sie ist für seine Zwecke »unbrauchbar«. Dies nebenbei. Der Marxismus ist die Theorie der sozialistischen Revolution und kein Entwicklungsrezept für rückständige Länder: Dass andere politische und soziale Strömungen sich bei der Erledigung dieser Aufgabe einer jeglichen »Überlegenheit« rühmen können, ist uns absolut egal. Der einzige wirkliche Verrat am Marxismus besteht allerdings darin, dieser Aufgabe eine **sozialistische** Bedeutung zuzuerkennen, ob es sich nun um die stalinistische Modernisierung Russlands oder um die maoistische Modernisierung

Chinas handelt.

(26) Ein guter Beobachter Russlands (wo er sich während der »Zwangskollektivierung« aufhielt) und objektiver Geschichtsschreiber, aber verheerend als Politiker und erbärmlich als Theoretiker, der Stalino-Trotzkist Isaac Deutscher, ruft irgendwo aus, dass er gar nicht mehr wüsste, was eine »soziale Revolution« sei, wenn man die Umwälzung der Produktionsweise von Hunderten Millionen Menschen im Laufe weniger Jahre nicht als soziale Revolution bezeichnen könnte. OK. Die IKP hat niemals bestritten, dass sich in Russland ab 1927 eine **kapitalistische** Revolution vollzogen hat, ebensowenig dass diese Revolution einer historischen Notwendigkeit entsprach. Aber die Umgestaltung der Landwirtschaft von 1929-30 hat dieser Revolution einen **rückständigen Charakter** verliehen, selbst vom kapitalistischen Standpunkt aus. Das beweisen alle Zahlen über die bedauerliche Rentabilität der landwirtschaftlichen Produktion in Russland. Diese Zahlen selbst verurteilen die Kolchose, die sogar von einem den Russen wohlgesonnenen Beobachter, wie dem Ökonomen Chombart de Lauwe sehr treffend »die abartige Kolchose« genannt wird.

im Mai 1928, in einer öffentlichen Rede eine neue Linie, die einen Bruch mit der rechten Politik des XV. Parteitags bedeutet; jetzt behauptet er, dass die Lösung der Getreidekrise »im Übergang von den einzelnen Bauernhöfen zu den Kollektivhöfen« bestehe und andererseits, dass man »unter keinen Umständen die Entwicklung der Schwerindustrie verzögern oder aus der Leichtindustrie, die für den Markt arbeitet, die Grundlage der Industrie als Ganzes machen darf.« Gegen seinen nachträglichen Anspruch, eine eigene Linie vertreten zu haben, eine besondere Parteilinie, die sich der »Linksabweichung« wie der »Rechtsabweichung« entgegengestellt hätte, schwankte das stalinistische Zentrum im Gegenteil nach der Laune der Krise hin und her, unterstützte zunächst die Wirtschaftspolitik der Rechten gegen die Linke, um dann bei der ersten Schwierigkeit die Wirtschaftspolitik der Linken sich anzueignen und der Rechten aufzuzwingen; Beharrlichkeit und Kontinuität erwies das Zentrum in einer einzigen Hinsicht: **der systematischen Zerstörung der Partei Lenins.**

Die Rechte ihrerseits behielt vollständig die Positionen, die sie seit der ersten Auseinandersetzung von 1923 stets vertreten hatte, nicht aus mangelnder Einsicht, sondern weil sie prinzipiellen Überlegungen entsprachen, die stärker waren als die Eindrücke der Krise. Aus diesem Grunde ist es angebracht, an den letzten Kampf zu erinnern, mit dem Bucharin auf die stalinistische »Linkswendung« vom Mai 1928 antwortete. Bucharin erkannte durchaus, dass die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion von der progressiven Ersetzung der kapitalistischen Betriebe durch Genossenschaften der mittleren und armen Bauern abhing und dass der Übergang vom Klein- zum Großbetrieb sich auf dieser Grundlage vollziehen musste; er wiederholte aber, dass dieser Prozess dank der **Belebung** der Einzelbetriebe und nicht dank einer ökonomischen **Auspressung** der Bauernschaft durchzuführen war. Er gab durchaus auch zu, dass die Entwicklung der Landwirtschaft von der Entwicklung der Industrie abhängt, verwarf aber den Gedanken einer Beschleunigung des Industrialisierungstempes; mehr noch, er warnte vor dem Urheber des Druckes, der in diese Richtung ausgeübt wurde: »der gigantische Staatsapparat, in dem sich Elemente der bürokratischen Entartung eingenistet haben, die den Interessen der Massen, ihrem Leben, ihren materiellen und kulturellen Interessen völlig gleichgültig gegenüberstehen«, »die Funktionäre (...) die bereit sind, jeden beliebigen Plan auszuarbeiten«. Die Linke äußerte sich dazu mit Sarkasmus und sah in der Krise eine Bestätigung ihrer eigenen Positionen; und doch verteidigte Bucharin in dieser letzten Phase des Kampfes das Programm von Lenin, d.h. das Prinzip der **Parteikontrolle** über die natürliche Tendenz des Kapitals, ob privat oder verstaatlicht, seine beschleunigte Akkumulation auf dem Rücken der Arbeiterklasse und der Bauern zu vollziehen; der **Staatsapparat** ist der natürliche Kanal dieser Tendenz, ihr blinder und passiver Träger, der aber über jeden sozialistischen Willen siegen muss, wenn die Partei, statt zu versuchen, ihre Kontrolle über diesen Apparat aufrechtzuerhalten, dazu übergeht, den Befehlen des Staatsapparates - d.h. den Befehlen des unpersönlichen Kapitals - zu gehorchen, und in ihr eigenes Programm die Losung schreibt: »beschleunigte Industrialisierung«. Bucharin verteidigt damit auch die marxistische Auffassung von der Rolle der proletarischen Diktatur, die die Linke unter dem Einfluss einer durch mangelnden kapitalistischen Entwicklung charakterisierte Umgebung unwillkürlich ausgestellt hatte. In der marxistischen Auffassung, die von der Voraussetzung einer Revolution in einem entwickelten kapitalistischen Land ausgeht, besteht die Rolle der proletarischen Diktatur in der Zerstörung aller Hindernisse, die der Entstehung einer neuen Wirtschaftsord-

nung im Wege stehen, und das ist alles. Auf dieser Entwicklungsstufe gibt es keinen Gegensatz zwischen der Partei einerseits und dem Staatsapparat andererseits. Der revolutionäre Wille der Partei wirkt im Sinne der Bedürfnisse einer Gesellschaft, die der Akkumulationszwang des Kapitals zu einer Dauerkrise verurteilte, einer Gesellschaft, die eben aus diesem Grunde eine gewaltsame Revolution durchmachen musste. Unter solchen Bedingungen kann die Partei den Staatsapparat mit der größten Leichtigkeit in die gewünschte Richtung führen: Der Staatsapparat hat selbst keine Energie, er ist, wenn der Vergleich erlaubt ist, an sich nichts anderes als eine Karosserie - der Motor liegt woanders. Nun stand Russland auf einer sehr niedrigen Stufe des Kampfes um den Sozialismus, auf einer Stufe, wo selbst die materiellen Grundlagen dieses Sozialismus fehlten; aber auch hier kann es keine Umkehrung der Rolle der Partei und der Diktatur geben - und gerade davon versuchte Bucharin seine Gegner vergeblich zu überzeugen (27). Auch hier bleiben Partei und proletarische Diktatur Zerstörer von Hindernissen, sie verwandeln sich nicht in »Aufbau-« oder »Errichtungskräfte«. Die einzige wirkliche »Aufbau-« und »Errichtungskraft« befindet sich in der inhärenten Dynamik einer noch rückständigen Wirtschaft, die spontan zum Kapitalismus treibt. Sicherlich wird die Einwirkung des revolutionären Willens, der proletarischen Diktatur als eines politischen Faktors auf dieser Entwicklungsstufe **Resultate** haben, die sich völlig von den Resultaten unterscheiden, die sie auf einer höheren Entwicklungsstufe haben würde: **die Form der Einwirkung ist aber in beiden Fällen die gleiche.** Partei und Diktatur können nicht anders auf die Wirtschaft einwirken als durch Verbote und Aufhebung von Verboten. Verbieten sie jede kapitalistische Entwicklung, so blockieren sie gleichzeitig jeden Fortschritt überhaupt und werden daher kurzfristig als reaktionäre Bremse in die Luft gesprengt. Heben sie **alle** Verbote auf, so verzichten sie auf jedweden Einfluss. Hier liegt die Schwierigkeit. Wenn sie aber glauben, dieser harten Alternative dadurch entrinnen zu können, dass sie ihre strikt politische Rolle aufgeben

(27) Auch 1928 weiß Bucharin noch nicht, dass die vereinigte Linke Opposition und Stalin nicht so sehr zwei Fraktionen derselben Partei darstellen, sondern vielmehr zwei verschiedene Parteien, die gegensätzliche Klasseninteressen vertreten, und dass er, Bucharin, derselben Klassenpartei wie die vereinigte Opposition und nicht der Partei Stalins angehört. Er wendet sich daher an Stalin; die stalinistische Fraktion will er überzeugen, weil sie ihm als ein nützlicher Verbündeter erscheint, um einen Sieg der Linken zu vereiteln. Nicht die Auffassungen der Linken über die Parteifrage nehmen Bucharin gegen sie ein, auch nicht ihre Kritik am »Sozialismus in einem Land«, denn seine Übernahme dieser »Theorie« hatte im Grunde nur den Charakter eines politischen Manövers: Berücksichtigt man in der Tat seine eigenen politischen Überzeugungen einerseits, seine Haltung in der Frage der Autarkie oder Nichtautarkie der russischen Wirtschaft andererseits, so muss man ausschließen, Bucharin hätte den »Sozialismus in einem Land« beim Wort genommen, und vor allem er hätte die nationalistischen Implikationen dieser »Theorie« geteilt. Was Bucharin gegen die Linke einnimmt, d.h. genau was ihn zum tödlichen Bündnis mit dem stalinistischen Zentrismus verleitete, war seine Überzeugung, der Sieg der wirtschaftspolitischen Auffassungen der Linken würde zu einer völligen Entartung des Arbeiterstaates führen; das ist in der Tat auch durch die »Linkswendung« Stalins geschehen. Es ist aber vollkommen klar, dass, wenn jemand die Warnung - als es noch Zeit war - hätte verstehen können, dann auf keinen Fall Stalin als potenzieller Führer der entstehenden neuen Partei, sondern nur die bolschewistische Linke.

und die Wirtschaftsaufgaben selbst übernehmen, so ist es noch schlimmer: Dadurch verlieren sie nicht ihren Einfluss, sondern überhaupt ihre eigene **Natur** von Instrumenten des Proletariats: In dem Moment, wo sie glauben, das Höchstmaß an Einfluss erreicht zu haben, gerade in diesem Moment hebt sich der spezifische Charakter ihres Einflusses auf. Die ökonomische Dynamik findet hier in der Tat im Staatsapparat, der nach der Revolution die bürgerliche Klasse ersetzte, ihren natürlichen Transmissionsriemen. Auf einer so niedrigen Stufe des Kampfes um den Sozialismus gibt es doch noch einen latenten Konflikt zwischen der Partei und diesem Apparat, während auf einer höheren Stufe dieser Konflikt undenkbar ist, weil der Kapitalismus die geschichtliche Triebkraft verloren haben wird und damit auch weitestgehend die Macht, mit der Partei um den Einfluss auf den Staatsapparat zu kämpfen. Der Konflikt zwischen Partei und Staat ist ein abgeleiteter; ihm zugrunde liegt der Konflikt zwischen kommunistischer Partei und Kapitalismus, einem Kapitalismus, den sie nicht verbieten kann, auf dessen Einschränkung sie aber nur verzichten kann, wenn sie sich selbst abschwört. Doch gerade das tut sie, wenn sie sich vornimmt, die Industrialisierung zu beschleunigen, die ganzen Ressourcen von der Leicht- auf die Schwerindustrie zu verlagern, denn dadurch kapitalisiert sie vor der kapitalistischen Dynamik der Wirtschaft, deren Erfordernisse beim Fehlen einer ausgebildeten Kapitalistenklasse der Wirtschaftsapparat des Staates voll und ganz zum Ausdruck bringt, ohne jegliche Rücksicht auf die Bedürfnisse des Proletariats und der Massen im allgemeinen. Möge dies alles als Erklärung dafür dienen, warum Bucharin im Hinblick auf die Industrie Maßnahmen vertrat, die der Linken lächerlich bescheiden vorkamen im Vergleich zu den unermesslichen Bedürfnissen: Man sollte sich damit begnügen, das bereits erreichte Wachstumstempo zu behalten und dafür die riesigen unproduktiven Ausgaben herabdrücken, die Produktionszeiten (zwölfmal höher als in den fortgeschrittenen Sektoren der US-Wirtschaft) verringern, gegen die Verschwendung kämpfen (für eine gegebene Produktion wurde in Russland anderthalb bis zweimal mehr Material verbraucht als in Amerika), kurzum man sollte rationalisieren, sparen, anstatt zu versuchen, Geschwindigkeitsrekorde zu brechen. Die Sorge, die dem zugrunde liegt, ist augenscheinlich: Die nationale Industrialisierung darf nicht zu schwer auf den Lebensbedingungen der Arbeiterklasse lasten. Das stalinistische Zentrum war auf eine solche Klassensorge zwar nicht anzusprechen, die Warnung war aber prophetisch, was übrigens auch dadurch bestätigt wird, dass gegenüber der stalinistischen Industrialisierung selbst die Kritik von Trotzki »Bucharin'sche« Akzente annehmen sollte.

Seit der Rede vom Mai 1928 (die Stalins Wende in der Bauern- und in der Industrialisierungsfrage markierte) bis April 1929, als Bucharin zum ersten Mal als Führer der Rechten angezeigt wird, und seither bis November 1929, als Bucharin kapituliert, entwickelt sich der Kampf nach dem üblichen stalinistischen Schema: »Säuberung« der Partei einerseits, heftige Kampagne gegen die Unterwanderung der Partei durch die Kulaken (28) andererseits - alles begleitet von unaufhörlichen Schwankungen in der Wirtschaftspolitik. Im Juli 1928 beschließt das Zentralkomitee »einstimmig« »rechte« Maßnahmen (29): Zweites Verbot von Beschlagnahmungen und Durchsuchungen bei den Bauern, Erhöhung der Getreidepreise um 20%. Die Stalin'sche Fraktion verlangt jedoch gleichzeitig einen »erbarmungslosen Kampf gegen das Kulakentum« und wirft der Rechten vor, sie sei »weder marxistisch noch leninistisch, sondern eine Vereinigung von rückwärtsgewandten Bauernphilosophen«. Entsprechend seinem üblichen Eklektizismus weist Stalin ebenso den Vorwurf zurück, der NEP den Rücken kehren zu wol-

len und spricht von einer »neuen Etappe« auf der Grundlage der NEP. Juli 1928 schreibt er noch: *»Es gibt Leute, die denken, die landwirtschaftlichen Einzelbetriebe seien am Ende ihrer Kräfte und dass es sich nicht lohne, sie zu schützen. Solche Leute haben nichts mit unserer Partei zu tun.«* Ende 1929 sieht der erste von der Partei beschlossene Fünfjahresplan vor, dass noch 1933 lediglich 20% der Saatfläche »kollektiviert«, d.h. durch Bauerngenossenschaften betrieben sein werden. Im Frühjahr 1929 (30) erklärt Stalin noch, dass *»die Einzelhöfe noch weiterhin eine vorherrschende Rolle in der Versorgung des Landes mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen spielen werden.«* Einige Monate später war die »allgemeine Kollektivierung« bereits auf dem Höhepunkt.

Die vermeintliche »zweite Revolution«, deren gewaltsame Phase sich durch die ganze zweite Jahreshälfte von 1929 erstreckte und sich bis Anfang März verlängerte, hatte nicht nur den Charakter einer unter dem Druck der Tatsachen improvisierten Politik, sondern auch den Charakter eines Kompromisses, des schlechtesten, den man je hätte eingehen können. Erstens war die von Stalin in seiner Rede vom Mai 1928 vorgesehene Form der »Kollektivierung« nicht die Sowchose (d.h. ein Staatsbetrieb, der von irgendeinem Beamten geleitet wird und Lohnarbeiter beschäftigt) sondern der **Artel**, also eine Kolchoseform, die zwischen der einfachen Genossenschaft und der Kommune liegt. Insofern hat Stalin nichts Neues erfunden, denn kein Bolschewik hatte im Laufe der früheren Jahre je behauptet, die Sowchoseform zügig verallgemeinern zu können. Um die Parzellenwirtschaft unmittelbar durch Sowchosen zu ersetzen, wären ja ein riesiges Betriebskapital (Maschinen, Werkzeuge, Kunstdünger usw.) und eine ebenso riesige qualifizierte Arbeitskraft (Agronomen und Mechaniker) erforderlich gewesen, und der Staat verfügte nicht über diese Mittel. Davon abgesehen, war es klar, dass das Regime einen solchen Versuch der Verwandlung von Millionen und aber Millionen Kleinbauern in einfache Lohnarbeiter nicht überleben würde. Anders bei Stalin: Dank seiner Demagogie gegen das Kulakentum verlieh er seiner Politik einen ausgesprochen opportunistischen Charakter; diese antikapitalistische Demagogie diente dazu, den Artel, eine einfache Genossenschaft, die als selbständiger Betrieb auf dem Markt auftritt, als eine

(28) Seit 1921 war die Partei in der Auffassung der Bedeutung des »Bündnisses mit der Bauernschaft« erzogen worden, seit 1923 außerdem noch in der Überzeugung, dass die »Feindseligkeit gegenüber dem Muschik« eine trotzkistische Abweichung darstelle. So haben die Militanten und selbst die Funktionäre der Partei die Wendung nicht ohne weiteres hingenommen; sie stellten sich vielmehr gegen die Notstandsmaßnahmen oder kritisierten sie. Die Repression und die »ideologische Kampagne« gegen sie machte vor nichts halt, und dennoch wurde die Fiktion der Einstimmigkeit des Politbüros bis Januar 1929 beibehalten (waren Bucharin, Rykow und Tomski mitschuldig waren). Im Oktober 1928, mitten im Kampf gegen Bucharin, verstieg sich Stalin noch zur Behauptung: *»Es gibt keine Rechten im Politbüro. Wir sind im Politbüro einig und werden es bis zum Ende bleiben.«* Unverzeihlicherweise widersprach die Rechte ihm nicht und lieferte die eigenen Militanten seinen Schlägen aus; sie glaubte, Stalins Sturz sei unvermeidlich und werde einen kritischen Augenblick der Revolution darstellen, und sie dürfe sich deshalb nicht von der Führung wegjagen lassen.

(29) Trotzki ist überzeugt, dass der Sieg der Rechten endgültig ist und spricht von der »letzten Phase des Thermidor«.

(30) Bucharin war soeben öffentlich angegriffen worden.

kommunistische Form auszugeben, während der Artel in Wirklichkeit selbst hinter der staatskapitalistischen Form (der Sowchose) zurückliegt, wobei diese staatskapitalistische Form ihrerseits unter bestimmten Voraussetzungen lediglich als Hebel für die sozialistische Umgestaltung dienen kann. Es handelte sich um eine gigantische Verfälschung, um die Rivalität zwischen Klein- bzw. Mittelbauern und reichen Bauern um die Nutzung des Bodens und die Aneignung des Bodenertrages mit dem revolutionären Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie gleichzustellen. Nun wusste die marxistische Partei seit dem »Manifest« nur allzu gut, dass nur dieser zweite Kampf ein Emanzipationskampf ist, während der Kampf der besitzenden Klassen in der Verteidigung ihrer Lebensgrundlagen (des Privateigentums) ein reaktionärer Kampf ist, der das Rad der Geschichte zurückzudrehen trachtet. Aber kommen wir auf die Kolchose zurück, die Form, die sich nach heftigen Erschütterungen schließlich durchsetzte und deren »Statut« übrigens erst 1935 ausgearbeitet wurde. Sie liegt **noch hinter dem Artel** zurück und festigte sich nicht, weil dies der »Absicht« der Regierung entsprochen hätte, sondern weil die Regierung dazu gezwungen wurde, dies hinzunehmen. Daran kann man die Idiotie des bürokratischen Optimismus messen, der sich 1929-30 einbildete, »den Kommunismus in die Landwirtschaft einzuführen«.

Es ist sehr schwierig, die genauen Wechselbeziehungen von »Zwangskollektivierung« und »Entkulakisierung« festzustellen. Diese Frage wäre leichter zu beantworten, wenn man die Agrarkrise von 1927-29 auf die Ausdehnung der Kulakenwirtschaft zurückführen könnte: Infolge der ökonomischen Erpressung durch das Kulakentum wäre die Sowjetmacht vom Sturz bedroht gewesen und hätte dann keinen anderen Ausweg gehabt, als die Klasse der reichen Bauern den Plünderungen der ärmeren Schichten auszuliefern, d.h. sie hätte den Boden und die Maschinen der reichen Bauern den ärmeren übereignet, um anschließend diese ärmeren Bauern selbst dazu zu zwingen, den Genossenschaften beizutreten; obwohl sie nicht über die technischen Voraussetzungen für eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität verfügten, würden diese Genossenschaften schon infolge der Ersetzung der individuellen Arbeit durch die Kooperation doch einen höheren Gesamtertrag liefern können, was eine Entspannung der städtischen Versorgungslage zur Folge hätte.

Aber trotz des in dieser Beziehung übereinstimmenden Urteils der linken Opposition und der Stalinisten (oder vielleicht gerade wegen dieser Übereinstimmung) scheint eben diese Hypothese mehr als fraglich, derzufolge der Rückgang der auf dem Markt verfügbaren Lebensmittelvorräte nicht auf die Ausdehnung der kleinen Parzellenproduktion der Mittelbauern (Seredniaki), sondern im Gegenteil auf die Ausdehnung des kapitalistischen Betriebes des reichen Bauern und Spekulanten (Kulaki) zurückzuführen sei! Die Rede, die Stalin am 27. Dezember 1929 persönlich hielt, um die »Liquidierung des Kulakentums als Klasse« zu begründen, widerlegt nolens volens selber diese These. Stalin nannte in der Tat folgende Zahlen: Die Kulaken produzierten vor der Revolution 1.900 Mill. Pud Getreide und 1927 nur noch 600 Millionen; die Seredniaki und Biedniaki waren in derselben Zeit von 2.500 Mill. Pud auf 5.000 Mill. gestiegen. Diese offensichtlich übertriebenen Zuwachszahlen (100%) lassen sich durch den Eifer erklären, die Vorteile, die die Oktoberrevolution für die kleine und mittlere Bauernschaft gebracht hatte, zu betonen; aber selbst, wenn man von der Übertreibung absieht, zeigen die Zahlen alles andere, nur nicht eine Festigung der Kulakenwirtschaft.

In diesem Fall wäre die Wende von 1929 nicht so sehr mit einer dringenden Bedrohung durch das Kulakentum zu

erklären, als vielmehr mit der Tatsache, dass der Bucharin'sche Weg einer progressiven, vornehmlich durch die Auswirkung des Marktes herbeigeführten Transformation der kleinen Parzellenbauern in Lohnarbeiter der Kulaken sich als zu langsam erwiesen hatte, während die Liquidierung der kleinen Produktion inzwischen aber zu einer Lebensfrage geworden war. Die Entkulakisierung erscheint dann nicht so sehr als Ursprung der »Zwangskollektivierung«, sondern vielmehr als deren Ergänzung. Die Enteignung der reichen Bauern zugunsten der Kolchosen erlaubte die Ausrüstung dieser Genossenschaften, die über keinerlei Produktionsmittel verfügten, mit mindestens einigen spärlichen Voraussetzungen für eine erste ökonomische Entwicklung; sie erlaubte aber zugleich, die Offensive des **etatistischen Kapitalismus** gegen die ländliche Klein- und Kleinstbourgeoisie hinter einem antibürgerlichen Mantel zu verschleiern: D.h. durch die Enteignung der Kulaken konnte der Staat der armen Kleinbourgeoisie des Dorfes einen demagogischen Ausgleich bieten, um sie dadurch noch fester unter sein hartes Joch zu bringen; schließlich lag darin das sicherste Mittel, um zu verhindern, dass die Landbevölkerung sich um die unternehmerischsten (weil weniger armen) Schichten vereinigte, um der Diktatur der Stadt Widerstand zu leisten.

Die erste Deutung würde besser den Positionen der marxistischen Linken entsprechen, die zweite denen der marxistischen Rechten. Ob man sich nun der einen oder der anderen anschließt, ist die Schlussfolgerung dieselbe: Die Politik des Stalin'schen Scheinzentrums war entschieden antimarxistisch und antiproletarisch.

Der Erfolg der Zwangseintreibungen von Getreide einerseits, andererseits die ermutigenden Berichte der Behörden über die Genossenschaftsbewegung in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 ermunterten die Stalin'sche Fraktion dazu, die »Kollektivierung« weit über die ursprünglich fixierten Grenzen zu führen. Diese Erfolge zeigten in der Tat, dass die Bauernschaft als Ganzes bei weitem nicht so widerstandsfähig war, wie man es befürchtet hatte; sie zeigten auch, dass die ärmeren Bauernschichten mehr als erwartet für die Kampagne zugunsten der Kollektivierung zugänglich waren. Stalin war ja unfähig, sich an jegliche Prinzipien zu binden, und so genügte es, die Furcht vor der Bauernschaft zu vertreiben, damit er die letzten Bedenken, die ihn noch bis Mitte 1929 an die Rechte gebunden hielten, beiseite warf. Es wurde dann egal, dass man 1929 nur über 7.000 Traktoren verfügte, während nach dem Geständnis von Stalin 250.000 erforderlich gewesen wären; es wurde dann egal, dass die Kollektivierung von 5 bis 8 Millionen Kleinsthöfen, die noch auf der Stufe des Holzpfluges standen, ganz und gar nicht der Einführung einer höheren Produktionsweise gleichkam: Es wurde der Verwaltung der Befehl erteilt, »die Kollektivierung zu beschleunigen« und »das Kulakentum so hart zu treffen, dass es sich nicht wieder aufrichten kann«. Vom Oktober 1929 bis Mai 1930 stieg der Anteil der in Kolchosen eingegliederten Familien offiziell von 4,1% auf 58,1%, was - wie es sich von selbst versteht - von keiner fühlbaren Erhöhung der Maschinenanzahl begleitet wurde. Dieses Ergebnis konnte jedoch nur um den Preis eines solchen Kampfes, um den Preis so verheerender ökonomischer Folgen und einer solchen Zuspitzung der Spannung zwischen Stadt und Land erreicht werden, dass Stalin selbst seiner amtlichen »Revolution« ein Ende setzen musste. Wenn die statistischen Angaben stimmen, denen zufolge es 1,5 bis 2 Millionen wohlhabende, 5 bis 8 Millionen arme und 15 bis 18 Millionen mittlere Bauernhöfe gab, dann ist es klar, dass die Zwangsbildung von Kolchosen, wenn sie über die Hälfte der Bauernhöfe erfasste, die mittlere Bauernschaft in einem weiten Maße getroffen hat, zumal

die Kulakenfamilien ausgeschlossen waren. Darin liegt das ganze Geheimnis des gewaltsamen Charakters, den die Unternehmung angenommen hat: Je grösser die »Differentialrente«, desto mehr klammert sich der Bauer an sein Land fest, wie Trotzki in einem Artikel erklärte, den wir als Anmerkung zitieren (31). In diesem Zusammenhang ist es wahrscheinlich, dass die ärmeren Bauernschichten die »Kollektivierung« doch mit der berühmten Begeisterung akzeptiert haben, sofern ihre bereits verzweifelte Lage dadurch ja nicht verschlechtert wurde.

Die geradezu naive These, derzufolge »in Russland alles besser gelaufen wäre, wenn man die Bauern in Ruhe gelassen hätte«, kann getrost dem bürgerlichen Liberalismus überlassen werden; ihr liegt die so stockmoralische wie heuchlerische Verabscheuung von Gewalt zugrunde, die wohl die Sicht dafür trübt, dass der Kapitalismus sich ohne Gewalt den eigenen Weg noch nirgends bahnen konnte und dass seine ursprüngliche Akkumulation Überall für die Kleinproduzenten nicht weniger als für die Proletarier ein einziger Leidensweg war. Einmal klargestellt, dass die proletarische Partei nicht das geringste Zugeständnis an die pazifistische Ideologie des Klassenfeindes macht, kann man ruhig sagen, dass sie eine Politik weder befürworten konnte noch befürworten kann, die unter dem Vorwand, den Gang der Geschichte zu beschleunigen, kein anderes Ergebnis haben konnte, als ihn maßlos zu verzögern - ganz abgesehen davon, dass sie die kommunistische Politik den unheimlichsten Vergleichen mit den schlimmsten Heldentaten der herrschenden Klassen der Gegenwart und der Vergangenheit aussetzte. Die »Liquidierung des Kulakentums als Klasse« (amtlicher Euphemismus, um den Glauben zu erwecken, man wollte den Millionen wohlhabenden Bauern und ihren Familien nichts antun, sondern bloß ihrer Produktionsweise) und die »beschleunigte Kollektivierung« bedeuteten faktisch die Entwurzelung und Zwangsverschleppung von über

zehn Millionen Menschen (die Bevölkerung der UdSSR betrug damals 160 Millionen). Bald verteilen die Kleinbauern die Kulakenbeute habgierig untereinander, bald verbünden sie sich mit den Kulaken: In diesem Fall wird das rebellische Dorf mit Waffen belagert und zur Aufgabe gezwungen. Die Plünderungen durch gewisse städtische Stoßtrupps, die übertriebene Sorgfalt einer primitiven oder erschrockenen Verwaltung, die selbst die Schuhe, die Kleidung, ja die Brillen der Landbevölkerung »kollektiviert«, die zynische Korruption von Beamten, die den »Kulaken« die Sachen wiederverkaufen, die sie ihnen soeben abgenommen haben, das alles verzehnfacht die Verzweiflung der Bauern, die nicht nur so viele »Kommunisten« (und im allgemeinen Städter) ermorden (32), wie sie nur können, sondern auch das Vieh ja oft sogar ihr Werkzeug vernichten und die Ernte in Brand stecken, um nichts in den Kollektivhof einzubringen, denn sie wissen wohl, dass sie dort nur einen Arbeiterlohn erhalten werden. Die Stalin'sche Macht wird noch drei Jahre warten, bis sie im Januar 1934 das Ausmaß der dadurch verursachten Wirtschaftskatastrophe bekanntgibt: In einem Land, in dem es fast keine Traktoren gibt, gingen 55% der Zugpferde (18 Millionen), 40% der Rinder (11 Mill.), 55% der Schweine, 66% der Schafe verloren, und weite Anbauflächen hatten sich in Brachland verwandelt; Aufstände waren in der ganzen Union ausgebrochen (33). Die von der Regierung in Euphoriestimmung improvisierte Operation artete also in einen Bürgerkrieg aus. Aber in diesem Bürgerkrieg konnte die Stalin'sche Macht weder mit der Roten Armee rechnen, deren Offiziere zu einem großen Teil aus dem Kulakentum stammten und deren Soldaten in der Mehrheit Bauern waren (34), noch konnte sie mit der städtischen Arbeiterklasse rechnen, weil diese 1929 im Wesentlichen aus kürzlich zugewanderten Bauern bestand und ihre anfängliche Sympathie für die »Kollektivierung« in demselben Maße abnahm, wie mit dem Druck auf die Bauern auch

(31) Stalin betonte wohl gemerkt den spontanen Charakter der Kolchosbewegung. Das lieferte ihm außerdem den Anlass, eine dieser »Theorien« zu fabrizieren, die einen Schlag ins Gesicht des Marxismus darstellen. In einem Artikel vom August 1930 kritisierte Trotzki die stalinistische These wie folgt:

»Warum lässt sich bei uns, unter den Bedingungen der Nationalisierung des Bodens, so leicht (! IKP) nachweisen, dass die Kolchose gegenüber dem kleinen Einzelhof überlegen ist? fragt Stalin seine unglücklichen Hörer. Hier zeige sich die große revolutionäre Bedeutung der sowjetischen Agrargesetze, die mit der Nationalisierung des Bodens (...) gleichzeitig die absolute Grundrente abgeschafft haben sollen.« Und Trotzki fährt selbstzufrieden fort: »Stalin beruft sich auf den dritten Band des »Kapitals« bzw. auf Marx' Theorie über die Grundrente (den Agrarmarxisten - Trotzki meint die Bucharinisten, deren Bündnis mit Stalin er brandmarken will - empfiehlt sich nicht, Blicke zu wechseln, verlegen zu husten oder gar sich unter dem Tisch zu verstecken); Stalin zufolge soll der Bauer im Westen durch die absolute Grundrente an den Boden gefesselt sein. Wir hätten dieses Tier jedoch geschlachtet, und damit wäre auf einen Schlag die verdamnte Macht des Bodens über den Bauern endgültig vernichtet (...) Unter den Bedingungen des Handels und des Marktes stellt die Grundrente den Gesamtanteil des Grundbesitzers an dem Gesamtbauertrag dar (...) Von einer wirklichen Abschaffung der absoluten Rente konnte man erst nach der Vergesellschaftung des Bodens auf dem ganzen Erdball reden, d.h. erst nach dem Sieg der Weltrevolution. Der arme Stalin mag sagen, was er will: Im nationalen Maßstab ist es nicht nur unmöglich, den Sozialismus aufzubauen, sondern selbst die absolute Rente abzuschaffen (...) Die Grundrente kommt

auf den Weltmarkt in den Preisen der Agrarprodukte zum Ausdruck. Die Sowjetregierung ist ein Exporteur solcher Produkte, sie verfügt über das Außenhandelsmonopol und tritt somit auf den Weltmarkt als Grundbesitzer auf (...) Ihre Grundrente ist im Preis dieser Produkte enthalten und wird mit deren Verkauf realisiert. Wäre unsere Landwirtschaft auf demselben technischen Niveau der kapitalistischen Länder, dann würde die absolute Rente gerade bei uns in der UDSSR die offensichtlichste und schärfste Form annehmen. Stalin prahlt damit, die absolute Rente abgeschafft zu haben; was in Wirklichkeit geschieht, ist, dass er sie auf dem Weltmarkt nicht realisiert.« Und der Grund dafür liegt »in der heutigen Schwäche unseres Exports und in dem irrationalen Charakter unseres Außenhandels: Nicht nur die absolute Grundrente verschwindet darin spurlos, sondern auch manches andere mehr. Diese Seite des Problems steht in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Kollektivierung der Bauernhöfe; sie beweist jedoch wieder einmal, dass ein Wesenszug unserer nationalen sozialistischen Philosophie in der Idealisierung unserer ökonomischen Rückständigkeit und unserer Isolation liegt.« So widerlegt Trotzki den absurden Versuch Stalins, »eine zwar sehr breite, aber äußerst schwankende und dem Inhalt nach äußerst primitive Kollektivierungsbewegung« für eine kommunistische Bewegung auszugeben. Was den primitiven Charakter dieser Bewegung angeht, so haben wir bereits darauf hingewiesen, dass sie die Flucht eines Teils der Parzellenbauernschaft vor einem im Westen damals nicht mehr bekannten Elend darstellte. »Wenn die russischen Bauern - schreibt Trotzki weiter - sich von ihrer jeweiligen Scholle relativ leicht trennen, so hat das nichts damit zu tun, sie hätten sich durch das neue Argument Stalins überzeugen lassen, dem-

die Versorgungsschwierigkeiten in den Städten zunahm. Andererseits führte eine solche Politik die Gefahr einer im Vergleich zu den vergangenen Jahren noch beträchtlicheren Einschränkung der Frühjahrssaat herbei, d.h. die Gefahr einer Versorgungskrise, die diesmal die letzte Stunde der Sowjetmacht sehr wohl bedeuten konnte. Diese Lebensgefahr zwang Stalin dazu, am 2. März 1930 in der »Prawda« den berühmten Artikel »Der Schwindel des Erfolgs« zu veröffentlichen, dessen Widerhall im ganzen Land, das ihn als einen **Erläss** betrachtete, riesig war. Hatte er einige Monate zuvor auf Engels und dessen Vorsicht noch herabgesehen, so verwarf er jetzt die Gewaltanwendung, um die Bauern zum Eintritt in die Kolchosen zu zwingen, er verwarf die Verwechselung zwischen mittleren Bauern und Kulaken, die rein administrative, ungenügend vorbereitete Bildung von Kollektivhöfen, die Errichtung von Kommunen statt Artels, wobei die Verantwortung wohlgerne auf die Militanten und Beamten abgewälzt wurde, die durch neue und rigorose »Säuberungen« hindurch mussten. Diesem Artikel folgte am 15. März 1929 ein Parteibeschluss, demzufolge der Eintritt der Bauern in die Kolchosen nunmehr ausschließlich auf freiwilliger Basis erfolgen sollte, die »untragbare Entartung des Klassenkampfes auf dem Lande« aufzuheben hätte (wobei die »Liquidierung des Kulakentums als Klasse« unvermindert fortzusetzen war) und, was symptomatisch ist, der intensiven antireligiösen Propaganda und der Zwangs Schließung von Kirchen ein Ende gesetzt werden sollte! Da der Beschluss es den Bauern außerdem freistellte, die bereits gebildeten Kolchosen zu verlassen, vollzog sich die »Entkollektivierung« noch schneller als die »Kollektivierung«: Der Anteil der in Genossenschaften organisierten Familien fiel von den amtlichen 58% (mehr in den Getreideanbaugebieten, weniger in anderen Gegenden) auf 23%. Die Verwirrung war extrem, aber die Bauernschaft ist zu einer eigenständigen Politik absolut unfähig,

zufolge sie von der absoluten Grundrente befreit worden seien; sie werden vielmehr **von denselben Ursachen getrieben, die vor der Oktoberrevolution periodische Umverteilungen des Bodens hervorriefen.**« Mit anderen Worten, sie konnten sich keiner **Differenzialrente** erfreuen. Diese wird erst von den landwirtschaftlichen Betrieben realisiert, die eine maximale Rentabilitätsstufe erreicht haben. **Gerade diese Differenzialrente** erklärt auch die konservative Haltung der ländlichen Kleinbesitzer im Westen, deren Bindung an den eigenen Hof im selben Verhältnis wie die akkumulierten Arbeits- und Geldausgaben seiner Vorfahren und seiner selbst wächst. Im Gegensatz zu seinen degenerierten Schülern idealisierte Trotzki also keineswegs die Kolchosbewegung, sondern erkannte als Marxist vielmehr deren **ruckständigen** Charakter.

(32) Ein amerikanischer Zeuge der »beschleunigten Kollektivierung« schrieb 1932: »Eine Gruppe von 25.000 Arbeitern wurde gebildet, um die neuen Kollektivhöfe zu organisieren. Um diese Gruppe zu stärken, mobilisierte man mit allen Mitteln so viel Stadtbewohner wie möglich, um sie ins Dorf zu schicken. In Moskau wurden die Studenten der Musikhochschulen mobilisiert, um die Kulturrevolution in die Kolchosen zu tragen; Ärzte und Krankenschwestern wurden den Moskauer Kliniken und Hospitälern entzogen, um die Kolchosen medizinisch zu versorgen; eine wachsende Anzahl Lehrer (...) Agronomiestudenten wurden mobilisiert. Die Bauern neigten dazu, alle Leute, die von der Stadt kamen, als Agenten der Sowjetregierung zu betrachten (...) In den Gebieten, die von nationalen Minderheiten bevölkert waren, führten aufständische Bauern Jagdzüge gegen die Russen und ermordeten sie alle, ohne Rücksicht auf deren politischen Standpunkt. Um sein Leben zu retten, musste jeder Städter, der ins Dorf geschickt

sie stellte daher den Widerstand sofort ein, sobald der Druck nachließ. Dank diesem Umstand und auch der Tatsache, dass sich die Ernte von 1930 als gut erwies, konnte das Regime, das am Rande des Abgrunds getaumelt hatte, standhalten. So, unter der eisernen Faust des Stalinismus, des Henkers des Bolschewismus, durchwühlt von Lüge und Gewalt, von Prahlerei und Abschwörung, ging ein kapitalistisches Russland Nr. 2 in weniger als drei Jahren aus der UdSSR der NEP hervor. Die beispiellose Krise von 1929-30 in der Folge so vieler anderer Erschütterungen, die zerreißenden gesellschaftlichen Gegensätze, die durch das »Verschwinden der Bourgeoisie« keineswegs gemildert, durch die nationale Isolierung jedoch umso mehr zugespitzt wurden - das alles prägte dem neuen Nationalrussland einen fang anhaltenden, entsetzlichen aber eigenartigen Siegel auf, und es sollte hinter der Maske des Sozialismus die Welt noch für Jahrzehnte damit verwirren und manchmal erschrecken.

DAS KAPITALISTISCHE RUSSLAND NR. 2

Um es kurz zu machen, werden wir von einer guten Formulierung der gegnerischen These ausgehen, vom genauen Gegenteil der richtigen marxistischen Einschätzung der Wendung von 1927-30 und des zeitgenössischen Russlands: *»Der Konflikt zwischen Stadt und Land und der Zusammenstoß zwischen den beiden Revolutionen beherrschten den inneren Schauplatz der UdSSR (...) während der ganzen 20er und 30er Jahre. (...) Lenin versuchte in den letzten Jahren seines Lebens das Dilemma mit Hilfe der Neuen Ökonomischen Politik (...) friedlich zu lösen; aber um 1927 oder 1928 musste der Versuch als gescheitert betrachtet werden. Stalin versuchte den Konflikt dann mit Gewalt zu*

wurde, sich in einen Soldaten der kommunistischen Sache verwandeln« (der Autor ist kein Marxist und weiß überhaupt nicht, was »kommunistische Sache« ist: Damit bezeichnet er die Regierungsoffensive, IKP). » (...) Viele Arbeiter, die von den Städten gekommen waren, um die Kolchosen zu führen, wurden ermordet. Die Regierung ließ solche Geschichten nur selten in der Presse erscheinen, und so flüsterte man sich die schrecklichsten Gerüchte ins Ohr über Folterungen von Arbeitern durch Bauern (...) und viele Gerüchte über Bauern, die nachts die Arbeiterhäuser umstellten und in Brand steckten.« (Calvin Hoover, »Des Wirtschaftsleben in Sowjetrussland«, zitiert nach der französischen Ausgabe).

(33) Hoover erzählt im zitierten Werk: *»Insbesondere hat es Aufstände gegeben im Nordkaukasus, in den kleinen Republiken der kaukasischen Föderation, im Turkestan und selbst im Gebiet von Riazan, einige Stunden von Moskau entfernt. Diese Meutereien erfolgten im allgemeinen in den von nationalen Minderheiten bevölkerten Gebieten, wo die Tradition der bewaffneten Verteidigung der Freiheit noch lebendig war und das Gefühl der nationalen Solidarität es verhindert hatte, die Biedniaki für die Sache der Kollektivierung zu gewinnen; sie beschränkten sich aber nicht auf diese Gebiete.«*

(34) Es soll einen Fall von Gehorsamsverweigerung in der Armee gegeben haben, nachdem befohlen worden war, auf Bauernmassen zu schießen. Deutscher schildert andererseits die Verwirrung eines GPU-Offiziers, den er in dieser Zeit in Russland getroffen hat: Es handelte sich um einen alten Militanten aus der Zeit des Bürgerkrieges von 1918-21, der *»über die jüngsten Erfahrungen auf dem Lande völlig verzweifelt war.«* Dieser Gemütszustand dürfte kein Einzelfall gewesen sein.

lösen (...) *Er trennte die sozialistische Revolution von der bürgerlichen, indem er diese vernichtete.*» (35)

Dieser Auffassung zufolge soll der Stalinismus die Strömung gebildet haben, die vor der Zerschlagung des Kulakentums und der ländlichen Kleinbourgeoisie nicht zurückschreckte und damit die unreine sozialistische Revolution in Russland in eine rein sozialistische verwandelte. Gegenüber dem Stalinismus sollen Linke und Rechte nichts anderes dargestellt haben als einen großen rechten Flügel, der sich aus Pazifismus und Demokratismus der Befreiung der sozialistischen Revolution vom Joch der aus der bürgerlich-demokratischen Revolution hervorgegangenen Produktionsverhältnisse - d.h. der vorherrschenden unproduktiven Parzellenwirtschaft - entgegenstellten. Es tut weh, zusehen zu müssen, wie solche Antiwahrheiten einem wehrlosen Publikum als Inbegriff marxistischen Denkens präsentiert werden!

Und doch genügt der bloße Vergleich der »Verfassung« von 1918 mit derjenigen von 1936, um feststellen zu können, dass nicht die bolschewistische Partei der Jahre 1917-1929 vor der bürgerlich-demokratischen Revolution kapituliert hat, sondern gerade die stalinistische Partei, die die Macht an sich gerissen hatte und bis heute in der Regierungspartei der UdSSR fortlebt. Die erste Verfassung hatte im Gegensatz zu **allen** Verfassungen in der Geschichte keine dieser **persönlichen Rechte** (Eigentum und Sicherheit) verkündet, die das bürgerliche Zeitalter charakterisieren (aber in der kapitalistischen Praxis tagtäglich mit Füßen getreten werden). Im Gegenteil: Das sozialistische Ziel, das sie laut verkündete - **die restlose Abschaffung der Teilung der Gesellschaft in Klassen** -, ist nicht nur mit dem Fortbestehen einer Klasse von kleinen Landwirten unvereinbar, sondern auch mit der Existenz einer Klasse von Genossenschaftsbauern, denen die Bodennutzung für das ganze Leben gesichert wird, und die ihre Erzeugnisse über den Markt an die Gesellschaft liefern. Die »Verfassung« von 1918 täuschte nicht vor, die Nationalisierung des Bodens (der den Grundbesitzern ohne Entschädigung entrisen und unter den werktätigen Bauern verteilt wurde) sei einer **Vergesellschaftung des Bodens** gleich; sie erklärte sie vielmehr als juristische Maßnahme, die dadurch gerechtfertigt war, dass diese Vergesellschaftung das Endziel darstellt, ein Endziel, das man erst dann erreichen kann, wenn die **Gesellschaft als Ganzes** und ohne Umwege über die landwirtschaftliche Produktion verfügen kann, d.h. wenn alle Hindernisse, die vor diesem Ziel stehen (ob diese nun im kleinen Parzelleneigentum, im genossenschaftlichen oder im kapitalistischen Eigentum bestehen werden) beseitigt werden konnten. Ganz anders die Verfassung von 1936: Hier erhält die Genossenschaft das Land zur ewigen und unentgeltlichen Nutzung, hier wird das genossenschaftliche Eigentum als »sozialistisches Eigentum« gesetzlich verankert! Es geht nicht mehr um die Abschaffung einer Produktionsweise, die antagonistische Klassen erzeugt: Genossenschaften und staatseigene »Maschinen- und Traktorenstationen« **tauschen** Lebensmittel gegen Dienstleistungen **aus**, bilden dennoch als Ganzes einen Komplex, der als ausgestaltetes sozialistisches System definiert wird. Man stellt sich nicht mehr das Ziel, den Klassengegensatz zwischen Proletariat und der in einem ewigen Zwist mit dem Staat begriffenen, besitzenden Bauernschaft in der klassenlosen Gesellschaft aufzulösen; oh nein: man negiert ganz einfach diesen Gegensatz und stellt die Gleichheit der politischen und Stimmrechte wieder her (die Erklärung von 1918 hatte dem Arbeiter vier Stimmen und dem Bauern nur eine zuerkannt). Das neue System wird offiziell als **politische Demokratie** bezeichnet, während sich das frühere ohne Zögern als **Diktatur des Proletariats** erklärt hatte, eine Diktatur, die mit der Bauern-

schaft einen Pakt des **Gewaltverzichts** geschlossen hatte aus dem wohl leicht verständlichen Grund, dass die Gewalt die Geburtshelferin, nicht jedoch die Mutter des Fortschritts ist - beruht letzterer ja auf dem Wachstum der Produktivkräfte. Diese antisozialistischen Neuigkeiten sollten 1953 völlig bestätigt werden: In seiner Schrift über die »Ökonomischen Probleme des Sozialismus in der UdSSR« wendet sich Stalin gegen diejenigen, die das Kolchoseigentum, diese Säule des Systems, so behandeln möchten, wie man 1917 (und 1929) das kapitalistische Eigentum behandelt hatte; gegen jede bessere Einsicht erklärt er die Kolchosen als **sozialistische** Eigentumsform, weil sie ja »kollektivwirtschaftliches« (genossenschaftliches) Eigentum sind. Das ist so idiotisch wie die Behauptung, die Verfügungsgewalt eines Unternehmens (und im Grenzfall aller Unternehmen) über seine Produktion komme einer gesamtgesellschaftlichen Verfügungsgewalt über die Produktion gleich, vorausgesetzt ... das Unternehmen dürfe offiziell keine Lohnarbeiter beschäftigen (!).

Wenn man die Tatsachen in Ruhe betrachtet, so muss eine so vollzogene »sozialistische Revolution« nur noch eine Bedingung erfüllen, um **eine vollständige Kapitulation vor der »bürgerlich-demokratischen Revolution«** darzustellen: Sie muss nämlich nur noch den Versuch einstellen, mittels des Staatsdespotismus der Anarchie der Produktion Schranken zu setzen. Davor hat sie sich bekanntlich schwer gehütet; sie steigerte den staatlichen Zwang im Gegenteil in einem solchen Maße, dass die ganze Weltbourgeoisie vor Neid erblasste; mehr noch, sie erklärte nicht nur die heiliggesprochene Kolchose zur ewigen Eigentumsfarm, sondern auch in demselben Maße den staatlichen Zwang zum ewigen Produktionsfaktor. Das sollte aber niemanden täuschen, denn wo hat man je eine auf der bürgerlich-demokratischen Revolution errichtete Macht gesehen, die den Hoffnungen und naiven Illusionen entsprochen hätte?

Vor einer politischen Untersuchung kann die Auffassung von der Stalin'schen Ära als Ära der **rein** kommunistischen Revolution noch weniger bestehen (36). Sie kann sich allenfalls auf eine einzige Tatsache zu stützen versuchen:

(35) Unzählige Leser werden diese »Erklärung« in der Schrift »Die unvollendete Revolution« des »Marxisten« Isaac Deutscher gefunden haben (S. 27 der Taschenbuchausgabe in der Fischer Bücherei, Frankfurt 1970). Man muss Deutscher das »Verdienst« zugutehalten, die unhaltbarsten Thesen des Opportunismus in aller Reinheit zu formulieren und auf den üblichen Rückgriff auf die Demagogie, mit welcher sie im Allgemeinen umgeben werden, zu verzichten

(36) Die weiter oben zur einfacheren Beweisführung zitierte These impliziert ja, dass die Zerstörung der bolschewistischen Partei (die nur von ausgekochten Stalinisten geleugnet wird) **keine Zerstörung der proletarischen Klassenpartei bzw. keine Entfernung des Proletariats von der macht bedeutet habe**, sondern lediglich die Beseitigung der bis dahin vorherrschenden Strömung, die durch eine Mischung aus Kommunismus und bürgerlich-revolutionärem Demokratismus gekennzeichnet sei. Behalten wir einen klaren Kopf und schauen wir uns an, was daraus folgt. Wenn das stimmen sollte, dann hätte die politische Konterrevolution von 1927-29 im Hinblick auf den Sozialismus keine größere Tragweite gehabt als z.B. die Ablösung der Jakobinerrepublik (politische Form der demokratischen Revolution durch das bürgerliche Empire Napoleons - man kann hier von den Übergangsstufen absehen). Man könnte dann zwar in beiden Fällen diejenigen, die über die Geschichte zu meditieren pflegen, ruhig dem Gedanken nachgehen lassen, ob diese politische Änderung nun »bedauernswert« war oder nicht; in keinem der beiden Fälle hätte diese Änderung jedoch die ökonomische und soziale Revolution (d.h. der

Die Bolschewiki hatten ja befürchtet, ihre Macht könnte infolge eines Bürgerkrieges des Landes gegen die Stadt zugrunde gehen; nun wurde die bolschewistische Ära durch einen Bürgerkrieg **der Stadt gegen das Land** abgeschlossen. Gerade das müsst ihr berücksichtigen, mahnen uns die Thesen der Renegaten; ihr müsst dann noch bedenken, dass sich dieser »Krieg« nach der militärischen Phase dann unter ökonomischen Formen bis 1940 fortgesetzt hat (??? es wäre konsequenter zu sagen: bis 1956, d.h. bis zu den Reformen der Ära Chruschtschow!); **und eins dürft ihr vor allem nicht vergessen: Das Staatseigentum in Industrie und Landwirtschaft**; wenn ihr das alles in Betracht zieht, habt ihr das getreue Bild einer **rein kommunistischen Revolution**.

Das Misstrauen und die Feindseligkeit des Proletariats gegenüber der besitzenden Bauernschaft waren mehr als berechtigt, und man versucht geschickt, dort einen Ansatzpunkt zu finden. Aber der Kampf der Stadt gegen das Land ist an sich weit davon entfernt, den Kommunismus zu charakterisieren: **Dieser Kampf ist im Gegenteil so alt wie die Zivilisation selbst!** Ohne Zweifel besteht dieser Kampf unter der Diktatur des Proletariats, in der Phase des Übergangs zum Sozialismus, weiter, aber gerade hier und erst hier verliert er **seinen uralten Charakter von ökonomischer, moralischer und geistiger Unterdrückung des Landes durch die Stadt**, gerade hier und erst hier verwandelt er sich in eine fortschreitende Abschaffung der Trennung von Stadt und Land. Sicherlich kann (und wird) das Proletariat seinen Klassenzwang gegen die ländlichen Kleinbesitzer ausüben; ohne Zweifel kann es sich im Laufe des russischen Bürgerkrieges veranlasst sehen, ihnen Gewalt anzutun. Aber **niemals**, auf keiner Entwicklungsstufe seines Kampfes (nicht einmal auf der äußerst niedrigen Stufe, auf der es diesen Kampf in Russland gezwungenermaßen führen musste), **wird sich das Proletariat dadurch befreien können, dass es andere Klassen unterdrückt und ausbeutet und zum elenden Dasein von Kleinbesitzern verurteilt**. Nichts lag der leninistischen Politik ferner als jegliche Form von »Pazifismus« und »Demokratismus« (!): Diese Politik entsprach lediglich dem Wesenskern der sozialistischen Auffassung; und der So-

zialismus ist ein absolut **leeres Wort**, wenn damit nicht der Prozess der Emanzipation des Proletariats gemeint ist, eine Emanzipation, die im Gegensatz zur bürgerlichen Emanzipation nicht die Errichtung der Herrschaft einer Klasse über die anderen bedeutet, sondern die Auflösung aller Klassen in eine harmonische, klassenlose Gesellschaft.

Die Stalin'sche Politik bildete sich ein, den »Sozialismus in einem Land« (37) aufzubauen; in Wirklichkeit verdient sie nicht einmal, als Fortsetzung der Lenin'schen Politik der »Errichtung der materiellen Grundlagen des Sozialismus« betrachtet zu werden: Diese stellte zwar unvergleichlich bescheidenere Ansprüche, verdiente aber voll und ganz, als proletarisch und kommunistisch bezeichnet zu werden.

Ob man nun die Beziehungen zwischen Stadt und Land, die sich herausgebildet haben, oder die Lage des Proletariats in der russischen Gesellschaft betrachtet: Die ganze ökonomische Geschichte dieses Landes nach 1929 beweist, es seitdem von einer neuen ursprünglichen Akkumulation des Kapitals beherrscht wird, die der Staatseigentümer so »plant«, wie ihm das von den Bedürfnissen einer imperialistischen Machtstellung der UdSSR aufgezwungen wird. **Und die einzigen Hindernisse, die er beseitigen muss, um dieses Werk zu vollenden, bestehen in den bescheidenen Bedürfnissen an erster Stelle der Arbeitermassen**, aber in einem bestimmten Maße auch der Bauernmassen. Mögen für dieses Werk der kapitalistische Zynismus und die jahrhundertealten Traditionen des Betrugs und der Klassenunterdrückung auch ausreichen, so hindert das diesen Staat nicht daran, in der Attitude des heroischen Kämpfers gegen einen mächtigen und furchtbaren Feind zu posieren!

Die Beweisführung muss natürlich mit der Untersuchung der ökonomischen Ergebnisse der »Zwangskollektivierung« beginnen, die, wie wir gesehen haben, mit Hilfe eines groß angelegten Manövers unter dem Motto »Entfaltung des Klassenkampfes im Dorfe« und »Entkulakisierung« durchgeführt wurde. Stalin selbst schätzte den Wert des den Kolchosen übereigneten Kulakenbesitzes auf 400 Mill. Rubel (!). Wenn man bedenkt, dass ein guter Teil davon im folgenden Durcheinander mit Sicherheit verschwendet wur-

Sozialismus im Falle des stalinistischen Russlands und der Kapitalismus in Napoleons Frankreich) daran gehindert, ihren Siegesmarsch fortzusetzen, was ebenso für alle Nachfolgeregimes einschließlich des heutigen poststalinistischen gelten müsste. Aber dann könnte man den weltweiten **revolutionären Internationalismus** der bolschewistischen Partei nicht mehr als eine **unabdingbare** Charakteristik der Klassenpartei, d.h. als ein unantastbares Prinzip des kommunistischen Programms betrachten. Der revolutionäre Internationalismus wäre damit eine Art Schmuckgegenstand der Lenin'schen Republik gewesen, dasselbe, was die jakobinische Tugend in der Republik Robespierres bedeutet hatte und so überflüssig wie diese: Der Zusammenbruch der kommunistischen Internationale; der Misskredit, in den der Kommunismus weltweit geraten ist; der zweite imperialistische Krieg und die Unfähigkeit des Proletariats, ihm ein Ende zu setzen; die ein Vierteljahrhundert danach immer noch herrschende politische Desorganisation des Proletariats, die dem zeitgenössischen Kapitalismus die schönsten Tage beschert - **das alles soll nichts zählen** oder wird als nebensächlich betrachtet. Es fragt sich nur, welche Doktrin, so konservativ und traditionalistisch sie auch sein mag, erbärmlicher als eine solche mondäne Verwässerung des revolutionären Marxismus sein könnte.

(37) Deutscher offenbart seinen unglücklichen Lesern (die durch keine Parteitradition und keine Klassentheorie vor seiner Sophistik geschützt werden, da ja die Klassenpartei heute extrem schwach ist und mit ihrer Propaganda nur eine verschwindende Anzahl Proletarier erreichen kann),

dass Eugen Varga, der offizielle Ökonom des Regimes, sich in den 30er Jahren nicht davor scheute, im privaten Kreise zuzugeben, die Theorie des »Sozialismus in einem Land« sei eine »Trosttheorie«. Damit soll der Leser offenkundig zur Schlussfolgerung ermuntert werden, dass es schließlich egal ist, wie man darüber denkt, da das vollbrachte Werk ja sowieso proletarisch war. Das heißt so viel, als dass die Rolle der Partei **nichts zählt**, welche nicht nur die Arbeiterklasse, sondern tendenziell die ganze Gesellschaft erziehen und emanzipieren soll, statt sie - wie bisher alle Klassenherrschaften - zu belügen und zu betrügen. Das heißt so viel, als die in Wirklichkeit grundlegende Bedeutung der Theorie des »Sozialismus in einem Land« bei der Zerschlagung der internationalen proletarischen Bewegung (der im Namen dieser »Theorie« die verheerendsten politischen Wenden aufgezwungen wurden) **Völlig zu leugnen**. Nun war diese Frage seit dem XIV. Parteitag von 1925 sehr deutlich gestellt worden. Obwohl er niemals ein Nationalkommunist gewesen ist, entgegnete Bucharin der Linken in übelster opportunistischer Manier: »Man will den neuen Schichten der Arbeiterklasse erklären, dass wir nicht den Sozialismus sondern den Staatskapitalismus aufbauen, dass wir es nicht fertigbringen werden, die Schwierigkeiten, die sich aus unserer mangelhaften Technik und aus der Verspätung der Weltrevolution ergeben, zu überwinden - gerade diese Geistesstimmung müssen wir zurückweisen und bekämpfen.« Sinowjew gab darauffolgende schöne Antwort, die noch deutlicher ist als viele Ausführungen des (Fortsetzung auf nächster Seite)

de, so ersieht man, dass die Maßnahme ökonomisch absolut unwirksam war für eine Produktivitätserhöhung der kaum ausgerüsteten russischen Landwirtschaft (38). Andererseits, wie wir weiter oben schilderten, sollte Stalin selbst einige Jahre später zugeben, dass die Operation zu einer massiven Vernichtung von ökonomischen Ressourcen geführt hatte. Was die Ernte angeht, so soll sie 1930 835 Mill. Zentner erreicht haben, fiel jedoch 1931 auf 700 Mill. (gegen 801 Mill. 1913 unter dem Zaren) und 1932-33 noch tiefer zurück. In diesen Jahren herrschte auf dem Lande der schreckliche »Stalin hunger«, der Millionen Tote zur Folge hatte: Zustände aus dem selbst gegenüber Russland unvergleichlich rückständigeren Indien prägten das Bild dieser sich »voll entwickelnden«, »rein kommunistischen Revolution«! Dieses schöne Ergebnis ist glücklicherweise nicht der Passiva des Klassenkampfes des modernen Proletariats zuzuschlagen, sondern derjenigen des archaischen »Klassenkampfes im Dorfe« und dessen Bestrebung, zulasten der allgemeinen Interessen der Gesellschaft und der Entwicklung der Produktivkräfte eine Gleichheit der Kleinproduzenten bei der Nutzung des Bodens und seiner Produkte wiederherzustellen (39). Stalin hatte selbstverständlich nicht vor, den Staat in den Dienst der utopischen Gleichheitsbestrebungen der Bauern zu stellen. Hätte er aber irgendeine Sorge um den Sozialismus im Sinne gehabt, so würde er niemals versucht haben, im Dorfe einen Antikapitalismus reaktionärer Prägung neu zu beleben und zu fördern (40). Das Ergebnis davon war nicht nur weitere Leiden und Entbehrungen für das Proletariat infolge der Versorgungsschwierigkeiten, sondern auch die Herausbildung eines modus vivendi zwischen Stadt und Land, der in einem doppelten Gegensatz zur emanzipatorischen Aufgabe des Proletariats stand. Einerseits verfolgte die Politik der niedrigen Agrarpreise (die Bucharin zu Recht bekämpfte) eine maximale Ausbeutung des Landes durch die Stadt; andererseits wurden die Bauern der Barbarei des zwerghaften Familienbetriebs ausgeliefert: In der neuen Organisation der Landwirtschaft, die sich nach vier Jahren beispielloser Erschütterungen 1930 aus dem Chaos herausbildete, wurde dem Bauern als eine Art Ausgleich für die staatliche Ausplünderung der freie Besitz über ein Stück Hofland zugestanden, dessen ökonomische Bedeutung immer mehr wachsen sollte. Aus allen diesen Gründen, die wir rekapituliert haben, erkannte die marxistische Linke Ita-

liens, aus der die Internationale Kommunistische Partei hervorgegangen ist, in der Kolchose »die wahre Kapitulation des glorreichen Bolschewismus« auf sozio-ökonomischem Gebiet.

Die beschleunigte Industrialisierung, die gerade anfang, führte den Städten eine wachsende Arbeitskraft zu, und die einzige Bedeutung der stalinschen Politik bestand darin, die Ernährung dieser Städte, gleichwie, sicherzustellen. Ein »kommunistischer« Zug ist darin nicht zu erkennen, denn auf allen, ja selbst auf den rückständigsten Stufen der Zivilisation mussten sich die verschiedensten Regime um die Versorgung der Städte mit Lebensmitteln kümmern. Und dieses Werk war so wenig **proletarisch**, dass die Staatsmacht fast gleichzeitig mit der »Hexenjagd« der »Entkulakisierung« auch eine Offensive gegen die Arbeiter entfesselte. Die Tatsachen sind bekannt (41): »Am 19. Oktober 1928, auf dem Höhepunkt des Kampfes gegen die Moskauer Rechten, nahm das Zentralkomitee eine Resolution über eine neue industrielle Politik an: »Infolge der Rückständigkeit unserer Technik können wir unsere Industrie nur dann mit solchen Wachstumsraten entwickeln, die es ihr erlauben, den Abstand zu den kapitalistischen Ländern nicht nur zu verringern, sondern diese Länder einzuholen und zu überholen, wenn wir alle Mittel und Kräfte des Landes ins Werk setzen und wenn in den proletarischen Reihen eine große Beharrlichkeit und eine eiserne Disziplin herrschen««. Die Zurückhaltung bestimmter Schichten der Arbeiterklasse und gewisser Teile der Partei wurde als »Flucht vor den Schwierigkeiten« bezeichnet. Indessen befasste sich der Wirtschaftsrat mit dem Projekt eines Fünfjahresplanes für die Industrie. Der Zusammenstoß mit der zweiten Bastion der Rechten, nämlich den von Tomski geführten Gewerkschaften, war unausweichlich. (Nebenbei gesagt, der von Trotzki des Trade-Unionismus bezichtigte Tomski war ein alter revolutionärer Militant; er gehörte seit 1904 der Sozialdemokratie an, wurde unter dem Zarismus zur Zwangsarbeit verurteilt, schloss sich den Bolschewiki an, rückte 1919 ins Zentralkomitee, 1922 ins Politbüro und war von 1917 bis 1929 Vorsitzender des Zentralrats der Gewerkschaften.) »Tomski war fest entschlossen, die allgemeine Rolle der Gewerkschaften als Verteidigungsorgan der Arbeiterinteressen zu wahren (...), (darin) sah er ein unentbehrliches Element der Sowjetordnung. Demgegenüber verrin-

(Fortsetzung von Fußnote 37)
großen Trotzki, leider aber nicht so bekannt wie diese: »Die Arbeiter haben nicht das Bedürfnis, durch schöne Phrasen ermuntert zu werden. Sie kennen sehr gut die starken und die schwachen Seiten unserer Wirtschaft, insbesondere der Staatsindustrie. Sie wissen genau, dass wir diese Betriebe erobert und ihre Ausbeuter verjagt haben (...) aber sie wissen ebenso gut, dass ihre Fabriken **an den Markt gebunden sind**. Sie erkennen sehr deutlich alle Schatten des Bildes, und es ist nutzlos, ihnen die Pille zu vergolden (...) Es ist klar, dass es bei uns einen Kapitalismus und **einen Staatskapitalismus gibt**. Man muss das den Arbeitern offen sagen. Wenn wir das nicht tun, dann werden wir ihnen als **Lügner vorkommen**, und damit werden sie Recht haben. Das ist eine **ernste politische Frage, über die man nicht hinweggehen kann. auf diesem Gebiet wird es niemandem gelingen, den Leninismus so schnell zu revidieren**.«

(38) 1929 betrug die Investition in der Industrie 7,6 Milliarden, eine im Übrigen äußerst niedrige Summe. Wir wissen nicht, welcher anteilige Investitionsumfang erforderlich wäre, um die Landwirtschaft mit den 250.000 Traktoren zu versehen, die damals für notwendig erachtet wurden.

Der Besitz des Kulakentums in Höhe von 400 Millionen Rubel war in dieser Beziehung jedoch auf jeden Fall unbedeutend.

(39) Von diesem graben und verteilerischen Kommunismus sagt Marx, sein Wesen sei der **Neid**, also die Kehrseite und nicht die Negation des bürgerlichen Eigentums.

(40) Um sich davon zu überzeugen, genügt es, die hysterischen Ausrufe zur »Ausrottung« der Kulaken (die man übrigens, wie Trotzki erzählt, ins Zuchthaus steckte, überall verfolgte und denen man keine ökonomische Aktivität, nicht einmal als Industriearbeiter erlaubte, so dass sie mitunter zu Banditen wurden) mit den klaren Argumenten zu vergleichen, mit denen Lenin 1921-22 die Verpachtung der russischen Betriebe an ausländische Kapitalisten verteidigte, die bereit wären, ihr Kapital in Russland anzulegen, oder mit seinen sarkastischen Bemerkungen gegen die Genossen, die damit prahlten, den »Kommunismus mit ihren eigenen Händen aufbauen« zu können. Lenins Antikapitalismus steht über jedem Verdacht: Es handelt sich um **einen modernen und proletarischen** Antikapitalismus und nicht um eine Ideologie utopischen oder reaktionären Gehalts.

(41) Zitiert nach P. Broué »Parti bolchévique«.

gerte die neue Politik die Rolle der Gewerkschaften **auf den blossen Kampf um eine Erhöhung der Rentabilität und der Produktion**. Seit Juni kritisierte das Zentralkomitee zahlreiche »bürokratische Missbräuche« der Gewerkschaftsführung und rief die Partei dazu auf, in die Gewerkschaften einzugreifen, um die »Fehler« über Tomskis Kopf hinweg zu berichtigen. Die »Prawda« warf (der Gewerkschaftsrechten) vor, sie verweigere eine Selbstkritik und **mobilisiere nicht die Massen für den sozialistischen Aufbau**. Ende Dezember gab Tomski auf dem gesamtrussischen Gewerkschaftskongress einige Unzulänglichkeiten zu, forderte jedoch erneute Anstrengungen, um die Arbeiterlöhne insgesamt zu erhöhen. Dessen ungeachtet unterbreitete die kommunistische Fraktion (d.h. die stalinistische Fraktion in den Gewerkschaften, IKP) eine Resolution (...) mit der Forderung einer beschleunigten Industrialisierung und mit der Zurückweisung einer »rein arbeitermäßigen« (sic!) Auffassung der Gewerkschaften, denn diese hätten die Aufgabe, **die Massen für eine Überwindung der Schwierigkeiten der Wiederaufbauperiode zu mobilisieren**. Diese Resolution wurde mit überwältigender Mehrheit beschlossen. Dieser Desavouierung Tomskis folgte die Wahl von fünf wichtigen Mitgliedern des Parteiapparates in die Führung der Gewerkschaften. Die Rechte war geschlagen.« Es ist klar, dass in dieser Phase die Unterscheidungen zwischen »Rechten« und Zentrum jegliche Bedeutung verloren haben: **Rechts vom Zentrum gibt es nichts mehr** (genau das Gegenteil der These Deutschers). Und die schwache Verteidigung der Gewerkschaft durch Tomski soll man nicht als Manifestation von »Zunftdenken« abtun, sondern als leider äußerst schwachen Widerstandversuch gegen die Erdrückung der russischen Arbeiterklasse durch den »sozialistisch« verkleideten Staatskapitalismus.

Wir wollten zeigen, dass die russische Arbeiterklasse 1927-29 nicht nur eine politische, sondern auch eine ökonomische Niederlage erlitten hat, dass also der so gerühmte Sieg über die ländliche Bourgeoisie und Zwergbourgeoisie keineswegs ein Sieg der Arbeiterklasse war. Wenn man dies verstanden hat, so kann man auch leicht begreifen, dass die stalinistische Bauernpolitik schließlich nichts anderes darstellte, als eine zugespitzte Form der Unterdrückung der kleinen Produzenten durch das Kapital. In einem mehr oder weniger großen Maße gehört diese Unterdrückung überall und zu allen Zeiten zum Kapitalismus, und ihre extreme Zuspitzung in Russland ist nicht auf einen geheimnisvollen Wessenzug der stalinschen Macht und noch weniger auf die »falschen Auffassungen« Stalins über den Sozialismus zurückzuführen. Die Ursache für diese Zuspitzung liegt in einem Phänomen, das mindestens in den Ländern alter Besiedlung als klassisch gelten kann, nämlich das Missverhältnis zwischen kapitalistischer Industrie und kleinbürgerlicher Landwirtschaft: Gerade dieses Missverhältnis hatte in Russland infolge der Verspätung der bürgerlichen Revolution einerseits und das Ausgestoßen sein vom Weltmarkt andererseits ein wahrscheinlich einmaliges Ausmaß erreicht. Der Grund für den »Der intellektuellen Fantasie von Laplace verdanken wir die Beschreibung eines universalen Gehirns, das gleichzeitig alle Vorgänge der Natur registrieren, die Dynamik ihrer Bewegung messen und die Ergebnisse ihres Wirkens voraussehen würde. Gäbe es ein solches Gehirn, so würde es selbstverständlich einen endgültigen und vollkommenen Wirtschaftsplan a priori erstellen können, beginnend mit der Futteranbaufläche und endend bei den Westenknöpfen. Die Bürokratie bildet sich freilich ein, vor allem sie besitze ein solches Hirn (...) Doch in Wirklichkeit täuscht sie sich ihrer schöpferischen Fähigkeiten (42) ist sie in Wirklichkeit gezwungen, sich auf die Verhältnisse (oder besser Missverhältnisse), die vom

kapitalistischen Russland Übernommen wurden, zu stützen, sowie auf die gegebene Struktur der zeitgenössischen kapitalistischen Nationen und schließlich auf die Erfahrungen, Erfolge und Fehler der Sowjetwirtschaft.«

»Selbst eine richtige Verbindung all dieser Elemente erlaubt nur die Ausarbeitung eines unvollständigen Plangerüsts (43) (...) Die Prozesse des Wirtschaftsaufbaus spielen sich gegenwärtig noch nicht in einer klassenlosen Gesellschaft ab. Die Fragen der Verteilung des Nationaleinkommens bilden die zentrale Achse des Plans« (Wohlgemerkt nicht des stalinistischen, sondern eines den Tages- und Endzielen des Proletariats unterstellten »Plans«, IKP). »Durch den Kampf zwischen den Klassen und Gesellschaftsgruppen einschließlich der verschiedenen Schichten des Proletariats drängen sich diese Fragen auf. Die wichtigsten ökonomischen und sozialen Probleme, wie das Verhältnis von landwirtschaftlichen Lieferungen an die Industrie und Industrielieferungen an die Landwirtschaft, das Verhältnis von Akkumulation und Konsumption, von Kapitalfonds und Lohnfonds, die Regelung der verschiedenen Arbeitskategorien (Facharbeiter, Hilfsarbeiter, Gelegenheitsarbeiter, Spezialisten, führende Bürokraten), schließlich die Verteilung des im Dorf produzierten Nationaleinkommens unter den verschiedenen Bauernschichten, alle diese Probleme erlauben, und zwar **schon durch die Tatsache ihrer blossen Existenz, keine aprioristischen Entscheidungen** (...)« Für Trotzki kann es nicht um die Beseitigung der »Missverhältnisse binnen weniger Jahre« gehen (das wäre eine Utopie), sondern um ihre Verringerung und damit um die Vereinfachung der Grundlagen der Diktatur des Proletariats (44) bis zu dem Zeitpunkt, in dem die neuen Siege der Revolution das Schlachtfeld der sozialistischen Planung ausdehnen und »**das Planungssystem neu gestalten werden**« (Hervorhebung IKP; »ökonomische Probleme der UdSSR«, Prinkipo, 1932).

Die offiziellen Phrasen stehen im vollkommenem Gegensatz zu diesen marxistischen Betrachtungen: Artikel 11 der Verfassung von 1936 verstieg sich gar zu folgender Ungeheimtheit, die den stalinistischen Voluntarismus sehr plastisch darstellt: »Das wirtschaftliche Leben der UdSSR wird durch den staatlichen Volkswirtschaftsplan (...) **bestimmt und gelenkt**.« In Wirklichkeit wird das Wirtschaftsleben natürlich durch die Entwicklung der Produktivkräfte, die Klassenverhältnisse und die Weltlage **bestimmt**, und was die **Lenkungsmöglichkeit** angeht, so steht sie selbstverständlich im umgekehrten Verhältnis zu den sozialen Widerstandsbestrebungen, die die Wirtschaftspolitik des Staa-

(42) Die Ironie richtet sich selbstverständlich gegen den stalinschen Voluntarismus, der sich einbildete, allein dank der Staatsgewalt eine gesellschaftliche Kontrolle über die Produktion durchsetzen zu können. Diese Kontrolle ist andererseits im Gegensatz zu den impliziten oder expliziten Auffassungen der poststalinistischen Sowjetreformer keineswegs ein **an sich unmögliches Ding**; sie setzt aber eine Verallgemeinerung der assoziierten Arbeit und das Aufhören des vom Bedürfnis erzwungenen Kampfes Aller gegen Alle voraus.

(43) Daraus geht klar hervor, dass Trotzki sich nicht einbildet, die Bolschewiki würden, wären sie noch an der Macht, die gesellschaftliche Kontrolle der Warenproduktion durchführen können. Trotzki richtet sich in seiner Kritik gegen die **Illusion**, die der Stalinismus verbreiten möchte.

(44) 1932, als der zitierte Artikel geschrieben wurde, erkannte Trotzki bekanntlich nicht, dass die proletarische Diktatur gestürzt worden war. Das mindert aber nicht den Wert seiner Kritik an den Prahlerien des »Sozialismus in einem Land«.

tes in den verschiedenen Gesellschaftsschichten hervorruft: Die Wirklichkeit kümmert sich überhaupt nicht um verfassungsmäßige Glaubensparagrafen. Die stalinistische »Wirtschaftslenkung« widersprach voll und ganz den Klassensorgen, von denen Trotzki zitierte Text getragen wird; und wenn Stalins Erben ihrerseits ab 1956 das System nach ihrer Façon »ummodelln« sollten, so keineswegs weil die sozio-ökonomische Natur ihrer Sorgen sich verändert hätte, sondern ganz einfach weil die UdSSR eine neue Stufe der Entwicklung ihrer Produktivkräfte (Produzenten inbegriffen) erreicht hatte.

Der absolute Siegesmarsch der kapitalistischen Imperative über die unmittelbar proletarischen, geschweige denn sozialistischen Bedürfnisse geht aus allen ökonomischen Zahlen hervor, wohl aber am krassesten aus der Gegenüberstellung der jeweiligen Entwicklung von Sektor A (Produktionsgüter) und Sektor B (Konsumgüter). Die Zahlen der untenstehenden Tabelle geben den Jahresindex der Gesamtindustrieproduktion sowie jeweils der Produktion von Sektor A und Sektor B, immer im Vergleich zum Jahre 1913 wieder; die Werte für 1913 wurden in allen drei Fällen gleich 100 gesetzt, natürlich nicht (versteht sich!) weil die absoluten Werte in jenem Jahr gleich gewesen wären, sondern weil hier nicht die absoluten Werte sondern die Wachstumsraten wichtig sind:

Tabelle 3

Jahr	Gesamte Industrie- produktion	davon	
		Sektor A	Sektor B
		(Produktions-)	(Konsumgüter)
1913	100	100	100
1917	71	81	67
1921	31	29	33
1940	852	1.554	497
1945	782	1.744	295
1958	3.662	8.332	1.379
1964	6.182	14.207	2.023 (45)

Unterschied zwischen Bauernpolitik des Stalinismus und der Bauernpolitik jener Staatsmächte, die sich in der Vergangenheit ebenso mit den Ergebnissen einer bürgerlich-demokratischen Revolution konfrontiert sahen, liegt also keineswegs in einer jeweils anderen Klassennatur. Auch der Stalinismus gehorchte bürgerlichen Klassenimperativen, aber unter spezifischen Bedingungen: kurz gesagt, der Konflikt zwischen XX. Jahrhundert und »Mittelalter« wurde hier nicht zwischen entfernten Kontinenten ausgetragen sondern in den Grenzen eines einzigen, isolierten Landes!

Wenn der Stalinismus in einem großen Maß mit dem vermeintlichen Radikalismus seiner Bauernpolitik prunkte, so stützte sich seine sozialistische Demagogie doch vor allem auf das Staatseigentum an den Produktionsmitteln in der Industrie und auf das Vorhandensein einer zentralen Planung. Das hat sich bei den Erben Stalins fortgesetzt: Sie sind zwar liberaler gegenüber der Landwirtschaft und viel vorsichtiger im Hinblick auf den ökonomischen Nutzen einer durchgreifenden staatlichen Intervention in die Sphäre der Produktion und Zirkulation, auf das heilige Dogma aber lassen sie nichts kommen: Nach wie vor bedeuten Verstaatlichung der »wichtigsten« Produktionsmittel und Sozialismus ein und dasselbe. Trotz des fatalen Echos, das dieser Glaubenssatz bei der Arbeiterklasse gefunden hat, ist er völlig unhaltbar. Der Begriff **Staatseigentum** bezeichnet eine

juristische Form und nicht ein ökonomisches Produktionsverhältnis, vor allem liefert er überhaupt keine Antwort auf die Frage nach der Richtung, in der sich diese Entwicklung vollzieht. Fangen wir mit einem einfachen Beispiel an. Die Stalinisten selbst haben die Leiter der Staatsbetriebe periodisch wegen Sabotage, Korruption und Machtmissbrauch angezeigt; damit gaben sie klar zu, dass die Ersetzung der besoldeten Angestellten der Aktiengesellschaften durch die besoldeten Angestellten des Staates keineswegs zu den von ihnen gepriesenen **sozialistischen** Vorteilen der Nationalisierung gehört, d.h. dass diese sozialistischen Vorteile im Gegenteil nur in **der wachsenden Kontrolle durch die Partei** gesucht werden können. Gerade so geht der Moskauer Revisionismus in der »Theorie« vor: Der potentielle Kritiker wird **anscheinend** von dem unsicheren und unbeständigen Bereich der Politik auf die handfesten Tatsachen der Wirtschaft zurückgewiesen (*»jawohl, man hat viele Fehler gemacht, es bleibt aber die unwiderlegbare Tatsache des sozialistischen Staatseigentums«*), aber **in Wirklichkeit** hält man ihn immer im Kreise eines einzigen und unhaltbaren **politischen** Axioms gefangen: Die Kontrolle durch die Partei sei eine proletarische und sozialistische Kontrolle. Die Stalinisten täuschten vor, neue Verhältnisse zwischen den Menschen einzuführen im Rahmen einer Wirtschaftsordnung, die nach wie vor auf der Lohnarbeit beruhte und alle anderen Charakteristika des Kapitalismus aufwies: Doppelcharakter der Produkte als Gebrauchswerte und Tauschwerte, d.h. Warenproduktion; Verwandlung des Warenkapitals in Geldkapital und umgekehrt. Nun, auf dieser Grundlage sind die Verhältnisse einer universellen Kooperation unmöglich; auf dieser Grundlage müssen sich alle Interessen durchkreuzen und zur allgemeinen Konkurrenz führen: Damit sie ihr Plansoll erfüllen, treten die Staatsbetriebe in Konkurrenz zueinander, um sich die notwendigen aber unzureichenden Rohstoffe zu beschaffen und Arbeitskräfte anzuwerben; der Staat steht in Konkurrenz zu seinen Kontrahenten, ob es sich dabei um die bäuerlichen Kolchosen handelt oder um die »Organisationen«, die unter Vertrag unzählige »Montage- und Bauarbeiten« durchführen; zwischen Stadt und Land besteht Konkurrenz. Und die Arbeiterklasse, die theoretisch die Säule des Systems ist? Konnte sie sich unter dem Vorwand, dass der gewerkschaftliche Kampf (Ausdruck der Konkurrenz zwischen Lohnarbeitern und Arbeitgebern) verboten ist, fernhalten lassen von all dieser bürgerlichen Gärung, die den offiziellen Mythos der auf Lohnarbeit und Warenaustausch beruhenden Erlösung der Sowjetbürger so krass Lügen strafte? Selbstverständlich nicht. Vielmehr zwang das nackte Bedürfnis sie dazu - und zwar so heftig wie jede andere Gesellschaftsschicht. Und keine Klassentradition konnte sie mehr aufhalten, nachdem sie sich ja zum größten Teil aus soeben zugewanderten, von einem tiefen Individualismus geprägten Bauern rekrutierte (46). Auch sie kämpfte also, aber unterschwellig

(45) Die Lebensmittelproduktion gehört zum Sektor B. Wir werden sie gesondert behandeln, weil sie, nicht nur alle Fragen, die sich aus der obigen Tabelle ergeben, wieder stellt, sondern auch die Frage der Reaktion der Kolchosbauern auf die ökonomische Unterdrückung durch das staatseigene industrielle Großkapital.

(46) Nach 1929 hat man mit einer **neuen** Arbeiterklasse zu tun, die absolut nicht mehr mit dem Proletariat des Oktobers identisch ist, jenem »Wonder der Geschichte«, wie es Preobraschenski einmal in einem Augenblick der Rührung zu Recht bezeichnete. Um den ungeheuerlichen politischen wie sozialen Rückschritt der Arbeiterklasse nach den Bürgerkriegsjahren zu verstehen, muss man sich diese gigantische Mutationserscheinung stets vor Augen halten.

und in den primitivsten Formen, die von der vollkommenen Trägheit in der Produktion bis zur Beschädigung der Produktionsmittel und zur allgemeinen Plünderung des »Staats-eigentums« reichten - genau wie die Bauernschaft.

Hier geht es nicht darum, ob die Partei an der Macht proletarisch und revolutionär ist oder nicht; es geht auch nicht darum, jede Einflussmöglichkeit des Staates über die Wirtschaft zu bestreiten. Hier geht es ganz einfach darum, dass es **absolut unmöglich ist, eine solche Produktionsweise einer gesellschaftlichen Kontrolle zu unterziehen**, sei es, weil die zersplitterte Einzelarbeit und das Eigentum von einzelnen sozialen Gruppen einen riesigen ökonomischen Sektor nach wie vor beherrschen, sei es, weil die gesellschaftliche Arbeit, sofern sie - wie in der Industrie - besteht, auf Lohnarbeit und Betriebswirtschaft beruht und somit einen antagonistischen Charakter hat, der, wie es unter dem Kapitalismus immer der Fall ist, den gesellschaftlichen Charakter der Produktion unterjocht. Gerade Trotzki, der wie kein anderer für die »Planung« und die Ausdehnung des Verantwortungsbereiches der Planungsinstanz (des Gosplan) gekämpft hatte (47), widerlegte in glänzender Weise die Einbildungen der stalinschen Partei; diese glaubte ganz einfach, die zynische Verknennung der Lebensbedürfnisse der Massen und die Unterjochung der Pläne unter den Selbstzweck des quantitativen Wachstums bedeute einen **tatsächlichen** Sieg über die Anarchie der Warenproduktion und damit eine **tatsächliche** Kontrolle über die Wirtschaft: Selbst der Leser, der sich mit Zahlen schwer tut, kann eine sehr einfache Tatsache feststellen: Wenn die falschen russischen »Sozialisten« die Massen dazu auffordern, ihre »grandiosen Errungenschaften« zu bewundern, nämlich die Tatsache, dass ihre Industrieproduktion zwischen 1913 und 1964 um das 62f-ache gestiegen ist, so möchten sie wohlgemerkt glauben machen, dass sich das Los der proletarischen und bäuerlichen Massen unheimlich ohne Vergleich zu dem, was man im Westen beobachten konnte, verbessert hat. In Wirklichkeit war die Steigerung der Produktion von Industrieerzeugnissen für den Verbrauch sehr viel geringer: 20-fache als Ganzes und, wenn man die Bevölkerungszunahme zwischen 1913 (159 Millionen) und 1958 (208 Millionen) berücksichtigt, nur 12-fache pro Einwohner.

(47) Man muss darauf hinweisen, dass Lenin, der in seinem »Testament« Trotzki eben dessen »übermäßige Vorliebe für rein administrative Maßnahmen« vorwarf, einer Erweiterung der Befugnisse des Gosplans (die von Trotzki gefordert wurde) sehr lange widerstand. In seiner Kritik der stalinistischen Planung wird Trotzki selbst später die mutmaßlichen Beweggründe Lenins untersuchen: Keine behördliche Autorität ist imstande, über den Rahmen der tatsächlich gegebenen ökonomischen Bedingungen zu gehen, der Wille allein kann noch keine sozialistische Kontrolle der Volkswirtschaft durchsetzen. In seinem Kampf gegen die »Planer« stand Bucharin deshalb der Position Lenins und dem Marxismus näher als Trotzki selbst: Andererseits darf man nicht vergessen, dass Trotzki in seiner Kritik an den Ungereimtheiten des ersten stalinistischen Fünfjahresplanes den Kern der Argumente Bucharins übernahm. Wie wir im Hinblick auf die Auseinandersetzung von 1923 bemerkten, hat Trotzki der Staatsplanung niemals jene magischen Eigenschaften zugeschrieben, die der Stalinismus darin sah. Der in der Folge zitierte Artikel Trozki's markierte also keine »Wende« im eigentlichen Sinne des Wortes: Er blieb nach wie vor im Rahmen des marxistischen Determinismus.

(48) Wenn man bedenkt, dass nach der »kühnen« Konstruktion Deutschers die demokratisch-bürgerliche Revolution »zerstört« wurde, um dem Fortschritt der »rein kommunistischen« Revolution Platz zu machen, mutet es etwas

Berücksichtigt man dazu noch, dass 1913 das Lebensniveau der russischen Bevölkerung unvergleichlich hinter dem der europäischen stand, so ist das Ergebnis mehr als bescheiden. Ganz anders sieht es mit dem Sektor A, mit der Produktion von Investitionsgütern und Waffen aus, die wegen ihrer Beschaffenheit zum Verbrauch im üblichen Sinne des Wortes nicht geeignet sind. Hier haben wir einen Zuwachs, der absolut das 141-fache, pro Kopf immerhin das 113-fache beträgt, also eine in jedem Fall beachtliche Zahl. Was bedeutet das? Dass die nationale Macht Russlands unter Stalin spektakulär gewachsen ist, ohne dass sich das Los der Bevölkerung -und vor allem des Proletariats, versteht sich (48) - wesentlich verbessert hätte. Darin liegt eine schlagende Bestätigung der marxistischen These, derzufolge nationale Größe und proletarische Interessen nicht miteinander übereinstimmen, sondern in einem antagonistischen Verhältnis zueinander stehen - und ebenfalls, dass der Sozialismus in einem Lande eine reaktionäre Utopie darstellt. Um solche Schlussfolgerungen abzutun, wenden die Moskautreue im allgemeinen mit der üblichen Heuchelei ein, der Sozialismus reduziere sich überhaupt nicht auf die Erhöhung des individuellen Verbrauchs, ja es sei im Gegenteil der **Kapitalismus**, der mit allen verfügbaren Mitteln oft absurde und selbst schädliche Bedürfnisse wecke, um den Massenverbrauch künstlich aufzublähen, und zwar allein mit der Absicht, dem Kapital neue Akkumulationsmöglichkeiten zu eröffnen. In einem gewissen Maße stimmt das auch (49), der Einwand nimmt sich aber lächerlich aus, denn es geht weniger um die Entwicklung des Massenverbrauchs an sich als vielmehr um des eklatante Missverhältnis zwischen diesem Verbrauch und der Gesamtbewegung der Produktion des materiellen Kapitals.

Dieses Missverhältnis kennzeichnet den Kapitalismus: Diese Produktionsweise unterscheidet sich darin von allen früheren und ebenso von der künftigen, der sozialistischen Produktionsweise. Im Kapitalismus ist die Produktion von Konsumtionsgütern nicht der **Zweck**, sondern eine einfache **Bedingung** der ökonomischen Tätigkeit. Wenn die Erzeugnisse des Sektors B für die Unternehmen dieses Sektors ein Warenkapital darstellen, dessen Verkauf wie jeder andere die Realisierung eines Profits ermöglicht, so verhält

merkwürdig an, dass die Sowjetherren selbst ganz offen zugeben, die Oktoberrevolution habe schließlich vor allem der Bauernschaft materiell »genutzt«, deren Lebensstandard sich um 11% erhöht haben soll, wohingegen die Arbeiterschaft mit 7% vorliebnehmen musste.

(49) Der Sozialismus wird zugleich eine Rationalisierung und eine Erhöhung der Konsumtion bringen; infolge der Abschaffung der Klassen mit auseinandergehenden Interessen wird er jedoch vor allem eine Harmonisierung des gesellschaftlichen Lebens bedeuten. Zweifellos erhöht der Kapitalismus in seiner letzten und parasitären Phase zeitweise den Massenverbrauch; allerdings werden solche Perioden von anderen abgelöst, wo die Konsumtion infolge von Kriegen und Krisen wieder sehr tief sinkt. Man darf auch nicht vergessen, dass der Kapitalismus die Bedürfnisse noch mehr erhöht als die wirkliche Konsumtion. Andererseits, wenn er in einem bestimmten Maße die Arbeitermassen korrumpiert, so unterscheiden sich Bedürfnisse und Verbrauchsstruktur dieser Massen immer sehr deutlich von den in derselben Zeit vorhandenen Bedürfnissen und der Verbrauchsstruktur der Großbourgeoisie, ja selbst der Mittelklassen, denn in diesen beiden letzten Fällen steht die schamlose Verschwendung in einem direkten Zusammenhang mit der Sorge um das soziale Ansehen. Betrachtet man sie mit den Maßstäben der Jahrhunderte (Fortsetzung auf nächster Seite)

es sich ganz anders vom Standpunkt der kapitalistischen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit: Die Verbrauchsgegenstände, die den ökonomischen Kreislauf verlassen, erscheinen in dem Augenblick ihrer Konsumtion nicht als Kapital sondern als Revenue, denn sie werden entweder gegen den Lohn oder gegen den Teil des Mehrwerts ausgetauscht, den die herrschende Klasse für ihren persönlichen Verbrauch bestimmt. Für den bürgerlichen Staat wird das wirkliche Kapital im gesamtstaatlichen Rahmen durch die Produktionsgüter gebildet, d.h. durch die Gesamtheit der Industrieanlagen, Maschinen und Rohstoffe, die man, wie es die Kapitalisten sagen, »**produktiv** konsumiert«. Dieses materielle Kapital ist nicht nur die **scheinbare** Quelle des Ganzen, von der Nationalwirtschaft in einem gegebenen Produktionszyklus erbrachten Profits sondern auch die Grundlage ihrer ökonomischen und militärischen Macht im Weltmaßstab. Dem Kapitalismus geht es in Wirklichkeit um das Wachstum dieses materiellen Kapitals: der Verbrauch im eigentlichen Sinne des Wortes ist etwas »Unproduktives«. Er wird lediglich einerseits als ein Mittel unter anderen betrachtet, um Geschäfte zu machen und einen Profit zu realisieren, andererseits als eine Bedingung, bei deren Ausbleiben die Arbeiter nicht mehr arbeiten könnten (die obige Tabelle erfasst nur die von der Industrie erzeugten Konsumtionsgüter, es ist aber klar, dass der größte Teil der Agrarproduktion zum Sektor B gehört), und die Kapitalisten selbst, von ihrem Leben völlig enttäuscht, nicht mehr zur Investition getrieben würden. Es ist klar, dass das Kapital nicht den Wohltätigkeitszweck verfolgt, die Arbeiter und die anderen Werktätigen mit allen möglichen Gütern zu beliefern, wenn es sich Jahr für Jahr vergrößert und akkumuliert. Das wird allein schon durch die allgemeine Wehklage bewiesen, welche ein Generalstreik für die Erhöhung der gegen Konsumtionsgüter auszutauschenden Löhne oder bereits eine »gefährliche Konjunkturerhitzung« infolge einer zu starken Nachfrage hervorrufen. Allerdings verfolgt das Kapital entgegen der idiotischen Auffassung der Opportunisten ebenso wenig den plausibleren, aber viel zu eng gefassten Zweck, einer Handvoll Großbourgeois ein Leben wie Gott in Frankreich zu erlauben. Kurzum, es stand dem Kapitalismus zu, die Unterordnung der Produktion unter die Bedürfnisse der Menschen, die so alt war wie die Zivilisation, auf den Kopf zu stellen, um eine neue Zivilisation zu schaffen, in der das Leben der Menschen bis in die kleinsten Einzelheiten den Bedürfnissen der Produktion unterstellt ist.

Aber warum zeigt sich dieses Missverhältnis in der russischen Wirtschaft noch krasser als überall sonst? Das hängt zum Teil, aber nur zum Teil, damit zusammen, dass sie von einer sehr niedrigen Stufe ausgehen musste, dass sie sich mit einem Grundstock an Kapital ausrüsten musste, was - wie wir sahen - die Marxisten ja nie bestritten

(Fortsetzung von Fußnote 49)

dertwende, so können die heutigen Bedürfnisse der Arbeitermassen und selbst deren Konsumtion wohl »bürgerlich« erscheinen, ein solcher Vergleich hat aber kaum einen Sinn. Was hier zählt, ist, dass der bürgerliche Fortschritt den ökonomischen Antagonismus zuspitzt und nicht abstumpft, sowie dass die heutigen Arbeiter keineswegs eine Kopie der Bourgeois der Jahrhundertwende sind, sondern mit oder ohne Autos, Kühlschränken und dergleichen Bagatellen die Unterdrückten und Ausgebeuteten von heute. Jede andere Erwägung ist an sich schon verdächtig. Was soll man aber erst sagen, wenn zum einen **beschleunigte Mechanisierung** mit Sozialismus, zum anderen Konsumtionserhöhung mit ... Kapitalismus gleichgestellt werden? Eine solche Gleichstellung ist, gelinde gesagt, eine Gemeinheit. Nebenbei gesagt bildet die »be-

haben. Das ausufernde Missverhältnis ist aber nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass die machthabende Partei den »Mut« hatte, **eine kapitalistische Politik** zu praktizieren **ohne jegliche Zugeständnisse** an die »vergeblichen Illusionen« der Massen, die sich naiv vorstellten, dass die Produktion für den Menschen da sei und nicht der Mensch für die Produktion, und noch weniger an die »sentimentalen und sozialdemokratischen« Einwände der Revolutionäre, die geltend machten, dass diese Überzeugung den proletarischen Sozialismus kennzeichne. Aber wenn sie zumindest bis zu den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg eine solche Unnachgiebigkeit zur Schau stellen konnte, so hängt das nicht mit etwaigen Eigenarten der sowjetischen Institutionen zusammen sondern lediglich mit einem außerordentlichen Verhältnis zwischen den Klassenkräften, die sich gegenseitig neutralisierten, und mit der weltweiten Isolierung Russlands. Selbst der Fachmann für sowjetische Wirtschaft, Bettelheim, das Russland für sozialistisch hält (50), muss zugeben, dass »*die Frage der ökonomischen Wahl in der UdSSR keineswegs durch die alleinige Handhabung der Planungsinstrumente entschieden wird*«. Mit anderen Worten, die ökonomische Wahl entspringt einer **Politik**, die durch die »Planungsinstrumente« ermöglicht wird, die aber durch Klassenerwägungen bestimmt wird und nicht - wie sich die Idioten einbilden - durch das **Vorhandensein der Nationalisierung**. Gerade das meinen wir auch. Es ist das **kapitalistische** Streben nach nationaler Größe, das, selbst wenn eine kapitalistische Klasse nicht offen in Erscheinung tritt, sich der stalinistischen und nachstalinistischen Macht aufgezwungen hat und das sie dazu führte, für **die absolute Vorherrschaft der Schwerindustrie** einzutreten. Und die heutigen »Liberalisierer« können auf dieses Credo nicht verzichten, welche kleinen Reformen sie in die Wirtschaftsverwaltung auch einführen mögen. Das »Planungsinstrument«, das am geeignetsten ist, ihnen die praktische Verwirklichung dieser Wahl zu ermöglichen, heißt Umsatzsteuer zulasten der Staatsunternehmen und Genossenschaften. Nicht umsonst wird sie von den Sowjetökonomen »*eine der wichtigsten Methoden der Verteilung der sozialistischen (sic!) Akkumulation und der finanztechnischen Einwirkung auf die sozialistische Wirtschaft*« genannt. Diese Steuer, deren Satz je nach Tätigkeitsgebiet und Unternehmenslage variiert (51), bildet zusammen mit der »Ertragssteuer« (die sich zwischen 10% und 80% der jeweiligen Gewinne bewegt) eine der wichtigsten Quellen der staatlichen Finanzierung der Betriebe; diese verbindet sich in den verschiedenen Proportionen mit der Finanzierung der Betriebe aus Eigenmitteln; auf diese Weise wird die erforderliche Kapitalinvestition gewährleistet. Ob der Staat ohne die Beseitigung der mehr oder weniger selbständigen und rivalisie-

schleunigte Mechanisierung« lediglich **einen** Aspekt der Entwicklung der Produktivkräfte; in der marxistischen Auffassung bestehen diese im Wesentlichen in den Produktionsfähigkeiten der Menschen, die der Kapitalismus infolge der Abstumpfung und der Fachidiotie auf einem niedrigen Niveau hält.

(50) Anmerkung zur deutschen Ausgabe: Herr Bettelheim hat sich inzwischen dem Druck der Tatsachen gebeugt, freilich um sich noch besser dem Druck der bürgerlichen Ideologie beugen zu können. Siehe seine »Klassenkämpfe in der UdSSR«, deren erster Teil bereits in Deutsch vorliegt und deren zweiter Teil vor kurzem in Frankreich erschien.

(51) Für die Produktion von Pflanzenölen, Nahrungsfetten und Fleisch geht der Satz von 33% bis 88%; bei Tabak und Branntwein beträgt er 100%, das ist aber nicht weiter anstößig.

renden Gruppen der durch die Oktoberrevolution gestürzten städtischen Bourgeoisie je in der Lage gewesen wäre, eine so systematische und rigorose Wertübertragung von der Konsumtionsgüterindustrie in die Industrie des Sektors A sicherzustellen, ob er dann je in der Lage gewesen wäre, die Konsumtionsgüterindustrie so hoch zu besteuern, ohne dass sie dabei ihre gesellschaftlich so unentbehrliche wie in den Augen der neokapitalistischen Macht politisch zweitrangige Tätigkeit hätte einstellen können, sei dahingestellt. In dem Maße, in dem die Entpersonalisierung des Kapitals einen realen »Vorteil« darstellte, diente dieser Vorteil lediglich der hemmungslosesten Akkumulation des Kapitals und keineswegs dem Proletariat, vom **Sozialismus** ganz zu schweigen, denn dieser war, wie wir ausführlich belegt haben, im unmittelbaren Programm der Bolschewiki nicht enthalten, und fängt übrigens gerade dann an, wenn die Fragen der Finanzierung und Subvention, der Wertübertragung und der **Wirtschaftspolitik** aufhören zu existieren: Diese Fragen gehören entweder zu einer sehr niedrigen Phase des Übergangs zur neuen Gesellschaft, oder, wie es in Russland seit 1929 der Fall ist, des Übergangs zum modernen Imperialismus (52).

Befassen wir uns nun mit der Agrarproduktion. Sie bildet den wesentlichen Teil des Sektors B (Konsumtionsgüter), denn von ihr hängt ja die Ernährung der Bevölkerung ab. Für die Darstellung ihrer Entwicklung verfügen wir über keine Tabelle, die mit der vorhergehenden vergleichbar wäre; wir verfügen aber über eine Tabelle, die mit Zahlen sowjetischen Ursprungs (53) zusammengestellt wurde und doch eine beredte Sprache spricht. Während die Kurve der Industrieproduktion seit 1921 einen ständigen Aufstieg zeigt (Stagnation und Verfall waren nur zwischen 1940 und 1945 zu verzeichnen), läuft die Kurve der Agrarproduktion fast horizontal mit Schwankungen unterhalb des Indexes 100; bis 1953-54 bewegt sie sich weit unter dem Index 200; während des Krieges ist aus offensichtlichen Gründen wie bei der Industrie ein Sturz zu verzeichnen, er geht allerdings bis unter den Index 100. Wir verfügen auch über eine Tabelle mit den Durchschnittserträgen für die verschiedenen Agrarprodukte je Hektar: Hier zeigt sich die landwirtschaftliche Bilanz des kapitalistischen Russland Nr. 2 als noch beklagenswerter als die der Konsumtionsgüterindustrie:

Tabelle 4

Durchschnittlicher Ertrag in Zentner/Hektar				
	1903-1913	1938-1940	1949-1953	1954-1962
Getreide	6,9	7,7	7,7	9,2
Zuckerrüben	150,0	135,0	150,0	174,0
Kartoffeln	78,0	71,0	89,0	90,0
Rohbaumwolle	13,0	12,0	15,4	-

Um diese Ergebnisse richtig beurteilen zu können, muss man sie mit den Ergebnissen anderer Länder, wo die Landwirtschaft ebenso unter kontinentalem Klima und extensiv betrieben wird, vergleichen. Nehmen wir die Getreideproduktion: In den USA war 1909-13 der Ertrag 9,9 Zentner/Ha, 1954-56 13 Zentner/Ha; für Kanada lauten die Zahlen 11,2 und 13,7 Zentner. Die Ertragserhöhung in Russland stand fast in derselben Proportion, **war aber schwächer**. Was die Zuckerrüben und die Kartoffeln angeht, so stehen die Erträge noch deutlicher unter denen von Ländern vergleichbarer Naturbedingungen. Der Abstand vergrößert sich noch, wenn man die Erträge der Viehzucht, insbesondere bei den

Milchkühen betrachtet. Was die Entwicklung des Viehbestandes pro Kopf der Bevölkerung angeht, so zeigt sie eine deutliche Verschlechterung der Ernährungslage des Landes - Schweinefleisch ausgenommen.

Tabelle 5

Index des Viehbestandes je Kopf der Bevölkerung (54)			
	1916	1960	Veränderung / in%
Rinder	100	82	-18%
Kühe	100	77	-23%
Schafe u. Ziegen	100	98	-2%
Schweine	100	163	+63%

Ein anderes grundlegendes Element, um das Agrarbild des kapitalistischen Russland Nr. 2 abzurunden, liegt in der Entwicklung der qualitativen Struktur. Sie geht aus folgender Tabelle hervor, die ebenso russischen Ursprungs ist:

Tabelle 6

Aufteilung der Saatfläche 1913-1959 jeweiliger Anteil an der Gesamtfläche in %					
Jahr	Gesamtfläche %	Getreide %	Industrierohstoffe %	Gemüse + Kartoff. %	Futtermittel %
1913	100	89,9	4,3	3,6	2
1940	100	73,5	7,8	6,7	12
1953	100	67,9	7,3	6,6	18,2
1956	100	66	6,7	6,1	21,2
1959	100	61	6,3	5,9	26,8

Diese Tabelle zeigt, dass Russland die »Getreidephase«, die die Landwirtschaft der vorkapitalistischen Gesellschaften und die ersten Stufen des Kapitalismus charakterisiert, immer noch nicht verlassen hat. Mit der Einführung des Futtermittelanbaus in der zweiten Hälfte des XX. Jahrhunderts holt Russland mit 150 Jahren Verspätung die in Europa gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts begonnene Agrarrevolution ein (55).

Aber welche Bedeutung haben alle diese wohl bekannten Zahlen, für die das abgedroschenste bürgerliche Den-

(52) Der zaristische Imperialismus ist infolge seiner halbkolonialen Abhängigkeit gegenüber den Ententeländern und des unglaublich archaischen Charakters seiner Armee keineswegs als ein moderner Imperialismus zu betrachten!

(53) Diese Zahlen wurden von J. Chombart de Lauwe in seinem gut dokumentierten Werk »Les paysans soviétiques« (1961) veröffentlicht. Wir haben diesem Werk die Angaben über die Hektarerträge und die qualitative Struktur der russischen Landwirtschaft entnommen.

(54) Für 1965 haben wir folgende Zahlen (Indexe): Rinder 110 (+10%), Kühe 95 (-5%), Schafe 103 (+3%), Schweine 180 (+80%).

(55) Siehe auf Seite 93

ken natürlich den Kommunismus verantwortlich macht? Nun, das Missverhältnis zwischen der Industrieentwicklung und der Landwirtschaftsentwicklung (und wenn wir hier von Industrie reden, meinen wir die Industrie als Ganzes, also einschließlich der Produktion von Konsumtionsgütern, deren Ergebnisse alles andere als brilliant sind) **charakterisiert gerade das geschichtliche Zeitalter des Kapitalismus**. Der erste Grund dafür ist sehr einfach: Die jährliche Umschlagszahl des Kapitals, die in der Industrie erreicht werden kann, ist viel höher als in der Landwirtschaft, die ja vom natürlichen Rhythmus der Jahreszeiten abhängig ist. Nun ist gerade die Beschleunigung der Umschlagszeit des Kapitals ein Mittel im Kampf gegen den Fall der Profitrate, der den technischen Fortschritt tendenziell begleitet. Sieht man von Einwanderungsländern wie den USA oder Australien ab, wo das Bedürfnis nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen mit beschleunigtem Tempo wuchs und die Entwicklung der großen kapitalistischen Landwirtschaft von der Existenz des kleinbäuerlichen Eigentums nicht gehemmt wurde, so musste das Kapital vorzugsweise der Industrie und nicht der Landwirtschaft zufließen; hinzu kommt, dass die Nahrungsbedürfnisse viel weniger »elastisch« sind als der Bedarf an den verschiedenen Industrieerzeugnissen. So blieb die Landwirtschaft trotz der Konzentration des Bodens und der fortschreitenden Mechanisierung ein Sektor kleinbürgerlicher Produktion; in verschiedenen Ländern zeigt die jüngste Entwicklung das Schwinden der Landarbeiter, bzw. die maschinelle Bearbeitung immer größerer Flächen durch die Bauernfamilie, während die absolute Lohnarbeiterzahl in der Industrie nach wie vor unbestreitbar wächst. Der Rückstand der russischen Landwirtschaft gegenüber der Industrie hat also nichts Geheimnisvolles an sich; er entspricht vollkommen den Gesetzen der kapitalistischen Produktion. Dieser Rückstand der russischen Landwirtschaft im Vergleich zu den entwickelten Ländern wird allerdings dem »Kommunismus« angelastet. Es ist eine Tatsache, dass die russische Landwirtschaft eine gewisse Konzentration erfahren hat; sie ist heute nicht mehr die elende Parzellenwirtschaft der Jahre 1927-28, die auf den Städten so vernichtend lastete bzw. die Niederlage der proletarischen Partei und die großkapitalistische Offensive der stalinschen Ära hervorrief. Worauf ist also die ungeheure Stagnation zurückzuführen? Die Gegner des Kommunismus antworten natürlich sofort: auf den »Kollektivismus«. Diese Erklärung erklärt aber überhaupt nichts, denn wenn es in der UdSSR »Kollektivismus« gibt, so in der Industrie nicht weniger als in der Landwirtschaft - und wie ließe sich dann die spezifische Rückständigkeit der Landwirtschaft erklären? Hier erscheint der reaktionäre Hintergrund dieser vulgären, aber weit verbreiteten These ganz deutlich: in ihrem Kern liegt der Gedanke, dass es irrsinnig sei, die landwirtschaftliche Arbeit nach den Grundsätzen der Industriearbeit zu organisieren; assoziierte Arbeit und Aufgabenteilung (nicht zu verwechseln mit gesellschaftlicher Arbeitsteilung) sollen demzufolge nur in der Industrie anwendbar sein. Wenn dem so wäre, müsste man alle kommunistischen Hoffnungen ablegen, denn ohne Abschaffung des vorhandenen Gegensatzes von Stadt und Land, von Industrie- und landwirtschaftlicher Arbeit wird man nie zu einer Gesellschaft gelangen, die »nach einem gemeinsamen Plan« arbeitet und keine Klassenunterschiede kennt. Nun ist aber die These rein faktisch falsch. Es genügt, die Kolchosen (gemischte Kolchosen mit einem genossenschaftlichen und einem privaten Sektor) mit den Sowchosen (landwirtschaftliche Betriebe, die wie die Industrie organisiert sind und Lohnarbeiter beschäftigen) zu vergleichen: Letztere haben eine höhere Rentabilität. Aus dem Bericht von Chru-

schtschow im ZK der Regierungspartei (5. Dezember 1958) geht hervor, dass der Arbeitseinsatz in den Kolchosen denjenigen in den Sowchosen pro Produktionseinheit um folgende Werte überstieg:

Tabelle 7

Gebiete	Getreide	Milch
Schwarzerdegebiet	2,4 Mal	1,3 Mal
Wolgagebiet	2,6 Mal	1,4 Mal
Nordkaukasus	3,0 Mal	1,4 Mal
Westsibirien	2,2 Mal	1,2 Mal
Kasachstan	2,2 Mal	1,1 Mal

In Frage gestellt wird also die Kolchose, die heute vorherrschende Form der sowjetischen Landwirtschaft, sowie die Beziehungen, die der Industriestaat mit ihr unterhält.

Der Vergleich zwischen Investitionen in der Industrie und in der Landwirtschaft einerseits und die Untersuchung der Entwicklung der staatlichen Investitionen in der Landwirtschaft andererseits sind besonders aufschlussreich. Wir übernehmen von Bettelheim in der untenstehenden Tabelle zwei vergleichbare Zahlenreihen (handelt es sich ja um ein und dieselbe Quelle), aus der sich Prozentsätze ergeben, die bestimmt zu hoch sind; andere Quellen liefern viel höhere Zahlen für die Investitionen in der Industrie, sagen aber leider nichts über die in der Landwirtschaft aus. Auf der rechten Seite der Tabelle geben wir daher die Prozentsätze wieder, die man jeweils erhält, wenn man von Bettelheims Zahlenreihe für die Investitionen in der Industrie ausgeht. Die Wahrheit wird wohl zwischen beiden Prozentreihen liegen, man muss aber bemerken, dass die Kurve in beiden Fällen gleich läuft (56).

Tabelle 8

Investitionen in Mill. Rubel zum Wert des laufenden Jahres				
Jahr	Indus- trie	Landwirt- schaft	Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtinvestition in%	
1928	1.880	379	16,7 %	-
1929	2.615	840	24,9 %	9,9
1930	4.115	2.590	38,3 %	12,1
1931	7.407	3.645	32,9 %	16,5
1932	10.43	3.820	26,8 %	15,0
1933	8.864	3.900	30,6 %	17,8
1934	10.62	4.661	30,4 %	16,4
1935	11.880	4.983	29,5 %	15,1
1936	13.96	2.633	15,8 %	7,2
1937	13.93	2.614	15,8 %	6,4
1939	-	1.600	-	3,7
1940	-	1.300	-	2,9

Aus dieser Tabelle (die dennoch die Stalinisten in einem günstigen Licht erscheinen lässt, unterstreicht sie ja in sicherlich übertriebener Weise ihre Anstrengungen, um eine

äußerst rückständige Landwirtschaft auszurüsten) geht auf jeden Fall deutlich hervor, dass die Landwirtschaft die »arme Verwandte« blieb, selbst in den schlimmsten Krisenjahren 1930-35, in denen die Belieferung der entstehenden Kolchosen (57) mit Maschinen und Kunstdünger eine Lebensnotwendigkeit für das Fortbestehen des Regimes darstellte. Ebenso klar geht daraus hervor, dass der Staat, sobald die Gefahr gebannt war, eiligst einen größeren Teil seiner Mittel für die Industrie, an erster Stelle, wie wir gesehen haben, für die Schwerindustrie bestimmt hat. So fallen die Investitionen in der Landwirtschaft seit 1936 auf das ziemlich bescheidene Niveau von 15,8%, das 1939-40 noch weiter sinkt; für diese beiden Jahre gibt es zwar eine Unterbrechung in der ersten Zahlenreihe unserer Tabelle, ihre Tendenz, sich von den Zahlen für die Landwirtschaft abzuheben, ist aber unverkennbar. Für die Nachkriegszeit muss man sich auf Hypothesen beschränken. Nach den massiven Kriegszerstörungen sah der IV. Plan nur für die Jahre 1945-50 ein Investitionsvolumen in der Landwirtschaft von 19,9 Milliarden, d.h. ca. 3,3 Milliarden jährlich vor. Wenn man bedenkt, dass sowjetische Quellen die Planinvestitionen später mit folgenden Zahlen bezifferten, so wäre der Anteil der Investitionen in der Landwirtschaft 1945 auf 7,7 und 1950 gar auf 3,6% gefallen!

Tabelle 9

Investitionen des IV. Wirtschaftsplans (in Milliarden Rubel)			
	Industrie	Landwirtschaft	Anteil der Investitionen in der Landwirtschaft in %
1945	39,2	3,3	7,7 %
1946	46,8	3,3	6,8 %
1947	50,8	3,3	6,4 %
1948	62,1	3,3	5,3 %
1949	76,0	3,3	4,3 %
1950	90,8	3,3	3,6 %

In seinem »Paysans soviétiques« (Die sowjetischen Bauern) erklärte Chombart de Lauwe (1960): »Im Laufe der fünf ersten Fünfjahrespläne, ja bis 1956 betrugen die in der Landwirtschaft getätigten Investitionen insgesamt 13

(55 - von Seite 91) Die ausserökonomische und aussergeschichtliche Auffassung, derzufolge diese Revolution - die die Fleischnahrung zusätzlich zur überlieferten Getreidenahrung eingeführt und dann verallgemeinert hat - verheerende Folgen für die Gesundheit der Menschen hatte, kann man hier getrost beiseitelassen: Es handelt sich um die Theorie der »Vegetarier«, eine Variante des »bürgerlichen Sozialismus«, über die sich schon Marx und Engels lustig machten.

(56 - von Seite 92) Die andere Reihe liefert folgende Zahlen für die Investitionen in der Industrie: 1929 = 7,6 Milliarden (gegen 2,615 in der obigen Tabelle) - 1930 = 18,7 - 1931 = 18,4 - 1932 = 21,6 - 1933 = 18 - 1934 = 23,7 - 1935 = 27,8 - 1936 = 33,8 - 1937 = 38,1 (anstelle von 13,928!) - 1939 = 40,8 - 1940 = 43,2 Milliarden. Die Quellen für beide Zahlenreihen sind sowjetisch, und der Grund für die riesigen Abweichungen ist uns nicht bekannt.

Bettelheim, des seine Zahlen einem Werk von 1936 (SSSR Strana sotsializma) entnahm, nennt selbst einen Anteil von 25% für das Jahr 1931, bzw. 20% für 1932 und 18% für 1935, also Anteile, die deutlich hinter denen zurückliegen, die man

bis 15% der Globalinvestitionen in der Nationalwirtschaft« (58). So groß waren die Sorgen des sogenannten »Arbeiterstaates« um die Versorgung der städtischen Arbeiter...

Diese Investitionspolitik der industriellen Überspannung zu Lasten der Landwirtschaft hat nicht nur einen strikt kapitalistischen Charakter: in ihr liegt auch die stalinistische Bevorzugung der Kolchose, jener genossenschaftlich-privaten Mischform, gegenüber der Sowchose, dem fortgeschritteneren Staatsgut, begründet. In der Tat, um die Sowchowwirtschaft in den Vorkriegsjahren oder in der Wiederaufbauperiode nach dem Krieg (1945-50) verallgemeinern zu können, hatte der Staat seine direkten Investitionen in der Landwirtschaft weiterhin erhöhen müssen, statt sie auf die unbedeutenden Prozentsätze zurückfallenzulassen, die wir für die Jahre 1936-40 und 1945-50 beobachteten konnten (und die sich im Laufe der Ära Chruschtschow übrigens keineswegs erhöht haben; darauf werden wir aber später zurückkommen). Die Kleinproduzenten waren in der Kolchose individualistische Kleinbürger geblieben; aber schon als solche erregten sie, nachdem sie infolge der »Zwangskollektivierung« weniger zersplittert waren, die Furcht des Staates; hätte nun der Staat sie in ein riesiges Landproletariat verwandelt, würde er sich bald einem unvergleichlich furchterregenderen Feind gegenüber sehen, als es das zahlenmäßig kleine Industrieproletariat der Städte war (59). Schließlich wäre eine Verallgemeinerung der Sowchosen nicht zu vereinbaren gewesen mit der Aufrechterhaltung einer relativen Überbevölkerung auf dem Lande, wie sie in der Kolchose infolge der Toleranz gegenüber dem kleinen Familienhof durchaus gegeben ist. Viel mehr Arbeitskraft würde freigesetzt werden, als die Industrie, selbst bei vollem Wachstum, unmittelbar hätte eingliedern können; damit würde man zugleich die Gefahr von großen sozialen Bewegungen heraufbeschwören. Das Kolchosensystem erlaubte hingegen eine im Vergleich zu dem normalen Bedarf der mechanisierten Großbetriebe viel höhere Anzahl an Arbeitskräften auf dem Lande, während die Staatsmacht dadurch noch den Vorteil genoss, auf diese überschüssige Landbevölkerung **in dem Maße** zurückgreifen zu können, in dem zusätzliche Arbeitskräfte in der Industrie benötigt wurden. Wenn die Sache in Russland auch eine besondere Form annahm, so waren es hier nicht weniger als in allen anderen Ländern die Bedürfnisse **der kapitalistischen Entwicklung** selbst, welche die Abschaffung der archaischen Form der Kleinproduktion auf dem Lande verhindert haben. War aber

anhand der Zahlen ausrechnen kann. Der Grund für die Abweichung scheint darin zu liegen, dass es die Investitionen in der Landwirtschaft nicht mit den Investitionen in der Industrie allein vergleicht, sondern mit den Gesamtinvestitionen (also einschließlich Transportwesen und Handel).

(57) Die Progression der Kolchosen geht ausfolgender Zahlenreihe sowjetischen Ursprungs hervor (es handelt sich um den Kolchosenanteil an der Saatfläche): 1929 = 3,9% (vor der Herbstoffensive, wohlgemerkt!) - 1930 = 52,7% - 1932 = 61,5% - 1937 = 93%.

(58) Chombart de Lauwe bezieht sich hier auf ein »unveröffentlichtes Dokument«, das ihm wahrscheinlich von einem Mitglied eines von ihm aufgesuchten wissenschaftlichen Instituts gezeigt wurde. Dass die pseudokommunistische Partei kein Interesse an der Verbreitung eines solchen Dokuments haben kann, liegt auf der Hand, denn daraus geht eine der Ursachen ihres landwirtschaftlichen Misserfolges hervor. Chombart de Lauwe selbst wurde dessen nicht gewahr, und das ist nicht verwunderlich. Er ist ein naiver (Fortsetzung auf nächster Seite)

(59) Siehe auf Seite 94

das mehr oder weniger verschleierte Fortbestehen dieser archaischen Formen eine Folge der Entwicklung, so sollte es gleichwohl zu einem bestimmenden Faktor der schwachen Rentabilitätssteigerung in der russischen Landwirtschaft werden. Spart man einerseits mit den Investitionen, so wird das vorhandene Kapital andererseits nur miserabel genutzt, was der Gleichgültigkeit des Kolchoskleinbürgers gegenüber den allgemeinen Gesellschaftsinteressen und vor allem dem technischen Unvermögen des Parzellenbauern gut entspricht; die »kulturelle Revolution« auf dem Lande (Alphabetisierung, Entsendung von Fachleuten in die Kolchosen) scheint bis heute noch nicht vollendet zu sein.

Gerade die im kapitalistischen Russland Nr.2 feststellbare Bodenkonzentration zeigt sehr deutlich die Lebenskraft des Parzellenanteils der Kolchosenwirtschaft. Der Stalin'sche Opportunismus der Jahre 1934-45 schützte die kleinen Bauernhöfe als »Nebenerwerb« der Kolchosbauern (und musste sie auf jeden Fall tolerieren als Ausgleich für die drakonischen Forderungen, die er sehr bald der Bauernschaft ebenso wie dem Proletariat stellen sollte); er sah nicht voraus, dass die Parzelle sich in einen unersättlichen Parasiten verwandeln würde, der die Arbeitskraft, welche der Kollektivhof, selbst wenn er mechanisiert ist, benötigt, unentwegt an sich reißt. Zwischen 1928, als die erste Maschinen- und Traktorenstation gebildet wurde, und 1959 ging die durchschnittliche Fläche der Kolchosen von 33 Hektar und 13 Höfen auf 5.800 Hektar und 300 Höfe zurück (60). In der Kolchose mit 13 Höfen belief sich die autorisierte Größe der Einzelparzellen im Prinzip auf 0,25 bis 0,70 Ha, erreichte aber zusammen mit dem Weideland 3-6 Ha; die von den Bauernfamilien privat bewirtschaftete Gesamtfläche durfte 39 bis 78 Ha erfassen: Verglichen mit den durchschnittlichen 33Ha des Kollektivhofes bedeutete dies 54 bis 70% der jeweiligen Gesamtkolchosesfläche. Auch 1958 deuten die Verhältnisse auf dieselbe Toleranz hin: In der Kolchose mit 300 Höfen werden 900 bis 1.800 Ha privat bewirtschaftet, was gegenüber den durchschnittlichen 3.200 Ha kollektiv bewirtschafteter Fläche immerhin 21 bis 36% der Gesamtfläche darstellt - entschieden zu viel für eine vermeintlich »kollektivisierte« Landwirtschaft

Und entschieden zu viel, wenn man an die »barbarische Verschwendung« von Arbeit - und insbesondere von Frauenarbeit - denkt, die eine solche Produktionsweise zwangsläufig mit sich bringt: Hier ist der Widerspruch zu dem von den Bolschewiki unaufhörlich anvisierten Ziel **der Emanzipation der gesamten arbeitenden Masse unter Führung des Proletariats** geradezu schmerzlich. Und ebenfalls ent- schie-

den zu viel, wenn man bedenkt, dass die Familienbetriebe der Kolchosen keineswegs eine schwache Rolle in der russischen Landwirtschaft spielen, denn 1957 befanden sich in ihren Händen 54% der Kartoffel- und Gemüseanbauflächen und 1959 41% der Rinder, 57% der Kühe, 36% der Schweine und 26% der Schafe - 1958 bestritten sie die Hälfte der Fleisch- und Milchproduktion der UdSSR (61).

Es ist nicht nötig, auf die Unverfrorenheit der Sowjetmacht hinzuweisen: Nachdem sie **Sozialismus und verstaatlichte Wirtschaft** miteinander identifiziert hatte (was ja ein vollkommener Begriffsmissbrauch ist, denn, wie wir gesehen haben, schließt das eine das andere aus: Nur in der durch die Diktatur des Proletariats gekennzeichneten Phase des Übergangs zum Sozialismus kann die Wirtschaft einen **verstaatlichten** Charakter haben), verstieg sie sich zu der Behauptung, die Wirtschaftsstruktur sei nach 1929-30 völlig sozialistisch, obwohl diese in der Landwirtschaft einen bedeutenden privaten Sektor wie ein Krebsgeschwür in sich barg, von der wirklichen Lage in der Industrie ganz zu schweigen (darauf werden wir später bei der Behandlung der Reformen der Ära Chruschtschow und dessen Nachfolger zurückkommen). Die einzige Frage, die sich stellt, betrifft die Ursachen für die un-geheure Lebensfähigkeit des archaischen Familienhofes in der UdSSR, denn die Toleranz seitens der Regierung erklärt an sich so viel wie der berühmte »Besitzinstinkt« der Kleinbauernschaft, also nichts. In Frankreich zum Beispiel hat die Regierung keine sozialistischen Ansprüche, die »Toleranz« gegenüber der Bauernschaft ist eine Selbstverständlichkeit, und doch ist die kleinbäuerliche Wirtschaft im Laufe der letzten 15 oder 20 Jahre wahrscheinlich noch viel weiter zurückgegangen als in Russland; und was den »Besitzinstinkt« angeht, so ist er entgegen den Behauptungen der Diener der Bourgeoisie nichts der »menschlichen Natur« (selbst nicht einmal der bäuerlichen) inhärentes, sondern eine einfache Schutzreaktion der Individuen (die selbstverständlich an erster Stelle ihre eigene physische Erhaltung im Sinn haben), die in allen Gesellschaftsformationen in Erscheinung tritt, in denen derjenige, der kein Kapital oder ganz einfach keine Reserven besitzt, zum Sklavendasein, zum Verfall, wenn nicht gar zum Tode verurteilt ist - die Diktatur des Proletariats wird diesen »Instinkt« wenn nicht gleich, so doch mindestens **treffsicher** vertilgen, denn sie wird die elende und illusorische »Sicherheit« des persönlichen Eigentums durch eine unvergleichlich höher stehende und wirkungsvollere gesellschaftliche und kollektive Sicherheit ersetzen. Das Geheimnis für die Versteinerung des russischen Pseudosozialismus in privat-

(Fortsetzung von Fußnote 58)

französischer Fachmann, der Stalinismus mit Kommunismus in einen Pott wirft. So kann er, ganz in der offiziellen Optik der Sowjetregierung, dazu schreiben: »wenn man von der Optik der sowjetischen Agrarpolitik ausgeht, der ja der Fortschritt zum Kommunismus zugrunde liegt«, dann kann man an der absoluten Priorität für die Industrie »keinen Anstoß nehmen«!!! Schon wieder einer, der nicht verstanden hat, dass der »Fortschritt zum Kommunismus« der Prozess der Emanzipation des Proletariats ist, ein Prozess, der sich wohl gemerkt nicht auf eine gute Lebensmittelversorgung beschränkt, diese allerdings - zumal für ein kommunistisches Regime, das angeblich seit fünfzig Jahren besteht - voraussetzt!

(59 - von Seite 93) In seiner Stalinbiografie schreibt I. Deutscher, dass Stalin im Januar 1934 (also als der Höhepunkt der »Entkulakisierungs«- Krise und der Hungersnot vorüber war) auf einer Vollversammlung des ZK erklärte, nunmehr sei die »mörderische Gefahr« auf dem Lande überwunden, andererseits werde der erste Fünfjahres-

plan nicht erfüllt werden. Deutscher fährt fort: »*Einige Tage später stand er schon wieder auf der Rednertribüne, um die Gefahren an die Wand zu malen, die nach wie vor in dem Agrarproblem steckten. Er setzte die Partei mit der Feststellung in Erstaunen, dass die Kollektivfarmen unter Umständen für das Regime eine noch viel größere Gefahr darstellen könnten als die private Landwirtschaft. In den Tagen von einst sei die Bauernschaft zerstreut und isoliert gewesen. Man hätte sie nur schwer in Bewegung bringen können. Damals habe ihr die Fähigkeit zum politischen Zusammenschluss gefehlt. Seit der Kollektivierung seien die Bauern in Gruppen organisiert. Sie könnten die Sowjetregierung unterstützen, sich aber ebenso gut auch gegen sie wenden, wobei ihre Tätigkeit wirkungsvoller sein würde als die einer unorganisierten, privaten Bauernschaft. Um eine scharfe Aufsicht der Partei über die Kolchosen zu gewährleisten, wurden jetzt die »Politischen Abteilungen auf dem Lande« eingerichtet.*« (deutsch bei Kohlhammer, Stuttgart 1962, S. 358f, Unterstreichungen IKP). Der Unterschied zur bolschewi-

wirtschaftlichen Formen, die noch hinter denen der entwickelteren Länder des Westens zurückbleiben, liegt, wie man bereits erraten haben wird, in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Industriestaat und den Kolchosbauern, und diese Frage geht über die Untersuchung der Investitionspolitik des Staates hinaus.

Bereits 1928 hatte Trotzki darauf hingewiesen, die Verhältnisse zwischen Sowjetstaat und Bauernschaft seien rechnermäßig so verwickelt, dass man ziemlich ausgekocht sein müsste, um feststellen zu können, ob der Staat nun faktisch Eigentümer der ihm als theoretischem Besitzer des Bodens rechtmäßig (d.h. vom rein juristischen Standpunkt aus) zustehenden Grundrente war oder nicht. bis zu Chruschtschows halber Kapitulation kann man wohl sagen, dass zwischen stalinistischem Staat und Bauernschaft die Verhältnisse eines verbissenen Kampfes herrschten; dieser Kampf spielte sich hinter dem Schutzschirm der »Arbeiter- und Bauerndemokratie« ebenso ab, wie sich auch der Kampf der bürgerlichen Klassen gegen das Proletariat in den westlichen Ländern hinter der noch brüchigeren Fassade der parlamentarischen Demokratie abspielt. Und jener Kampf wurde eben um die Rente geführt, d.h. um den landwirtschaftlichen Produktionsüberschuss, der nach Deckung des seinem Wesen nach unkontrollierbaren Selbstbedarfs der Bauern unter dem Strich bleibt.

In der Landwirtschaft tangiert die sogenannte Planung, von der die Bewunderer des »russischen Sozialismus« den Mund immer so voll nehmen, nicht die Produktion selbst, oder besser sie betrifft nur indirekt die Produktion. Ihre Grenzen werden von den staatlichen Kapitalinvestitionen in der Landwirtschaft gegeben, und nach allem, was wir geschildert haben, kann man sich gut vorstellen, wie eng sie sind. Hinzu kommen noch die wiederholten Interventionen des Staates, um zu verhindern, dass die Kolchosen den ganzen, aus dem wohlfeilen Verkauf ihrer Erzeugnisse resultierenden Geldertrag unter ihren Mitgliedern verteilen, statt ihn zu behalten und damit den gesetzlich vorgeschriebenen »unteilbaren Fonds«, der ja das Betriebskapital der Genossenschaft bilden sollte, zu vermehren. In Sachen Agrarproduktion beschränkt sich die ganze »Planung«, wie man sieht, schließlich darauf, dass die Kolchosen zu einer **privaten Kapitalakkumulation** ermuntert werden, was den Staat auch von der schmerzlichen Pflicht entbindet, einen Teil seiner Mittel von der Schwerindustrie in die Landwirtschaft abzuweichen. Also alles andere als eine sozialistische Planung, die im Gegenteil bestrebt sein müsste, den Spielraum für private Unternehmungen möglichst einzuengen, und übr-

stischen Phase zeigt sich hier am Beispiel der Parteirolle mit aller Deutlichkeit: Früher hatte man die schwache politische Verankerung der kommunistischen Partei Russlands im Dorfe als ernstes Problem angesehen, weil darin gerade zum Ausdruck kam, wie schwach der proletarische und kommunistische Einfluss noch war. 1934 geht es hingegen schlicht und einfach um die polizeiliche Staatsaufsicht auf dem Lande!

(60) Diese Zahlen lieferte Chombart de Lauwe in »Paysans soviétiques«. Dieser Autor hat das Verdienst, nachdrücklich auf das Fortbestehen der privaten Kleinwirtschaft innerhalb der Kolchose hinzuweisen, während die Sowjetregierung ihrerseits vermeidet, das erdrückende Gewicht dieser privaten Kleinhöfe herauszustreichen. Das ist auch verständlich, denn der schreiende Widerspruch zu der Auffassung, die dem Statut der Kolchose von 1935 und der Verfassung von 1936 zugrunde liegt, würde sonst in aller Schärfe auftreten. (Die Kolchose ist demnach bekanntlich eine »gesellschaftliche Form der sozialistischen Wirtschaft«, der »Weg des allmählichen Übergangs zum Kommunismus«,

gens zugleich auch alles andere als eine Planung schlechthin, denn private Unternehmungen sind ihrem Wesen nach unkontrollierbar und unvorhersehbar.

Wenn es überhaupt eine »Planung« gibt, so wirkt sie erst auf der Stufe der Eintreibung der Produkte, die auf der Grundlage eines komplizierten Systems von Lieferpflichten an den Staat organisiert wird; von Plan kann also nicht die Rede sein, denn gerade das Element der **Vorplanung** fehlt - es bleibt nur (und zwar keineswegs zugunsten des Stadtproletariats sondern des kapitalistischen Staatsindustrialismus) die **Zwangseinwirkung ... anhand** der empirischen Erfahrung einer »langen Praxis«. Um die »Normen« für die Lieferpflichten der jeweiligen Republiken, Gebiete und Bezirke festzusetzen, geht man von den ortsüblichen Agrarprodukten und deren traditionellen Ertrag, der sich aus den klimatischen Bedingungen und vorhandenen Produktionskapazitäten ergibt, aus. Es geht nicht um die direkte Einwirkung auf diese Faktoren, sondern um deren Berücksichtigung, und das ist alles: Wenn sich Veränderungen von selbst ergeben und offensichtlich werden, wird die Aufteilung der Lieferkontingente unter den Gebieten und Betrieben ihrerseits den veränderten Voraussetzungen angepasst. Schöne »Planwirtschaft«!

Es gibt nicht weniger als fünf verschiedene Handelskreisläufe für die Agrarprodukte (mindestens bis zur Reform von 1958), die folgendermaßen aussehen (62):

»**Kreislauf Nr. 1 (Naturalkreislauf):** Die Kolchosen liefern einen Teil ihrer Produktion an die Maschinen- und Traktorenstationen (staatliche Industrieunternehmen, die mehrere Kolchosen beliefern) in Naturalien ab; dieser wird von den MTS an den Staat weitergegeben. Als Gegenleistung betreibt der Staat die MTS, die für die Kolchose arbeitet. In der Theorie entspricht die Produktenlieferung seitens der Kolchose den geleisteten MTS-Diensten.«

Worauf kommt es bei diesem angeblich »sozialistischen« Austausch an? Auf dasselbe wie bei jedem Austausch, nämlich wer wen übers Ohr haut. Dabei ist alles eine Frage der Kräfteverhältnisse. Der »planende« Staat gibt vor, grundsätzlich daraus den Nutzen zu ziehen, was allerdings wenig wahrscheinlich ist; die um ihre Autonomie bedachte und sich über die Staatstyrannie bitter beklagende Kolchose verfolgt dasselbe Ziel: Schöne »sozialistische« Harmonie!

»**Kreislauf Nr. 2:** Die Kolchose muss ihre Pflichtlieferungen an den Staat abführen; der Staat kauft diese Produkte zu einem sehr niedrigen Preis und verkauft sie zu einem viel höheren Preis an die Verbraucher weiter; der Staat realisiert also einen beträchtlichen Profit.«

gar eine »Schule des Kommunismus für die Bauernschaft«. Nach den zwei erwähnten Denkmälern opportunistischer Niederträchtigkeit mussten die Kolchosbauern sich verpflichten, »ihre Kolchose zu festigen, gewissenhaft zu arbeiten, den Ertrag nach der Arbeitsleistung zu verteilen, Staats- und Kolchoseigentum zu bewahren, die Pferde sorgfältig zu pflegen, die vom Arbeiter- und Bauernstaat erteilten Aufgaben durchzuführen« usw. usf., wobei sie ihrer Kolchose einen »wahrhaft bolschewistischen Charakter« verleihen und zugleich den eigenen »Wohlstand« sichern würden. Da nun der »Wohlstand« sich allerdings nicht so bald zu kommen bequeme, taten die Bauern nichts von alledem (wobei all diese schönen Aufgaben mit »Bolschewismus« nichts zu tun hatten).

(61) Quelle, »Recueil statistique de l'économie nationale de l'URSS«, 1957 und »Étude sur la situation économique de l'Europe en 1958« (UNO, 1959), zitiert von Chombart de Lauwe im mehrfach erwähnten Werk.

(62) Diese klare Schilderung befindet sich auch in »Paysans soviétiques« von Chombart de Lauwe.

In dieser Beziehung erinnert man sich an die Worte Lenins: Vor der Revolution hatte der kapitalistische Handel die Verbindung zwischen Stadt und Land nur durch Ausplünderung und Diebstahl hergestellt, aber er hatte ihn immerhin hergestellt; wir Kommunisten können unter den gegebenen Bedingungen leider auch nur durch den Handel diese Verbindung herstellen, wir müssen sie aber durch einen europäischen, durch einen modernen Handel herstellen und nicht durch den primitiven, wucherartigen Handel des alten Spekulanten. Was machte nun der stalinistische Staat? Er vernichtete nicht diesen alten Handel, der die Produzenten ausraubte, sondern nahm ihn in seine eigenen Hände, praktizierte ihn selber, wurde zum Oberwucherer und Oberspekulanten. Und das Einzige, was diese Wirklichkeit vor den Augen der Dummköpfe verschleiert, die an den »Sozialismus in einem Land« glauben, ist, dass dies für die beschleunigte Industrialisierung Russlands geschah - schöne »Diktatur des Proletariats«!

»Kreislauf Nr. 3: Die Kolchose schließt mit dem Staat Lieferverträge ab, hauptsächlich für den Anbau industrieller Rohstoffe; der Staat bezahlt die vereinbarte Summe und liefert der Kolchose die im Vertrag vorgesehenen Produktionsmittel (Düngemittel, Saatgut). Er verkauft das landwirtschaftliche Produkt wiederum an den Verbraucher, und da der Verkaufspreis, den der Verbraucher zahlen muss, höher ist, als der Einkaufspreis, den die Kolchose erhielt, realisiert der Staat auch bei dieser Operation einen Gewinn.«

Es sei darauf hingewiesen, dass die »Verträge« nicht weniger als der Austausch im Gegensatz zum Sozialismus stehen, denn sie setzen die Existenz von unabhängigen und gegeneinander kämpfenden Wirtschaftseinheiten voraus.

»Kreislauf Nr. 4: Einen Teil der Kolchosenproduktion kann der Staat zu festgesetzten Preisen kaufen, welche jedoch viel höher sind als die der Pflichtlieferungen. Die Kolchose ist nicht zur Lieferung verpflichtet, so dass die Preise sich denjenigen des Kolchosmarktes annähern.«

»Kreislauf Nr. 5: Nachdem die Kolchose ihre Lieferpflichten gegenüber der MTS und dem Staat erfüllt hat, darf sie die verbleibende Produktion auf dem Kolchosmarkt direkt an den Verbraucher verkaufen. (Hier) werden die Preise durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt; sie sind sehr günstig für die Kolchose, jedoch betreffen diese Transaktionen nur kleine Mengen.«

Hier liegt das ganze Geheimnis für das Fortleben der Parzellenwirtschaft. Theoretisch ist das Kolchosmitglied ein »Genossenschaftler«; es erhält nicht nur einen Lohn für die geleisteten »Arbeitstage«, sondern auch seinen Anteil an den Gewinn der Kolchose. In der Praxis sieht es jedoch anders aus, denn die Lieferungspflichten gegenüber dem Staat

sind mengenmäßig so bedeutend und der hierfür bezahlte Preis so niedrig (er steht unter dem Marktpreis und im Falle von Zwangslieferungen selbst unter den Produktionskosten), dass nach Abzug des »unteilbaren Fonds« (d.h. des zur Kapitalisierung bestimmten und vom Staat aus den erläuterten Gründen streng überwachten Teils der Geldrevenue) nichts mehr übrig bleibt zur Verteilung unter den Mitgliedern der Kolchose (63); letztere erweist sich damit schließlich eher als Arbeitgeber, denn als Genossenschaft. Der Kolchosbauer erhält im Endeffekt also nur einen niedrigen Lohn, und es ist anzunehmen, dass dieser Lohn in den zurückgebliebenen Kolchosen, bzw. in den ärmlichen Gebieten noch niedriger ist als die Arbeiterlöhne in der Industrie, zumal alle Beobachter feststellen, dass der Lebensstandard auf dem Lande deutlich hinter dem in den Städten zurückbleibt. »Verkauft er auf dem Kolchosmarkt einige Tonnen Gemüse aus seinem Nebenbetrieb, so erhält der Bauer, der dafür nur ein paar Arbeitsstunden verausgabt hat, eine Summe, die höher liegt, als das von der Kolchose für das ganze Jahr ausgezahlte Einkommen« (64). Noch 1958 erwirtschaftet der Bauer mit seinen Zwerghandel durchschnittlich 50% seines Gesamteinkommens. Es ist also nicht verwunderlich, wenn der Kolchoshandel sehr lange zum größten Teil von den Kolchosbauern und nicht von der Kolchose selbst betrieben wurde (65): Die Arbeit des Sowjetbauern auf seiner Parzelle hat dieselbe Ursache wie die »Schwarzarbeit« des schlechtbezahlten Arbeiters in Industrie und Handwerk, und solange die ihnen zugrundeliegenden Bedingungen bestehen bleiben, ist die eine so unausrottbar wie die andere. Wie der schlecht zahlende kleine Unternehmer seinem Arbeiter nie untersagen wird, der mehr oder weniger unerlaubten Zusatzbeschäftigung nachzugehen, die ihm dazu verhilft, sein Schicksal zu ertragen, so sieht der Sowjetstaat sorgsam davon ab, den Nebenerwerb des Kolchosbauern zu verbieten; sollte er es absurderweise tun wollen, so bliebe es dennoch dabei, denn die Kleinproduktion kann man nicht per Dekret abschaffen. Die Kleinproduktion verschwindet erst, wenn sie ökonomisch absurd geworden ist; das ist übrigens in den Ländern, die kapitalistisch fortgeschrittener sind als Russland, bereits der Fall; ökonomisch und sozial gesehen befinden sich diese Länder deshalb auch weiter vorne auf dem Wege, der zum Sozialismus führt, obwohl sie politisch ebenso reaktionär sind. In krasser Widerlegung der amtlichen Lügen über den russischen Sozialismus hat die kleine Nebenwirtschaft der Kolchose immer auf der »genossenschaftlichen« Wirtschaft gelastet, denn die Arbeitsstunden, die auf dem persönlichen Hofland verausgabt werden, müssen je der Kollektivwirtschaft gestohlen werden (66). Der Sozialismus war der stalinschen und post-Stalin'schen Macht zwar immer völlig

(63) So belegen die Tatsachen wieder einmal die Richtigkeit der Marx'schen Kritik an der utopischen Vorstellung, die Arbeiter könnten sich durch die Bildung von Genossenschaften, die an die Stelle der traditionellen kapitalistischen Unternehmen treten würden, emanzipieren.

(64) Chombart de Lauwe, »Paysans soviétiques«.

(65) Für das Jahr 1938 liefert Bettelheim folgende Zahlen: Anteil der einzelnen Kolchosbauern an dem Kolchoshandel: 73%; Anteil der Kolchosen: 3/5 der verbleibenden 27%; die restlichen 2/5 lagen in den Händen der »letzten Mohikaner« der freien Kleinbauernschaft.

(66) Chombart de Lauwe, ein sehr guter Beobachter, schreibt dazu: »Ein Landwirt des Pariser Beckens wäre äußerst verlegen, wenn man ihm sagen würde, er könne über zwanzig Arbeiter für den Anbau seiner 200 Hektar verfügen, es sei jedoch nicht möglich zu erfahren, ob jeder Arbeiter ihm 1.500 oder 3.000 Arbeitsstunden liefern wer-

de. Nun, der Vorsitzende der Kolchose befindet sich in einer ähnlichen Lage, weil der Kolchosbauer seine Zeit zwischen seinem Einzelhof und der Kolchose aufteilt (...) Das Fernbleiben von der Arbeit gehört zu den ernstesten Krankheiten der Kolchose«. Er zitiert ein Beispiel aus der sowjetischen Wirtschaftsliteratur: »Die zweite Anbaubrigade einer Kolchose im Gebiet von Kaluga erfasst 63 arbeitsfähige Personen. Ein großer Teil davon hat 1955 an der kollektiven Produktion nicht teilgenommen. Im Januar haben 26 Personen nicht gearbeitet, im Februar waren es 31, im März 32, im April 26, im Mai 29, im Juni 23, im Juli 15, im August 11, im September 23, im Oktober 20, im November 27 und im Dezember 25. Doch hatte die Kolchose Arbeit für alle Kolchosmitglieder. Sie besitzt genügend Land, um ihren Viehbestand um ein Mehrfaches zu vergrößern, den Kolchosmitgliedern mehr Arbeit in der Kollektivwirtschaft zu geben.« (Fortsetzung auf nächster Seite)

egal, die verheerende Bilanz ihrer Landwirtschaft konnte ihr à la longue jedoch nicht egal bleiben. Es liegt also nichts Verwunderliches darin, wenn die letzten Veränderungen in Russland, die nach Chruschtschow benannten Reformen, auf der Agrarfrage beruhen wie früher alle anderen Wenden, die sich unter ganz anderen Bedingungen vollzogen: Die NEP, die Liberalisierung der Agrarpolitik 1925, dann die Wende von 1929-30. Man muss allerdings darauf hinweisen, dass die letzte Veränderung im kapitalistischen Russland Nr. 2 noch andere Probleme als nur die Agrarpolitik der Regierung betroffen hat.

Mit seinem bäuerlichen Proletariat, das die Stalin'sche Macht ohne Zögern unter eine Arbeitsgesetzgebung stellte, die nichts zu wünschen übrig ließ im Vergleich zur Gesetzgebung, die in der Morgendämmerung des Kapitalismus im Vaterland dieser Produktionsweise (in England) geherrscht hatte; mit seinen riesigen Kolchosmassen, die diese Macht hofierte, aber dennoch im selben Elend und dazu noch in der Idiotie der Kleinproduktion behielt, ging das kapitalistische Russland Nr. 2 erfolgreich durch die Prüfung des zweiten imperialistischen Krieges. Dieser Krieg, der die russische Bevölkerung 23 Millionen Menschenleben kostete (das »wertvollste Kapital« Stalins), lieferte damit wohl die blutigste Widerlegung der irrsinnigen Doktrin von der Emanzipation des Proletariats und der Werktätigen im **nationalen** Rahmen. Aber das Land, das aus dem Wiederaufbau der Jahre 1947-55 (IV. und V. Fünfjahresplan) hervorging, war keineswegs mehr das Land aus der Epoche der Industrialisierung. Die Vergleichsmaßstäbe zu den Jahren 1929-30, d.h. zu dem Beginn der Offensive der kapitalistischen Revolution, fehlen zwar, dennoch spricht allein schon die Progression der städtischen Bevölkerung eine beredte Sprache: Sie stieg von 56 Millionen im Jahre 1938 auf 61 Millionen 1940, 87 Millionen 1956 und 99,3 Millionen 1958. Weil die Zuwachsraten der Bevölkerung auf dem Lande höher liegen als in den Städten, geht die Abnahme der Landbevölkerung langsamer vor sich als das städtische Wachstum: Von 115 Millionen 1938 geht die Landbevölkerung 1956 auf 113 Millionen und 1958 auf 109 Millionen zurück. Interessanter ist die Zusammensetzung der aktiven Bevölkerung; sie lässt auf eine gesellschaftliche Arbeitsteilung schließen, die an sich schon die These von der Existenz des »Sozialismus« in Russland völlig zerstört (67) und darüber hinaus eine genaue Kennzeichnung der vom russischen Kapitalismus erreichten Entwicklungsstufe erlaubt:

Tabelle 10

Aktive Bevölkerung 1958: 90.000.000 (45,4% der Gesamtbevölkerung)			
Landwirtschaft	42%	(38 Millionen)	(68)
Industrie	31%	(28 Millionen)	(69)
Dienstleistungen	23%		
Handel	5%	(aufgerundet)	

Es handelt sich um einen reifen Kapitalismus, hat er ja die Schwelle der 50%igen Beschäftigung der aktiven Bevölkerung in der Landwirtschaft hinter sich; es handelt sich aber auch um einen jungen Kapitalismus, denn der Anteil der Bauernschaft ist noch sehr hoch (zum Vergleich: im selben Jahr betrug er 12% in den USA und 28% in Frankreich) und der Anteil des Dienstleistungssektors noch sehr gering (23% gegen 51% in den USA und 35% in Frankreich). Was den geringen Anteil des Handels angeht (5% gegen 16,5% in den USA und 13,4% in Frankreich), so hängt er mit

der schwachen Zirkulation von Konsumtionsgütern und nicht mit einem hypothetischen Sozialismus zusammen; wenn er nach der Bemerkung eines bürgerlichen Publizisten »spartanischen Sitten« entspricht, so sind es nicht diejenigen eines proletarischen Regimes, das den hemmungslosen und idiotischen Konsumfimmel der westlichen Gesellschaft sicherlich mit Verachtung überwinden wurde, sondern diejenigen, die der kapitalistische Industrialismus Stalins ohne Schwierigkeiten einer Bevölkerung aufzwingen konnte, deren Bedürfnisse geringfügig waren, war sie ja zum Zeitpunkt der Revolution wenig »zivilisiert« wobei der berühmte »eiserne Vorhang«, der nicht nur die ausländischen Waren, sondern auch jede Information über die Welt außerhalb des »sozialistischen Paradieses« zurückhielt, sie im Übrigen vor gefährlichen Gelüsten schützte. Mag es auch noch arm sein, so verfügt dieses Land im Vergleich zu 1929-30 doch über eine weit größere Produktionskapazität. Das beschränkt sich nicht nur auf die intensive Mechanisierung, die man den Wachstumszahlen über die Schwerindustrieproduktion ohne Schwierigkeit entnehmen kann, und auch nicht nur auf die zahlenmäßige Vergrößerung der Arbeiterschaft (so dürfte es 1958 23-24 Millionen Arbeiter gegeben haben gegenüber 11.590.000 im Jahre 1928, wenn die Zahl von 4 bis 5 Millionen »Industriekadern« und »technischen« richtig ist. Es geht auch um qualitative Veränderungen, die bei der zweiten Generation einer vor kurzem aus dem Land zugewanderten Stadtbevölkerung immer zu beobachten sind. Im Falle Russlands reichten sie immerhin dazu aus, die Abschaffung der unter Stalin geltenden drakonischen Arbeitsgesetzgebung zu erlauben, jener Gesetzgebung, die von der Notwendigkeit herrührte, ungeheure Menschenmassen unter die Disziplin der Industriearbeit zu zwingen: Millionen Bauern, die an das langsamere Tempo der überlieferten landwirtschaftlichen Arbeiten gewohnt waren, »entwurzelte Dorfbewohner, Städter wider ihren Willen, verzweifelt, anarchisch und hilflos (...) die mit dem groben Individualismus der Muschiks in die Fabriken kamen«, was sich der Stalinismus zunutze machte, indem er »die Industrierekuten anstachelte, miteinander um Zulagen, Prämien und Akkordlöhne zu konkurrieren« (70) oder

(Fortsetzung von Fußnote 66)

tivwirtschaft zu geben und die ganze Produktion zu steigern.« Warum dieser Aderlass von Arbeitskräften? »Wenn die Preise auf dem Kolchosmarkt hoch sind, arbeitet das Kolchosmitglied **zunächst für sich und dann für die Kolchose.**« Eine »abartige Kolchose« in der Tat! Noch abartiger ist allerdings die Einbildung Stalins, den Markt auf administrativem Weg abschaffen zu können, oder seine Absicht, eine **schnellere** Entwicklung der russischen Gesellschaft durch eine **Überzogene** Auspressung von Arbeit und Produkten zugunsten der Industrialisierung zu gewährleisten (wobei klar ist, dass keine Macht von einer Betonung des Industrialisierungsanstrengungen hätte absehen können).

(67) Zumal wenn man bedenkt, dass dieser Sozialismus entsprechend der These von der »rein kommunistischen Revolution« in den Jahren 1929-30 nunmehr 28 Jahre als sein soll!

(68) Bei Deutscher und Lauwe wird die erstaunliche Zahl von 17-18 Millionen Kolchosarbeitern gegeben. Das ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass nur die Familienerbhäupter gezählt werden.

(69) Die in dieser Zahl enthaltene Anzahl reiner Arbeiter ist nicht genau zu ermitteln.

(70) Deutscher, »Die unvollendete Revolution«, 1967, S.45 der deutschen Taschenbuchausgabe in der Fischer-Bücherei.

sie unter der Fuchtel des »stachanowistischen Wettbewerbs« hielt. Unter »qualitativen Veränderungen« ist die Gesamtheit der Bedingungen zu verstehen, die mindestens ebenso viel wie die Anwendung von Maschinen dazu beitragen, die Arbeitsproduktivität zu erhöhen: Alphabetisierung, Disziplinverbesserung infolge des Industrie- und Stadtlebens usw. Auch sie gehören zu jenen »materiellen Voraussetzungen des Sozialismus«, die die Bolschewiki, solange sie auf die Weltrevolution warten mussten, zu schaffen gedachten, allerdings ohne in die Schande und Grausamkeit des Kapitalismus zurückzufallen; sie stellen aber keine »sozialistischen Errungenschaften« dar, o nein, sie sprengen nicht den Rahmen jenes **bürgerlichen Fortschritts**, der in allen Ländern die Industrialisierung begleitet hat. Aber früher wurde dieser Fortschritt niemals mit der knechtischen Ehrfurcht angebetet, die ihm die Pseudomarxisten unserer Tage im Fahrwasser der Sowjetherren bezeugen.

Die erste grundlegende Konsequenz dieses bürgerlichen Fortschritts, verbunden mit den komplexen Folgen des Krieges, war die, die Aufrechterhaltung des »eisernen Vorhangs« unmöglich zu machen. Stalin wählte, hinter dem Schutz dieses »Vorhangs« dem alles verschlingenden kapitalistischen Merkantilismus widerstehen zu können, aber je entwickelter eine Nationalwirtschaft ist und je grösser zugleich die Bedürfnisse der Bevölkerung sind, desto mehr bedarf sie der Weltwirtschaft, desto weniger kann sie das Joch der Wirtschaftsautarkie ertragen (71).

Auf politischer Ebene äußerte sich diese Konsequenz in der »Theorie« der »friedlichen Koexistenz« (die in der Klassenpolitik seit langem praktiziert wurde, wenn auch nicht unbedingt in den zwischenstaatlichen Beziehungen); auf wirtschaftlicher Ebene äußerte sie sich durch eine spektakuläre Wende in der Entwicklung des russischen Außenhandels. Nun, selbst wenn die absoluten Werte dieses Aufschwungs des russischen Welthandels zunächst sehr bescheiden blieben, so brachte die Tendenzwende doch eine unterschwellige Strömung zum Ausdruck, die dazu bestimmt war, das mühsame Lügegebäude des stalinischen »Sozialismus« fast gänzlich zu zertrümmern. Das Bild des sowjetischen Außenhandels sieht folgendermaßen aus: Von 1932 bis 1945 spektakulärer Sturz mit einer durchschnittlichen Jahresabnahme von 7% (die Einfuhrzahl von 2.514 Millionen Rubel für 1945 entspricht den geliehenen und vorgehossenen Kriegslieferungen); von 1946 bis 1961 (wir verfügen nicht über vergleichbare Zahlen für spätere Jahre) ein ebenso spektakulärer Wiederaufschwung zu einer jährlichen Wachstumsrate von durchschnittlich 15%:

Tabelle 11 : (Siehe nebenstehend)

Im Zusammenhang mit der Wiederherstellung von Handelsbeziehungen zum Ausland, d.h. zum kapitalistischen Weltmarkt, ist in Russland seit 1956 eine merkwürdige Veränderung zu beobachten: Nach einem Vierteljahrhundert »Sozialismus in einem Land« verlangt man von allen Seiten eine **»Rückkehr zur NEP!«** Was darunter zu verstehen ist, liegt auf der Hand: Es handelt sich keineswegs um eine Linderung des Druckes, den die Erfordernisse der Kapitalakkumulation auf das russische Proletariat oder auf die russische Kleinbauernschaft ausüben - diese Zeiten, in denen man von proletarischen Erwägungen ausging, sind längst dahin und werden nie wieder zurückkommen.

Es handelt sich um die Rationalisierung des Akkumulationsprozesses **im kapitalistischen Sinne**. Die Losung des Vorrangs der **Schwerindustrie** bleibt in voller Gültigkeit bestehen, zumal die Verpflichtung, das entwickeltste kapi-

Volumen des Aussenhandels der UdSSR (in Millionen Rubel von 1961)			
Jahr	Ausfuhren	Einfuhren	Total
1913	1.192	1.078	2.270
1932	451	273	662
1933	389	273	662
1934	328	182	510
1935	288	189	477
1936	244	242	486
1937	295	129	524
1938	230	245	475
1939	104	167	271
1940	240	245	485
1945	243	2.514	2.757
Hier wird die Fahrtrichtung umgekehrt:			
1946	588	692	1.28
1947	694	672	1.364
1948	1.177	1.102	2.279
1949	1.303	1.34	2.643
1950	1.615	2.31	2.925
1951	2.061	1.792	3.853
1952	2.511	2.255	4.766
1953	2.653	2.492	5.145
1954	2.9	2.864	5.764
1955	3.084	2.754	5.838
1956	3.254	3.251	6.505
1957	3.943	3.544	7.487
1958	3.868	3.915	7.783
1959	4.897	4.566	8.463
1960	5.006	5.066	10.072
1961	5.399	5.249	10.648

talistische Land (die USA) **»einzuholen und zu überholen«** bei Strafe der ökonomischen und dann der militärischen Zerdrückung ebenso bestehen bleibt. Die Tatsache, dass dieses Rennen von vornherein verloren ist (72), reicht mitnichten aus, Russland zum Aufgeben zu verleiten. Im Ge-

(71) Alle anderen Erwägungen beiseitegelassen, liegt hier der Grund dafür, dass Linke wie Rechte dem Stalinismus entgegenhielten, der Stolz über die »prächtige Ökonomische Isolierung« Russlands käme dem Stolz über dessen Rückständigkeit gleich.

(72) Dieser Punkt wurde in allen unseren Parteiarbeiten über Russland ausführlich behandelt, und wir werden nicht erneut bei ihm verweilen. Für den Leser, der unsere sonstigen Publikationen nicht kennt, dürfte folgender Hinweis zunächst genügen: Während das kapitalistische Russland Nr. 2 endlos hinter dem amerikanischen Konkurrenten herläuft, wartet dieser nicht ganz ruhig, bis er eingeholt wird: Er läuft selber auch in der Geschwindigkeit, die ihm seine Macht

genteil, jene Unterlegenheit, die Russland als tödlich empfindet, diktiert die neue Losung: »**Senkung der Produktionskosten!**«. Wie davon besessen ergreift es seit einem Jahrzehnt all jene Maßnahmen, in denen bürgerliche Geistesschwäche eine »Wiedereinführung des Kapitalismus« erblickt - als hätte unter Stalin etwas anderes als das unpersönliche Staatskapital geherrscht!

Das Wesen der zunehmend bitteren Vorwürfe gegen die »alte Planwirtschaft«, bzw. das Wesen der durchgeführten Reformen lässt sich mit wenigen Worten beschreiben: Solange es darum ging, Russland mit einem früher völlig fehlenden Produktionsapparat zu versehen, taugten die zentralistischen, autoritären und administrativen Methoden sehr gut, während sie jetzt zu einem Hindernis auf dem Wege der weiteren Wirtschaftsentwicklung wurden. Die Wirtschaftsreform von 1957 fing dementsprechend damit an, die vertikale gesamtstaatliche Leitung durch eine horizontale Regionalleitung zu ersetzen. Das bedeutet die Abschaffung von 25 (von insgesamt 35) zentralen Industrieministerien und die Unterordnung der Betriebe unter lokale Behörden, die Sownarchosen, deren Zahl sich in ganz Russland auf 104 erstreckt. Diese Maßnahme ist **vom kapitalistischen Standpunkt aus** völlig berechtigt: Die Anmaßung des Zentralstaates, die Tätigkeit von nunmehr 200.000 Industriebetrieben und über 100.000 Bauunternehmen im Einzelnen zu kontrollieren, konnte nur noch zur administrativen Anarchie führen. Es geht nicht, wie im Sozialismus, darum, verfügbare Mittel und Bedürfnisse zentral zu erfassen, um die sozialen Aufgaben nach Maßgabe der Möglichkeiten und des gesellschaftlichen Nutzens aufzuteilen, bzw. die jeweiligen örtlichen Bedingungen nach und nach anzugleichen und Missverhältnisse zu beseitigen. Es geht lediglich darum, die Produktion nicht zu hemmen. In dieser Optik bringt die zentrale Kontrolle, die unter dem Sozialismus unabdingbar wäre, keinen Nutzen mehr; im Gegenteil, wenn die Anzahl der Produktionseinheiten eine bestimmte Größe erreicht, verwandelt sie sich in einen Bremsfaktor. Das System der **Sbyts**, d.h. der Vermittlungsbehörden, an die sich alle Unternehmen zu wenden hatten, wenn sie in Beziehung untereinander treten wollten, war besonders verhasst. Solange das Volumen dieser Handelsbeziehungen noch gering und der Warenverkehr zwischen den Unternehmen qualitativ noch wenig differenziert war, stellten die **Sbyts** ein gutes Mittel zur optimalen Verteilung der vorhandenen Produktionsmittel dar. Die Steigerung des Austauschvolumens und vor allem die zunehmende Differenzierung des Produktionsmittelbedarfs der jeweiligen Betriebe (und eine solche Differenzierung ist den Bürokraten nicht zugänglich, denn von Technologie verstehen sie nichts, was andererseits nicht heißen soll, dass sie von Volkswirtschaft viel verstehen) verwandelte die **Sbyts** in das beste Mittel, um die Unternehmen daran zu hindern, die benötigten vervollkommenen oder seltenen Maschinen bei anderen, einschlägigen Un-

und sein Alter gestatten, und er hat den Vorteil eines beachtlichen Vorsprungs. Russland wurde sehr lange durch die höheren Jahreswachstumsraten, die für jüngere kapitalistische Länder charakteristisch sind, begünstigt, aber auch Russland leidet unter dem Gesetz der **Abnahme der Wachstumsraten**; darin äußert sich das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate, und das ist in allen Ländern feststellbar. Mit einfacheren Worten: Der Konkurrent, der später auftrat, wird auch älter und wächst dementsprechend immer langsamer. Seine Chancen, den mächtigeren Rivalen einzuholen, werden damit geringer, selbst wenn auch dieser immer langsamer fortschreitet. Dieses Gesetz der Abnahme findet in folgenden Zahlen eine gute Illustration:

ternehmen schnell und ohne Komplikationen zu beschaffen. So müssen die **Sbyts** ins Museum des »Sozialismus in einem Land« wandern, wo sie an der Stelle der Zentralministerien stehen werden.

Das ist aber nicht alles. Man wirft ja den autoritären Methoden vor, sie hätten einen rein administrativen und antiökonomischen Charakter: Sie beruhten viel zu sehr auf Gehorsam gegenüber den hierarchischen Vorgesetzten und liegen wenig Spielraum für die Suche nach einer kapitalistischen **Wirtschaftsrationalität** im Sinne der Rentabilität der einzelnen Betriebe und nicht der gesamten Volkswirtschaft. Das System des Hin-und-her von der zentralen Planstelle zu den Unternehmen und von den Unternehmen zu der zentralen Planstelle lastete sich zunächst in einem Duell zwischen den Unternehmen und der zentralen Leitung auf: Die einen versuchten, den am leichtesten durchführbaren Plan durchzusetzen, die anderen, ein hohes Plansoll aufzuzwingen. Der schließlich gefundene Kompromiss hatte nicht nur nichts »Wissenschaftliches« an sich, sondern führte vielmehr dazu, dass die bestfunktionierenden Unternehmen geradezu bestraft wurden. Statt eine gründliche Ausnutzung der jeweiligen Produktionskapazität herbeizuführen, verleitete dieses System im Übrigen die Unternehmen dazu, einen Teil dieser Kapazität »in Reserve« zu halten, um eventuellen Erhöhungen der gerade laufenden Staatsaufträge nachkommen zu können. Lediglich von der Sorge gelenkt, den Plan zu erfüllen, ja zu übertreffen, kümmerten sich die Betriebe nicht um eine bessere Auslastung ihrer Anlagen, denn in dieser Beziehung konnten sie besser oder schlechter abschneiden - dies hatte keinen Einfluss auf die staatliche Zuteilung der für die Produktionserweiterung erforderlichen Mittel. Da die Ausrüstungen vom Staatshaushalt finanziert

Tabelle 12

Wachstumsraten der russischen Industrie (durchschnittliches Jahreswachstum)	
Periode vor den Plänen (1922-28):	23%
Fünfjahresplan (1929-32):	19,2%
Fünfjahresplan (1933-37):	17,1%
Fünfjahresplan (1938-40):	13,2%
Kriegsperiode (1941-46): (durchschn. Jahresenkung)	-4,3%
Jahre des 4. Plans (1947-51):	22,6%
Fünfjahresplan (1951-55):	13,1%
Fünfjahresplan (1956-58):	10,3%
Siebenjahresplan (1959-65):	9,1%

Ergänzung zur deutschen Ausgabe:

Sieht man von den im Krieg eroberten Gebieten ab, die äußerst rückständig waren und damit unverhältnismäßig hohe Wachstumsraten erlaubten, so beträgt die Wachstumsrate für die Wiederaufbauperiode (1946-50): 13,5% im Jahresdurchschnitt. Nach neueren Angaben betrug die jährliche Wachstumsrate im Laufe des Siebenjahresplanes für die Jahre 1961-65: 8,6%. Zwischen 1966-70 (8. Plan) betrug sie 8,4%, zwischen 1971-75: 7,4%. Für den 10. Plan (1976-80) werden amtlicherseits 6,5% erwartet, diese Zahl wird jedoch - so viel steht schon jetzt fest - nicht erreicht werden können. Diesbezüglich siehe auch »Der Mythos der »sozialistischen Planung« in Russland« im Bulletin der IKP Nr. 11, Juli 1976.

wurden ohne eine auch nur gering bedeutende Beteiligung der Unternehmen selbst, waren diese weder für die eigene Vergrößerung noch für die eigene Modernisierung verantwortlich. Das Prinzip der Rentabilität der einzelnen Produktionseinheiten wurde zwar stets verfochten, konnte sich aber unter solchen Umständen in der wirklichen Betriebspraxis nicht durchsetzen: Den Betrieben ging es einzig und allein darum, solche Aufgaben zu erhalten, die leichter zu erfüllen waren oder deren Erfüllung, bzw. Übererfüllung der Betriebsleitung, ja der Belegschaft die größten materiellen Vorteile versprochen. Auch auf dem Lande wollte man diese »Wirtschaftsrationalität« reinsten bürgerlichen Wassers erreichen. Die Kolchosen kümmerten sich früher hauptsächlich um die Einhaltung der Produktionsmengen für die Zwangslieferungen; sie betrieben eine wahrhaft skandalöse Verschwendung der staatseigenen Produktionsmittel. Jetzt wurden sie gezwungen, den Maschinenpark der staatlichen Stationen zu erwerben; dieser soll damit zum Kapital der Kolchose werden, für das sie allein die Verantwortung trägt. Man hofft, die Kolchosen dadurch zur »gesunden« Gewohnheit erziehen zu können, ihre »Kosten« zu kalkulieren, Sparmaßnahmen zu treffen, bzw. die Verschwendung an Produktionsmitteln einzuschränken. Dasselbe erwartet man auch von einer Erweiterung des Verantwortungsbereiches der Direktoren der Industrieunternehmen.

Die Krönung des ganzen neuen Gebäudes liegt in einer Politik der »ehrlichen Preise«, deren Ausgangspunkt wohl nicht banaler sein könnte: Wenn die staatlich festgesetzten Preise systematisch unter den Selbstkostenpreisen liegen - und dies gilt vor allem für die Landwirtschaft dann hat der Betrieb **kein Interesse** daran, die Produktionskosten zu senken, zieht er ja keinen **Profit** aus seinen Anstrengungen. Im Falle der Kolchose begünstigt dieser Mangel an **Interesse** den persönlichen Nebenbetrieb zulasten der Kollektivwirtschaft, was eine Fortsetzung »unserer« Versorgungskrise, die mit der »Würde eines zivilisierten Landes« unvereinbar ist, zur Folge hat. Kurz und gut, seit über zehn Jahren mischen sich in die Würdigung des »großen Werkes von Stalin« die Klageseufzer über den überholten Charakter seiner Methoden, bzw. die Forderung nach den altbekannten, »gesunderen« Wirtschaftsprinzipien des klassischen Kapitalismus.

Aus diesem Anlass wiederholt sich die alte und völlig überflüssige Diskussion über die »historischen Notwendigkeiten«. Schwörend, dass der russische Sozialismus der russische Sozialismus bleibt, beugen sich alte Stalinisten mit zerrissener Seele vor ihnen. Vom Standpunkt der historischen Notwendigkeiten des Kapitalismus besteht kein Zweifel darüber, dass die »Prinzipien«, die sie über Bord werfen, in der Tat hinfällig geworden sind. Den Marxisten und Revolutionären stellt sich jedoch ein ganz anderes Problem, das eigentlich nichts damit zu tun hat, ob die Stalinisten oder deren Kritiker Recht haben, ob Zentralisation oder Dezentralisation, Autoritarismus oder Liberalismus, materiel-

ler Anreiz oder Zwang besser sind. Marxisten und Revolutionären geht es nicht um solche restlos langweiligen Auseinandersetzungen: Die authentisch **kommunistische** Auffassung von der **Wirtschaftsrationalität** unterscheidet sich völlig vom Rationalitätsverständnis, das in Russland den Ton angibt, unterscheidet sich von ihm so radikal, wie der Sozialismus sich vom Kapitalismus unterscheidet. Mit anderen Worten, es ist die von den Marxisten und Revolutionären verkörperte »historische Notwendigkeit« selbst, die sich von derjenigen unterscheidet, der die Sowjetunion gehorcht. Und vom Standpunkt **dieser** Rationalität, vom Standpunkt **dieser** historischen Notwendigkeit schneiden die poststalinistischen Kritiker des Stalinismus so schlecht, vielleicht sogar **schlechter** ab, als die Stalinisten selbst. Um es kurz zu sagen, die »Rationalität« dieser »Neo-Sozialisten-in-einem-Land« beschränkt sich darauf, das **konstante Kapital ökonomischer einzusetzen**, um den Fall der Profitrate zu verlangsamen und aufzuhalten, um damit auf dem Weltmarkt den »friedlichen Wettbewerb« mit den entwickeltesten kapitalistischen Ländern unter günstigeren Bedingungen aufnehmen zu können.

Wir proletarischen Kommunisten erkennen eine einzige »Rationalität« als solche an, und diese heißt **Abschaffung der gigantischen Ausplünderung und Vergeudung der lebendigen Arbeit**, die den Kapitalismus immer und überall charakterisiert.

Die eine »Rationalität« bedarf des Respekts vor dem Wertgesetz, sie bedarf der Wirtschaftsfreiheit, der Konkurrenz, kurzum der Anarchie des Marktes und der schmutzigen bürgerlichen Vorteilssuche; die andere verlangt die Abschaffung dieser Freiheit, dieser Konkurrenz und damit dieser Anarchie, sie verlangt, dass an Stelle des Wertgesetzes das Gesetz des gesellschaftlichen Nutzens tritt, an Stelle des »Anreizes« die Solidarität; die eine erzeugte die monströse »Theorie« Chruschtschows vom »**merkantilen Sozialismus**«, nachdem sie die nicht weniger monströse »Theorie« Stalins vom »**nationalen Sozialismus**« erzeugt hatte; die andere führt die kleine internationale Partei von heute zur bedingungslosen Verteidigung der **internationalistischen und antimerkantilen** Prinzipien, denen die Bolschewiki niemals abschworen; die eine führt zu einem dritten imperialistischen Krieg; die andere wird der internationalen Arbeiterklasse den Weg der Revolution und der proletarischen Diktatur aufzwingen; und wenn deren Stunde wieder schlagen wird, dann wird es nicht nur die Stunde der Vergeltung des roten bolschewistischen Oktobers sein, der in der Zwangsjacke der hinter dem Schutzwall des »nationalen Sozialismus« wiederaufblühenden kapitalistischen Verhältnisse langsam erstickte: Es wird die Stunde einer totalen Emanzipation sein, der Emanzipation des Proletariats und mit ihm der ganzen Menschheit - der Abschluss dieser barbarischen Vorgeschichte, der kein bürgerlicher und kapitalistischer Fortschritt jemals ein Ende wird setzen können.

PROGRAMM DER INTERNATIONALEN KOMMUNISTISCHEN PARTEI

Die Internationale Kommunistische Partei gründet auf den folgenden, 1921 in Livorno bei der Gründung der Kommunistischen Partei Italiens (Sektion der Kommunistischen Internationale) festgesetzten Prinzipien:

1. Im bestehenden, kapitalistischen Gesellschaftssystem entwickelt sich ein immer wachsender Gegensatz zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen, der die Ursache der Interessengegensätze und des Klassenkampfes zwischen Proletariat und herrschender Bourgeoisie bildet.

2. Die heutigen Produktionsverhältnisse stehen unter dem Schutz der bürgerlichen Staatsmacht, die - unter jeder Form des Repräsentativsystems und der Anwendung der Wahldemokratie - das Verteidigungsorgan der Interessen der kapitalistischen Klasse darstellt.

3. Das Proletariat kann die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, von denen seine Ausbeutung herrührt, weder verletzen noch verändern, ohne die bürgerliche Macht gewaltsam zu stürzen.

4. Das unentbehrliche Organ des revolutionären proletarischen Kampfes ist die Klassenpartei. Die Kommunistische Partei, die den fortgeschrittensten und entschlossensten Teil des Proletariats in sich zusammenfasst, vereint die Anstrengungen der Arbeitermassen, indem sie sie von den Kämpfen um Gruppeninteressen und um unmittelbare Resultate zum allgemeinen Kampf um die revolutionäre Emanzipation des Proletariats hinleitet. Die Partei hat die Aufgabe, die revolutionäre Theorie unter den Massen zu verbreiten, die materiellen Mittel der Aktion zu organisieren, die Arbeiterklasse in der Entwicklung des Kampfes zu führen und die historische Kontinuität und internationale Einheit der Bewegung zu sichern.

5. Nach dem Sturz der kapitalistischen Macht kann sich das Proletariat als herrschende Klasse nur organisieren, wenn es den alten Staatsapparat zerstört und seine eigene Diktatur errichtet, d.h. die bürgerliche Klasse und die einzelnen Bourgeois, solange sie gesellschaftlich überleben, von jedem politischen Recht und politischer Funktion ausschließt und die Organe des neuen Regimes ausschließlich auf der produktiven Klasse gründet. Die kommunistische Partei, deren programmatisches Kennzeichen in dieser grundlegenden Forderung besteht, repräsentiert, organisiert und leitet einheitlich die Diktatur des Proletariats. Die notwendige Verteidigung des proletarischen Staates gegen alle konterrevolutionären Versuche kann nur dadurch gesichert werden, dass einerseits der Bourgeoisie und den Parteien, die sich der Diktatur des Proletariats widersetzen, alle Mittel der Agitation und der Politischen Propaganda entrissen, und andererseits bewaffnete Organisationen des Proletariats geschaffen werden, um die inneren und äußeren Angriffe zurückzuschlagen.

6. Nur die Macht des Proletarischen Staates wird alle darauffolgenden Eingriffe in die sozial-ökonomischen Verhältnissen systematisch durchführen können, mit denen die Ersetzung des kapitalistischen Systems durch die kollektive Leitung der Produktion und Verteilung verwirklicht wird.

7. Aufgrund dieser wirtschaftlichen Umwandlung und der daraus resultierenden Transformation auf allen Tätigkeitsgebieten des Gesellschaftsleben wird sich die Notwendigkeit des politischen Staates aufheben, dessen Räderwerk sich nach und nach auf eine rationelle Verwaltung der menschlichen Tätigkeiten reduzieren wird.

* * *

Die Stellung der Partei zur Lage der kapitalistischen Welt und der Arbeiterbewegung nach dem zweiten Weltkrieg beruht auf folgenden Punkten:

8. Im Lauf der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts führte die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise

in der Wirtschaft zu Arbeitgeberverbänden mit monopolistischen Zwecken und zu Versuchen, Produktion und Warenaustausch nach zentralen Plänen zu kontrollieren und zu leiten bis hin zur staatlichen Leitung ganzer Produktionssparten. Politisch führte sie zur Steigerung des polizeilichen und militärischen Potentials des Staates und zum Regierungstotalitarismus. All das sind keine neuen gesellschaftlichen Organisationsformen mit Übergangscharakter vom Kapitalismus zum Sozialismus, und umso weniger eine Rückkehr zu vorkapitalistischen Regimen: Es sind im Gegenteil präzise Formen einer noch direkteren und ausschließlicheren Leitung der Macht und des Staates durch die am höchsten entwickelten Kräfte des Kapitals.

Dieser Prozess schließt die friedlichen, evolutionistischen und progressiven Interpretation der Entwicklung des Bourgeoisregimes aus und bestätigt die Prognose der Konzentration und der antagonistischen Aufstellung der Klassenkräfte. Damit sich seine revolutionären Energien stärken und mit einem dementsprechenden Potential konzentrieren können, muss das Proletariat die illusorische Rückkehr zum demokratischen Liberalismus und das Verlangen von legalitären Garantien als eigene Forderungen und Agitationsmittel zurückweisen und die Methode der auf vorübergehende Ziele gerichteten Bündnisse der revolutionären Klassenpartei mit bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien sowie mit Pseudo-Arbeiterparteien mit reformistischem Programm historisch liquidieren.

9. Die imperialistischen Weltkriege beweisen, dass die Zersetzungskrise des Kapitalismus unvermeidbar ist. Mit ihnen hat sich die Phase endgültig eröffnet, in der die Expansion des Kapitalismus das Wachstum der Produktivkräfte nicht mehr sicherstellt, sondern deren Akkumulation von einer periodischen und immer größeren Zerstörung abhängig macht. Diese Kriege haben zu tiefen und wiederholten Krisen in der Weltorganisation der Arbeiter geführt, weil die herrschenden Klassen die nationale und militärische Solidarität mit der einen oder der anderen Kriegsfront haben aufzwingen können. Die einzige, dieser Situation entgegensetzende, historische Alternative ist das Wiederaufflammen des inneren Klassenkampfes bis zum Bürgerkrieg der Arbeitermassen, um die Macht aller bürgerlichen Staaten und Weltkoalitionen zu stürzen, durch die Wiederaufrichtung der internationalen kommunistischen Partei als eine von allen politischen und militärisch organisierten Mächten unabhängige Kraft.

10. Der proletarische Staat holt seine Organisationskraft nicht aus Verfassungsregeln und Delegationsnormen, insofern sein Apparat nur ein Mittel und eine Kampfmaschine in einer historischen Übergangsperiode ist. Der höchste geschichtliche Ausdruck seiner Organisation waren bisher die Arbeiterräte in der russischen Oktoberrevolution 1917, in der Periode der bewaffneten Organisation der Arbeiterklasse unter der alleinigen Führung der bolschewistischen Partei, der totalitären Machteroberung, der Auflösung der gesetzgebenden Versammlung, des Abwehrkampfes gegen die Angriffe der bürgerlichen Regierungen von außen, und im Inneren der Erdrosselung der Rebellion der geschlagenen Klassen, der Mittel- und Kleinbürgerschichten und der Parteien des Opportunismus, unfehlbare Verbündete der Konterrevolution in den entscheidenden Phasen.

11. Die Verteidigung des proletarischen Regimes vor den Gefahren einer Entartung, die in den möglichen Misserfolgen und Rückwärtsbewegungen des wirtschaftlichen und sozialen Umwandlungswerks enthalten sind - dessen gänzliche Verwirklichung innerhalb der Grenzen eines einzelnen Landes undenkbar ist - kann nur durch die Koordinierung der Politik des Arbeiterstaates mit dem einheitlichen, in jeder Kriegs- und Friedenslage unaufhörlichen, internationalen Kampf des Proletariats jedes Landes gegen seine eigene Bourgeoisie und deren Staats- und Militärapparat gesichert werden, sowie durch die politische und programmatische Kontrolle der Kommunistischen Weltpartei über die Apparate derjenigen Staaten, in denen die Arbeiterklasse die Macht bereits erobert hat.

